

Österreich hat die Balance gewahrt

Österreich hat in der Krise erfolgreich Balance gewahrt zwischen Sparsamkeit, Wettbewerbsfähigkeit und sozialem Ausgleich – und beeindruckt auch in einem Wirtschaftsbericht der OECD.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Am 8. Juli wurde im Dachfoyer der Wiener Redoutensäle der Wirtschaftsbericht 2011 vorgestellt. Im Bild (v.l.) Bundeskanzler Werner Faymann, Verkehrsministerin Doris Bures, Finanzministerin Maria Fekter und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner.

Die Zusammenarbeit in Österreich sei vorbildlich, „dafür werden wir in anderen Ländern beneidet. Der Wirtschaftsbericht 2011 spiegelt das wider“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) am 8. Juli bei der Präsentation des Berichtes, den er gemeinsam mit Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP), Infrastrukturministerin Doris Bures (SPÖ) und dem Herausgeber des Berichtes, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner

(ÖVP), vorstellte. „Länder wie Österreich und Deutschland, die nicht nur auf rigoroses Kürzen und Sparen gesetzt haben, haben die Krise am besten bewältigt. Wir haben die Balance gewahrt, indem wir neben einer sparsamen Ausgabenpolitik auch die Wettbewerbsfähigkeit und die Kaufkraft angekurbelt haben. Österreich hat es auch geschafft, seine Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen, das zeigt sich im Export“, so der Kanzler.

„Österreich hat in der Wirtschaftskrise nicht versucht, gesellschaftliche Gruppen gegeneinander auszuspielen. Wir wollten auch nicht, daß die Hoffnung in den Staat erschüttert wird. Vielmehr haben wir der Kaufkraft und dem sozialen Ausgleich große Bedeutung zugemessen“, sagte der Bundeskanzler vor Vertretern von Politik, Wirtschaft und der Presse.

Lesen Sie weiter auf der Seite 3 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

die Trauerfeierlichkeiten zum Tod Otto von Habsburgs waren an mehreren Orten abgehalten worden: in Pöcking, München, Mariazell, Wien, Pannonhalma und Budapest. Tausende Menschen nahmen vom Sohn des letzten regierenden Kaisers Abschied. Das Requiem im Stephansdom führte nicht nur gekrönte Häupter und Vertreter vieler Länder nach Wien, sondern setzte durch die Teilnahme von Bundespräsident Heinz Fischer, Bundeskanzler Werner Faymann und anderen hochranigen Sozialdemokraten einen Schlußstrich unter die Differenzen vergangener Jahrzehnte. Auch durch seinen Tod hat der Demokrat Otto von Habsburg zu einer Aussöhnung beigetragen.

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 99

Wirtschaftsbericht der OECD	8	AIRPOWER11 übertraf alle Erwartungen	69
Kärnten bekommt 164 zweisprachige Ortstafeln	10	Kaiserliche Geburtstagsparty	70
25 Jahre NÖ Landeshauptstadt	13	Würdigung für Andreas Khol	72
Steiermark schafft Porporz ab	15	Zahlreiche renommierte Preise für IST Austria	75
Polens Ministerpräsident auf Staatsbesuch	16	Intelligente Äste von Nervenzellen	77
Jerzy Buzek zu Gast in Wien	20	Neue Erkenntnisse zum »wundersamen« Stern Mira	78
Doppelt Grund zur Freude für Kroatien, Österreich und die EU	24	Prostatakrebs: Forscher tüfteln an verbesserter Therapie	79
Donauraumstrategie bietet Chancen für NÖ und OÖ	25	Tirol: Ein Land auf der »Couch«	80
Jung, engagiert, freiwillig...	27	Effizientes Notarzwesen in Niederösterreich	81
»Burgenland Journal«		66. Bregenzer Festspiele	82
Modernisierung der bgld. Wirtschaft wird fortgesetzt	30	91. Salzburger Festspiele	86
Sparen durch nachhaltige	32	Aufklärung auf Alt-Österreichisch	90
Auch Alleinerziehende haben Anspruch auf erholsamen Urlaub	33	<i>Von Gerhard Gutruf</i>	90
Umfahrung Oberwart feierlich eröffnet	35	Ein Haus aus Licht und Schatten gebaut. 300 Jahre Schloß Halbturn	93
Neue Anrufsammeltaxis im Seewinkel	36	<i>Von Georg Halbgebauer</i>	93
Sommerspaß für die ganze Familie	37	Neusiedlersee. Das Meer der Wiener.	97
Die Geschichte des Burgenlandes	39	»Paradies der Blicke« neben dem Bergbahnhof der Schneebergbahn	100
LH Durnwalder: Zwei Mal Rom	48	5. Schrammel.Klang.Festival	102
Durnwalder gratuliert neuem Bischof	49	<i>Von Gerhard Schiller.</i>	102
Unionsbürger in Not haben Anspruch auf Hilfe!	50	Abschied von den »Stoanis«	106
Österreich profitiert	51	Wiltener Sängerknaben reisen nach China	107
Erfreuliches aus dem Tourismus	52	Serie K.u.K. Jugendstil von Prof. Peter Schubert. Diesmal: Österreichischer Jugendstil im Ausland	108
Agraraußenhandel 2011 schlägt alle bisherigen Rekorde	54	Serie »Österreicher in Hollywood« v. Rudolf Ulrich. Diesmal: Schauspielers u. Regisseur Paul Henreid	112
Österreichs Banken bestehen den EBA-Streßtest	56	Der Wienerwald	116
Soziale Produktion: Nachhaltiger Pluspunkt für die NÖ Wirtschaft	57	Nie war heiraten romantischer	
Jede 3. Haupturlaubsreise findet im Winter statt	58	Traumhochzeiten in Bayerns prächtigsten Burgen und Schlössern	119
Kontaktloses Zahlen kommt nach Österreich	59		
Otto von Habsburg ist gestorben	60		
Die schönsten Oldtimer auf dem höchsten Berg Österreichs	68		



25 Jahre Landeshauptstadt St. Pölten S 13



Otto von Habsburg ist gestorben S 60



66. Bregenzer Festspiele S 82



91. Salzburger Festspiele S 86



Schrammel.Klang.Festival in Litschau S 102

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung nach Rückfrage und Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Seite 1: BKA/HBF / Andy Wenzel. Seite 2: mss / Vorläufer; Ottovonhabsburg.org; Bregenzer Festspiele / Karl Forster; Salzburger Festspiele; Karl Satzinger

Innenpolitik

➤ Andere Länder hätten unter anderem nicht nur große Probleme wegen der enormen Schuldenlast, sondern auch wegen mangelnder Wettbewerbsfähigkeit. Das sei mitunter auch der Grund, weshalb sich Europa so unterschiedlich entwickle. „Wir müssen also vor allem auf die Wettbewerbsfähigkeit achten, dabei aber auch bedenken, daß wir diese Unterschiede in Europa nicht von heute auf morgen beseitigen können. Das erfordert unser aller gemeinsames Han-

päischer Ebene ein gemeinsames, soziales und nachhaltiges Wirtschaftsprojekt“, so der Bundeskanzler.

„Wir müssen daher Reformen vorantreiben und eine aktive Rolle in der Gestaltung übernehmen. Bei allen politischen und ideologischen Unterschieden müssen wir die Gemeinsamkeit in den Vordergrund stellen“, sagte Faymann und bedankte sich abschließend noch einmal für die gute Zusammenarbeit.

einem starken Aufschwung“, erklärte Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner. „Die guten Wirtschaftsdaten sind allerdings kein Anlaß zur Selbstzufriedenheit. Jetzt geht es vielmehr darum, den Aufschwung nachhaltig zu stärken und den Strukturwandel voranzutreiben. Neben guten Rahmenbedingungen braucht es dafür auch eine optimistische Grundstimmung, die ein entscheidender Faktor für die Kaufkraft der Bürger und die Investitionsentscheidungen der Unternehmen ist. Denn die Wirtschaftsforschungsinstitute prognostizieren uns für 2012 ein etwas schwächeres Wachstum. Hier sollten wir nicht zu weit zurückfallen“, so Mitterlehner.

Neben den steigenden Investitionen sieht Mitterlehner vor allem die Exporte als Triebfeder für das Wachstum. Die Ausfuhren sind allein in den ersten vier Monaten 2011 gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 19,7 Prozent auf ein Volumen von 39,5 Milliarden Euro gewachsen. „Wir profitieren von der Stärke Deutschlands und unserer Zulieferfunktion dorthin. Gleichzeitig sind wir auch in neuen Märkten gut aufgestellt. Mit unserer Internationalisierungs-Offensive wollen wir daher vor allem die Erschließung von Ländern wie Brasilien, Indien, Rußland und China weiter forcieren. Eine stärkere Diversifizierung ist hier der Schlüssel zum Erfolg – auch weil uns das hilft, unser Risiko



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann: »Der Wirtschaftsbericht zeigt, daß es in vielen Bereichen sehr gut gelaufen ist.«

deln und eine sichere Hand innerhalb der Europäischen Union.“

Faymann freute sich über den durchwegs positiven Wirtschaftsbericht: „Wir müssen stolz sein auf jene Maßnahmen, die wir gesetzt und die geholfen haben. Der Wirtschaftsbericht zeigt, daß es in vielen Bereichen sehr gut gelaufen ist. Österreich hat während der Krise nicht zugeschaut, sondern agiert“. Die Wirtschaft und die Politik müßten gemeinsam dafür sorgen, daß Österreich in Europa und international wettbewerbsfähig bleibe.

In der Vergangenheit hätten derartige Krisen oft zu Radikalismus, Nationalismus bis hin zu Kriegen geführt, doch die Europäische Union sei ein Garant dafür, daß solche Entwicklungen keinen Boden fänden. „Wir haben aus der Vergangenheit gelernt und die Europäische Union als Friedensprojekt aufgebaut. Jetzt gilt es mit längerem Atem und im Sinne der Nachhaltigkeit das Projekt Europa zu gestalten. Wir wollen dabei die Europäische Union aber nicht schönreden. Österreich hat als Modell-Region in Europa auch viele Standards, die oft verteidigt werden müssen. Dennoch wollen wir auf euro-



Foto: BMWFJ / Georges Schneider

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner sieht neben den steigenden Investitionen vor allem die Exporte als Triebfeder für das Wachstum.

Mitterlehner: Aufschwung stärken, Strukturwandel vorantreiben

„Unsere Wirtschaft boomt. Nach der Krise des Jahres 2009 sind wir nicht mehr in der Phase der Erholung, sondern schon in

besser zu verteilen“, so Mitterlehner unter Verweis auf die kürzlich verlängerte Exportförderung „go international“, in die allein das Wirtschaftsministerium 35 Millionen Euro investiert.

Innenpolitik

Breiten Raum widmet der neue Wirtschaftsbericht dem Wettbewerbsbereich, wo Mitterlehner vor allem das Wettbewerbsbewußtsein der Konsumenten weiter fördern will – zum Beispiel über mehr Transparenz am Treibstoffmarkt durch die neue Spritpreis-Datenbank sowie die Erhöhung der Wechselraten im Energiebereich. So liegt etwa das Sparpotential beim Wechsel vom regionalen Standardanbieter zum Billigstbieter von Strom und Gas bei bis zu 210 Euro pro Jahr. „Neben dem effizienteren Einsatz von Energie hilft uns auch das Ankurbeln des Wettbewerbs gegen die Inflation“, so Mitterlehner.

Um den Aufschwung weiter zu beschleunigen, setzt das Wirtschaftsministerium heuer eine Mittelstands-Offensive um. „Mit einer ‚Triple-I-Strategie‘ unterstützen wir vor allem kleine und mittlere Unternehmen beim Strukturwandel – also tendentiell weg von der starken Ausrichtung auf Investitions- und Sachgüter hin zu wissensbasierten Dienstleistungen und Innovationen. Daher wollen wir auf allen Ebenen entsprechende Innovationspotentiale heben, Investitionen unterstützen und die Internationalisierung fördern“, bekräftigte Mitterlehner.

Ein Schwerpunkt liege dabei auf der Unterstützung von nachhaltigen Forschungsaktivitäten und Öko-Innovationen. „Damit können wir uns gerade im internationalen Wettbewerb hervorragend positionieren“, so Mitterlehner, der in diesem Zusammenhang auch auf das neue Ökostrom-Gesetz verwies. „Bis 2020 lösen wir mit unserem Ausbauprogramm Investitionen von rund zwölf Milliarden Euro in grüne Technologien aus“, sagte Mitterlehner. Weitere Impulse in diesem Bereich setze die Förderoffensive für die thermische Sanierung.

Der „Wirtschaftsbericht Österreich 2011“ wurde unter Federführung des Wirtschaftsministeriums in enger Abstimmung mit dem Finanzministerium verfaßt. Weitere wichtige Inputs und Informationen kommen von allen Ressorts der Bundesregierung sowie von der Europäischen Kommission, OECD, WIFO, IHS und der Bundeswettbewerbsbehörde. Dazu kommt das Kapitel „Stimmen aus Österreich“, in dem Analysen von renommierten Ökonomen aus der Wissenschaft sowie von den wichtigsten Banken dargestellt werden. „Der Wirtschaftsbericht soll nicht nur eine Dokumentation der Vergangenheit sein, sondern vor allem auch Perspektiven für die Zukunft aufzeigen“, sagte Mitterlehner.

Bures: Wachstum durch Investitionen in Infrastruktur und Forschung

„Die OECD bestätigt die österreichischen Schwerpunkte der Investitionen, nämlich Infrastruktur, Bildung und Forschung“, erklär-

Straßennetz investiert wird, die Hälfte davon für Verkehrssicherheit. „Meine Vorgaben beim Straßenbau sind klar: Investieren ja, aber intelligent investieren, denn nicht jede Straße muß eine Autobahn sein.“



Foto: brnvt / Peter Rigaud

Infrastrukturministerin Doris Bures: »Die Österreicherinnen und Österreicher fordern Antworten für die wichtigen Zukunftsfragen.«

te Infrastrukturministerin Doris Bures. Auch die EU stelle in ihrem Budgetvorschlag die Weichen in diese Richtung. Im ersten Entwurf zum EU-Budget sei auch die Süd-strecke als prioritäre TEN-Strecke enthalten. „Damit haben wir die Chance, daß die für Österreich so wichtige Süd-strecke weiter aufgewertet und ihre europäische Bedeutung bestätigt wird“, so die Ministerin.

Österreich sei wegen kluger Investitionen vergleichsweise gut durch die Wirtschaftskrise gekommen. „Die Wirtschaft nimmt Schwung auf, in keinem Land gibt es weniger Menschen ohne Arbeit. Auch deswegen, weil wir in die Forschung und eine moderne Infrastruktur investiert haben“, so Bures. Die Rekordinvestitionen von 19,5 Milliarden Euro in Bahn und Straße und die 420 Millionen Euro im heurigen Jahr für angewandte Forschung schaffen Wachstum und Arbeit. Allein die 13,5 Milliarden für den Schienenausbau bis 2016 erwirken im Bau und in der Betriebsphase 80.000 Arbeitsplätze – außerhalb der ÖBB. Auch die EU setze beim neuen Budget auf Infrastruktur- und Forschungsinvestitionen. Nach dem Entwurf der Kommission werden die Mittel für diese Zukunftsbereiche massiv erhöht.

Beim Infrastrukturausbau bekräftigte Bures den Vorrang für die Schiene. Zugleich wies sie aber auch darauf hin, daß bis 2016 rund 6,5 Milliarden Euro in das hochrangige

In die angewandte Forschung investiert das Infrastrukturministerium heuer 420 Millionen Euro. Das sind fünf Prozent mehr als im Vorjahr. „Wir bleiben auf dem Wachstumspfad. Bis 2014 steigern wir diesen Betrag um 2,5 Prozent jährlich“, so Bures. Vier klare Themenfelder seien für diese Investitionen definiert: Verkehr und Mobilität, Energie und Umwelt, IKT und intelligente Produktionstechnologien. „Denn die Österreicherinnen und Österreicher fordern Antworten für die wichtigen Zukunftsfragen: Wie schaffen wir es, Energie effizient zu nutzen und künftig ohne Atomstrom auszukommen? Wie machen wir den Produktionsstandort fit für die Zukunft? Wie können wir die Produktion in Österreich halten?“, so die Ministerin.

Bereits heute schafften österreichische Unternehmen in den Bereichen Biomasse, Photovoltaik, Solarthermie und Wärmepumpen 28.000 Arbeitsplätze. Diese Unternehmen sind international gefragt, so stamme jeder dritte Sonnenkollektor aus Österreich. Das sieht Bures auch als einen Erfolg von langjähriger, gezielter Forschungsförderung. Gerade bei der Energieforschung gebe es enorme Wachstumsraten, die öffentliche Förderung lag im Vorjahr bei 120 Mio. Euro, viermal so viel wie im Jahr 2007. Genauso zielgerichtet und strategisch sei die Förderung in den anderen Forschungsbereichen

Innenpolitik

aufgestellt. „Österreich muß dort dabei sein, wo Innovation passiert, unsere Unternehmen brauchen sich nicht zu verstecken.“

Als Beispiele führte die Ministerin das Innovationszentrum Skolkovo nahe Moskau an. Dort entstehe gerade ein zweites Silicon Valley – mit österreichischen Unternehmen. „Vor sechs Wochen habe ich in Moskau erste Gespräche geführt, diese Woche habe ich in Wien eine Kooperationsvereinbarung unterzeichnet“, erinnerte Bures. Auch in China sei Österreich ganz vorne dabei. Die Stadt Nanchang mit fünf Millionen Einwohnern soll eine Smart City werden. Bis zu drei Milliarden Euro würden für die energiesparende, klimaverträgliche Stadt der Zukunft investiert. Die Planung und Konzepterstellung dafür kommt aus Österreich, vom Austrian Institute of Technology (AIT). „Die Verantwortlichen in China wollten die Besten und wir haben uns gegen viele Bewerber durchgesetzt“, so die Ministerin.

Fekter: Brauchen soliden Staatshaushalt und funktionierendes Währungs- und Finanzsystem

Finanzministerin Maria Fekter stellte fest, ein Staat könne erst das verteilen, was zuvor erwirtschaftet worden sei: „Zentrale Aufgabe des Bundesministeriums für Finanzen werden daher auch in Zukunft Defizitabbau und die Attraktivierung des heimischen Wirtschaftsstandorts sein.“

„Um eine sichere Zukunft in Wohlstand für alle Generationen zu gewährleisten, brauchen wir einen leistungsfähigen Staat, eine wettbewerbsfähige Wirtschaft und eine innovative und eigenverantwortliche Gesellschaft“, so Fekter weiter und sprach sich vor diesem Hintergrund daher ganz klar für das aktive Vorantreiben der Budgetkonsolidierung aus: „Für mich steht die konsequente Rückführung des Budgetdefizits bis 2013 auf unter 3 Prozent und dadurch mittelfristig eine Rückführung der Verschuldungsquote klar im Vordergrund. Denn wer Schulden macht, nimmt sich den Gestaltungsspielraum von morgen. Mein Credo ist: Klarer Fokus auf Zukunftsausgaben statt Vergangenheitsbewältigung.“

Fekter: „Derzeit zahlen wir – also die Republik Österreich – pro Stunde rund eine Million Euro alleine für die Zinsen der Schulden der Vergangenheit. Das ist eindeutig zu viel und ich werde daher konsequent auf der Schuldenbremse stehen.“

Einen weiteren Schwerpunkt sieht Fekter in der Verbesserung und Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen, um künftiges



Foto: BMF / Georges Schneider

Finanzministerin Maria Fekter: »Derzeit zahlen wir ... pro Stunde rund eine Million Euro alleine für die Zinsen der Schulden der Vergangenheit. Das ist zuviel!«

Wachstum schaffen zu können. Konkretisiert bedeutet das, die Internationalisierung voranzutreiben, neue Wachstumsquellen zu erschließen, den Fokus auf Bildung, Forschung und Innovation zu setzen sowie stabile Rahmenbedingungen für den Kapitalmarkt zu schaffen. Darüberhinaus gilt es ein wettbewerbsfähiges Steuersystem zu generieren. „Ich habe klare Vorstellungen, in welche Richtung wir in Zukunft gehen wollen – mein Motto: weniger, einfacher, leistungsgerechter und die Familien entlasten“, so Fekter.

Als dritten Eckpunkt nannte Fekter die Wichtigkeit der Stabilisierung des Euro und der Finanzmärkte. „Die österreichische Wirtschaft hat im vergangenen Jahrzehnt enorm von der Europäischen Erweiterung und der gemeinsamen Währung profitiert. Daher müssen wir unser Möglichstes tun, dies auch für die Zukunft sicherzustellen – durch Verbesserung der wirtschaftspolitischen Steuerung und die Schärfung von Sanktionsmechanismen bei Verstößen gegen den Stabilitäts- und Wachstumspakt“, so die Finanzministerin.

Bucher fordert Schuldenbremse in der Verfassung

BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher fordert anlässlich der Präsentation des Wirtschaftsberichtes eine verfassungsmäßig verankerte Schuldenbremse, wie es sie beispielsweise in Deutschland gibt. „Die ÖVP und hier insbesondere Finanzministerin Maria Fekter warnt immer herzerreißend vor neuen Schulden und hat mit ihren Finanzministern aber die Verantwortung für

die Staatsschulden auf Rekordhöhe zu tragen. Wenn die Regierung nicht rasch den Ernst der Lage erkennt und einlenkt, dann steuert Österreich in den kommenden Jahren auf eine ähnlich dramatische Situation zu, wie sie jetzt Griechenland hat. Deshalb brauchen wir eine in der Verfassung verankerte Schuldenbremse“, so Bucher. Die Schulden, die heute von Rot und Schwarz gemacht würden, müßten die nächsten Generationen bezahlen. „Die ÖVP soll nicht von einer Schuldenbremse fantasieren, sondern diese BZÖ-Forderung auch rechtlich verpflichtend einführen“, so Bucher, der darauf verwies, daß die ÖVP seit 26 Jahren ununterbrochen in Regierungsverantwortung sei und alle Schuldenbudgets mitbeschlossen habe.

Bucher kritisiert auch ÖVP-Wirtschaftsminister Mitterlehner, der vor einem schwächeren Wachstum warnt. „Die BZÖ-Lösung ist unkompliziert: Steuern mittels BZÖ-Flat-Tax senken und durch die dadurch gestärkte Kaufkraft das Wachstum stärken. Auch mit der BZÖ-Business-Tax für die Wirtschaft wird der Aufschwung gefestigt. Fürs Jammer wird die Regierung nicht bezahlt, sie soll endlich handeln“, so Bucher.

Lichtenecker: Mehr Mut für nachhaltige Reformen

„Die Regierung scheut sich auch weiterhin vor nachhaltigen Reformen des Wirtschafts- und Finanzsystems“, kritisierte Ruperta Lichtenecker, Wirtschafts- und Forschungssprecherin der Grünen. „Mit keinem Wort erwähnte Finanzministerin Maria Fekter die längst überfällige Steuerreform, die seit Jahren von der Regierung auf die lange

Innenpolitik

Bank geschoben wird“, zeigt sich Lichtenecker erstaunt. „Dabei bietet die Reform des veralteten Steuersystems die Chance auf eine ökosoziale Ausgestaltung des Steuersystems. Damit können Anreize zum Ressourcensparen gesetzt werden und die Entlastung der Arbeitskosten werden den Wirtschaftsstandort Österreich stärken“, betont Lichtenecker, die die Internationalisierungs- und Exportoffensive der Bundesregierung begrüßt und sich in ihrer langjährigen Forderung nach der Steigerung der Innovationskraft heimischer Unternehmen am Weltmarkt, insbesondere im Bereich der Ökoinnovationen, gestärkt sieht. „Der Erfolg der Initiative wird sich jedoch daran messen lassen, wie gut die Maßnahmen ausgestaltet sind, welche Mittel dafür vorhanden sind und in der Folge darin ob die Betriebe die Förderinstrumente und Investitionsanreize auch annehmen. Wirtschaftsminister Mitterlehner muß daher auch den Ablauf der Fördervergabe im Sinne der Wirtschaftstreibenden effizient und unbürokratisch gestalten“, so Lichtenecker, die von den Regierungsparteien mehr Mut für nachhaltige Strukturereformen forderte. „Wir brauchen die besten Köpfe, um Österreich als attraktiven Wirtschaftsstandort zu stärken und umfassende Investitionen in Ökoinnovationen“, ist Lichtenecker überzeugt.

Leitl: Fokus auf Exportwirtschaft und Forschung ist »goldrichtig«

Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl zeigt sich über „die nachhaltigen Strategien des Wirtschaftsberichtes 2011“ erfreut. Die Maßnahmen seien geeignet, um den Aufschwung zu stärken. „Wirtschaftsminister Mitterlehner und die Bundesregierung setzen auf den Strukturwandel. Hier ziehen wir gemeinsam an einem Strang“, so Leitl, der besonders die gemeinsame Internationalisierungs-Offensive von WKÖ und Wirtschaftsministerium hervorhebt: „Mit ‚go international‘ treiben wir den Strukturwandel unserer Exportwirtschaft zukunftsweisend voran. Nur wenn wir uns auf die Wachstumsmärkte fokussieren, läßt sich der Aufschwung nachhaltig stärken.“ Die Initiative wurde erst Anfang dieser Woche um weitere zwei Jahre verlängert.

Auch die weitere Schwerpunktsetzung auf die Forschung sei „goldrichtig“ gewählt. Leitl nennt in diesem Zusammenhang beispielsweise die Gesundheitsforschung oder die Energie- und Umwelttechnik. Hier haben einige heimische Betriebe bereits die Zeichen der Zeit erkannt und würden ver-

stärkt in den „boomenden Zukunftsmarkt“ investieren: „Innovationen machen sich bezahlt und sichern Wachstum, Arbeitsplätze und die Zukunft des Standortes.“

Der Wirtschaftskammerpräsident schließt sich auch den im Bericht zu Wort kommenden Expertenmeinungen von Wifo-Chef Karl Aiginger und IHS-Chef Bernhard Felderer an, die weitere Reformen als notwendig erachten, um Österreichs Spitzenpositionen in der Beschäftigung oder im Pro-Kopf-Einkommen zu halten. „Der Wirtschaftsbericht zeigt, die österreichische Bundesregierung und die heimischen Betriebe haben die Krise besser gemeistert als viele andere Staaten. Diese Leistung muß honoriert werden. Doch auf den Lorbeeren dürfen wir uns nicht ausruhen. Bereits 2012 wird das Wachstum wieder abflachen. Nun gilt es Reformen in der Bildung, Verwaltung, im Gesundheitssystem und vor allem bei den Pensionen endlich anzugehen.“

Nicht zuletzt würden die Bundesländer zeigen, was möglich sei. Oberösterreich und die Steiermark hätten im vergangenen Jahr die besten Wachstumsentwicklungen aller Bundesländer verzeichnen können. Die Wirtschaftskammer habe dies mit dem Wachstumspreis 2010 ausgezeichnet. „Diese Top-Performance kommt nicht von ungefähr. Oberösterreich und die Steiermark gehen die Reformen zielgerichtet an, verschlanken ihre Strukturen und optimieren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen“, sagte Leitl.

Foglar: Weiterhin Priorität für Beschäftigung

„Es ist positiv, daß es mit der heimischen Wirtschaft wieder aufwärts geht, das gilt allerdings nur, wenn wir uns weiter anstrengen, und es gilt auch nicht für ausnahmslos alle Wirtschaftsbereiche“, sagte ÖGB-Präsident Erich Foglar zum Wirtschaftsbericht. „Sowohl die Sozialpartner, als auch die Bundesregierung haben enorm viel dazu beigetragen, den krisenbedingten Anstieg der Arbeitslosigkeit einzudämmen, auch deshalb liegen wir im Schnitt besser als andere EU-Staaten“, so Foglar. Auf diesen Daten dürfe man sich allerdings nicht ausruhen, es müsse weiterhin höchste Priorität auf der Schaffung von Wachstum und Beschäftigung liegen. „Trotz erfolgreicher Arbeitsmarktpolitik und monatlich sinkender Arbeitslosenzahlen braucht es weiterhin massive Anstrengungen, denn wir sind noch lange nicht auf dem Vorkrisenniveau von 2008.“ Je mehr gut bezahlte Arbeitsplätze es gebe, desto schneller würden auch die Schulden reduziert,

denn Arbeitsplätze brächten Steuereinnahmen und würden Sozialausgaben reduzieren. „Daher brauchen wir nun rasch Investitionen in Bildung, Forschung, Pflege, Gesundheit, Green Jobs – Investitionen in diese Bereiche sind nicht Schulden der Zukunft, sondern der Treibstoff, der den Wachstumsmotor in diesen wichtigen Zukunftsbranchen antreiben wird.“ „Ein kluger Mix aus Wachstumsförderung, Investitionen und Stärkung der Systeme der sozialen Sicherheit ist erfolgversprechender als ein zu heftiger Tritt auf die Schuldenbremse“, sagte Foglar. „In dem Zusammenhang ist es völlig verfehlt, Pensionsleistungen als ‚Altlasten der Vergangenheit‘ zu bezeichnen“, kritisiert Foglar diesbezügliche Aussagen der Finanzministerin. „Auch starke Systeme der sozialen Sicherheit stärken die Wirtschaft. Die Finanzministerin bräuchte sich nur einmal auszurechnen, was die Schwächung der Kaufkraft der großen Gruppe der PensionistInnen volkswirtschaftlich bedeuten würde.“

Tumpel: Vom Wachstum müssen alle profitieren

„Es ist schade, daß die enormen Preissteigerungen im Bereich der Nahrungsmittel und der Treibstoffe nicht thematisiert werden“, kritisiert AK Präsident Herbert Tumpel den von der Regierung vorgelegten Wirtschaftsbericht. Tatsache sei, daß die Rohölpreise und die meisten Rohstoffpreise für Nahrungsmittel seit Mitte 2010 angestiegen seien – und zwar nicht um einige Prozentpunkte, sondern um zweistellige Beträge, manche Preise hätten sich sogar verdoppelt. Ausschlaggebend für diese enormen Preissteigerungen ist die nach wie vor ungezügeltere Spekulation, wie zuletzt auch die UNCTAD in einer Studie festgestellt habe. Dies habe zur Folge, daß die Erholung der Wirtschaft nicht bei den ArbeitnehmerInnen ankomme, weil die Realeinkommen aufgrund der hohen Inflation zurückgingen. Daher fordert Tumpel: „Die Preistreiber bei Rohstoffen durch Spekulation und fehlende Markttransparenz muß wirkungsvoll unterbunden werden.“

Die AK fordert, die Regierung müsse sich auf EU-Ebene für Maßnahmen gegen Spekulationen auf den Rohstoffmärkten, insbesondere auf dem Ölmarkt, einsetzen; die EU-Kommission müsse die Preisbildung beim Rohöl und Sprit prüfen; würden bei uns Grundnahrungsmittelpreise steigen, müsse der Wirtschaftsminister prüfen lassen, ob es für die Preissteigerungen rechtfertigende Gründe gebe und ob sie stärker als in ver-

Innenpolitik

Expertenstimmen aus Österreich

Auszug aus dem Wirtschaftsbericht 2011

gleichbaren Nachbarländern ausfallen – das heißt, ob es einen „Österreich-Aufschlag“ gibt. Weiters wird die Einführung einer Finanztransaktionssteuer zur Eindämmung von Spekulationen ebenso gefordert wie die Besteuerung für die höchsten Vermögen und der verstärkte Kampf gegen die Steuerhinterziehung für mehr Verteilungsgerechtigkeit.

Neumayer: Wachstumsphase für strukturelle Veränderungen nutzen

„So sehr die aktuelle wirtschaftliche Situation erfreulich sein mag, so ist unser Wachstum keineswegs langfristig abgesichert“, warnte der Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Christoph Neumayer vor zu viel Euphorie angesichts des Wirtschaftsberichtes. „Mit einer Exportintensität von 56 Prozent ihrer gesamten Umsätze trägt die Industrie direkt und indirekt drei Viertel des heimischen Aufschwungs seit 2009. Da sich die Exporterfolge der vergangenen 12 Monate zunehmend in steigende Unternehmensinvestitionen übersetzen, können wir von einem sich selbst tragenden Aufschwung ausgehen“, so Neumayer.

Problematisch sei, daß Österreich derzeit „im Windschatten der globalen Konjunktur“ wachse, wie Neumayer hervorhob. „Dieser Erfolg darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser eigenes Wachstumspotenzial auf einen jährlichen Wert von deutlich unter zwei Prozent gesunken ist. Sich angesichts des Aufschwungs zurückzulehnen oder an das Verteilen neuer Geschenke zu denken, wäre fahrlässig und eine Gefährdung der Zukunft dieser und der kommenden Generationen. Wir müssen die aktuell gute Lage vielmehr unbedingt dazu nutzen, um hier entscheidend gegenzusteuern und das Budget zu konsolidieren. Der Industrie- und Arbeitsstandort braucht dringend nachhaltige und strukturelle Reformen insbesondere in den Bereichen Bildung, Pensionen, Verwaltung und Gesundheit“, forderte der IV-Generalsekretär.

Österreich habe nicht zuletzt durch seine starke industrielle Basis die Krise besser als andere Staaten meistern können und profitiere nun von der Durchsetzungskraft heimischer Unternehmen auf den expandierenden Weltmärkten. Über die Erhöhung bestehender oder die Einführung neuer Steuern dürfe hingegen „im Hochsteuerland Österreich nicht einmal geredet werden, bevor wir nicht konsequent alle Einsparungspotentiale gehoben haben. Neue Steuern kosten Arbeitsplätze“, so Neumayer ■

*Karl Aiginger: »Die Krise ist gemeistert, nur Reformen sichern Spitzenposition«
Österr. Institut für Wirtschaftsforschung*

Die österreichische Wirtschaft hat die Krise besser überstanden als erwartet und auch besser als die meisten anderen europäischen Länder. Dazu beigetragen hat einerseits die Wirtschaftspolitik – durch frühe und große Pakete –, andererseits die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Österreichs. In den letzten 10 Jahren ist Österreich deutlich stärker gewachsen als der Euroraum und in die Spitzengruppe der Pro-Kopf-Einkommen vorgestoßen. Besonders erfolgreich war Österreich am Arbeitsmarkt, wo regelmäßig das beste oder zweitbeste Ergebnis erzielt werden kann und die Beschäftigung das Vorkrisenniveau bereits deutlich überschritten hat.

Die Wirtschaftsdynamik liegt auch 2010 und wahrscheinlich noch stärker 2011 höher als im europäischen Schnitt. Dies ist zu einem erheblichen Teil den Exporterfolgen zu danken, auch der Erholung der für Österreich besonders wichtigen zentral- und osteuropäischen Länder. Aber auch die Exporte in die USA, nach China und in den Schwarzmeerraum verbreitern die Exportbasis. Ob und wann die Investitionen an die Erholung der Exporte anschließen können, wird die weitere Dynamik bestimmen. Der Konsum leidet unter der gestiegenen Inflation. Die Preissteigerung könnte geringer sein, wenn es stärkere Einsparungen bei Energie und einen stärkeren Wettbewerb gäbe...

<http://www.wifo.ac.at>

*Fritz Breuss: »Von der Osteuropa-zurück zur Deutschlandlokomotive«
Wirtschaftsuniversität Wien, WIFO, Leiter des FIW-Projekts – Forschungsschwerpunkt internationale Wirtschaft)*

Seit der Ostöffnung 1989 und verstärkt durch die EU-Erweiterungen 2004 und 2007 hat Österreich von der hohen Dynamik in den osteuropäischen Nachbarländern profitiert. Nach eigenen Modellberechnungen haben Ostöffnung und EU-Erweiterung rund 0,6 Prozentpunkte zum jährlichen BIP-Wachstum beigetragen. Als Folge der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise hat sich der Wachstumsboom in den neuen Mitgliedsstaaten der EU deutlich eingebremst. Dagegen läuft seit 2010 die Konjunkturlokomotive Deutschland wieder mit Volldampf. Österreich profitiert – wie in Vor-Ostöffnungszeiten – wieder vom großen Nachbarn und

ergänzt so derzeit den teilweisen Nachfrageausfall infolge der Wachstumsabschwächung in Osteuropa. Österreich hatte seit der Ostöffnung bis vor der großen Krise gegenüber Deutschland – bedingt auch durch die Kosten der Wiedervereinigung – einen jährlichen Wachstumsvorsprung von über einem halben Prozentpunkt. Die große Rezession 2009 hat Deutschland (-4,7% reales BIP) dann stärker getroffen als Österreich (-3,9%). Aus der Krise ist aber Deutschland dank der über mehrere Jahre akkumulierten preislichen Wettbewerbsfähigkeit und ihrer hochwertigen Qualitätsprodukte wie der Phoenix aus der Asche aufgestiegen. Mit Wachstumsraten von 3,5% (2010) sowie erwarteten 3,4% (2011) und 2,5% (2012) ist die größte Volkswirtschaft der EU (BIP-Anteil rund 20%) auch wieder zur europäischen Konjunkturlokomotive geworden. Österreichs Wachstum liegt seit 2010 (2,1%) nach langer Zeit wieder unter jenem der Deutschen (2011 +2,9%, 2012 +2,1%)...

Bernhard Felderer: »Die aktuelle wirtschaftliche Lage in Österreich«

Institut für Höhere Studien

Die österreichische Wirtschaft hat sich rascher von den Folgen der Wirtschaftskrise erholt als ursprünglich vermutet wurde. Getragen wurde die Konjunkturerholung von der kräftigen Expansion der Weltwirtschaft. Dementsprechend haben im Vorjahr die Exporte kräftig zugelegt. Wegen des Rückgangs der real verfügbaren Haushaltseinkommen ist die Konsumnachfrage der privaten Haushalte schwach ausgefallen. Verhalten entwickelten sich auch die Anlageinvestitionen, wobei die Bauinvestitionen bereits das zweite Jahr in Folge rückläufig waren. Aufgrund der kräftigen Exportnachfrage hat sich die Konjunkturdynamik im Jahresverlauf verstärkt. Seit Ende des Vorjahres hat sich die Wachstumsdynamik etwas abgeschwächt, bleibt bisher allerdings auf hohem Niveau. Die positive wirtschaftliche Entwicklung wird sich fortsetzen, allerdings muß in der zweiten Jahreshälfte von einer spürbaren Verlangsamung des Wachstumstempes ausgegangen werden ... Getragen von der Entwicklung in Deutschland hat die Konjunktur im Euroraum deutlich angezogen, wobei allerdings eine beträchtliche Heterogenität in der europäischen Wachstumsdynamik zu beobachten ist...

<http://www.ihs.ac.at/>

Wirtschaftsbericht der OECD

Österreich beeindruckt auch kurz nach der weltweiten Finanzkrise mit sehr guten wirtschaftlichen Leistungen bei gleichzeitig starkem sozialen Zusammenhalt.



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Präsentierten den OECD-Länderbericht Österreichs im Bundeskanzleramt: Finanzministerin Maria Fekter, Staatssekretär Andreas Schieder (links, in Vertretung von Bundeskanzler Werner Faymann) und OECD-Generalsekretär Angel Gurría.

Am 11. Juli präsentierte OECD-Generalsekretär Angel Gurría gemeinsam mit Finanzministerin Fekter (ÖVP), Gesundheitsminister Alois Stöger und Staatssekretär Andreas Schieder (beide SPÖ) den OECD-Bericht 2011 im Bundeskanzleramt.

Und Gurría überbrachte Österreich viel Lob: „Österreich ist auf der richtigen Spur. Die Wirtschaft ist dank Exportorientierung und hoher Investitionen gut aufgestellt, das Land hält sein Triple-A und sein Arbeitsmarkt hat sich nach der Krise schnell erholt. Vor allem die Jugendarbeitslosigkeit ist in Österreich erfreulich niedrig.“ Das habe seine guten Gründe. Der Standard der sozialen Sicherheit sei hoch, Österreich verfolge eine erfolgreiche Exportpolitik, habe motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und dank der Sozialpartnerschaft eine konsensorientierte Gesellschaft.

Gurría regte nun dringend an, die gute Wirtschaftslage dazu zu nützen, das Budgetdefizit wieder zu reduzieren und Ausgaben Grenzen – auch für die Bundesländer – ein-

zuziehen, um auch für künftige Herausforderungen, wie die immer älter werdende Gesellschaft, gerüstet zu sein.

Steuerpolitisch riet der OECD-Vertreter, daß einerseits auf Steuervereinfachung gesetzt werden sollte, aber auch die Besteuerung der Arbeit reduziert werden sollte, hingegen Eigentum und Emissionen höher besteuert werden sollten, seien diese in Österreich doch weit geringer als im europäischen Durchschnitt belastet.

Das Gesundheitssystem, das diesmal Schwerpunkt der OECD-Prüfung war, kann als sehr gut eingestuft werden, sagte Gurría, und es würde auch von der Bevölkerung hochgeschätzt. Doch auch hier seien weitere Kostensteigerungen erwartbar, sodaß Österreich auf Strukturreformen wie auch auf gesündere Lifestyles setzen solle. Es sollten Ziele formuliert werden, etwa wie man durch Bildung auch die sozial Schwachen und gering Qualifizierten zu gesünderer Lebensweise, aber auch in den Arbeitsmarkt, integrieren könne.

Finanzministerin Fekter sieht Reformbedarf bei Frühpensionen

Die Finanzministerin stellte zum Länderbericht fest, Österreich habe die Krise besser überstanden als die meisten anderen Länder, zum Wohle unserer Bevölkerung. Trotzdem sehe auch sie Reformbedarf, etwa bei den Frühpensionierungen: „Noch immer herrscht ein großer Unterschied zwischen gesetzlichem und tatsächlichem Pensionsantrittsalter. Hier müssen wir aktiv werden und Schlupflöcher schließen. Erste Schritte dazu haben wir bereits im Rahmen der letzten Regierungsklausur beim Nachkauf von Versicherungszeiten gesetzt.“

Zur Anregung der OECD, die Steuern auf den Faktor Arbeit zu reduzieren, gab Fekter zu bedenken, daß der reine Steueranteil gering sei und der Großteil auf die Sozialversicherungsbeiträge entfalle. Große Sorgen mache sich die Ministerin über den Schuldenstand, denn „er nimmt uns den Gestaltungsspielraum für die Zukunft“. Hier müsse man noch größere Anstrengungen zum

Innenpolitik

Schuldenabbau setzen. Beim Budgetdefizit sehe sie dagegen eine erfreuliche Entwicklung: „Aufgrund der guten Zahlen bei der Beschäftigung und dem Wirtschaftswachstum können wir uns ambitionierte Ziele setzen. Bis zum Jahr 2015 sollten wir daher ein maximales Budgetdefizit von zwei Prozent aufweisen.“

Staatssekretär Schieder: Das wohlbe-gründete Lob spornt uns weiter an

Staatssekretär Andreas Schieder hieß die OECD-Vertreter in Vertretung des Bundeskanzlers willkommen. „Es ist doppelt begrüßenswert, wenn die OECD bei ihrem Länderbericht nicht nur reine Wirtschaftskennzahlen sondiert, sondern auch auf sozialen Zusammenhalt, Gesundheit, Bildung und Arbeitsmarkt achtet. Denn das ist notwendig für eine nachhaltige ökonomische Diskussion.“ In Österreich sei man sich der Herausforderungen bewußt. Mit dem Stabilitätspakt und dem Haushaltsgesetz werde Transparenz geschaffen und werden Ausgabenobergrenzen eingezeichnet, auch wenn es mitunter schmerzhaft sei. „Wir wollen in Österreich aber auch weiterhin auf Wachstum setzen. So werden wir 15 Millionen Euro in den Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen investieren, und auch für das Pflegesystem Finanzmittel mobilisieren.“ Schieder unterstrich, daß Österreich die Anregungen der OECD ernst nehmen werde: „Das wohlbe-gründete Lob ist die richtige Methode, um uns weiter anzuspornen.“ Abschließend bat er den OECD-Generalsekretär, Österreich bei seiner Initiative für eine europaweite Finanztransaktionssteuer zu unterstützen.

Gesundheitsminister Stöger sieht Reformvorschläge unterstützt

Gesundheitsminister Alois Stöger freute sich ebenso über das gute Zeugnis: „Die OECD bestätigt, daß Österreich beim Zugang zu medizinischen Leistungen international gesehen im Spitzenfeld liegt und die heimische Bevölkerung mit unserem Gesundheitssystem zufrieden ist.“ Trotzdem wolle man die OECD-Kritikpunkte aufgreifen: „Wir wollen die Qualität und Transparenz im Gesundheitswesen verbessern, wir müssen die Kostensteigerungen in den Griff bekommen und wir haben Handlungsbedarf im Bereich der Prävention, besonders bei den durch falschen Lebensstil bedingten Erkrankungen“, so der Gesundheitsminister.

„Österreich hat sich bereits klare Ziele bis zum Jahr 2013 gesteckt. Es braucht einfachere Kompetenzstrukturen durch ein ein-

heitliches Spitalsgesetz und die Bündelung der Mittel des Bundes. Diese Ziele wollen wir gemeinsam mit allen Verhandlungspartnern erreichen“, sagte Stöger. Auf die Anregung der OECD zu „mehr Marktdenken“ im Gesundheitswesen zeigte sich der Gesundheitsminister zurückhaltend. Bei Privatisierungen sehe er die Gefahr, daß „die



Foto: bgf

Gesundheitsminister Alois Stöger

Brieftasche der Patienten über die Qualität der Behandlung entscheidet“.

Österreich beeindruckt auch kurz nach der weltweiten Finanzkrise mit sehr guten wirtschaftlichen Leistungen bei gleichzeitig starkem sozialen Zusammenhalt. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erreichte bereits im ersten Quartal 2011 ein höheres Niveau als zu Vorkrisenzeiten. Pro Kopf gerechnet liegt das Land damit an Platz vier im Euro-Raum. Anders als die meisten OECD-Mitglieder verzeichnet Österreich zudem eine äußerst positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt: Mit 4,4 Prozent ist die Arbeitslosigkeit so niedrig wie in kaum einem anderen Land der Eurozone (ausgenommen die Niederlande und Luxemburg). Dennoch sollte das Österreich seine Reformanstrengungen aber dennoch weiterverfolgen.

Das kräftige Wachstum der Vorkrisenjahre und die schnelle Erholung nach der Krise gehen zu großen Teilen auf positive Impulse durch die europäische Erweiterung und Integration zurück, die den österreichischen Export- und Finanzmarkt beflügelt haben. Diese Effekte werden mit der Zeit jedoch schwächer werden. Die OECD empfiehlt deshalb, Strukturen zu schaffen, die verstärkt das heimische Wachstum ankurbeln. Eine konstruktive Rolle bei der wirt-

schaftlichen Entwicklung Österreichs spielen aber auch Gewerkschaften und Unternehmerverbände. OECD-Generalsekretär Angel Gurría sagte bei der Vorstellung des Berichts in Wien: „Daß Wachstum und soziale Gemeinschaft in Österreich so gut zusammengehen, liegt nicht zuletzt an den Sozialpartnern. Sie beschränken sich nicht auf ihre traditionelle Aufgabe, sondern bringen sich aktiv in Reformprozesse ein.“

Der momentane Aufschwung bietet nach Ansicht der OECD eine gute Gelegenheit, die Empfehlungen vergangener Wirtschaftsberichte zu berücksichtigen und Reformen in den Bereichen Bildung, Finanzen, Renten und Gesundheit zu vertiefen oder auf den Weg zu bringen. So existieren in Österreich selbst nach den jüngsten, lobenswerten Änderungen im Pensionssystem noch Anreize für eine Frühverrentung. Im Durchschnitt erfolgt der Renteneintritt hier früher als in fast allen anderen OECD-Ländern. Ein Zustand, den sich Österreich vor allem mit Blick auf die Alterspyramide nicht mehr lange wird leisten können.

Auch die Ausgaben für Soziales können noch gezielter eingesetzt werden. Mehr als ein Viertel des österreichischen BIP fließt in Sozialsysteme, also in Gesundheit, Familienzulagen, Wohngeld oder – anteilig am höchsten – in Renten. Häufig kommen diese Posten allen Bevölkerungsgruppen zugute, auch jenen, die nicht unbedingt darauf angewiesen sind.

Der Effizienzsteigerung bei Gesundheitsdiensten widmet der Bericht ein Sonderkapitel. Das österreichische Gesundheitssystem genießt bei seinen Bürgern ein hohes Ansehen. Im Vergleich mit anderen Ländern ist es aber teuer, fragmentiert und zu stark darauf ausgerichtet, Patienten in Krankenhäusern zu behandeln. Die OECD empfiehlt, die Verantwortung für Gesundheitsleistungen, Finanzierung und Ausgaben zwischen Ländern und Bund klarer zuzuteilen. Der nationale Kapazitätsplan für öffentlich finanzierte ambulante und stationäre Behandlungen sollte optimiert und von der Bundesregierung mit Unterstützung der Länder und Krankenkassen durchgesetzt werden. In bestimmten Fällen könnte sich auch die Einrichtung eines gemeinsamen Finanzierungstopfes für Mittel aus verschiedenen staatlichen Einheiten als sinnvoll erweisen. Darüber hinaus würden leistungsbezogene Bezahlung von Dienstleistungen, intensiverer Wettbewerb bei Medikamenten und Kampagnen für einen gesünderen Lebenswandel die Gesundheitskosten erheblich senken. ■

Kärnten bekommt 164 zweisprachige Ortstafeln

Die Abgeordneten zum Nationalrat gaben am 6. Juli grünes Licht zum Verhandlungsergebnis über die Kärntner Ortstafelregelung. Am 21. Juli erteilte der Bundesrat die verfassungsmäßige Zustimmung.

Die seit Jahrzehnten geführte Diskussion um die Anbringung zweisprachiger Ortstafeln in Kärnten wurde damit einer Lösung zugeführt, die auf breite Akzeptanz aller maßgeblichen Gruppen stößt. Nach der Zustimmung des Bundesrats vom 21. Juli müssen nunmehr in 164 Kärntner Ortschaften verpflichtend zweisprachige Ortstafeln angebracht werden. Die Kärntner Liste umfaßt dabei alle Ortschaften aus der geltenden Kärntner Topographieverordnung, alle Ortschaften, zu denen ein Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofs vorliegt, sowie alle Ortschaften mit einem Anteil der gemischt-sprachigen Bevölkerung von mindestens 17,5 Prozent. Zudem wird auch die Zulässigkeit der Verwendung der kroatischen, slowenischen und ungarischen Sprache als Amtssprache verfassungsgesetzlich geregelt.

Dem Nationalrat lagen auch in Form von fünf Ausschlußfeststellungen des Verfassungsausschusses Klarstellungen zu einzelnen Gesetzespassagen vor. Unter anderem geht der Verfassungsausschuß im Hinblick auf die Gemeindeautonomie davon aus, „daß es wie bisher auch weiterhin rechtlich zulässig ist, bei entsprechender Beschlußlage im Gemeinderat weitere zweisprachige Ortsbezeichnungstafeln sowie Bezeichnungen oder Aufschriften topographischer Natur aufzustellen“. Außerdem wird festgehalten, daß der verankerte Bestandschutz für alle bestehenden zweisprachigen Aufschriften und Bezeichnungen gilt.

Die Verpflichtung zu zweisprachigen topographischen Bezeichnungen in den im Gesetz festgelegten Gebieten Kärntens und des Burgenlands betrifft ausschließlich Ortstafeln und offizielle Wegweiser. Nicht umfaßt sind demnach etwa Hinweise auf das Gemeindeamt, Landkarten, Straßennamen und Wanderweg-Beschilderungen. Auch für Unternehmen wie ÖBB und Post, also etwa für Bahnhöfe, gilt die Verpflichtung nicht. Gemeinden haben allerdings das Recht, über die Vorgaben des Volksgruppengesetzes hinaus auch weitere zweisprachige Ortsbezeichnungen bzw. andere topographische Auf-



Foto: LPD/Josef Bodner

Festakt im Bundeskanzleramt: (v.l.) Staatssekretär Josef Ostermayer, Bgm. Jakob Strauß, Bundeskanzler Werner Faymann, Bgm. Franz Josef Smrtnik, LH Gerhard Dörfler mit Gattin Margreth und Vladimir Smrtnik

schriften anzubringen. Eine spezielle Bestimmung stellt außerdem sicher, daß bereits bestehende zweisprachige topographische Aufschriften in nicht vom Gesetz umfaßten Ortschaften nicht wieder abmontiert werden.

In das Volksgruppengesetz integriert werden auch die drei geltenden Amtssprachenverordnungen, die die Verwendung der slowenischen, kroatischen und ungarischen Sprache bei österreichischen Behörden, Gerichten und öffentlichen Dienststellen regeln. In diesem Zuge werden auch einzelne Adaptierungen vorgenommen. So können künftig etwa auch VertreterInnen von Volksgruppenvereinen und anderer mit Volksgruppenfragen befaßter juristischer Personen für Anbringen vor Ort die jeweilige Volksgruppensprache verwenden. Ist eine Gemeinde im gemischt-sprachigen Gebiet aufgrund zu geringer Ressourcen nicht in der Lage, eine Verwaltungssache in der Minderheitensprache abzuwickeln, kann sie diese Angelegenheit an die Bezirkshauptmannschaft übertragen lassen.

Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) würdigte die Lösung als Ausdruck eines breiten Wunsches in der Bevölkerung, die

unendliche Geschichte der Ortstafeln im Sinne eines Miteinander zu beenden. Er dankte allen, die zur Einigung beigetragen hatten, und meinte, es sei einmal mehr gelungen, in einem guten Kompromiß das Gemeinsame vor das Trennende zu stellen. Mit Nachdruck unterstrich der Kanzler, es sei dabei von Anfang an klar gewesen, daß es kein Diktat von Wien an Kärnten geben könne. Inhaltlich erwartete er sich von dem Paket eine Förderung der Vielfalt und des Zusammenlebens der Volksgruppen in Kärnten und meinte, die Lösung im Wege eines Verfassungsgesetzes biete die Möglichkeit der Dauerhaftigkeit.

Vizekanzler Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) meinte, man könne es drehen und wenden, wie man wolle: der Nationalrat fasse „heute einen bemerkenswerten Beschluß“. Er sieht dadurch die Chance auf einen Neuanfang in Kärnten im Verhältnis zwischen der slowenischen Volksgruppe und der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung. Gleichzeitig bekräftigte er, daß es durch den vorliegenden Kompromiß in keiner Weise zu einer Einschränkung der im Staatsvertrag festgelegten Minderheitenrechte kommen werde.

Innenpolitik

Großes Lob äußerte Spindelegger für Staatssekretär Josef Ostermayer (SPÖ), der seiner Ansicht nach Drehscheibe der Verhandlungen gewesen sei und „tausende Steine“ aus dem Weg gerollt habe. Er bedankte sich aber auch beim Kärntner Landeshauptmann Gerhard Dörfler und den Slowenen-Vertretern. Österreich erwarte sich jetzt auch von Slowenien Unterstützung für den Erhalt der Sprache und der Kultur der altösterreichischen Minderheit in Slowenien, sagte Spindelegger.

Staatssekretär Josef Ostermayer zeigte sich überzeugt, daß im Ortstafelkonflikt die „beste Lösung“ gefunden worden sei. Es gehe nicht nur um die Anbringung zusätzlicher zweisprachiger Ortstafeln, sondern generell um die Förderung der Volksgruppensprachen, betonte er. 164 zweisprachige Ortstafeln sind für ihn außerdem, wie er ausführte, mehr als ursprünglich erwartet, schließlich hätten sich die bisherigen Lösungsvorschläge zwischen 141 und 163 Ortstafeln bewegt. Wesentlich ist für Ostermayer auch, daß die Tafeln erhalten bleiben, auch wenn die Volksgruppe schrumpfen sollte. Der Staatssekretär bedankte sich ausdrücklich bei allen Verhandlungs- und Gesprächspartnern und versicherte, daß auch mit den anderen Volksgruppen gesprochen worden sei.

Die Debatte wurde vom **Obmann des Verfassungsausschusses, Abgeordnetem Peter Wittmann (SPÖ)** eingeleitet. Er sprach angesichts der Tatsache, daß man nach 56 Jahren eine Lösung betreffend der im Staatsvertrag festgeschriebenen Verpflichtungen Österreichs gefunden habe, von einem „historischen Moment“. Die Vorgeschichte des heute vorliegenden Gesetzesentwurfs sei nicht gerade friktionslos verlaufen, stellte der Mandatar fest, man müsse sich deshalb umso erfreuter über den breiten Konsens zeigen, auf den er stoße. Es sei auch „müßig“, zu diskutieren, wer was wann verhindert habe, stellte Wittmann fest: Man solle lieber in die Zukunft blicken und an der vorliegenden Lösung festhalten, die jene 164 Ortschaften, die zweisprachige Ortstafeln aufzustellen hätten, taxativ aufzähle und die Zulässigkeit der Verwendung der kroatischen, slowenischen und ungarischen Sprache als Amtssprache verfassungsgesetzlich regle. Daß man die Bestimmungen in den Verfassungsrang hebe, sei auch notwendig, um eine stabile und dauerhafte Basis zu gewährleisten, stellte Wittmann fest.

ÖVP-Mandatarin Ursula Plassnik replizierte auf die Kärntner Landeshymne, in der von einer durch Blut gezogenen Grenze die

Rede sei, und zeigte sich erfreut darüber, daß die Zeiten, in denen die Grenzen Europas mit Gewalt verschoben werden konnten, vorbei seien. Je mehr der Kontinent zusammen wachse, umso weniger stehe schließlich das Bedrohliche und Trennende im Vordergrund. Die zu beschließende Lösung hielt Plassnik für einen Ausdruck eines neuen Kärntner Selbstbewußtseins: Die 164 zweisprachigen Ortstafeln, die nunmehr aufgestellt würden, seien deshalb auch nicht als großzügiges Zugeständnis einer Mehr- an eine Minderheit, sondern als Ausdruck „uralter Gemeinsamkeit“ zu bewerten. Aus der Geschichte dieses Konflikts gelte es zu lernen: Kärnten profitiere schließlich ungemein von seiner Zweisprachigkeit, schloß sie.

Zuletzt verabschiedete sich Plassnik von den KollegInnen und MitarbeiterInnen im Hohen Haus sowie von den Menschen, die zu vertreten sie in den letzten Jahren berufen war. Sie wird in Kürze Österreich als Botschafterin in Frankreich vertreten.

FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache bezeichnete Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler als „Vater“ des gegenständlichen Kompromisses und sprach wie seine VorrednerInnen von einem „historischen Tag“. Nach 56 Jahren käme schließlich eine endgültige und tragfähige Lösung der Ortstafelfrage zustande. Mit besonderer Freude erfülle ihn dabei, so Strache, die Tatsache, daß man sie unter einer Freiheitlichen Landesregierung zu Wege gebracht habe. Das illustriere, daß die Ausgrenzung der FPÖ keinen Sinn mache und kontraproduktiv sei. Als richtig und wichtig charakterisierte der Klubobmann die Tatsache, daß man nicht „über die Köpfe der Menschen“ hinweg entschieden, sondern sie im Rahmen einer Volksbefragung eingebunden habe. Diese wäre auch nicht unnötig gewesen, wie von einigen Seiten moniert: Ihr Ergebnis sei zwar nicht rechtlich, sehr wohl aber moralisch bindend, stellte Strache fest. Daß die gefundene Lösung in den Verfassungsrang gehoben werde, hielt er für notwendig, um zu verhindern, daß sie „torpediert“ werde: Schließlich seien beide Seiten an einer endgültigen Beilegung des alten Konflikts interessiert. Die Lösung werde deshalb auch von der großen Mehrheit der Kärntner Slowenen mitgetragen, skizzierte Strache, der einmahnte, auch der deutschsprachigen Minderheit in Slowenien die entsprechende Anerkennung zu gewähren.

Die Klubobfrau der Grünen, Eva Glawitschnig-Piesczek, sah im Beschluß eine „späte Lösung für ein langes, langes Ver-

säumnis“ und meinte, Jubelstimmung sei nicht angebracht, auch von einer Sternstunde könne keine Rede sein. Sie klagte über Kleingeistigkeit und Feilscherei, sprach von einem Diskurs, der bis zuletzt von Gehässigkeiten geprägt war, und kritisierte überdies willkürliche „Schlaglöcher“ durch zahlreiche Ausnahmen von der Lösung. Die Rednerin äußerte aber ausdrücklich Respekt vor diesem politischen Kompromiss und kündigte die mehrheitliche Zustimmung seitens ihrer Fraktion an.

BZÖ-Klubobmann Josef Bucher wies auf die besondere Geschichte Kärntens hin, die, wie er sagte, von Heimatstolz und Heimatliebe gezeichnet ist, und stellte fest, kaum ein anderes Land habe so viel Leid mitgemacht und so viel Patriotismus und Glaube an Österreich bewiesen wie Kärnten. Mit scharfen Worten wandte er sich in diesem Zusammenhang gegen Vorwürfe des Nationalismus, bedauerte allerdings, die Kärntner Heimatliebe sei allzu oft für parteipolitische Auseinandersetzungen mißbraucht worden. Klar war dabei für Bucher, daß in den Medien ein falsches Kärnten-Bild präsentiert werde. Die Bevölkerungsgruppen lebten in Kärnten längst miteinander und nicht nebeneinander, der Ortstafelstreit sei nur ein Stellvertreterstreit für einige wenige gewesen, die sich profilieren wollten. Die vorliegende Lösung kommentierte Bucher mit den Worten: „Was lange währt, wird endlich gut.“

Abgeordneter Martin Strutz (FPK) sprach von einer für beide Seiten akzeptablen Lösung, bei der sich alle konstruktiven Kräfte gemeinsam auf ein Miteinander zubewegt hatten. Durch den Beschluß werde ein für alle Male klargestellt, daß der Artikel 7 des Staatsvertrags erfüllt ist und keine weiteren Forderungen von Seiten Sloweniens und der Minderheit mehr an Österreich herangetragen werden können. Strutz erwartete sich nun, daß auch Slowenien gegenüber seiner deutschsprachigen Minderheit ein ähnliches Verhalten an den Tag legen werde. Im übrigen gab er zu bedenken, es gehe bei dem Paket nicht so sehr um die Ortstafeln, sondern vielmehr um den Umgang zwischen der Minderheit und der Mehrheitsbevölkerung.

Das Volksgruppengesetz wurde in Dritter Lesung vom Nationalrat mehrheitlich angenommen, nur drei Abgeordnete der Grünen stimmten ihm nicht zu. Zuvor hatten in Zweiter Lesung die einzelnen Teile des Gesetzes mehrheitliche (ohne die Stimmen der Grünen) bzw. einhellige Zustimmung erhalten.

Von den Grünen und dem BZÖ eingebrachte Abänderungsanträge hatten nur die

Innenpolitik

Zustimmung der jeweils einbringenden Partei erhalten und wurden somit abgelehnt.

Den Schlußstein setzte der Bundesrat

An der Spitze der umfangreichen Tagesordnung für die 799. Sitzung des Bundesrates – mehr als 140 Redner waren bei Sitzungsbeginn um 9 Uhr zu Wort gemeldet – stand am 21. Juli die Änderung des Volksgruppengesetzes mit der als historisch empfundenen Kärntner Ortstafelregelung und Neuerungen bei der Amtssprache sowie im zweisprachigen Schulsystem Südkärntens.

Nach Reden von Staatssekretär Josef Ostermayer und Kärntens Landeshauptmann Gerhard Dörfler und nach Wortmeldungen von einigen Mitgliedern des Bundesrates wurde bei der folgenden Abstimmung kein Einspruch erhoben, die verfassungsmäßige Zustimmung wurde somit erteilt.

Festakt im Bundeskanzleramt

„Die Lösung der Ortstafelfrage ist ein bedeutender Schritt für Österreich, der am Ende eines langwierigen, aber demokratisch vorbildlichen und konstruktiven Diskussionsprozesses steht“, betonte Bundeskanzler Werner Faymann am 26. Juli bei einem Festakt anlässlich der Finalisierung der Ortstafellösung für Kärnten. Am Ende stehe ein Ergebnis, „das vorbildlich in Österreich und in der internationalen Diskussion ist“, sagte Faymann. Staatssekretär Josef Ostermayer bekräftigte, daß unter Einbindung aller betroffenen Gruppen und der fast einstimmigen Zustimmung aller Parteien, die beste Lösung gefunden wurde.

„Ich bin sehr froh, daß diese Diskussion mit gegenseitigem Respekt geführt wurde“, so Faymann. Gerade angesichts der Gräueltaten in Norwegen und der Diskussion um eine „Abrüstung der Worte“ und Austragungsweisen von Konflikten stelle sich die Frage, „ob wir gerade jungen Leuten auch in unserer Republik diese solidarische Diskussion, diese konstruktive Diskussion, die die Demokratie braucht, auch vorleben“. Die Frage eines respektvollen Zusammenlebens stelle sich auch im politischen Prozeß. Die Verhandlungen zur Ortstafelfrage seien hier positiv hervorzuheben, da „in guter österreichischer Tradition das Gemeinsame vor das Trennende gestellt“ wurde. Die Lösung im Verfassungsrang, „die 56 Jahre nach dem Staatsvertrag ein sehr bedeutender Schritt ist“, sei ein vorbildliches Beispiel dafür, daß auch bei Beteiligung vieler Gruppen eine ernsthafte und respektvolle Diskussion möglich sei, betonte Faymann.



Foto: BKA/HBF / Harald Minich

Sichtlich erleichtert, mit kräftigem Händedruck: Staatssekretär Josef Ostermayer (l.) und Landeshauptmann Gerhard Dörfler nach der Abstimmung im Bundesrat.

„Wir haben ein gemeinsames Ziel erreicht“, sagte auch Ostermayer. „Auch die Finanzierung und Sicherung der zweisprachigen Musikschulen, Kindergärten und vieles mehr“ sei darin behandelt worden.

„Uns lagen nicht Stolpersteine, sondern Stolperberge im Weg – es waren einige Großglockner. Doch wir haben daraus Pflastersteine für unseren gemeinsamen Weg gemacht“, beschrieb Landeshauptmann Gerhard Dörfler den Prozeß hin zur historischen Ortstafellösung. Diese sei auch ein neues Modell politischer Kultur, die Diskussion sei nämlich in Freundschaft, mit Respekt und Vertrauen geführt worden.

Dörfler erklärte auch seine Vorstellungen von Zukunftspolitik. Diese brauche Werte wie Respekt, Würde, Freundschaft und Verantwortung. Er betonte, daß Kärnten anders funktioniere, als viele gemeint hätten, was auch die erzielte Lösung bestätige. Sieger sei das Land Kärnten. Volksgruppe und Mehrheitsbevölkerung würden sich hier auf gleicher Höhe bewegen. Die Volksgruppe sei auch Brücke zum Nachbarn Slowenien. In der Zusammenarbeit in der Region sieht Dörfler enormes Potential: „Ich freue mich auf die gemeinsame Zukunft.“

Es sei ein guter Kompromiß, erklärte Bundespräsident Heinz Fischer, weil er mit einem erfreulich hohen Maß an Zustimmung zustande gekommen sei und weil er der Reputation Kärntens und Österreichs diene. Die sehr guten Beziehungen zwischen Österreich und Slowenien seien von einem Problem befreit worden, das immer wieder im Raum gestanden habe. Der beschlossene

und beurkundete Gesetzestext wäre vor zehn Jahren wohl noch gescheitert, meinte Fischer und wies auf die positiven Änderungen hin, die es seither gegeben habe. „Alle, die sich um die Lösung bemüht haben und daran beteiligt waren, haben etwas Gutes für Kärnten und Österreich getan.“

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger sagte, daß nun diese immer wieder diskutierte Frage von der Tagesordnung gestrichen werde. Damit sei eine außenpolitische Flanke geschlossen, die uns immer wieder belastet habe. Es sei ein Meilenstein gesetzt worden und damit eine gute Grundlage für die Zukunft und zur Stärkung der regionalen Zusammenarbeit gelegt worden.

Volksgruppenvertreter Marjan Sturm wies auf die große emotionale Belastung von Volksgruppenfragen hin. Hier brauche es eine besondere Sensibilität, um die Minderheit nicht zu enttäuschen und die Toleranz der Mehrheit nicht zu überfordern. Gerade Kärnten müsse mit so vielen Bruchlinien zurecht kommen wie sonst kein anderes Land, zitierte er den Historiker Stefan Karner. Er sei froh über diesen Kompromiß, der für ganz Kärnten als wertvoll gesehen werde. Auch die Diskussion in der Konsensgruppe habe ihn persönlich bereichert. Nun gehe es darum, alle Kritiker ins Boot zu holen durch Dialog und Überzeugungsarbeit. Es gebe keine Alternative zum Dialog, so Sturm. Ein Kapitel sei abgeschlossen, viel Arbeit sei noch zu tun. ■

Quellen: Parlamentsdirektion/Parlamentskorrespondenz, Kärntner Landespressdienst

25 Jahre Landeshauptstadt

Vor 25 Jahren, im Juli 1986, fiel im NÖ Landtag der einstimmige Beschluß für die neue Landeshauptstadt Niederösterreichs.



Foto: mss / Vorläufer

Autor Alfred Komarek, Bürgermeister a. D. Willi Gruber, Landeshauptmann a. D. Siegfried Ludwig, Landeshauptmann Erwin Pröll, Bürgermeister Matthias Stadler und Landeshauptmann-Stellvertreter a. D. Ernst Höger. (v.l.) im St. Pöltner Rathaus

Vor 25 Jahren fiel die Entscheidung für St. Pölten als Landeshauptstadt im Rahmen einer Volksbefragung. 61,4 Prozent der niederösterreichischen Stimmberechtigten hatten teilgenommen. 56 Prozent von ihnen sagten „Ja“ zu einer eigenen Landeshauptstadt, 44,6 Prozent sprachen sich für St. Pölten aus.

Dieses historische Jubiläum stand am 7. Juli im Mittelpunkt der Festsitzung des NÖ Landtages, an der u. a. auch Landeshauptmann Erwin Pröll, Landeshauptmann a. D. Siegfried Ludwig, Landeshauptmann-Stellvertreter a. D. Ernst Höger und der damalige St. Pöltner Bürgermeister, Willi Gruber, teilnahmen.

Die Landeshauptstadt und die Landesentwicklung seien im Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre zu einer „Erfolgsgeschichte“ geworden, sagte Landeshauptmann Erwin Pröll in seiner Festrede. So sei die Hauptstadt-Entscheidung nicht nur „eine demokratiepolitische Vorzeigeleistung“ gewesen, sondern habe auch „einen Entwicklungsschub im ganzen Land ausgelöst“, betonte Pröll. Durch die neue Landeshauptstadt

seien „neue Kräfte im ganzen Land freigesetzt worden“, so der Landeshauptmann. Dies vor allem deshalb, „weil zentral in der Landeshauptstadt investiert wurde und weil gleichzeitig regional im ganzen Land investiert wurde“, verwies Pröll auf rund 3 Milliarden Euro an Investitionen in der Landeshauptstadt und rund 2,4 Milliarden Euro in den Regionen. „Das gemeinsame Miteinander über Parteigrenzen hinweg hat dem Land unglaublich viel gebracht“, so der Landeshauptmann.

Durch die Hauptstadt-Entscheidung seien auch „wesentliche Zukunftsweichen gestellt“ worden, betonte Pröll weiters. Als Beispiele dafür nannte er zum einen den Bereich der Verwaltung: „Wir haben die Übersiedlung genutzt für mehr Bürgernähe, modernere Dienstleistung und schnellere Verfahren.“ Zum anderen führte er auch den Bereich der Kultur („In St. Pölten ist ein neuer Kultur-Bezirk entstanden, im Land ist ein neues Kultur-Klima entstanden“) sowie den Wissenschaftsbereich an: „Niederösterreich ist heute Universitätsstandort und hat eine Wissenschaftsachse quer durch das Land.“

Niederösterreich habe durch die neue Landeshauptstadt an Selbstbewußtsein, Image und Gestaltungsspielraum gewonnen, so Pröll abschließend: „Dieses Land ist gewachsen, wird geliebt und hat Zukunft.“

Der Präsident des NÖ Landtages, Hans Penz, der zur Feierstunde eingeladen hatte, bezeichnete in seinen Worten die Hauptstadt-Entscheidung als einen „Modellfall direkter Demokratie in Österreich“. Im Rückblick auf die vergangenen 25 Jahre könne man „mit Fug und Recht sagen: Wir haben unsere Chance genutzt.“

Als weiterer Festredner sprach der Präsident des Sächsischen Landtages, Matthias Röbber, zum Thema „Starke Region – starkes Europa.“ In seiner Rede bezeichnete er den Hauptstadt-Beschluß als „eine Zäsur von historischen und zukunftsweisenden Dimensionen“ und als „Auftakt für eine international beachtete Entwicklung des Bundeslandes Niederösterreich“.

Landeshauptmann a. D. Siegfried Ludwig erzählte vom damaligen Entscheidungsprozeß und meinte rückblickend: „Es ging damals um die Landeshauptstadt, es ging da-

Innenpolitik

mals aber auch um die Regionen. Heute können wir mit Stolz auf das gelungene Werk zurückblicken.“

Landeshauptmann-Stv. a. D. Ernst Höger betonte im Rückblick auch die Bedeutung von „Dialogfähigkeit, Konsensfähigkeit und Respekt voreinander“. „Die Zukunftsgestaltung durch die Kraft der Zusammenarbeit ist ein wesentliches Element des Erfolges.“

Der damalige St. Pöltner Bürgermeister, Willi Gruber, zeigte sich überzeugt, daß es „ein gutes Werk“ geworden sei. Sein Nachfolger, Matthias Stadler, bedankte sich „bei allen, die diese Grundsteine für die Landeshauptstadt gelegt haben“, denn man könne „auf ein tolles Fundament aufbauen ... Das Landesbewußtsein und das Selbstbewußtsein der Bevölkerung haben sich durch die Landeshauptstadt deutlich gesteigert.“

Großer Andrang herrschte tags darauf, am 9. Juli, vor dem Haupteingang des NÖ Landhauses in St. Pölten. Beim „Fest für Niederösterreich“ nutzten rund 1000 LandesbürgerInnen die Gelegenheit, im 6. Stock des Landhauses das Büro des Landeshauptmanns zu besichtigen, der die BesucherInnen persönlich empfing und über sein Arbeitsumfeld informierte.

Ein guter Grund zum Feiern

Unter großem Andrang honoriger Festgäste fand am 8. Juli eine Sondersitzung des St. Pöltner Gemeinderates im Rathaus statt. Unter ihnen die Hauptstadtväter Bürgermeister a.D. Willi Gruber, Alt-Landeshauptmann Siegfried Ludwig und dessen ehemaliger Stellvertreter Ernst Höger sowie Landeshauptmann Erwin Pröll, Landeshauptmann Stellvertreter Sepp Leitner, Hausherr Bürgermeister Matthias Stadler sowie die Landtagsabgeordnete Heidemaria Onodi und noch viele weitere Vertreter aus Politik und Wirtschaft. Am Programm standen Interviews mit den drei Hauptstadtvätern sowie mit Landeshauptmann Erwin Pröll und Bürgermeister Matthias Stadler und der Festvortrag von Autor Alfred Komarek. Während dieser über die ersten Schritte der jüngsten Landeshauptstadt – die er mit einer tüchtigen Hausfrau verglich – sprach, richteten der amtierende Landeshauptmann und der Bürgermeister ihren Blick in Richtung Zukunft.

„Niemand stellt mehr St. Pölten als Landeshauptstadt in Frage, wir haben jedoch gemeinsam noch viel vor“, so Stadler, der auch Herbert von Karajan wie folgt zitierte: „Wer schon alle Ziele erreicht hat, der hat sie sich wohl zu niedrig gesetzt.“



Foto: NÖ Landespressdienst/Filzwieser

Landeshauptmann Erwin Pröll, der Präsident des Sächsischen Landtages, Matthias Röbner, und der Präsident des NÖ Landtages Hans Penz. (v.l.)

„Durch eine starke Zusammenarbeit können wir unsere Kräfte bündeln. Wir tun so weiter, daß auch jene, die 50 oder 100 Jahre Landeshauptstadt feiern stolz auf unsere gemeinsame Arbeit sein können“, hob Pröll hervor.

Und wie sehen die Hauptstadtväter die Entwicklung der Landeshauptstadt? „Durchwegs positiv. Die Zusammenarbeit ist unser Erfolgsgeheimnis“, so Ludwig, Höger und Gruber unisono. Letzteren habe übrigens „schon in der Schule gewurmt, daß Niederösterreich keine eigene Hauptstadt hat...“

Stadt und Land feierten gemeinsames Jubiläum

Ein Vierteljahrhundert Landeshauptstadt des größten Bundeslandes der Alpenrepublik nahmen die Stadt St. Pölten und das Land Niederösterreich gemeinsam zum Anlaß, um ein dreitägiges Fest zu zelebrieren.

„Mich freut ganz besonders die Tatsache, daß nahezu alle wichtigen Institutionen ihre Landeszentralen nach St. Pölten verlegt haben, beziehungsweise diese in der nächsten Zeit hierher verlegen werden“, so Bürgermeister Matthias Stadler zum bedeutenden Jubiläum.

Am 7. Juli wurde im Rathaus ein Sonderpostamt eingerichtet. Neben drei personalisierten Sonder-Briefmarken gab es auch Schmuck-Kuverts, ein Gedenkblatt sowie die Sondermarke „850 Jahre Stadt St. Pölten“ zu betrachten und zu kaufen.

Bei einem bunten Programm wurde das Jubiläum im Zuge des Sommerfestivals am

Rathausplatz gefeiert: „Biggis Band“ sorgt mit lateinamerikanischer Jazz-Musik sowie Samba- und Rumbahytmten für Lebensfreude und Tanzstimmung. Um die Unterhaltung der kleinen Festgäste kümmerten sich die Kinderfreunde mit einem kreativen Mitmach-Programm. Für italienisches Flair von Adriano Celentano bis Conte sorgten „Cosa Nostra“. „Lukascher“, der sich weit über die Grenzen der Landeshauptstadt einen Namen gemacht hat und bereits ganze Konzerthallen füllt, gab ein Heimspiel.

Ab 20 Uhr hat die „Egon Backstage Band“, eine Soul-Funk-Cover-Band in oftmals wechselnder Besetzung, ausgewählte Eigeninterpretationen bekannter Lieder zum Besten gegeben.

Um 24 Uhr begeisterte ein großes Feuerwerk über den Dächern der Landeshauptstadt.

Das „Fest für Niederösterreich“ stand nicht nur im Zeichen des Jubiläums, sondern auch in dem der Freiwilligen: Neben einer beeindruckenden Leistungsschau der NÖ Einsatzorganisationen unter dem Titel „Heroes of life“ fand auch die Siegerehrung des Wettbewerbes „Lieblingsverein“ statt.

Auch im Landesregierungsquartier wurde das 25jährige Bestehen der jüngsten Landeshauptstadt gefeiert. Zu den musikalischen Höhepunkten zählen unter anderem die Stars des ORF NÖ Schlagerfestes Jazz Gitti, Udo Wenders und Superstar Nik P., sowie die aus Stermanns & Grissemanns Sendung „Willkommen Österreich“ bekannte Band Russkaja. ■

Steiermark schafft Proporz ab

Größte Reformanstrengung in der 2. Republik –
der Steirische Landtag wird verkleinert



Foto: Landespressdienst / Leiss

Beschlossene Sache: Der Proporz in der Landesregierung wird abgeschafft, die Landesregierung und der Landtag verkleinert. Nach der Sitzung: rechts am Pult Landeshauptmann Franz Voves mit LH-Stv. Hermann Schützenhöfer (li.).

Eine „historische Reform“ hat die steirische Reformpartnerschaft im Anschluß an die Regierungssitzung vom 30. Juni vorgestellt: Der Proporz in der Landesregierung wird abgeschafft, die Landesregierung und der Landtag verkleinert. Neben dem Landeshauptmann und seinen zwei Stellvertretern soll es künftig nur mehr drei bis fünf Regierungsmitglieder geben. Im Landtag wird mit Beginn der kommenden Gesetzgebungsperiode die Zahl der Abgeordneten von 56 auf 48 sinken. Außerdem wird in Graz der Stadtssenat von neun auf sieben Mitglieder verkleinert und der Gemeinderat von 56 auf 48.

„Das Doppelbudget mit primär ausgaben-seitigen Maßnahmen war nur der erste Schritt der Reformpartnerschaft, aber auf der heute präsentierten Reformagenda steht wesentlich mehr. Um die Steiermark mit neuen Strukturen zukunftsfit zu machen, haben wir historische Reformen eingeleitet, die wir auch gemeinsam umsetzen werden“, betonte Landeshauptmann Franz Voves (SPÖ).

Landeshauptmann-Stv. Hermann Schützenhöfer (ÖVP): „Wir werden die Steiermark neu ordnen – in der Politik, der Verwaltung und bei den Gemeinden. Diese

Reform ist die österreichweit größte in der Zweiten Republik.“

Beide hoben hervor, daß man bei allen Reformvorhaben wie z.B. bei der Gemeindestrukturreform oder auch der Verwaltungsreform mit allen Beteiligten Gespräche führe und versuche zu einer Einigung zu kommen. „Letztlich müsse dann aber die Politik eine Entscheidung treffen“, so Voves und Schützenhöfer. Unterstützt wurden beide nicht nur vom Regierungsteam, sondern auch von den Klubobleuten Walter Kröpfl und Christopher Drexler. Kröpfl betonte, daß diese Reformen „uns wieder Spielräume schaffen, um Schwerpunkte für die Zukunft zu setzen“ und Drexler brachte die heutige Botschaft auf den Punkt: „Wir sind Reform!“

In der Verwaltung sei das Einsparungsziel eines dreistelligen Millionenbetrages bis 2015 absolut realistisch, bislang wurde ein Einsparungspotential von 118 Millionen Euro erhoben und zwölf konkrete Reformprojekte bereits eingeleitet, auch die Halbierung der derzeit 50 Fachabteilungen werde angestrebt. Weiters sei der Auftrag zur Neuorganisation der Bezirkshauptmannschaften erteilt, die Zusammenlegung von Knittelfeld

mit Judenburg ein erster klarer Schritt. Die Expositur Bad Aussee wird durch eine Bürgerservicestelle ersetzt. Im Bereich der Gemeinden gibt es einen Auftrag zur Erarbeitung eines Vorschlags zur Gemeindestrukturreform mit dem Ziel einer deutlichen Reduzierung der Anzahl der Gemeinden.

Bereits Mitte Juni hatten Finanzlandesrätin Bettina Vollath (SPÖ) und ÖVP-Budgetverhandler Landesrat Christian Buchmann bei der Präsentation der Budgetvorschau bis 2014 betont, daß die Steiermark den mit dem Bund unterzeichneten Stabilitätspakt einhalten werde. Durch den steirischen Konsolidierungsweg solle bereits 2014 das Defizit deutlich unter der erlaubten Grenze liegen und 2015 die strukturelle Lücke geschlossen sein. „Der finanzpolitische Rahmen für die kommenden Jahre ist eine große Herausforderung für alle Verantwortungsträger innerhalb der Landespolitik“, sagte Vollath. „Wir werden in den kommenden Jahren das strukturelle Defizit im steirischen Landeshaushalt konsequent und Schritt für Schritt zurückführen.“ Durch den Landtagsbeschluß vom 30. Juni wurde jedenfalls bereits ein wesentlicher Schritt in diese Richtung gesetzt. ■

Polens Ministerpräsident auf Staatsbesuch

Besuch beim Bundespräsidenten in der Hofburg – Gedankenaustausch im Hohen Haus und im Außenministerium – Besuch des NS-Konzentrationslagers Mauthausen

Polens Staatspräsident Bronislaw Komorowski traf am 13. Juli zu einem offiziellen Besuch in Wien ein. Nach einem Treffen mit Bundespräsident Heinz Fischer am Vormittag gab es am Nachmittag Gespräche mit Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger.

Themen bei dem Besuch beim Bundespräsidenten waren unter anderem die polnische EU-Ratspräsidentschaft, die am 1. Juli begonnen hat, sowie die Hilfspakete der EU-Staaten für überschuldete Euroländer und die Annäherung des Westbalkan an die Europäische Union, hieß es aus der Präsidentschaftskanzlei.

Besuch bei Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer begrüßte Präsident Komorowski zu einem Gedankenaustausch im Hohen Haus. An dem Gespräch, in dessen Mittelpunkt wichtige Vorhaben der derzeitigen polnischen Ratspräsidentschaft standen, beteiligten sich auch der Zweite Nationalratspräsident, Fritz Neugebauer, und Abgeordneter Karl Donabauer als Obmann der parlamentarischen Freundschaftsgruppe Österreich-Polen sowie Abgeordneter Johannes Hübner.

Die polnische Ratspräsidentschaft hat mit der zweiten Jahreshälfte 2011 begonnen und erfolgt im Trio mit Dänemark und Zypern. Einen der Schwerpunkte stellen dabei die Vertiefung des europäischen Integrationsprozesses und die damit verbundene Stärkung des Wirtschaftswachstums dar. In diesem

Zusammenhang kommt den Verhandlungen zum mehrjährigen Finanzrahmen der EU 2014, die während der polnischen Präsidentschaft beginnen, besondere Bedeutung zu.



Bundespräsident Heinz Fischer (l.) und Staatspräsident Bronislaw Komorowski

Nationalratspräsidentin Prammer zeigte sich überzeugt, daß Polen in seiner ersten EU-Präsidentschaft seine Rolle effizient und erfolgreich ausfüllen werde. Sie sprach dann Fragen in Zusammenhang mit der Erstellung des EU-Finanzrahmens ab 2014 an. Österreich unterstütze Überlegungen hinsichtlich der Erschließung neuer Eigenmittel der EU und sei von Anfang an vehement für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer eingetreten. Es herrsche nicht nur Übereinstimmung zwischen Regierung und Parlament, im Nationalrat gebe es auch einen parteiübergreifenden Konsens in dieser Frage, erläuterte Prammer.

Komorowski betonte, daß das EU-Budget auf eine solide Grundlage gestellt werden müsse. Zur Finanztransaktionssteuer sei die Meinungsbildung von Seiten Polens noch nicht abgeschlossen, es zeichne sich aber ab, daß man sie befürworten werde. Aus polnischer Sicht komme einem effektiven und

sparsamen Einsatz der EU-Mittel zentrale Bedeutung zu. Er unterstrich außerdem die Wichtigkeit der Vertiefung des Integrationsprozesses in Europa vor dem Hintergrund der derzeitigen Finanz- und Währungs-krise im Euroraum. Komorowski befürwortete in diesem Zusammenhang wirksame Mechanismen des Monitorings für nationale Haushalte, um mehr Transparenz innerhalb der EU zu erreichen. Er sprach sich auch für die Einführung einer „Schuldenbremse“ für die Haushalte von EU-Mitgliedsstaaten aus. Polen habe eine solche bereits im Grundgesetz festgeschrieben. Prammer gab in diesem Zusammenhang zu bedenken, daß es

zweifelloso notwendig sei, von verschiedenen Seiten an die Aufgabe der Bewältigung der Finanzkrise heranzugehen. Die angesprochenen Mechanismen stellten aber eine sehr komplexe Herausforderung dar, da die Möglichkeit zu budgetären Schwerpunktsetzungen jedenfalls im autonomen Entscheidungsbereich der Mitgliedsstaaten verbleiben müßte.

Im Zusammenhang einer nachhaltigen und wettbewerbsfähigen Energieversorgung unterstrich Prammer den breiten Konsens über den Verzicht auf Nuklearenergie in Österreich. In diesem Zusammenhang sei erst unlängst im Sinne einer konsequenten Atompolitik auch beschlossen worden, daß Österreich auch auf Importe von Atomstrom verzichten werde. Präsident Komorowski hielt dazu fest, daß Polen derzeit kein Kernkraftwerk besitze und auch kein dezidiertes Befürworter der Nuklearenergie sei. Allerdings sei eine erneute Diskussion über die

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Parlamentsdirektion / HBF / Georg Stefanik



Im Bild links: österreichische Delegation mit Fritz Neugebauer (Zweiter Nationalratspräsident, 1.v.li.), Barbara Prammer (Nationalratspräsidentin, 2.v.li) und Johannes Hübner (Nationalratsabgeordneter, 4.v.li.). Im Bild rechts: die polnische Delegation mit Bronislaw Komorowski (polnischer Staatspräsident, 1.v.re.)

mögliche Option einer Nutzung der Atomkraft durch Polen, selbstverständlich unter Berücksichtigung strengster Sicherheitsauflagen, entstanden. Diese Debatte müsse im Zusammenhang mit der Frage, wie Polen, dessen Hauptenergieträger nach wie vor Braun- und Steinkohle sind, die CO₂-Ziele erreichen könne, und einer Debatte über die Sicherheit grenznaher Kernkraftwerke gesehen werden.

Komorowski: Europäische Integration ist Medizin gegen Probleme Europas

„Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Polen und Österreich sind eine Erfolgstory – egal ob beim Warenverkehr, im Dienstleistungsaustausch oder bei Investitionen“, mit diesen Worten eröffnete Richard Schenz, Vizepräsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), am Abend des 13. Juli das „Österreichisch-Polnische-Wirtschaftsforum“

Wirtschaftswachstum. Im Vorjahr lag das polnische BIP-Plus bei rund 4 Prozent und es wäre ohne die verheerenden Überschwemmungen im Frühjahr 2010 noch höher ausgefallen. Wachstumsträger waren im Vorjahr die Industrieproduktion, die Bauwirtschaft und der Privatkonsum. Für heuer wird wieder mit einem Wirtschaftswachstum von bis zu 4 Prozent gerechnet. Komorowski: „Polen hat aus seiner Geschichte seit der politischen Wende gelernt, daß Krisen genutzt werden müssen, um Entscheidungen zu treffen, die die Politik in wirtschaftliche guten Zeiten nicht treffen würde.“ Das sei ein Grund dafür, warum Polen heute so gut dastehe. Ein weiterer Glücksfall war für Polen der Beitritt zur Europäischen Union. „Ich betrachte die europäische Integration generell als die wichtigste Medizin gegen viele der vergangenen und auch noch aktuellen Probleme in Europa“, so Komorowski. Im Rahmen des Besuchs des polnischen Präsidenten im Haus der Wirtschaft wurde ein Kooperationsabkommen zwischen der Austrian Business Agency (ABA) und der polnischen Investitionsagentur unterschrieben.

Für den bilateralen Außenhandel zwischen Polen und Österreich erwartet WKÖ-Vizepräsident Schenz heuer einen neuen Rekordwert in der Höhe von etwa 5,5 Mrd. Euro: „Polen belegt unter den österreichischen Außenhandelspartnern den zehnten Rang und wird in Zukunft sicherlich noch an Bedeutung gewinnen, wie auch die Außenhandelsdaten für das laufende Jahr eindrucksvoll beweisen.“ So legten die österreichischen Exporte nach Polen im ersten Jahresdrittel um 39,9 Prozent gegenüber der Vor-

Foto: BMeIA / Mahmoud Ashraf



Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (l.) traf mit Staatspräsident Bronislaw Komorowski zu einem Gespräch zusammen.

Die polnische Präsidentschaft wird auch intensiv mit Erweiterungsfragen der EU befaßt sein. Komorowski plädierte in diesem Zusammenhang dafür, neben den Ländern des Westbalkans auch der Ukraine und Moldawien eine europäische Perspektive zu eröffnen.

der Außenwirtschaft Österreich (AWO), anlässlich des offiziellen Besuchs des polnischen Staatspräsidenten in der WKÖ.

Komorowski ging in seiner Festrede auf die allgemein positive wirtschaftliche Position Polens ein. So war Polen im Krisenjahr 2009 das einzige Land der EU mit einem

Österreich, Europa und die Welt

Foto: BM.I / E. Weissheimer



Die beiden Präsidenten bei der Kranzniederlegung am polnischen Denkmal in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

jahresperiode auf 1,1 Mrd. Euro und die Importe um 40,7 Prozent auf 750 Mio. Euro zu. Zurzeit sind rund 600 österreichische Unternehmen mit Niederlassungen in Polen vertreten und Österreich ist mit einem Investitionsvolumen von fünf Milliarden Euro unter den Top-acht der Auslandsinvestoren in Polen – vor Ländern wie Großbritannien, der Schweiz oder Japan.

„Für österreichische Produkte bleibt Polen ein attraktiver Markt und österreichische Unternehmen werden in Polen als erfahrene und gute Geschäftspartner geschätzt“, betonte der österreichische Wirtschaftsdelegierte in Polen, Ernst Kopp. Besondere Chancen für österreichische Produkte und Dienstleistungen sieht Kopp vor allem in den Bereichen Lebensmittel, Umwelttechnologie, Alternativenergien, Energieeffizienz sowie Bau und Infrastruktur – letztere auch im Zusammenhang mit der in Polen (und der Ukraine) stattfindenden Fußball-Europameisterschaft 2012. Kopp nannte auch exemplarisch einige Erfolge österreichischer Unternehmen aus jüngster Vergangenheit in Polen: Im Immobilienbereich etwa eröffnete Warimpex ein Hotel in Katowice und begann mit der Errichtung eines Bürokomplexes in Warschau Innenstadt. Alpine Bau hat als Konsortialmitglied die Aufträge zum Bau bzw. zur Renovierung der EM-Stadien in Warschau, Gdansk, Poznan sowie eines weiteren Stadions in Krakau gewonnen. Eröffnet

wird der derzeit größte Business Park Polens in Warschau, ein 50-50 Joint Venture von UBM und CA Immo, bei dem Porr als Generalunternehmer auftritt. Die STRABAG errichtet in Stettin ein Einkaufszentrum und baut 106 km der polnischen Autobahn A2. Kapsch gewann die Ausschreibung zur Einführung der elektronischen Maut für Fahrzeuge über 3,5 Tonnen. Wienstrom, Bewag und Raiffeisen errichten einen Windpark mit einer Kapazität von 60 Megawatt.

Besuch der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin besuchte Komorowski als erster polnischer Präsident mit seiner Frau auch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Begleitet wurde er von Bundespräsident Heinz Fischer und dessen Frau Margit, Staatssekretär Wladyslaw Bartoszewski, ein Überlebender des Konzentrationslagers Auschwitz, von Innenministerin Johanna Mikl-Leitner und dem oberösterreichischen Landeshauptmann Josef Pühringer sowie von ehemaligen polnischen Häftlingen des KZ Mauthausen.

Nach einer Schweigeminute und dem Niederlegen eines Kranzes hielten Komorowski und Bundespräsident Fischer Reden und besuchten die polnische Gedenkstätte in Mauthausen.

Der Bundespräsident eröffnete seine Rede mit den Worten: „An der KZ-Gedenkstätte

Mauthausen stehe ich jedes Mal mit Demut, Trauer und Fassungslosigkeit darüber, mit welcher Mißachtung des Lebens, mit welcher grenzenlosen Inhumanität Menschen und Nationen gegeneinander vorgehen können. Wenn ich aber heute diesen Ort hier mit unseren polnischen Gästen besuche, dann empfinde ich auch Dankbarkeit und Hoffnung, weil sie in den letzten Jahrzehnten bereit waren, mit allen Menschen guten Willens einen Weg aus dieser dunklen Geschichte in eine gemeinsame friedliche Zukunft zu suchen und einzuschlagen“, so Fischer. Für Polinnen und Polen sei Mauthausen ein Symbol für das polnische Martyrium. Bis zuletzt hätten Häftlinge aus Polen die größte nationale Gruppe im Konzentrationslager gestellt, deren Arbeitskraft zunächst in Steinbrüchen, später in der Rüstungsindustrie rücksichtslos ausgebeutet worden sei, erinnerte der Bundespräsident. „Die unmenschlichen Haftbedingungen, die Brutalität der Wachmannschaften und nicht zuletzt gezielte und systematische Massentötungen trugen zu einer immens hohen Sterblichkeit bei. Weniger als die Hälfte der inhaftierten Polen und Polinnen überlebte das Lager.“

„Der Größe des geschehenen Verbrechens halten wir unseren unbedingten Willen nach einem friedvollen und toleranten Miteinander entgegen, sowie das Versprechen, alles in unserer Macht stehende zu tun, den Weg der Toleranz in einem vereinten Europa

Österreich, Europa und die Welt



Gedenkminute der beiden Staatspräsidenten beim polnischen Denkmal in der Gedenkstätte Mauthausen

zu gehen. Gerade an dieser Stätte des Gedenkens soll bekräftigt werden, daß wir im Kampf um Demokratie und Menschenrechte sowie gegen jede Art von Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus über alle nationalen und politischen Interessen hinweg verbündet sind“, strich der Bundespräsident hervor.

Die Konzentrationslager seien ein Symbol für Leid, Terror und jene menschenverachtende Politik, die den Tod abertausender Menschen verursacht habe. „Wir haben die Pflicht, dieser Tragödie eine auf gemeinsamen Werten basierende Zukunft entgegenzustellen. Und wir tun dies nicht nur im nationalen Rahmen, sondern auch durch unsere bewährte polnisch-österreichische Zusammenarbeit. Ich denke hier z.B. an das Kooperationsabkommen zwischen den Gedenkstätten Auschwitz-Birkenau und Mauthausen oder an die am 7. Mai 2011 eröffnete Ausstellung ‚Der Mensch dem Menschen. Die Vernichtung der polnischen Intelligenz in den Jahren 1939 – 1945. KZ Mauthausen/Gusen‘, die wir in Kürze besuchen werden. Diese Ausstellung ist Ausdruck unseres festen Willens, dem Vermächtnis der einstmals hier Gefangenen zu entsprechen, welcher lautet: ‚Wir leben so lange, solange die leben, die sich an uns erinnern‘.“



Fotos: BM.I / E. Weissheimer

Bundespräsident Heinz Fischer (l.) und Staatssekretär Wladyslaw Bartoszewski mit Innenministerin Johanna Mikl-Leitner

Nach der Kranzniederlegung vor dem polnischen Denkmal, wurde im Anschluß eine Schweigeminute aller Anwesenden abgehalten. Präsident Komorowski dankte in seiner Ansprache all jenen, die sich um die Gedenkstätte kümmern, „damit über diese

Erinnerung keine Narben wachsen, die sie völlig auslöschen“ und betonte die Notwendigkeit der Versöhnung der Völker als Grundvoraussetzung für ein gemeinsames Europa. „Man kann es kaum glauben, wenn man diese wunderschöne Landschaft Österreichs sieht, daß sich hier eine der Höllen Europas befunden hat“, so Komorowski.

Seit der Errichtung von Mauthausen seien rund 70 Jahre vergangen, sagte das polnische Staatsoberhaupt. Das entspreche drei Generationen und genügend zeitlicher Distanz, um erkennen zu können, welchen Weg Europa seither hinter sich habe. „Es ist auch eine gute Perspektive, um es zu schätzen zu wissen, daß wir gemeinsam in einem sich integrierenden Europa zusammenleben können.“ Dies sei aber nur möglich, wenn sich die Völker aussöhnen. Dazu müsse man sich der Wahrheit stellen und das Gedenken an die Opfer pflegen. Und Komorowski dankte all jenen, die sich um die Gedenkstätte kümmern, „damit über diese Erinnerung keine Narben wachsen, die sie völlig auslöschen“.

„Wir leben so lange, so lange die leben, die sich an uns erinnern“, mahnte Bundespräsident Heinz Fischer angesichts der Mauthausen-Überlebenden im Troß seines polnischen Amtskollegen. „In diesem Sinne

wollen wir gemeinsame Taten gegen das Vergessen setzen im Sinne des Ehrengrundsatzes ‚Niemals wieder‘, schloß Fischer. ■
<http://www.mauthausen-memorial.at>

Quellen: Hofburg, Parlamentsdirektion/Parlamentskorrespondenz, WKÖ, BM.I

Jerzy Buzek zu Gast in Wien

Der Präsident des Europaparlaments traf mit Bundeskanzler Werner Faymann, Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger und Nationalratspräsidentin Barbara Prammer zusammen und diskutierte mit Parlamentariern im EU-Hauptausschuß über aktuelle politische Fragen.

Bundeskanzler Werner Faymann empfing Jerzy Buzek, den Präsidenten des Europäischen Parlamentes, im Rahmen von dessen Österreich-Besuch am 8. und 9. Juli zu einem Arbeitsgespräch im Bundeskanzleramt. „Dabei hat Präsident Buzek Österreich großes Lob ausgesprochen“, so der Kanzler nach dem Gespräch, „vor allem dafür, wie wir die Krise bewältigt haben, wie wir die guten Lebensbedingungen und die Wettbewerbsfähigkeit erhalten konnten.“

Weiters diskutierte der Bundeskanzler mit seinem Gast über das nächste EU-Budget sowie über die Zukunftsthemen Forschung und Entwicklung, Infrastruktur, Bildung. In dem Zusammenhang erörterten die beiden Gesprächspartner besonders das Thema Finanztransaktionssteuer.

Faymann unterstrich: „Präsident Buzek nimmt eine sehr aktive Rolle zwischen dem Europäischen Parlament und dem Europäischen Rat ein. Ich unterstütze ihn bei den Herausforderungen, die durch die gestärkte Rolle des Parlaments entstehen.“

Dr. Alois Mock-Europa-Preis verliehen

Im Marmorsaal des Außenministeriums wurde Jerzy Buzek für seinen Einsatz für ein freies und geeintes Europa der diesjährige „Dr. Alois Mock-Europa-Preis“ verliehen.

„Jerzy Buzeks Engagement für die Stärkung der Demokratie und die Verteidigung der Menschenrechte in seiner Heimat und in Europa sind beispielgebend“, so Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger über den Präsidenten des Europäischen Parlaments und früheren polnischen Ministerpräsidenten. Der Preis selbst wurde Buzek vom Namensgeber und Präsidenten der Stiftung, Vizekanzler und Außenminister a.D. Alois Mock, persönlich überreicht.

Jerzy Buzek wurde im Juni 2009 zum ersten Präsidenten des Europäischen Parlaments aus den 2004 beigetretenen Mitgliedsstaaten gewählt. Zuvor hatte er sich als polnischer Abgeordneter und Ministerpräsident sowie als Abgeordneter Polens zum Europäischen Parlament hohe Anerkennung erworben. „Es ist Parlamentspräsident Buzek der nach dem Inkrafttreten des Vertrags von



Foto: BKA/HBF / Andy Wenzel

Am 8. Juli empfing Bundeskanzler Werner Faymann (r.) den Präsidenten des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek, zu einem Gespräch im Bundeskanzleramt.

Lissabon die neuen Kompetenzen des Europäischen Parlaments voll ausgeschöpft hat und das Parlament zu einem gleichberechtigten Gesprächs- und Verhandlungspartner in der EU werden ließ“ würdigte Spindelegger in seiner Laudatio.

Buzeks Engagement für Freiheit und Demokratie in Polen und in Europa geht auf seine Zeit als Vorsitzender des Unabhängigen Gewerkschaftsbunds „Solidarność“ Anfang der 1980er Jahre zurück und wurde insbesondere mit dem Beitritt Polens zur EU gekrönt.

Bisherige Preisträger des 1997 geschaffenen Dr. Alois Mock-Preises sind Paul Lendvai, Elmar Brok, Dimitrij Rupel, Hugo Bütler, Roland Dumas, Magdalena Vasaryova, Hans-Gert Pöttering, Otto von Habsburg und Hans-Dietrich Genscher.

Zu Mittag trafen dann Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Jerzy Buzek

im Hohen Haus zu einer Aussprache zusammen. Im Zentrum stand dabei die Entwicklung der interparlamentarischen Zusammenarbeit nach dem Vertrag von Lissabon. Prammer unterstrich, daß deren Vertiefung nur auf der Basis eines Prinzips der Gleichwertigkeit aller Parlamente beruhen könne. Die Rolle der nationalen Volksvertretungen innerhalb der EU sei durch den Vertrag von Lissabon aufgewertet worden. Nun gehe es darum, die Kooperation der nationalen Parlamente und ihre Beziehungen zum Europäischen Parlament konkret auszugestalten. Für Österreich als neutralem Staat sei insbesondere die Frage von zentraler Bedeutung, in welcher Form die künftige parlamentarische Kontrolle der GASP erfolgen solle, meinte Prammer.

Buzek stellte fest, der europäische Integrationsprozeß habe sich auch in der Vergangenheit immer wieder durch entscheidende Weichenstellungen definiert, bei denen die

Österreich, Europa und die Welt

Mitgliedsstaaten zu einer engeren Zusammenarbeit gefunden hätte. Derzeit spiele sich dieser Prozeß vor allem auf den Gebieten der Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik ab. Er könne die in diesem Zusammenhang bestehenden Bedenken Österreichs sehr wohl nachvollziehen.

Buzek: Wir sind ein einziger parlamentarischer Körper

Der EU-Hauptausschuß des Nationalrats durfte dann einen ganz besonderen Gast in seiner Mitte begrüßen: Buzek diskutierte mit den österreichischen ParlamentarierInnen aktuelle politische Fragen. Dabei unterstrich er besonders die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen Europäischem Parlament und nationalen Parlamenten, insbesondere vor dem Hintergrund der Stärkung der Volksvertretungen im Rahmen des EU-Gesetzgebungsprozesses durch den Lissabon-Vertrag. „Wir sind ein einziger parlamentarischer Körper“ rief er den Anwesenden zu. „Das Europäische Parlament braucht die Unterstützung der nationalen Parlamente, denn wir beschäftigen uns mit den selben Gesetzen, die alle europäischen BürgerInnen betreffen.“

Buzek warb auch für eine sachliche Diskussion des Finanzrahmens für die EU bis 2020 und appellierte angesichts notwendiger Investitionen in Forschung, Bildung, Kultur und Umweltschutz Mut zu haben, nicht allzu sparsam zu sein.

Die Nationalratspräsidentin wies in ihrer Begrüßung auf die eindeutigen Beschlüsse des Nationalrats und der Bundesregierung nach Einführung einer Finanztransaktionssteuer auf europäischer Ebene hin. Diese werde vom Europäischen Parlament angeordnet, informierte Buzek.

Prammer erinnerte aber auch an die österreichischen Wurzeln von EP-Präsident Buzek. Sein Großonkel Josef Buzek war von 1907 bis 1918 Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrats. Buzek selbst erzählte, seine Familie habe das Leben in Galizien in guter Erinnerung. Auch innerhalb der österreichischen Monarchie hatte man die Freiheit, sich in der eigenen Sprache auszudrücken und sich frei zu bewegen, zog er einen Bogen zum heutigen Abbau der Grenzen in der EU. Europa könne nur funktionieren, wenn man Grenzen öffnet, bekräftigte er.

An der Sitzung des EU-Hauptausschusses nahmen nicht nur die Ausschußmitglieder selbst teil, sondern es waren alle Abgeordneten zum Nationalrat, alle Mitglieder



Außenminister Michael Spindelegger (l.) überreicht EU-Parlamentspräsident Jerzy Buzek den »Dr. Alois Mock-Europa-Preis« im Außenministerium.



Preisstifter Alois Mock gratuliert Jerzy Buzek zur Preisverleihung.

des Bundesrats sowie die österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments dazu eingeladen.

Buzek: Europäische Bürgerinitiative aktiv fördern

In seinem Einleitungsstatement ging Buzek zunächst auf die Stärkung des Europäischen Parlaments und der nationalen Parlamente im europäischen Gesetzgebungsprozeß aufgrund der Bestimmungen des Lissabon-Vertrags ein. Seither habe es zu Gesetzesvorschlägen über 300 Einsprü-

che aus den Parlamenten gegeben, davon hätten 113 das Subsidiaritätsprinzip betroffen, erläuterte Buzek, räumte aber gleichzeitig ein, daß kein Rechtsakt die gelbe oder orange Karte, die zum Stoppen eines EU-Gesetzesvorschlags führen könnte, erhalten habe. Zu einer guten Vorbereitung bedürfe es einer engen Zusammenarbeit aller, betonte er und forderte die nationalen Parlamente auf, ihre Einflußmöglichkeiten auf die Haltung ihrer Regierungsmitglieder in den europäischen Gremien auch wahrzunehmen. Das Europäische Parlament sei für alle The-

Österreich, Europa und die Welt

men offen und um eine Intensivierung der Kontakte auf sämtlichen Ebenen bemüht. Bereits jetzt kooperierten die Ausschüsse der Parlamente, und die BerichterstatterInnen der Ausschüsse seien gerade dabei, ein enges Kontaktnetz aufzubauen. Buzek hielt es ferner für notwendig, daß sich die nationalen Parlamente auch im Bereich der Verteidigung, der Sicherheit und der Außenpolitik besser koordinieren.

Der EP-Präsident ging auch kurz auf die Europäische Bürgerinitiative ein, die ab 2013 eingeführt wird. „Wir sollten diese aktiv fördern“, sagte er, „und die BürgerInnen dazu bringen, mehr persönlichen Einfluß auf den europäischen Entscheidungsprozeß auszuüben.“

Die Rotation der Präsidentschaft in der EU hielt Buzek für wichtig und stellte fest, daß der Präsidentschaft innerhalb der europäischen Gesetzgebung eine zentrale Bedeutung zukomme. Das Europäische Parlament nehme seine gestärkte Verantwortung wahr und arbeite eng mit dem Rat zusammen. Das sei auch notwendig, denn nunmehr hätte das Europäische Parlament bei über 90 Prozent aller EU-Gesetzesvorschläge das Recht der Mitbestimmung, hielt er fest, während dies früher nur bei 40 Prozent der Fall gewesen sei. Man habe aber in der Form der Zusam-



Foto: Parlamentsdirektion / HBF / Livio Srodic

Präsident Jerzy Buzek und Nationalratspräsidentin Barbara Prammer

menarbeit noch Verbesserungen in Angriff zu nehmen, die ungarische Präsidentschaft habe dazu wichtige Schritte gesetzt.

Einen Schwerpunkt seiner Stellungnahme widmete Buzek dem kommenden EU-Finanzrahmen bis 2020. Dabei dürfe man nicht den Maßstab heutiger Schwierigkeiten

anlegen und sollte den Mut aufbringen, das Budget nicht allzu sparsam zu gestalten, konstatierte er. Dies deshalb, weil die Strategie 2020 nicht nur helfen soll, Europa gesunden zu lassen, sondern vor allem auch dazu beitragen soll, daß Europa in 10 Jahren voll wettbewerbsfähig ist. Vieles sei auf EU



Foto: Parlamentsdirektion / HBF / Livio Srodic

linke Bildhälfte: Delegation mit Jerzy Buzek (2.v.re.), rechte Bildhälfte: v.li. Veranstaltungsteilnehmerin, Martin Wasserer (Parlamentsdirektion), Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Parlamentsdirektor Georg Posch

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Bürgerforum Europa 2020/APA-Fotoservice/Hautzinger



Othmar Karas (EU-Parlamentarier der ÖVP und Sprecher des »Bürgerforum Europa 2020«), Univ.-Prof. Sonja Puntschner-Riekman (Moderatorin), Jerzy Buzek (Präsident des Europäischen Parlaments), Sophie Karmasin (Geschäftsführerin der Karmasin Markt- und Meinungsforschung) und Johannes Voggenhuber (EU-Parlamentarier der Grünen)

Ebene besser zu lösen, etwa Fragen der Energie- und der Umweltpolitik. Als eine Stärke bezeichnete Buzek die Internetverbindungen und forderte dazu auf, die Synergien von Wissenschaftszentren zu nutzen. Für die Zukunft Europas haben vor allem Wissenschaft und Forschung besondere Bedeutung, unterstrich Buzek und warb daher für den Vorschlag der Kommission und des Europäischen Parlaments, mehr Geld in Forschung, Bildung und Kultur zu investieren.

Buzek verteidigte auch den oft in der Öffentlichkeit kritisierten Europäischen Außendienst, denn die Bedrohungen der EU kämen in erster Linie von außen, der Außendienst habe die Aufgabe, diesen Gefährdungen der EU zu begegnen.

Bis zur Beschlußfassung des Finanzrahmens habe man noch eineinhalb Jahre Zeit, bemerkte Buzek, doch man müsse bereits heute intensiv darüber diskutieren, weil jetzt die Grundlagen dafür gelegt würden. Das EU-Budget werde zu 94,5 Prozent für Initiativen und Aufgaben der Union verwendet, nur 5,5 Prozent flössen in die Verwaltung, versuchte der EP-Präsident der oftmals vorgebrachten Kritik am EU-Budgetvorschlag zu begegnen.

Weitere wichtige aktuelle Themen sind laut EP-Präsident neben Griechenland auch der Beitritt Kroatiens, der Nahe Osten sowie die südliche und die östliche Partnerschaft.

Nach diesem Statement hatten die österreichischen ParlamentarierInnen die Gelegenheit, über anstehende EU-Themen zu diskutieren.

Buzek: »Mehr Europa heißt auch mehr Investieren in Europa«

„Die Probleme, mit denen Europa zu kämpfen hat, kommen von außen. So war dies auch bei der Finanzkrise der Fall. Wir müssen daher gemeinsam überlegen, wie wir die Probleme gemeinsam lösen. Eine Antwort“, Buzek, auf einer Diskussionsveranstaltung des „Bürgerforum Europa 2020“ am 9. Juli, „heißt, gemeinsam auf dem europäischen Markt zu investieren und diesen weiter zu stärken.“

Buzek sprach sich in diesem Zusammenhang auch dafür aus, den Nachbarn zu helfen, wobei unter Nachbarn nicht nur die Länder am Balkan sondern auch jene Nordafrikas zu verstehen sind. Durch die Schaffung von Arbeitsplätzen in Ägypten und Tunesien etwa könne wirksam dem Problem der Emigration entgegengewirkt werden. Es

gehe auch nicht darum, innerhalb Europas wieder Grenzen aufzubauen sondern vielmehr müsse die Kontrolle an den Außengrenzen wieder effektiver werden.

Die größte Gefahr für Europa sieht der EU-Parlamentspräsident im Aufkommen von Spannungen, der bewußten Teilung von Meinungen, der Unfähigkeit, Entscheidungen zu treffen, wie dies Europa schon einmal in den 30er-Jahren erlebt hat.

Othmar Karas, Sprecher des Bürgerforums sieht vor allem ein Informations- und Kommunikationsdefizit, mit dem die EU aktuell zu kämpfen hat und fordert daher auch entsprechende Aktivitäten und Initiativen. Buzek plädierte dafür, engagiert und verstärkt den Bürgern zu erklären, daß „mehr Europa die Antwort ist, um die Probleme zu bewältigen. Das gilt auch für jene, die Zweifel am Euro hegen.“

Tatsächlich seien die Euro-Skeptiker die größten Populisten. „Europa ist wirtschaftlich ein Riese, aber – global gesehen – politisch ein Zwerg. Wir brauchen in Europa, in der EU, eine gute Politik. Das ist die Herausforderung an die Zukunft“, so Buzek. ■

Quellen: Bundeskanzleramt, Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten, Parlamentsdirektion/Parlamentskorrespondenz, Bürgerforum Europa 2020

Doppelt Grund zur Freude für Kroatien, Österreich und die EU

Außenminister Michael Spindelegger traf mit dem kroatische Vizepremier und Außenminister Gordan Jandroković bei einer Podiumsdiskussion anlässlich des 20jährigen Unabhängigkeitsjubiläums in Wien zusammen.

Die heutige Veranstaltung bietet doppelt Grund zur Freude: 20 Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung konnten Ende Juni auch die EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien abgeschlossen werden“, so Außenminister und Vizekanzler Michael Spindelegger am 13. Juli im Rahmen einer gemeinsamen Podiumsdiskussion mit seinem kroatischen Amtskollegen Gordan Jandroković anlässlich des 20jährigen Unabhängigkeitsjubiläums Kroatiens an der Diplomatischen Akademie Wien.

Neben einem historischen Rückblick waren allem voran Kroatiens Zukunftsperspektiven innerhalb der EU das zentrale Thema der Veranstaltung: „Der Abschluß der Beitrittsverhandlungen ist Ergebnis jahrelangen Reformeffers. Jedoch erwarten Kroatien auch in den kommenden Jahren große Herausforderungen. Nach meiner Teilnahme am ‚Croatia Summit 2011‘ vergangenes Wochenende in Dubrovnik bin ich ermutigt, daß Kroatien sich zur Fortsetzung des Reformkurses bekannt hat, etwa im Bereich der Rechtssicherheit und Korruptionsbekämpfung oder auch bei der Verbesserung des Investitionsklimas, damit das Land von der EU-Mitgliedschaft voll profitieren kann“, so



Außenminister Michael Spindelegger (r.) mit seinem kroatischen Amtskollegen, Vizepremier und Außenminister Gordan Jandroković

Spindelegger weiter, der gegenüber Jandroković auch die vor kurzem von der kroatischen Regierung angenommene Vorlage für ein Restitutionsgesetz sowie die Verbesserung des Investitionsklimas ansprach. In

einem anschließenden Arbeitsmüttagessen der beiden Außenminister diskutierten sie mit österreichischen Wirtschaftstreibenden und Investoren über die Möglichkeiten verstärkter Kooperation zwischen Österreich und Kroatien.

Nach den Eröffnungsworten durch Hans Winkler, Leiter der Diplomatischen Akademie und Staatssekretär a.D., nahmen auch der Vertreter der Europäischen Kommission in Wien, Richard Kühnel, sowie hochrangige Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft an der Diskussion teil.

„Wir haben Kroatien bei den Beitrittsverhandlungen stets unterstützt. Zuletzt war ich noch Ende April mit Mikuláš Dzurinda in Zagreb, um Kroatien für den Endspurt anzuspornen. Für die Europäische Union und insbesondere auch Österreich geht die baldige Mitgliedschaft Kroatiens in der EU mit großen Vorteilen einher und das nicht nur auf wirtschaftlicher Ebene, sondern vor allem im gesellschaftlichen, wissenschaftlichen und technischen Bereich“, so Spindelegger abschließend. ■



Fotos: BMeA / Mahmoud Ashraf

Außenminister Michael Spindelegger bei seiner Ansprache in der Politischen Akademie aus Anlaß des Symposiums zur 20jährigen Unabhängigkeit Kroatiens

Donauraumstrategie bietet Chancen für NÖ und OÖ

Oberösterreich koordiniert Europaregion Donau-Moldau: Sechs Regionen wollen mit einer Stimme sprechen – Grenzüberschreitende Themen
Arbeitsmarkt, Wissenschaft und Verkehr – Bohuslav und Sigl: Donau als umweltfreundlichen Transportweg nutzen



Foto: Region Oberpfalz

v.l.: Günther Knötig (Abteilung Raumordnung Land OÖ), Franz Löffler (Bezirkstagspräsident der Oberpfalz), Hans Schaidinger (Oberbürgermeister von Regensburg), Friedrich Bernhofer (Landtagspräsident von OÖ), František Štágl (Bürgermeister von Nové Hradky und Kreisrat »Südböhmischer Kreis«), Ivo Grüner (stellvertretender Präsident der Region Pilsen) und Kaspar Sammer (Geschäftsführer Euregio)

Um die Gründung der Europaregion Donau-Moldau voranzutreiben, haben Oberbürgermeister Hans Schaidinger und der Oberpfälzer Bezirkstagspräsident Franz Löffler zum Europaregionstag 2011 nach Regensburg eingeladen. Getagt wurde am 11. und 12. Juli im Historischen Reichssaal des alten Rathauses, in dem über Jahrhunderte die Reichstage des Heiligen Römischen Reiches stattfanden.

Die Europaregion Donau-Moldau als gemeinsames Anliegen haben politische Vertreter aus Oberösterreich, dem niederösterreichischen Wald- und Mostviertel, den tschechischen Regionen Südböhmen, Pilsen und Vysočina, dem Regierungsbezirk Niederbayern und dem Landkreis Altötting beim Tag der Europaregion in Regensburg in Bayern erneut bekräftigt. Aus Oberösterreich war Landtagspräsident Friedrich Bernhofer in Vertretung von Wirtschafts-Landesrat Viktor Sigl angereist. Nachdem im Vorjahr

Krumau und heuer Regensburg als Gastgeber an der Reihe war, wird der Tag der Europaregion Donau-Moldau 2012 in Oberösterreich stattfinden.

Der Regensburger Oberbürgermeister ging in seiner Begrüßungsansprache auf den altherwürdigen Reichssaal ein, in dem die Tagung abgehalten wurde und der noch immer europäische Geschichte einatme: „Die hier abgehaltenen Reichstage und im besonderen Maß der sogenannte immerwährende Reichstag von 1663 bis 1806 waren ja so etwas wie eine Vorläuferinstitution des europäischen Parlaments. Das wohlhabende Königreich Böhmen war hier genau so vertreten wie die österreichischen und deutschen Landesfürsten.“ Die Reichsstadt Regensburg habe rege Handelsbeziehungen donauabwärts, über Linz, Wien und Budapest hinaus gepflegt. Regensburg als altbayerisches Zentrum neben Passau und Salzburg habe in der Zeit zwischen dem 8. und dem

14. Jahrhundert enge Kontakte zur Entwicklung Österreichs gehabt, die Donau habe als alter Verkehrsweg den Prozeß gefestigt.

„Für die deutsch-böhmische Geschichte war Regensburg schon früh ein lebendiger Knotenpunkt“, so Schaidinger. „Ich erwähne nur, daß die Gründung des Bistums Prag 973 durch eine Übereinkunft zwischen Kaiser Otto I. und dem böhmischen Herzog Boleslav II. sowie dem Regensburger Bischof Wolfgang erfolgt ist. Böhmen gehörte damals zum kirchlichen Juristationsbereich des Regensburger Bischofs. Über ein Jahrhundert davor hatten sich 14 slawische Fürsten in Regensburg taufen lassen.“

„Meine Damen und Herren, Sie sehen, daß die angestrebte Europaregion Donau-Moldau einen soliden historischen Hintergrund hat. In ihm spielte die alte Reichsstadt Regensburg eine wichtige Mittlerrolle. Es geht heute also nicht nur darum, als Europaregion Donau-Moldau eine günstigere

Österreich, Europa und die Welt

Ausgangsposition beim Wettlauf um Fördermittel aus Brüssel bei der INTERREG-Förderperiode 2013 bis 2019 zu haben“, so Schaidinger, „es geht auch nicht allein darum, sich neben den übermächtigen Metropolregionen Prag, München, Wien und Nürnberg wirtschaftlich zu behaupten. So wichtig das alles auch ist: Es geht in erster Linie um die Menschen hier, um kulturelle Gemeinsamkeiten und Sicherung des Friedens durch Anhebung und Ausbalancieren der Lebens- und Arbeitsbedingungen.“

Weitere Vorgangsweise

In Regensburg wurden bei einer Fachtagung und einer Sitzung des trilateralen Koordinierungsgremiums mögliche Themen sowie die weitere Vorgangsweise des Projekts „Europaregion Donau-Moldau“ erarbeitet. Das Land Oberösterreich nimmt in der Koordination eine federführende Rolle ein.

„Der gemeinsame Arbeitsmarkt und die Vernetzung in Wirtschaft und Wissenschaft sind Bereiche, in denen wir als Mitglieder der Europaregion Donau-Moldau von der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit profitieren werden“, so Wirtschafts- und Europa-Landesrat Viktor Sigl. „Die Vorteile einer Zusammenarbeit liegen auf der Hand“, sind sich Sigl und Bernhofer einig: „Im Wettbewerb mit anderen europäischen Regionen können wir gemeinsam eine starke Position einnehmen.“

Der öö. Delegationsleiter, Landtagspräsident Friedrich Bernhofer wies in seinem Statement insbesondere auf die bereits gelebte bilaterale Zusammenarbeit hin: „Zwischen Oberösterreich und Bayern gibt es seit vielen Jahren gemeinsame Projekte wie zum Beispiel die bayerisch-oberösterreichischen Landesausstellungen 2004 und 2012 oder die Europäischen Festwochen Passau. In den letzten Jahren wurde auch die Kooperation mit Tschechien verstärkt – etwa durch das Tourismusprojekt ‚Radfahren an Donau und Moldau‘. Im Rahmen der Europaregion soll nun die trilaterale Zusammenarbeit zwischen Österreich, Bayern und Tschechien auf breiterer Ebene vorangetrieben werden.“ Viele Gemeinsamkeiten dafür sind eine gute Grundlage: „Abwechslungsreiche Erholungslandschaften, berühmte Kurorte sowie historische Städte, die zum Teil Weltkulturerbestätten sind. Außerdem handelt es sich um eine der bedeutendsten Bier-Regionen Europas. Die Flüsse Donau und Moldau stehen stellvertretend für diese Region im Herzen Europas.“ Durch die Institutionalisierung der Zusammenarbeit verfügt man künftig über eine



v.l.: Christian Steindl (Geschäftsführer der Ennshafen OÖ GmbH), Petra Bohuslav (Niederösterreichs Wirtschaftslandesrätin), KommR. Viktor Sigl (Oberösterreichs Wirtschaftslandesrat), LAbg. Michaela Hinterholzer (stv. Aufsichtsratsvorsitzende der ecoplus GmbH) und Jörg Praher (Geschäftsführer Ennshafen NÖ GmbH)

professionelle Struktur mit einer Stabsstelle und hauptamtlichen Mitarbeitern, mit der die vielen guten Ideen auch umgesetzt werden können. Mit dieser Struktur ist die Region außerdem für eventuelle neue EU-Förderprogramme gerüstet.

Die Politik in allen beteiligten Regionen steht geschlossen hinter der Idee „Europaregion Donau-Moldau“. Die Partner sehen die Europaregion auch als Chance, um mit einer Stimme bei nationalstaatlich verankerten Projekten mit grenzüberschreitenden Auswirkungen bei Planung und Realisierung mitreden zu können.

Am 24. Juni wurde vom Europäischen Rat die Donaunraumstrategie verabschiedet (siehe unsere ÖJ-Ausgabe 97 vom 04.07.2011 http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_09.htm), am 21. Juli informierten die beiden Landesräte aus Niederösterreich und Oberösterreich, Petra Bohuslav und Viktor Sigl, sowie Michaela Hinterholzer von der Wirtschaftsagentur ecoplus über die neuen Chancen für Wirtschaft, Ökologie und Tourismus. Bei einer Pressekonferenz in den Räumen der Salvagnini Maschinenbaugesellschaft in Ennsdorf sagte Bohuslav: „Die Donaunraumstrategie wurde von Österreich und Rumänien initiiert und umfasst 14 Länder mit rund 115 Millionen Bürgern. Die Wirtschaftsleistung dieser Donauregion beträgt 11 Prozent des gesamten Bruttoinlandsproduktes der Europäischen Union.“

Ein gutes Beispiel in diesem Zusammenhang sei der Ennshafen, der die Donaunraumstrategie und die NÖ Wirtschaftsstrategie mit den Schwerpunkten Nachhaltigkeit und Cluster sehr erfolgreich umsetze, meinte Bohuslav weiter. „Wir wollen die Donau als umweltfreundlichen Transportweg stärker

nutzen und gemeinsam mit dem bundesländerübergreifenden Logistikcluster das Projekt ‚High & Heavy‘ verwirklichen und so Ennsdorf zu einem neuen Knotenpunkt für die Verlagerung von Schwerlastgütern auf Binnenschiffe ausbauen.“ Bereits jetzt sei der Ennshafen ein wichtiger Schnittpunkt der Verkehrsträger Straße, Schiene, Wasser und biete eine optimale Infrastruktur für Unternehmen. Langfristig solle damit erreicht werden, die freien Kapazitäten auf der Donau für Schwerlastgeschäfte auszulasten, so Bohuslav weiter. Generell ergänzten sich die Donaunraumstrategie und die NÖ Wirtschaftsstrategie in den Bereichen Internationalisierung, Nachhaltigkeit und Cluster bzw. Innovation und Technologie sehr gut.

Was den Tourismus betreffe, so verzeichnete die Destination Donau Niederösterreich jährlich rund 1,4 Millionen Nächtigungen und eine Wertschöpfung von etwa 40 Millionen Euro, meinte Bohuslav abschließend.

Landesrat Sigl hielt fest: „Die Donau hat auf Grund der vielen Exporte eine überdimensionale Bedeutung für Oberösterreich. Der Donauhafen Ennsdorf ist wichtig, um heimische Produkte möglichst effizient und kostengünstig zu den neuen Märkten nach Mittel- und Osteuropa zu bringen.“

Hinterholzer, stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende der Wirtschaftsagentur ecoplus, nahm zur dynamischen Entwicklung der Region Enns-Perg-Amstetten Stellung: „Mit dem Donauhafen Ennsdorf nutzen immer mehr Unternehmen den Wasserweg. Gleichzeitig ist die Anbindung zur Westbahn und Westautobahn gegeben.“

■ <http://www.europaregion-donau-moldau.at/>
Das Interview mit Peter de Martin (Arge Donauländer) kommt in der Ausgabe 99!

Jung, engagiert, freiwillig...

Jedes Jahr kommen Jugendliche zum internationalen Jugendtreffen aus mehreren Ländern Europas zusammen, um gemeinsam eine Woche zu verbringen, in der sie neue Freundschaften knüpfen, Niederösterreich besichtigen, Vorurteile beseitigen und neue Kulturen kennen lernen.

Das NÖ Landesjugendreferat und die NÖ Landjugend veranstalteten Anfang Juli ein europäisches Jugendcamp in Tulln zum Thema „Jung, engagiert, freiwillig...“ Rund 70 junge Menschen aus Tschechien, Ungarn, Niederösterreich, Bulgarien, Italien, Slowenien, Indien, dem Libanon und der Slowakei trafen sich für eine Woche in Niederösterreich.

„Die jungen Menschen sind die zukünftigen Träger unserer Gesellschaft. Der Wille zur Zusammenarbeit, Toleranz und der Respekt vor der Identität der Menschen in einem großen Europa werden für die weitere Entwicklung wichtig sein. Bei dieser Jugendbegegnung wurden genau diese Werte entwickelt“, sagt dazu Landesrat Karl Wilfing.

Das Jugendreferat und die NÖ Landjugend boten den 70 TeilnehmerInnen ein interessantes Rahmenprogramm, von einer Donauschiffahrt bis hin zum Besuch von kulturellen Einrichtungen rund um Tulln. Bei Workshops und Diskussionsrunden erörterten die jungen Menschen Möglichkeiten zukünftiger Zusammenarbeit in Europa und schlossen über alle sprachlichen und politischen Situationen hinweg Freundschaften.

Am ersten Tag begannen die Kennenlernspiele: Es wurden immer neue Gruppen gebildet und so konnten sich die Jugendlichen zum ersten Mal bei anderen, nicht der eigenen Gruppe Angehörigen, vorstellen.

Vom Altarm der Donau gab es eine Donau-Schiffahrt durch das UNESCO Weltkulturerbe Wachau. Die Jugendlichen konnten die Stadt Dürnstein auf eigene Faust erkunden und die Ruine erklimmen.

Der Wien-Tag ist bereits ein Fixpunkt im Programm des Jugendcamps und so begab sich die bunt gemischte Gruppe im Bus nach Wien. Nach einer Busrundfahrt um den Ring der Innenstadt mit allen Sehenswürdigkeiten, gab es wieder einen der Workshops, die die Woche über abgehalten wurden.

Jede Gruppe präsentiert ihr Land, indem sie etwas über die Traditionen erzählte, ein Rezept erklärte und manche trauten sich sogar, etwas vorzutanzten beziehungsweise zu singen. Hier mußten einige an ihre Grenzen gehen, da es sehr viel Überwindung kostet,



Der Wien-Tag ist bereits ein Fixpunkt im Programm des Jugendcamps. Am Graben posieren die Jugendlichen für ein Erinnerungsfoto.

vor so einer großen Gruppe in einer fremden Sprache zu sprechen.

Die landschaftliche Vielfalt des Bundeslandes wurde durch einen Aufenthalt am Semmering komplettiert, der die Jugendlichen auch in sportlicher Hinsicht beim Beach Soccer, Biken, Rollern und Wandern

forderte. Ein Höhepunkt war „Grenzenlos kochen“, bei dem die jungen Leute gemeinsam in der Küche der Jugendherberge in Tulln regionale europäische Köstlichkeiten zubereiteten und danach den Teilnehmern und Ehrengästen präsentierten. ■

<http://www.jugend-ok.at/>



Es galt auch, die Stadt und Ruine Dürnstein auf eigene Faust erkunden.

Fotos: Sachs, Jugendreferat

17. AuslandsNiederösterreicherInnen-VIP-Treffen

30. August bis 1. September 2011 im NÖ Landhaus
St. Pölten – Generalthema: »Kommunikation 2011+«

Dienstag, 30. August 2011

bis 16.00 Uhr Eintreffen in St. Pölten - Check-in im Hotel Metropol

- 16.15 Uhr Bustransfer vom Hotel Metropol zum
Renaissanceschloß Schallaburg
- 17.15 Uhr Besichtigung der Ausstellung „Venedig – Seemacht,
Kunst und Karneval“
- 18.30 Uhr Gemütliches Beisammensein für die ANÖ

Mittwoch, 31. August 2011

- 9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
- 9.30 Uhr Eröffnungsveranstaltung im Ostrarrichisaal,
Haus 1A, 2. Stock
- Begrüßung: Peter de Martin, Leiter der Geschäfts-
stelle für AuslandsniederösterreicherInnen
 - Vortrag: GF und Chefredakteur Prof. Harald
Knabl, NÖ Pressehaus Druck- und Verlags-
gesellschaft m.b.H.
 - Vortrag: FH-Prof. Dipl.Ing. Markus Seidl,
Fachhochschule St. Pölten, Digitale Medien-
technologie
- Moderation: Tom Bläumauer
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 10.50 Uhr Beginn der Arbeitskreise - 1. Teil
- Wirtschaft & Technologie/Umwelttechnik
(Ostrarrichisaal)
Thema: „Kommunikationsverhalten – Änderun-
gen in den letzten Jahrzehnten, Kommunika-
tionskultur, multikulturelles Kommunikationsverhal-
ten“
Impulsreferat: Prof.Dr.Mag. Kolarz-Lakenbacher,
Siemens AG Österreich, Niederlassungsleitung
St. Pölten
Moderation: Mag. Herbert HALBWIDL
Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.
 - Kunst, Kultur & Wissenschaft
(Industrieviertsaal)
Thema: „Die Kommunikation in den verschiede-
nen Genres der Kultur“
Impulsreferat: Winkl.Hofrat Mag. Hermann
Dikowitsch, Leiter der Abteilung Kultur und
Wissenschaft
Moderation: Dr. Ilona Slawinski
Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.
 - Bildung & Jugend (Mostviertsaal), Thema:

„Chancen und Risiken von Facebook & Co.“

Impulsreferat: Dipl.Ing. Johannes Weber,

Fa. internex GmbH in Gmünd

Moderation: Mag. Christina Kiehas

Im Rahmen des Arbeitskreises findet am Nach-
mittag eine Führung im ORF Landesstudio
Niederösterreich statt.

12.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen - 1. TEIL
anschl. Mittagsbuffet, NÖ Saal I und II, 2. Stock

14.00 Uhr Fortsetzung der Arbeitskreise/Workshops – 2. Teil
**Im Rahmen der Arbeitskreise finden um 14.00,
15.00 und 16.00 Uhr Führungen im ORF
Landesstudio Niederösterreich statt.**

17.30 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen – 2. Teil
anschl. Vernissage der ANÖ-Ausstellung,

Haus 1A, Ausstellungsbrücke:

Prof. Peter Schmid, Niederlande

Maria Hofer und Louk Van Kooten, Niederlande

18.45 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus zum Hotel Metropol

19.00 Uhr Abendessen im Hotel Metropol

Donnerstag, 1. September 2009

- 9.00 Uhr Spaziergang bzw. Shuttlebus vom Hotel Metropol
zum NÖ Landhaus
- 9.30 Uhr Fortsetzung und gemeinsamer Abschluß aller
Arbeitskreise im NÖ Landhaus, Landtagssitzungssaal,
Haus 1b, 2. Stock
- Impulsreferat: „Wie kommuniziert das Land
Niederösterreich nach außen hin“,
Abteilung LAD1-Informationstechnologie
Moderation: Tom Bläumauer
- 10.20 Uhr Ende der Arbeitskreissitzungen
Kaffeepause im Foyer des Landtagsschiffes
- 10.45 Uhr Abschlußveranstaltung mit Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, im Landtagssitzungssaal
Moderation: Tom Bläumauer
- Musik - Ensemble der Militärmusik Niederösterreich
- Begrüßung und Kurzbericht: Peter de Martin
- Präsentation der Ergebnisse der drei Workshops
- Festansprache von LH Dr. Erwin Pröll
 - Überreichung der ANÖ-Nadel an die erstmaligen
ANÖ-Teilnehmer
 - Schlußworte: Peter de Martin
- anschl. Mittagsempfang gegeben von Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll, Foyer des Landtagsschiffes
- 14.00 Uhr Transfer für die TeilnehmerInnen zum Hotel Metropol
bzw. Bahnhof St. Pölten. Evtl. Weiterreise zum Welt-
bundtreffen nach Wien (1. bis 4. September)

<http://www.noel.gv.at/aoe>

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2011

1. bis 4. September 2011 in Wien

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich, anlässlich dessen auch die Generalversammlung abgehalten wird. Es ist Tradition, daß diese Weltbund-Tagung im Wechsel immer in einem anderen Bundesland abgehalten wird. Neben den Arbeitssitzungen umfaßt das Programm ein reiches kulturelles Angebot und wird durch repräsentative Empfänge der offiziellen Stellen abgerundet. Sie haben die Möglichkeit sich über Internet für die Weltbund-Tagung/Auslandsösterreichertreffen 2011 in Wien anzumelden. Kontakt: Dr. Irmgard Helperstorfer.

http://www.weltbund.at/aktuelles_termine.asp

Donnerstag, 1. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 14.00 - 16.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Altstadt: „Entdecken Sie das alte Wien!“
Versteckte Hinterhöfe, alte Paläste, Spione
und Schmuggler, mit Beethoven und Goethe
gespickt usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
„Geheimnisse der Altstadt“
Mit dem Blutgassenviertel, vorbei an der
Synagoge, an ehemaligen Mozart-
Wohnstätten usw.
Treffpunkt: Freyung/Schottenkirche
- 19.00 Uhr **Abend im Schweizerhaus,**
Wiener Prater, Prater 116, 1020 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Freitag, 2. September 2011

- 09.00 - 18.00 Uhr **Registrierung:** Palais Ferstel,
Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 09.00 - 10.00 Uhr **Führung durch die Staatsoper**
Ort: Staatsoper, Opernring 2, 1010 Wien
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
- 09.00 - 11.00 Uhr **Stadtrundgänge**
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!
Kunst & Architektur: „Architekturspazier-
gang: Von der Romanik bis zum Jugendstil“
Kostbarkeiten, Ein- und Ausblicke und span-
nende Besonderheiten ...
Treffpunkt: Stephansplatz (Ecke
Jasomirgottstraße)
**„Jugendstil und Jhdt.-Wende: Vom Loos-
haus zur Postsparkasse Otto Wagners“,**
Architektur und Interieur-Design.
Mit Innenbesichtigungen.
Treffpunkt: Albertinaplatz (bei Hrdlicka-
Denkmal)

„Der Dritte Mann: Wien auf den Spuren eines Filmklassikers“

Erleben Sie die Altstadt von Drehort zu Dreh-
ort: unkonventionell, lebendig und spannend!
Treffpunkt: U4 Stadtpark vis-à-vis Hotel
Intercontinental

- 14.00 - 18.00 Uhr **Generalversammlung 1. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 19.30 - 22.30 Uhr **Wien-Abend** auf Einladung des Bürger-
meisters und Landeshauptmannes
Dr. Michael Häupl beim Heurigen Wolff,
Rathstraße 50, 1190 Wien

Samstag, 3. September 2011

- 10.00 - 12.00 Uhr **Festakt mit Auszeichnung des „Auslands-
österreichers des Jahres 2010“** Ort:
Rathaus, Großer Festsaal, Eingang Lichten-
felsgasse, Aufgang Feststiege, 1080 Wien
- 12.15 Uhr **Festessen auf Einladung des Bundes-
ministers** für europäische und internationale
Angelegenheiten, Dr. Michael Spindelegger
Ort: Rathauskeller, Rathaus, 1080 Wien,
Eingang Rathausplatz 1
- 14.30 - 17.30 Uhr **Generalversammlung 2. Teil**
Palais Ferstel, Strauchgasse 4, 1010 Wien
- 20.30 Uhr **Abschlußball des Auslandsösterreich-
Weltbundes,** Ort: Rathaus, Großer Festsaal,
Eingang Lichtenfelsgasse, Aufgang
Feststiege, 1080 Wien

Sonntag, 4. September 2011

- 09.30 Uhr **Katholischer Gottesdienst** im Stephansdom,
Stephansplatz 1, 1010 Wien
- 10.00 Uhr **Evangelischer Gottesdienst** in der Evangeli-
schen Kirche, Dorotheergasse 18, 1010 Wien
- 12.00 Uhr **Abschlußmittagessen**
Ort: Brandauers Schloßbräu, Hietzing, Am
Platz 5, 1130 Wien, Essen € 20,- auf eigene
Rechnung; Getränke auf Rechnung des
AÖWB.
Verbindliche Anmeldung unbedingt erforderlich!

Modernisierung der bgld. Wirtschaft wird fortgesetzt

Umsetzungsbericht Phasing Out 2010 bestätigt effektiven und nachhaltigen Einsatz der EU-Fördergelder

Bis Ende 2010 wurden in der laufenden EU-Förderperiode 2007 bis 2013 über 412 Millionen Euro an Investitionen ausgelöst. Dahinter stehen 2535 genehmigte Projekte, mit denen die Modernisierung der burgenländischen Wirtschaft fortgesetzt wird. Bis dato wurde ein Bruttowertschöpfungseffekt von 224,1 Millionen Euro ausgelöst, der größte Teil davon, 145,86 Millionen Euro, im Burgenland. Auch der Beschäftigungseffekt der EU-Projekte ist beeindruckend. „In den geförderten Betrieben ist ein Beschäftigungsplus von durchschnittlich 18,1 Prozent feststellbar. Nicht zuletzt mit Hilfe der EU-Förderungen hat sich das Burgenland trotz der Wirtschafts- und Finanzkrise in vielen Bereichen deutlich besser entwickelt als der österreichische Durchschnitt. Das Burgenland hat von den EU-Förderungen stark profitiert. Wir haben mit den Investitionen ganz wichtige wirtschaftliche Impulse gesetzt“, so Landeshauptmann Hans Niessl, der in einer Pressekonferenz mit Christian Helmenstein, Chefökonom der Industriellenvereinigung (IV), und Georg Schachinger, Geschäftsführer der RMB – Regionalmanagement Burgenland GmbH, den Umsetzungsbericht Phasing Out 2010 präsentierte.

„Das Burgenland hat die Fördermittel der EU maximal ausgeschöpft und effizient eingesetzt und dadurch nachhaltige Impulse für die positive wirtschaftliche und soziale Entwicklung des Landes gesetzt. Über 9000 Arbeitsplätze wurden abgesichert beziehungsweise geschaffen. Das ist ein sehr beträchtlicher Effekt bei der Fördermittelverwendung im Burgenland“, resümiert der Chefökonom der IV.

Die Bonität des Landes ist trotz Folgen der Krise top

159 Millionen Euro an Fördergeldern flossen seit 2007 bis Ende 2010 ins Burgenland. 80 Millionen hat die EU beigesteuert, vom Bund kamen 25 Millionen Euro, 54 Millionen Euro hat das Burgenland selbst aufgebracht. Das sei ein enorm hoher Kofinanzierungs-Beitrag, so Helmenstein. „Die Finanz- und Wirtschaftskrise war der Elchtest.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Burgenlandes: LH Hans Niessl mit Christian Helmenstein (IV) und Georg Schachinger (RMB)

Das Burgenland ist besser durch die Krise gekommen als viele andere Regionen. Die Bonität des Landes ist trotz Folgen der Krise und der, trotz der Gelder, die wir zur Kofinanzierung aufgebracht haben, top. Das Top-Rating ist auch wichtig, um die Zinszahlungen niedrigzuhalten“, erklärt Niessl. Die Neuverschuldung konnte im erträglichen Maß gehalten werden.

Wie gut das Burgenland die Krise bewältigt hat, belegen die aktuellen Arbeitsmarktdaten. Dazu der Landeshauptmann: „97.000 Beschäftigte im Juni sind ein absoluter Rekordwert. Das ist natürlich sehr positiv. Die Politik hat die Aufgabe die Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Entwicklung zu schaffen. Es wurde offenbar eine sehr gute Arbeit geleistet. Seit 2010 geht die Arbeitslosigkeit im Burgenland kontinuierlich zurück.“

Überdurchschnittliches Wachstum, hohe regionale und lokale Wirksamkeit der Förderungen

In den letzten Jahren sei die burgenländische Wirtschaft im Österreichschnitt überdurchschnittlich stark gewachsen, so Hel-

menstein. Er erwartet, daß das Burgenland auch 2011 die Nase vorne haben wird.

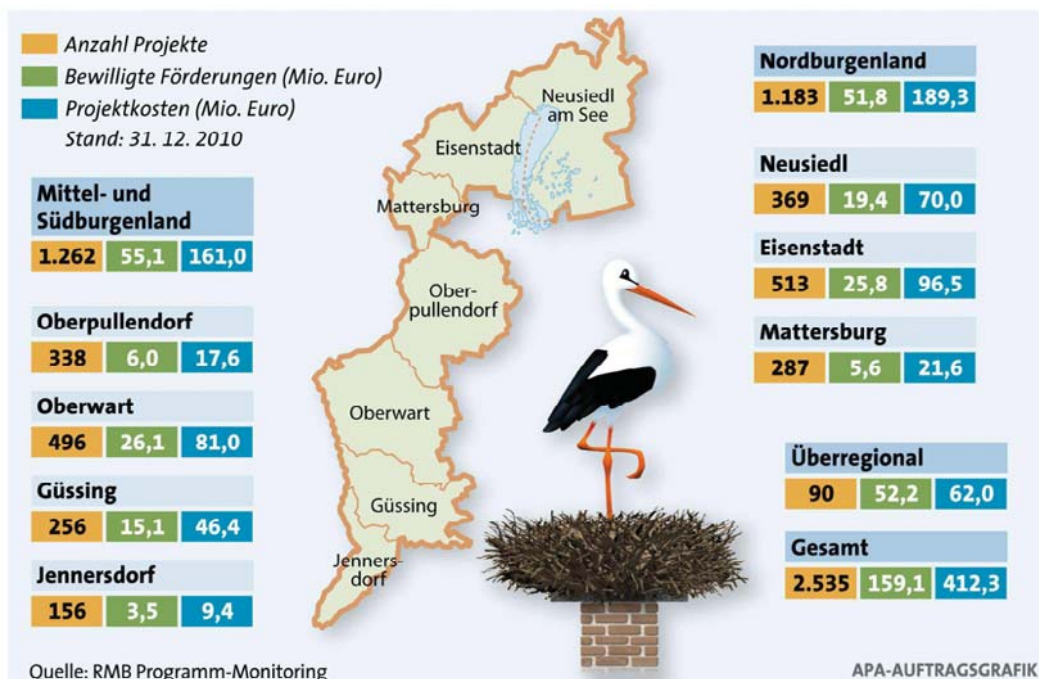
Die Wirtschaftsdaten wirken sich auch positiv auf den Arbeitsmarkt aus: „Das Burgenland hat sich 2010, was die Zahl der Erwerbstätigen betrifft, um 1,5 Prozentpunkte besser gehalten als Restösterreich. Das hat mit der Flexibilität der Unternehmen ebenso zu tun wie mit der zurückhaltenden Lohnpolitik der Sozialpartner und natürlich dem konsequenten Gegensteuern des Landes.“ Außerdem würde die Förderkulisse dafür sorgen, daß die Entwicklung im Burgenland gut planbar bleibe.

Zum Großteil wurden die Fördermittelkuchen im Burgenland wirksam, betont IV-Chefökonom Helmenstein: „Es gibt eine hohe regionale und lokale Wirksamkeit der Fördermittel. 224,1 Millionen Euro wurden seit 2007 an Wertschöpfungseffekt ausgelöst, davon 145,86 Millionen im Burgenland. Die Investitionen sind nachhaltig, sichern über Jahre Arbeitsplätze im Burgenland. Außerdem ist es gelungen, Wertschöpfung im Land zu halten.“

Helmenstein geht von einer Abschwächung des Weltwirtschaftswachstums in der



Regionenbilanz



Quelle: RMB, 2011

11

zweiten Jahreshälfte 2011 aus, das Burgenland werde aber weiter ein stabiles Wachstum aufweisen.

„Ich habe zu Beginn der Phasing-Out-Phase als Ziel 100.000 Beschäftigte und drei Millionen Nächtigungen bis 2013 genannt. Obwohl dieses Ziel durch die Wirtschafts- und Finanzkrise einen Dämpfer erlitten hat, bin ich optimistisch, daß wir das erreichen können“, betont Niessl. Dazu werde unter anderem auch im Tourismus investiert: „Die Thermen Stegersbach und Bad Tatzmannsdorf sind in der Ausbauphase. Lutzmannsburg hat eine Zusage, daß über 22 Millionen Euro in die Attraktivierung der Therme fließen sollen.“

Ein wichtiger Schwerpunkt ist Forschung und Entwicklung. Im Rahmen des Aktionsplans „Innovationsoffensive Burgenland 2020“ soll die Forschungs- und Entwicklungsquote bis 2020 verdoppelt werden.

Förderperiode 2014-2021: Das Burgenland erhält bis zu zwei Drittel des aktuellen Fördervolumens

Um das Maximum an Fördergeldern auch in der nächsten EU-Förderperiode (2014 bis 2021) auszulösen, laufen längst intensive



Projekte und Investitionen

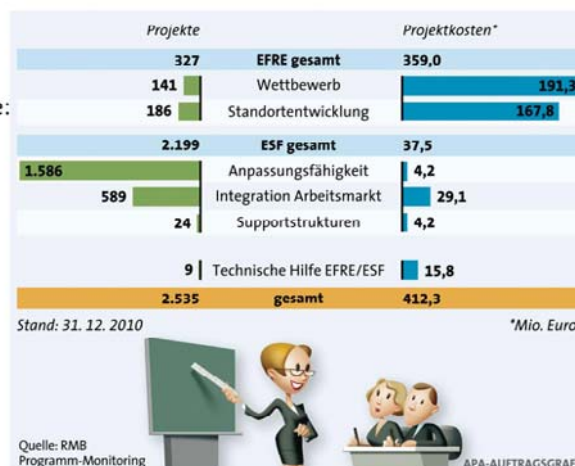


Genehmigte Projekte:
2.535

davon:

- 13,1 % EFRE

- 86,9 % ESF



Quelle: RMB 2011

6

Gespräche mit dem für die EU-Regionalpolitik zuständigen österreichischen EU-Kommissar Johannes Hahn und der Bundesregierung. „Wir rechnen mit Förderungen in der Höhe von rund zwei Drittel der aktuellen Fördersumme. Regionen die ein Bruttoinlandsprodukt zwischen 75 und 90 Prozent des

EU-Durchschnitts haben, bekommen einen Sonderstatus. Darunter fällt auch das Burgenland. Die Förderhöhe hängt von der Wirtschaftsleistung der jeweiligen Region ab“, erläutert RMB-Geschäftsführer Georg Schachinger.

<http://www.phasing-out.at>

Sparen durch nachhaltige Strukturreformen

Regierungsklausur: Ziel ist ein ausgeglichenes Budget an 2015, gespart wird in der Verwaltung und durch Strukturreformen bei landesnahen Unternehmen und ausgelagerten Einrichtungen.

Das Ziel ist klar definiert: wir wollen ab 2015 ein ausgeglichenes Budget erreichen. Damit das Burgenland auch in Zukunft das Maximum an EU-Förderungen auslösen kann, müssen wir einen finanziellen Spielraum für die Kofinanzierung nach der Phasing Out-Phase schaffen. Das Burgenland soll auch in Zukunft die beste Förderung bekommen. Alle Regierungsmitglieder arbeiten konsequent, um dieses Ziel zu erreichen“, teilte Landeshauptmann Hans Niessl am 5. Juli im Anschluß an die Regierungssitzung in einer gemeinsamen Pressekonferenz mit LH-Stv. Franz Steindl und Finanzlandesrat Helmut Bieler mit. Erste konkrete Schritte wurden bereits gesetzt. Auf Schiene ist die Zusammenführung von BEWAG und BEGAS, auch an der Zusammenlegung der WiBAG und dem Regionalmanagement Burgenland (RMB) wird gearbeitet. Außerdem werden alle Verwaltungseinheiten des Landes auf Sparpotentiale überprüft.

Nach der Regierungsklausur zeigte sich Landeshauptmann Hans Niessl zuversichtlich, das gesteckte Ziel zu erreichen: „Bis 2015 soll das Burgenland ein ausgeglichenes Budget haben. Jedes Regierungsmitglied hat konstruktive Vorschläge gemacht, wo noch effizienter gearbeitet werden kann.“ Großes Sparpotential sieht Niessl in der geplanten Zusammenlegung der WiBAG und dem Regionalmanagement Burgenland (RMB). Schon wurden die beiden Vorstandsposten der WiBAG neu ausgeschrieben, mit dem klaren Auftrag, die beiden Einrichtungen zusammenzuführen. Niessl rechnet langfristig mit einem Einsparungspotential von bis zu einer Million Euro. „Langfristig deshalb, weil ja niemand entlassen werden soll. Aber bis Mitte 2012 sollen im Grundsatz die neuen Strukturen feststehen.“ Bei der WiBAG gehe es auch um eine Neuausrichtung, einer Anpassung an eine neue Förderkulisse, so LH-Stv. Franz Steindl: „Wir müssen uns darauf konzentrieren, im Burgenland neue Betriebe anzusiedeln und darauf, wie wir den Kleinst- und Kleinbetrieben helfen können.“ Auch an der Zusammenführung der



Foto: Bgld. LandesmedienService

Sehen Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit und Effizienz als ein Gebot der Stunde (v.l.): Finanzlandesrat Helmut Bieler, LH Hans Niessl und LH-Stv. Franz Steindl

burgenländischen Energieversorger BEGAS und BEWAG wird mit Nachdruck gearbeitet. Noch in diesem Sommer soll eine Bewertung der Gemeinde-Anteile an der BEGAS auf dem Tisch liegen.

Gespart wird auch in der Landesverwaltung. Bezieht man die ausgelagerten Landeseinrichtungen mit ein, sollen die Personalkosten um 700.000 bis zu einer Million Euro sinken. Im Bereich des Landeschulrates und der Bezirksschulräte werden, wie bereits im Vorfeld angekündigt, nicht alle Dienstposten nachbesetzt. „Zudem hat der Bund zugesichert, sieben Landesposten in den Bundesdienst zu übernehmen“, so Niessl.

Die Sparvorgaben würden von allen Regierungsmitgliedern sehr ernst genommen, davon ist Finanzlandesrat Helmut Bieler überzeugt. Im Budget sei ein Einsparungspotential von 30,7 Millionen Euro vorgesehen. So wurden zum Beispiel durch Optimierung des Finanzmanagements im Finanzressort der Burgenländischen Landesregierung 1,4 Millionen Euro eingespart. Im Kulturbereich habe man durch die Ausgliederung

der Kulturservice Burgenland (KSB) die Kosten um eine Million Euro gesenkt und dabei gleichzeitig „eine bessere Qualität der Vermarktung, der Öffentlichkeitsarbeit und des Services erreicht“, so Bieler.

Im Gesundheitsbereich soll durch verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit die Qualität der Gesundheitsversorgung weiter verbessert und gleichzeitig im Verwaltungsbereich der Krankenanstalten Einsparungspotentiale gehoben werden. Als Vorbild gilt das bereits mit Erfolg laufende „Modell Güssing“. Dieses Modell soll nun „Schritt für Schritt an allen burgenländischen Krankenanstalten umgesetzt werden“, kündigte Niessl an.

Änderungen wird es auch beim Gemeinde-Investitionsfondsgesetz geben. Konkret sollen die Förderungen für Wasser- und Abwasseranlagen auf einheitliche zehn Prozent gesenkt werden. Gelten sollen die neuen Fördersätze ab 1. Jänner 2012. „Die Versorgung des Burgenlandes ist in diesem Bereich hervorragend. Niedrigere Fördersätze sind gerechtfertigt“, so Steindl. ■

Auch Alleinerziehende haben Anspruch auf erholsamen Urlaub

Aktion »Urlaub für Alleinerziehende« ist speziell auf die Bedürfnisse und die Lebenssituation alleinerziehender Mütter und Väter abgestimmt.

Vor drei Jahren haben die Kinderfreunde Burgenland die Aktion „Urlaub für Alleinerziehende“ aus der Taufe gehoben. Heuer wird das erfolgreiche Projekt des Landes Burgenland und der burgenländischen Kinderfreunde wieder angeboten. 30 Alleinerziehende können gemeinsam mit ihren Kindern in Rust Erholung und Entspannung finden. „Alleinerziehende haben es in vielen Lebenssituationen sehr schwer. Eine aktuelle Studie des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz stellt fest, daß 29 Prozent der Alleinerziehenden armutsgefährdet sind. Dieses Angebot der Kinderfreunde ist daher speziell auf die Bedürfnisse und die Lebenssituation alleinerziehender Mütter und Väter abgestimmt. Im Mittelpunkt stehen Entspannung und Erholung aber auch Information und psychologische Betreuung. Ein gesamtes Paket für Eltern und Kind ist uns besonders wichtig“, so Landesrätin Dunst und die Vorsitzende der Kinderfreunde Burgenland, Bundesrätin Posch-Gruska unisono. Als Armutsgefährdet gilt, wer ein Einkommen unter 60 Prozent des Medianeinkommens bezieht. Im Burgenland gibt es 9400 Alleinerziehende, 86 Prozent davon sind Frauen. Der Anteil der Frauen bei „Ein-Eltern-Familien“ mit zumindest einem Kind unter 15 Jahren liegt sogar bei 97 Prozent. Das Land Burgenland unterstützt die Aktion mit 15.000 Euro. Heuer werden rund 30 Alleinerziehende mit ihren Kindern auf Urlaub geschickt.

Kinder können mit ihren Müttern oder Vätern eine unbeschwerte Zeit verbringen. Diese gemeinsame Zeit soll geruhsam und entlastet von den Alltagsschwierigkeiten und -aufgaben sein. „In diesem Rahmen werden auch Elternbildungsveranstaltungen angeboten. Während die Kinder ihre Zeit auch mit anderen Kindern betreut verbringen, können sich die Alleinerziehenden wichtige Kenntnisse für ihre spezielle Lebenssituation aneignen“, so Dunst. Die Zielgruppe, die hier angesprochen werden soll, sind erwachsene Alleinerziehende, die mit ihrem Kind oder ihren Kindern alleine leben und nur über ein geringes Familieneinkommen verfügen. Bei



Foto: Bild. Landesmedienservice

Eine Fülle an Broschüren informieren über die Familienförderung im Burgenland: Familienlandesrätin Verena Dunst (vorne rechts) und die Vorsitzende der Kinderfreunde Burgenland, Bundesrätin Inge Posch mit Astrid Haider-Reisner (Familienreferat) und Beatrix Schaden (Kinderfreunde Burgenland).

den Kindern ist eine Altersgrenze von zwei bis zwölf Jahren festgelegt. „Auf Alleinerziehende wird auch bei Familienförderungen oft vergessen. Nicht so im Burgenland. Wir stehen dafür, daß auch Alleinerziehende ihren Kindern etwas bieten können. Dafür engagieren wir uns sehr“, so Posch-Gruska.

Heuer wurden zum ersten Mal zwei Termine (8. bis 16. Juli und 27. August bis 3. September) angeboten, die beide schnell ausgebucht waren, 30 Alleinerziehende Eltern hätten Plätze für sich und ihre Kinder ergattert, so Posch-Gruska: „Es gibt auch

eine lange Warteliste, wir haben genügend Nachfragen für einen dritten Termin.“ Dieser müßte allerdings finanziert werden: „Weitere Sponsoren sind gerne willkommen. Immer mehr Menschen brauchen dieses Angebot. Das Land Burgenland unterstützt die Aktion mit 15.000 Euro“, so Landesrätin Verena Dunst. Je Familie ist lediglich ein Selbstbehalt in der Höhe von 50 Euro zu bezahlen. Im Angebot inkludiert ist auch, falls nötig, eine psychologische Betreuung. Für die Kinder wurde auch wieder ein Ausflugsprogramm geschnürt.

9400 Alleinerziehenden im Burgenland

Statistik Austria hat im März 2011 die neuesten Daten über Familien in Österreich und den Bundesländern veröffentlicht. Demnach gibt es im Burgenland 84.200 Familien insgesamt, 42.300 mit Kindern aller Altersstufen. 20.500 Familien haben mindestens ein Kind unter 15 Jahren. Das ergibt einen Durchschnittswert von 1,62 Kindern bezogen auf Familien mit mindestens einem Kind unter 15 Jahren (Österreichschnitt: 1,63).

Alleinerziehende wurden unter der Rubrik „Ein-Eltern-Familien“ zusammengefaßt. Im Burgenland gibt es 9400 Alleinerziehende. Darunter 8100 Mütter (86 Prozent). Aussagekräftiger ist die Zahl der Alleinerziehenden mit Kindern unter 27 Jahren: Im Burgenland fallen in diesen Bereich 5000 Alleinerziehende, wobei 4600 davon Mütter sind (92 Prozent). 3400 der Ein-Eltern-Familien im Burgenland haben zumindest ein Kind unter 15 Jahren. Der Anteil der Frauen liegt hier bei 97 Prozent. „Diese Zahlen zeigen ganz eindeutig, daß Alleinerziehende mit Kindern unter 15 Jahren zu einem überwältigenden Anteil Frauen sind“, so Dunst.

Nummer 1 bei der Kinderbetreuung

Das Burgenland habe die höchste Kinderbetreuungsquote in ganz Österreich, betont Dunst: „Wir sind Österreich-Meister in der Kinderbetreuung. Exakt 99,9 Prozent bei den Drei- bis Fünfjährigen bedeutet Platz 1 vor Wien. Bei den bis zu Dreijährigen beträgt die Quote 26,9 Prozent, das ist Platz 2 in Österreich knapp hinter Wien. Im Gegensatz zu laufenden Diskussionen in anderen Bundesländern werden wir mit Sicherheit an der gut funktionierenden Kinderbetreuungsförderung festhalten. Gratiskindergarten und Kinderkrippenförderung unterstützen die Familien in finanzieller Hinsicht erheblich. Im Schnitt macht die Summe der Förderungen ein zusätzliches Monatsgehalt aus. Gerade in einer Zeit, in der die Zahl der berufstätigen Alleinerziehenden immer größer wird, ist diese Unterstützung eine unersetzliche Maßnahme. Kinderbetreuung ist Armutsbekämpfung.“

Servicekarte für burgenländische Familien und Alleinerziehende

Seit September 2001 gibt es den Familienpaß im Burgenland, eine Vorteils- und Servicekarte für burgenländische Familien und Alleinerziehende. Zahlreiche Preisnachlässe und Informationsvorteile in Geschäften und Betrieben, bei Freizeit- und Sporteinrichtungen werden dadurch gewährt. Der

Familienpaß ist kostenlos über das Familienreferat der Burgenländischen Landesregierung zu bekommen. Es gibt Preisnachlässe von bis zu 50 Prozent. Aktuell gibt es rund 350 Vorteilsgeber aus den unterschiedlichsten Bereichen wie zum Beispiel Tourismus, Gastronomie, Naturparks, Elektrohandel, Schuhgeschäfte und Sportartikel.

„Die Förderebene liefert eine sehr gute Grundlage für die burgenländischen Fami-

lien und Alleinerziehenden. Kinderbonus, Gratiskindergarten, Kinderkrippenförderung, Schulstartgeld, Zuschüsse für Familienauto, Mehrlingsgeburten und unter anderem der Familienpaß als auch die Dokumentenmappe sind zu nennen. Ich stelle mich der Verantwortung und setze alle vorhandenen Mittel zum Wohle der Familien ein. Alleine 4,3 Millionen Euro für Gratiskindergarten und Kinderkrippenförderung“, so Dunst abschließend. ■

Startklar für die berufliche Zukunft

Reintegration und Neuorientierung von Frauen im Fokus

Was benötigt die Wirtschaft? Wo stehen die arbeitenden, vor allem aber die Arbeit suchenden Menschen? Diese beiden Komponenten versucht das BFI, das Berufsförderungsinstitut Burgenland, seit Jahren mit gezielten Qualifikations-, aber auch mit bedarfsorientierten Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zusammenzuführen. Das Projekt „Startklar in die Gastronomie“, das sich an burgenländische Frauen richtet, die den (Wieder-) Einstieg ins Berufsleben anstreben, wobei primär das Ziel der beruflichen Reintegration bzw. Neuorientierung verfolgt wird, geht genau in diese Richtung.

„Für Frauen, die sich längere Zeit der Kindererziehung, der Haushaltsführung und der Pflege der Angehörigen gewidmet haben, ist es sehr schwer, im Berufsleben (wieder) Fuß zu fassen. Genau hier soll das Projekt aber ansetzen und den Frauen mit Höherqualifizierung die Sicherheit und Motivation geben, am Arbeitsmarkt gefragt zu sein und integriert zu werden. Daher ist es wichtig, die Frauen zu motivieren, ihre Fähigkeiten aufzufrischen und Höherqualifizierungen anzustreben, damit alle Beschäftigungspotentiale in Betracht gezogen werden“, so Dunst.

Das breite Spektrum der Gastronomie, des (Gesundheits-)Tourismus, der Pflegeheimen und die großen Reinigungsunternehmen bieten gerade für diese Frauen große Chancen und auch Aufstiegsmöglichkeiten. Bei Mobilitätsproblemen und Betreuungspflichten verschiedener Art werden im Projekt „Startklar in die Gastronomie“ besondere Hilfestellungen geboten. Die Kooperationen mit großen Reinigungsfirmen und die Betriebskontakte der TrainerInnen sind wesent-

lich für eine langfristige Vermittlung der Frauen. In allen Maßnahmen sind Betriebspraktika inkludiert, die im Idealfall eine Einstellung der Teilnehmerinnen zur Folge haben.

Dazu Soziallandesrat Peter Rezar: „Die Burgenländerinnen sollen für die zahlreichen neuen Beschäftigungsmöglichkeiten, die sich durch die positive Entwicklung in den vergangenen Jahren ergeben haben, sensibilisiert werden. Wir wollen, daß diese Frauen ihre Jobchancen erkennen und die neuen Jobs, die in den vergangenen Jahren entstanden sind und mit der permanenten Angebotserweiterung auch in den kommenden Jahren entstehen werden, ergreifen. Daß die eingeschlagene Richtung in der Arbeitsmarktpolitik stimmt, beweisen die aktuellen Arbeitsmarktdaten. Wir werden deshalb in den kommenden Monaten unsere Maßnahmen fortführen, um auch für die Zukunft bestens gerüstet zu sein.“

Das Projekt wird vom BFI Burgenland in den Bezirken Oberwart und Oberpullendorf bereits äußerst erfolgreich durchgeführt. Peter Maier, Landesgeschäftsführer BFI Burgenland: „Für uns ist es im Projekt ‚Startklar‘ ganz wichtig, die Frauen dort abzuholen, wo sie sich gerade befinden. Neben den fachlichen Inhalten gibt es auch eine ‚Farb- und Stilberatung‘, oder ‚Kommunikation und Körpersprache‘ genau so, wie ‚Zeit- und Streßmanagement‘, um überhaupt wieder in einen Job einsteigen zu können.“ Die Dauer des Projektes beläuft sich auf vier Monate, die Gesamtkosten, die zu 85 Prozent aus ESF (Europäischer Sozialfonds) Mittel getragen und vom Land Burgenland kofinanziert werden, auf mehr als 90.000 Euro. ■

Umfahrung Oberwart feierlich eröffnet

2. Trassenabschnitt mit Gesamtbaukosten von 6,2 Millionen Euro finalisiert



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Beim Durchschneiden des Bandes (v.l.): LT-Präs. Gerhard Steier, LR Peter Rezar, LR Verena Dunst, LR Helmut Bieler, LH Hans Niessl, LABg. Bgm. Gerhard Pongracz, LR Michaela Resetar, BBS Leiter WHR Erwin Pausz und Bauleiter Harald Rosner

Der mit einem Gesamtkostenaufwand von 6,2 Millionen Euro errichtete 2. Trassenabschnitt der Umfahrung Oberwart konnte am 19. Juli – und somit zwei Monate früher als im Bauplan vorgesehen – mit einem Festakt feierlich eröffnet und für den Verkehr freigegeben werden. Die fertig gestellte Trasse befindet sich zur Gänze auf Oberwarter Gemeindegebiet, dem Kommassierungsgebiet Oberwart Nord II. Durch eine Grundzusammenlegung seitens der Stadtgemeinde wurden die benötigten Flächen für den Bau ausgeschieden. So konnten insbesondere die Grundeinlöse und die ökologisch notwendigen Ausgleichsmaßnahmen in einfacher Weise umgesetzt werden.

„Dieser Lückenschluß ist für den Straßenverkehr von wesentlicher Bedeutung, weil dadurch sämtliche höherrangige Landesstraßen in Richtung Oberwart durch eine Umfahrung außerhalb des Ortsgebietes miteinander verbunden werden konnten. Mit der Anbindung der B50 zwischen Oberwart und

Unterschützen wird die Verkehrswirksamkeit der bestehenden Umfahrung erhöht, die Entlastung des Ortsgebietes von Oberwart, insbesondere der Anrainer der Grazerstraße, gewährleistet. Es wird wieder ein neues Gewerbegebiet erschlossen, das den Wirtschaftsstandort attraktiviert und neue Arbeitsplätze ermöglicht. Diese finanziellen Aufwendungen sind gut investiertes Geld in die Verkehrssicherheit, in die Wirtschaftsentwicklung, vor allem aber in die Lebensqualität der gesamten Region“, so Landeshauptmann Hans Niessl und Straßenbaureferent Landesrat Helmut Bieler unisono.

Die neue, rund 1 km lange Trasse, beginnt beim bestehenden Kreisverkehr an der B63 und verläuft über den so genannten Jesusberg, wo sie in die B50 über einen weiteren Kreisverkehr nördlich von Oberwart eingebunden wird. Die Fahrbahnbreite beträgt – wie bei der bereits bestehenden Umfahrung Oberwart – 8,50 m. Der neue Kreisverkehr auf der B50 wurde, gleich wie der

bestehende Kreisverkehr an der B63, mit einem Außendurchmesser von 60 m sowie einer Kreisringbreite von 7 m ausgeführt.

Die Lage der B63 wurde durch den Anschluß der neuen Umfahrung Oberwart an den Kreisverkehr B63/B63a geändert. Die neue B63 umfährt die bestehende Salzhalle in nördlicher Richtung und mündet in den ursprünglichen Straßenverlauf parallel zu ÖBB-Strecke ein. Für die Fahrtrichtung Pinkafeld wurde zur Verbesserung des Verkehrsflusses ein Bypass errichtet. Richtung Oberwart wird über den Kreisverkehr abgefahren. Der Anschluß der neuen „Umfahrung Oberwart“ an die B50 erfolgte über einen neuen Kreisverkehr, der ca. 50 m von der bestehenden B50 abgerückt situiert ist. Dadurch wurde auch die B50 verlegt und an den neuen Kreisverkehr angebunden. Die Fahrbahnbreite beträgt – wie im Bestand – 7,50 m. Zusätzlich wurde ein Bypass von der B50 aus Richtung Eisenstadt zur neuen Umfahrungsstraße errichtet. ■

Grenzenlos mobil vernetzt

Neuer GreMo-Seebus macht touristische Highlights ganzjährig erreichbar



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Bgm. Andreas Steiner (Podersdorf), Dietmar Keller (GF Neusiedler See Tourismus), Roman Michalek (Mobilitätszentrale Burgenland), Bgm. Josef Zinief (Frauenkirchen), Alois Ometzberger (ÖBB Postbus), KR Heinz Stiasny (GF Postbus GmbH), Landeshauptmann Hans Niessl, KR Bert Jandl (VILA VITA Pannonia), Klaus Hofmann (GF St. Martins Therme & Lodge), Bgm. Helmut Huber (Wallern) und Walter Gisch (GF Podersdorf Tourismus)

Bahn – Bus – Fahrrad – Fähre – vernetzt und aufeinander abgestimmt! So präsentiert sich die Region Neusiedler See – Seewinkel ab dem 2. Juli 2011 und zwar mit dem neuen GreMo-Seebus 365 Tage im Jahr. „Die Welterbergregion rund um den Neusiedler See und insbesondere der grenzüberschreitende Nationalpark ist vor allem für Fahrradfahrer und Naturliebhaber eine beliebte Ausflugs- und Urlaubsdestination. Das Projekt ‚GreMo – grenzenlos mobil am See‘ vernetzt sämtliche touristische Highlights der Region und macht sie für alle Besucher ohne Pkw erreichbar“, so Landeshauptmann Hans Niessl im Rahmen der Präsentation dieses innovativen Projektes im Feriendorf Vila Vita Pannonia.

Der Probebetrieb im Rahmen des ETZ-Projektes „GreMo-Pannonia“ läuft bis 30. November 2012. Ziel ist es, den Bus bis dahin sowohl für Touristen, als auch für die einheimische Bevölkerung zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Mobilität in der Region Neusiedler See – Seewinkel zu etablieren. Ausgehend vom Bahnhof Frauenkirchen dreht der GreMo-Seebus vier Mal täglich seine Runde und bringt Touristen sowie Einheimische in die St. Martins Therme, zum Zicksee, über Wallern zum Feriendorf VILA VITA Pannonia, nach Apetlon und Illmitz bis nach Podersdorf zum Strandplatz und wieder zum Bahnhof Frauenkirchen.

Der Probebetrieb für den GreMo-Seebus ist gleichzeitig ein Testlauf für die derzeit in Ausarbeitung befindliche neue Förderricht-

linie für den öffentlichen Nah- und Regionalverkehr. Dabei werden Kriterien festgelegt, die über einen Weiterbetrieb nach Beendigung der Testphase entscheiden. Im Zuge der Projektentwicklung für den GreMo-Seebus wurde deshalb besonders auf die Vernetzung bestehender Angebote bzw. auf die Verknüpfung mit dem überregionalen Bahnverkehr geachtet. So wird es in Zukunft möglich sein, beispielsweise in weniger als 90 Minuten vom Wiener Südbahnhof in die St. Martins Therme zu kommen.

Neben einer Verlinkung der wichtigsten touristischen Angebote abseits der Bahnstrecke der Neusiedler Seebahn wurden die Haltestellen weitgehend im Bereich von „nextbike Verleihstellen“ situiert, wobei über den Fährhafen in Illmitz aber auch das Westufer des Sees an dieses neu geschaffene System angebunden werden soll. Der grenzüberschreitende Charakter dieses im Rahmen des ETZ Österreich-Ungarn Programms umgesetzte Projekt kommt durch die Anbindung des gesamten Raumes zwischen Kapuvar und Sopron über den Bahnhof Fertőszentmiklós zum Ausdruck.

Bei der Fahrpreisgestaltung für den GreMo-Seebus wurde auf die geltende Tarifstruktur des Verkehrsverbundes Ostregion Rücksicht genommen. So kostet die Einzelfahrt für Erwachsene 1,80 Euro, für Kinder die Hälfte. Mit der Neusiedler See Tourismus GmbH konnte eine Vereinbarung getroffen werden, daß Inhaber der Neusiedler See Card das neue Angebot, ebenso wie alle

anderen öffentlichen Verkehrsmittel der Region, gratis in Anspruch nehmen können. Dazu der Landeshauptmann abschließend: „Damit wird kostengünstig ein sehr komfortables Angebot einer bequemen und umweltfreundlichen Mobilität geschaffen, denn unser vordergründiges Ziel ist es, die wirtschaftliche Dynamik und die touristischen Bemühungen in dieser Region mit den Interessen der Natur und des Umweltschutzes in Einklang zu bringen und durch Vernetzung den Mobilitätsbedürfnissen, aber auch der besonderen ökologischen Bedeutung des Weltkulturerbes gerecht werden.“

Das Projekt „Grenzüberschreitende Mobilität Burgenland – Westungarn“ („GreMo-Pannonia“) ist ein Projekt der bgld. Landesregierung mit der Raaberbahn AG, dem Verkehrsverbund Ostregion und der ÖBB Postbus GmbH mit der ÖBB Personenverkehr AG im Rahmen des EU-Programms grenzüberschreitenden Kooperation Österreich-Ungarn 2007-2013 „creating the future“. Das EU geförderte ETZ-Programm (Europäische Territoriale Zusammenarbeit) unterstützt grenzüberschreitende Kooperationsprojekte im Grenzraum Österreich-Ungarn. Ziel des Programms ist es, die grenzüberschreitenden wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und ökologischen Kontakte im Grenzraum Österreich-Ungarn zu intensivieren, um die regionale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken und die regionalen Disparitäten zu vermindern. ■

<http://www.b-mobil.info>

Sommerspaß für die ganze Familie

Badespaß und Radvergnügen, Wanderlust und Ritterspiele, Entdeckungstouren und Abenteuer: bei den Sommerangeboten sind Familien bestens aufgehoben.

Abenteuer in Österreichs größtem Freizeitpark

Für kleine und größere Besucher hat der Familypark Neusiedlersee passende Angebote im Talon. Die Auswahl reicht von Darstellungen und Erzählungen bekannter Märchen im „Märchenwald“ über zahlreiche Fahrattraktionen und Klettermöglichkeiten in der „Erlebnisburg“, auf der „Abenteuerinsel“ und am „Bauernhof“ bis hin zum Waldrundgang mit Tierpark und Streichelzoo. Mit der neuen Jahreskarte, die die bisherige Saisonkarte ablöst, ist der Besuch des Familyparks 365 Tage lang möglich!

<http://www.familypark.at>

Tinte, Salbei, Waffeln und Draculade bei Mondschein ...

Kindergerechte Rahmenprogramme und Mitmachführungen lassen die jungen Besucher in die Geschichte der mächtigen mittelalterlichen Burg Forchtenstein eintauchen. Spannende „Kulturvermittlung mit Spaß und Spiel“ ist das Ziel der Kinderprogramme.

<http://www.esterhazy.at/kinder-burg-forchtenstein/>

Auf den Spuren des Sandsteins in die Römerzeit

Ein buntes Ferienprogramm mit Rundgängen voller Geschichte und Geschichten wird in Breitenbrunn geboten. Mit einem Leiterwagerl mit Verpflegung durch den Ort, in den Wald der Sinne, ein Malkurs im Naturbad mit einem echten Künstler, Pferdefütterung – bei den Programmen, die jeweils zu verschiedenen Terminen stattfinden, erfahren die Kinder viel Wissenswertes aus der Geschichte des Ortes und über die Natur der Region und können sich selbst als Künstler versuchen.

<http://www.breitenbrunn.at/Aktuelles/Veranstaltungskalender>

Der schlaueste Frosch wohnt in der Bauermühle

Basteln, Kochen, Forschen, Entdecken – und das bei jedem Wetter! Willi Wulkafrosch lädt zu seinem spritzig-frischen Ferienprogramm in die Bauermühle Mattersburg. Langeweile ist hier kein Thema. Für viel Ab-



Foto: St. Martins Therme & Lodge

Eine »Summer Island« vom Allerfeinsten lädt in der St. Martins Therme & Lodge in Frauenkirchen zum Baden und Ausspannen ein.

wechslung und beste Unterhaltung – mit Nachhaltigkeit – ist gesorgt. Die Programme werden von Mag. Uschi Zezelitsch (Heil- und Sonderpädagogin, Konsultantin für Kinder-Kulturprogramme) und Team durchgeführt. Personen mit Behinderungen sind herzlich willkommen.

<http://www.williwulkafrosch.at>

Beim Python »Lilly« auf Besuch

Auf Tuchfühlung gehen mit faszinierenden Reptilien – Anakondas, Pythons, Leguanen, Schildkröten und Krokodilen – das kann man nicht nur im Dschungel, sondern bequemer und sicherer im Reptilienzoo der Familie Polaschek in Forchtenstein, gleich

gegenüber der Burg. Ein Erlebnis für die ganze Familie – und das bei jedem Wetter!

<http://www.reptilienzoopolaschek.com>

»Werkstatt Natur« für Abenteurer

Das Abenteuer liegt so nah: Die „Werkstatt Natur“ bei Marz – die „erste burgenländische wild- und waldpädagogische Erlebnisstätte“ – bringt Familien mit Kindern die Lebensräume Wald, Feld und Wasser näher. Was es an Geheimnissen rund um Wald, Wild und Jagd gibt, können Kinder gemeinsam mit ihren Eltern erforschen – unter fachkundiger waldpädagogischer Leitung. Hier kann man auch unvergeßliche Kindergeburtstage feiern – die Themen richten sich

Foto: Bgld. Naturparke



Der südlichste der sechs burgenländischen Naturparks lockt mit Abenteuer am und auf dem Wasser.

nach den Wünschen der Kinder: Waldschatzsuche oder Bachwanderung und Baudambauen, Waldkunstwerkstatt – inklusive Jause, Grill am Lagerfeuer und Kaffee für die Geburtstagskind-Eltern.

<http://www.werkstatt-natur.at>

Radeln (wie) auf Schienen ... mit Draisinen

Auf einer alten Bahnstrecke fährt man mit Fahrraddraisinen durch das Mittelburgenland – vorbei an Weingärten, Sonnenblumenfeldern, Schlössern und idyllischen Weinorten. Entlang der Strecke gibt es vieles zu entdecken, wie zum Beispiel das urige Weinbaumuseum in Neckenmarkt oder das Museum „Der Natur auf der Spur“ auf Schloß Lackenbach. Die „süße Station“ Lackenbach lädt schließlich zu Kaffee, Eis und Kuchen – ein abwechslungsreiches Tagesprogramm für die ganze Familie! Bis zu neun Personen passen auf eine Draisine, die Streckenlänge beträgt 23 km. An geraden Tagen fahren die Draisinen von Horitschon/Neckenmarkt nach Oberpullendorf, an ungeraden Tagen in entgegengesetzter Richtung.

<http://www.draisinentour.at>

Badestrand mit Wettergarantie – Sommer, Sonne, Summer Island

Eine „Summer Island“ vom Allerfeinsten lädt seit kurzem in der St. Martins Therme & Lodge in Frauenkirchen zum Baden und Ausspannen ein. Weißer Kiesstrand, ein herrlicher Badensee und eine exklusive Beach Bar – Karibikfeeling im Seewinkel. Für die jungen Gäste bietet St. Martins einen Ent-

deckerclub, in dem die Kinder während der Sommermonate spielerisch erfahren, was man von der Natur lernen kann. So werden mit den Naturmaterialien kleine Schilfboote gebastelt, als Schatzsucher lernen die Kinder die Umgebung um St. Martins kennen, besuchen einen Kinderkochkurs, mixen ihre (alkoholfreien!) Cocktails selbst und tanzen in der Kinderdisco ab. Und wird's draußen doch einmal ungemütlich, genießt man in vollen Zügen die Thermen- und Saunalandschaft und das umfangreiche Wellness- und Freizeitangebot der St. Martins Therme & Lodge.

<http://www.stmartins.at>

Auch Liszt hat einmal klein angefangen...

und zwar in seinem Geburtsort Raiding im Sonnenland Mittelburgenland. Zu seinem 200. Geburtstag gibt ein umfassendes Konzert- und Ausstellungsprogramm Einblick in das Leben und Werk des Musikgenies. Spezielle, umfangreiche Erlebnisprogramme bringen Kindern das Phänomen Liszt näher. Mitmachführungen, Kreativworkshops gibt es in Raiding und Eisenstadt zu fixen Terminen oder nach Vereinbarung.

<http://www.lisztomania.at>

Ein cooler Sommer in der Sonnentherme: Sunny Bunny's Kids Fun

Bis 11. September heißt es im Zirkuszelt vor der Sonnentherme Lutzmannsburg wieder täglich „Bühne frei!“ für Künstlerdarbietungen, Spaß und Unterhaltung. Das „shows4kids“-Programm entführt die klei-

nen Zuschauer in eine fantastische Welt der Zauberei, des Bauchredens und der Musikshows. Daneben gibt es auch Mitmachprogramme: In der „Werkstatt Orange“ dürfen die Kleinsten ihr handwerkliches Können unter Beweis stellen, im Abenteuer- & Kreativ-Workshop wird getanzt und in „Sunny Bunny's Filzwerkstatt“ lernen die Kinder eine der ältesten Techniken der Stoffverarbeitung. Bei der „Family Olympiade“ lösen Familien gemeinsam verschiedene Aufgaben und kassieren am Ende ein tolles Mitmachgeschenk. Spannung verspricht der Rutschenwettbewerb: Jeden Samstag werden auf Twister, der längsten Indoor-Wasserrutsche (202 m) Österreichs, das schnellste Kind und die schnellste Familie gekürt. Thermenspaß gibt es in der Sonnentherme das ganze Jahr über, versteht sich von selbst.

<http://www.sonnentherme.com>

Bad Tatzmannsdorf erleben & entdecken...

Originale der traditionellen Holzarchitektur des südlichen Burgenlandes kann man im Freilichtmuseum Bad Tatzmannsdorf erleben. 300 Jahre alte Gebäude, die Einblicke in eine untergegangene bäuerliche Kultur geben. Kein Strom, keine Wasserleitung – eine spannende Zeitreise.

<http://www.freilichtmuseum-badtatzmannsdorf.at>

Die „Langsamkeit“ einer alten Bahnstrecke spüren – die Herkunft des Bad Tatzmannsdorfer Heilmoores entdecken. Die Natur- und Kulturführerinnen Liane Pfeiffer oder Isa Nemeth erklären die Entstehung und den Kreislauf des Bad Tatzmannsdorfer Heilmoores.

<http://www.bad.tatzmannsdorf.at>

Mit »Schlamm am Zeh und Gras im Ohr« einen Katamaran bauen

Der südlichste der sechs burgenländischen Naturparks lockt mit Abenteuer am und auf dem Wasser. Katamaranbau (ab 12 Personen), eine Kanufahrt auf der Raab oder auf der Lafnitz (im Juli und August jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag) oder die Erlebnistour „Schlamm am Zeh und Gras im Ohr“, bei der Teilnehmer (mindestens 6) spielerisch die Vielfalt der Flora und Fauna kennenlernen, das Alter von Bäumen bestimmen und die Kunst des Wünschelrutengehens üben. Am abschließenden Lagerfeuer schmecken dann die gebratenen Kartoffel und Kukuruz besonders gut. Die Aktivitäten können auch pro Familie durchgeführt werden.

<http://www.naturparkraab.at>

Die Geschichte des Burgenlandes

Anläßlich des Jubiläums »90 Jahre Burgenland« im Jahr 2011 setzen wir mit Teil 6 unsere Serie fort mit dem 19. Jahrhundert – das Land im Zeichen politischer Umgestaltung.

Von Michael Floiger, Karl Heinz Gober, Oswald Guber, Hugo Huber und Josef Naray*)

Die Franzosen in Westungarn

In Ungarn hatte ein kleiner Kreis von Adligen und Bürgern die radikalen Ideen der Französischen Revolution aufgegriffen. Es bildeten sich zwei geheime Gesellschaften. Einer der beiden gehörten Adelige an, die eine gemäßigte gesellschaftliche Veränderung wollten. Diese Gesellschaft strebte auch die Errichtung einer von den Habsburgern unabhängigen Republik an. Die zweite Gesellschaft trat für Freiheit und Gleichheit ein. Ihr gehörten die radikalen Jakobiner an. Hätten diese die Macht ergriffen, hätten sie die Privilegien des Adels abgeschafft und die Errungenschaften der Französischen Revolution durchgesetzt. Die beiden Geheimbünde wurden aber im Sommer 1794 aufgedeckt. Das Gericht fällte 18 Todesurteile, von denen sieben im Mai 1795 vollstreckt wurden.

Zu diesem Zeitpunkt lag die Kampflinie zwischen dem französischen Heer und den verbündeten europäischen Mächten noch weit weg von Ungarn. Als aber General Napoleon Bonaparte die Führung der französischen Heere übernommen hatte, verlagerten sich die Kriegsschauplätze nach Mittel- und Osteuropa. Wien wurde von Napoleon sogar zweimal besetzt, und der Krieg erreichte auch die westungarische Grenzzone.

Als die französischen Heere herannahten, waren die Menschen in unserem Raum in Angst und Schrecken versetzt. Viele versteckten ihr Hab und Gut. Kanonen und Schätze der Burg Forchtenstein wurden nach Steinamanger gebracht. An der Grenze zu Österreich wurden Schutzwachen aufgestellt und Schanzen errichtet.

Jeder Grundherr mußte seinem Besitz entsprechend Mannschaften stellen. Am 13. Dezember 1800 fand zwischen Trausdorf und St. Margarethen ein Manöver statt, an dem 32 000 Mann teilnahmen. Meutereien



Eine zeitgenössische Darstellung der Stadt Preßburg, wo 1805 der »Preßburger Friede« geschlossen wurde.



Napoleon Bonaparte



Quittung über die Ablieferungen des Ortes Dörfel an die französischen Truppen in Ritzing

und Disziplinosigkeit waren keine Seltenheit.

1805 fielen die Franzosen im Nordburgenland ein. Es kam zwar zu keinen Kämpfen, doch den französischen Soldaten mußte die Bevölkerung Unterkünfte verschaffen. Zusätzlich mußte vieles, was zur Verpflegung der Truppen notwendig war, abgeliefert werden. Die Bauern leisteten vorwiegend Hand- und Vorspanndienste. Aber bisweilen weigerten auch sie sich: Als im Juni 1809 zwanzig französische Reiter einem Bauern aus Wiesen das Pferd wegnehmen wollten, wurden sie von den Wiesener Bauern verprügelt!

Als im selben Jahr die französischen Soldaten unseren Raum verließen, atmeten die Menschen auf. Manche Gemeinden litten noch jahrelang unter der Last der Schulden, die sie machen mußten, um die Versorgung der Besatzungstruppen zu bezahlen.

Aus der Sicht eines Zeitzeugen ...

Der Gemeindeschreiber Jakob Wittmann aus Mattersdorf (=Mattersburg) berichtet über die Franzosenkriege in seinem „Denckbuch“: „Jeder Ort hat nach dem Verhältnis seiner Größe Soldaten ins Quartier bekommen. Ein großer Ort erhielt 12, ein anderer 8, wie-

*) Wir haben – mit freundlicher Genehmigung des Burgenländischen Landesarchivs, des Landesschulrats für Burgenland und des Verlags Ed. Hölzel Gesellschaft m.b.H. Nfg KG, Wien, – Text und Bilder dieser Serie dem Lehrbuch für die Unterstufe „Geschichte des Burgenlandes“ entnommen.

der ein anderer 6 Mann (Soldaten). Erhielt ein Markt 12 Mann, so wurde der ganze Markt in 12 gleiche Teile geteilt und in „Boletten“ (=Zetteln, Scheine) zusammengeschrieben. Jede Bolette hatte den ihr zugeteilten Mann samt seinem Pferd zu verpflegen. Die Verpflegung wurde nach der Größe eines Hauses bestimmt ... Der betreffende Nachbar mußte dem Soldaten am fälligen Tag 1/8 Hafer, 10 Pfund Heu und 10 oder 12 Kronen Geld ins Quartier bringen. Die Bolette mußte ihm auch monatlich ein frisches Bett richten.

Über die Qualität der eigenen Truppen:

„Die Offiziere der Insurgenten (= eigene Truppen) waren meistens Studenten, Schreiber, kaufmännische Angestellte und dergleichen. Einige wenige sind ihnen vom regulären Militär beigegeben worden. Die Gemeinen haben diesen Offizieren wenig Gehorsam geleistet, besonders die Magyaren, weil ihnen bei der Anwerbung versprochen wurde, daß sie nicht über die Grenze zu gehen brauchen. Es tat fast jeder, was ihm beliebte. Die Wirte hatten bald kein Eßzeug mehr und auch kein Trinkgeschirr. Was sie nicht gestohlen haben, das haben sie mutwillig ruiniert. ... Sie wollten auch nicht exerzieren, sondern nur saufen. Geld hatten sie genug, denn einer wie der andere hat 400 - 500 fl (=Gulden), ja einer sogar 800 fl Handgeld bekommen...“

Einquartierung und finanzielle Auspressung:

„Den 22. Juli 1809 sind 40 Mann und 80 Pferde einer französischen Truppe ins Quartier gekommen, und zwar von der Artillerie und dem Nachschub. Walbersdorf hat von den Kürassieren 30 Mann und 30 Pferde und vom Nachschub 16 Mann und 32 Pferde am gleichen Tag einquartiert erhalten. Den 10. August haben abermals 1 Wachtmeister, 24 Gemeine und 54 Pferde vom Nachschub hier Quartier bezogen. Am 14. August sind sie alle wieder abmarschiert. In Eisenstadt standen 1000 Pferde, für die Futter aufgebracht werden mußte. Als am 27. Juli der Vizekönig von Italien im Schloß Esterházy Quartier nahm, kamen weitere 1000 Pferde dazu. Am 12. August erhielten wir vom Komitat den Befehl, daß der Markt zur französischen Kontributionskasse 3 505 fl (Gulden) zahlen müsse. An diese Kasse hatten alle Herrschaften, Edelleute, Beamte und Geistliche Gelder zu entrichten. Fürst Esterházy mußte 1400 fl. an sie zahlen. Die fünf Judengemeinden Mattersdorf, Eisenstadt, Deutschkreutz, Lackenbach und Kobersdorf mußten 10 000 fl erlegen, obzwar sie 14 Tage vorher schon 9 000 fl bezahlt hatten.“



Fürst Nikolaus II. Esterházy
»regierte« zur Zeit der
Franzosenkriege in Eisenstadt.



Trainwagen im Esterházy'schen
Fuhrpark: Fahrzeuge für den Nach-
schub der ungarischen Truppen



Lajos Kossuth

Die Rückständigkeit Ungarns zwingt zu Reformen

Im Vergleich zu Mittel- und Westeuropa war Ungarn im 19. Jahrhundert ein beängstigend rückständiges Land. Hier dominierten nach wie vor die adeligen Großgrundbesitzer nicht nur wirtschaftlich, auch ihre soziale Stellung bildete weiterhin eine enorme Kluft zur armen und politisch rechtlosen Schicht

ihrer bauerlichen Untertanen. Für eine Modernisierung der Landwirtschaft oder zum Aufbau von Gewerbe und Industrie fehlte das Geld.

Reformfreudige Politiker waren Graf István (Stefan) Széchenyi und Lajos (Ludwig) Kossuth. Beide erkannten, daß Privilegien des Adels beseitigt werden mußten, wenn wirtschaftliche Maßnahmen wirksam in die Tat umgesetzt werden sollten.

Ihre sozialen Reformvorschläge waren unter anderem:

- persönliche und wirtschaftliche Freiheit der Bauern (Befreiung von den grundherrlichen Lasten),
- Abbau der Privilegien des Adels und der hohen Geistlichkeit,
- Gleichberechtigung der Religionen,
- staatsbürgerliche Gleichstellung der Juden,
- Presse- und Versammlungsfreiheit,
- Allgemeine Steuerpflicht: Besteuerung auch des Adels und der hohen Geistlichkeit,
- Staatliche Rechtsprechung,
- Schaffung einer bürgerlichen Mittelklasse,
- Entwicklung der Städte und das
- Recht auf Muttersprache (Einführung der ungarischen Amts- und Unterrichtssprache).

Széchenyi und Kossuth »modernisieren« Ungarn

Beide Reformpolitiker setzten wirtschaftliche Maßnahmen, mit denen sie Ungarn in eine moderne Gesellschaft nach dem Vorbild Englands führen wollten:

- Gründung von Fabriken und Handelsgesellschaften,
- Staatsbanken, die Kredite ermöglichten,
- Gründung der Akademie der Wissenschaften,
- Flußregulierungen (Ikva, Donau, Theiß ...),
- Ausbau des Straßen- und Eisenbahnnetzes (z. B.: die Strecke Ödenburg – Wiener Neustadt),
- Aufbau des Weinbaues, Organisation der Weinvermarktung und
- Errichtung von Mühlen, Aufbau der Pferde- und Seidenraupenzucht.

Das Revolutionsjahr 1848/49

Die europäischen Revolutionen des Jahres 1848 nahmen von der Februarrevolution in Paris ihren Ausgang.

Den Revolutionären ging es um liberale und nationale Anliegen. Manche Forderung,

die Széchenyi und Kossuth in Ungarn schon längst gestellt hatten, wurden nun auch in anderen Ländern Europas gestellt. Széchenyi und Kossuth zeigten für die nationalen Ansprüche der ungarischen Deutschen, Slowaken, Rumänen und Kroaten wenig Verständnis.

Kossuth hatte eine ungarische demokratische Verfassung proklamiert, die „Befreiung der Bauern von den grundherrlichen Lasten“, sowie „gleiche politische Rechte für jedermann“ gefordert. Ungarn erhob sich zur Revolution, der Bruch mit Wien war vorprogrammiert.

In Wien hatten die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Anliegen des Bürgertums, der Arbeiterschaft und der Studenten am 13. März 1848 zur Märzrevolution geführt. Zwei Tage später brach die Revolution in Budapest aus. Die Ziele wurden – vorläufig zumindest – erreicht: Graf Ludwig



Kaiser Franz Joseph I.

Batthyány bildete die erste von Wien unabhängige Regierung. Er wurde am 17. März 1848 der erste ungarische Ministerpräsident. Sein Bestreben war es, die politische Union zwischen Österreich und Ungarn aufrecht zu erhalten und einen Ausgleich zwischen beiden Ländern zu erzielen.

Im Herbst 1848 verschärfte sich die Situation. In Wien hatte man Zeit gewonnen. Geschickt benutzte man die nichtmagyarische Bevölkerung, um sie gegen die nationalgesinnte Batthyány-Regierung aufzuhetzen. Der Statthalter (Banus) von Kroatien, Josip Jellacic, marschierte im Oktober 1848 mit seinen Truppen über Westungarn/Burgenland Richtung Pest. Kossuths Honvéd-Armee (= Heimatwehr) drängte diese zwar nach Wien ab, wo allerdings die österreichischen Streitmächte die Oberhand behielten. Somit war hier die Revolution zusammengebrochen.



Ludwig Batthyány (er ist der erste Ministerpräsident Ungarns) und sein Ministerium

Der neue Kaiser, Franz Joseph I., entschloß sich zum militärischen Eingreifen in Ungarn, aber Kossuths Honvéd-Soldaten wehrten sich erfolgreich dagegen. Am 14. April 1849 setzte der Ungarische Reichstag in Debrecen die Habsburger ab. Erst mit Hilfe des russischen Zaren Nikolaus I. konnte sich Kaiser Franz Joseph in Ungarn durchsetzen. Dreizehn ungarische Generäle wurden in Arad (heute Rumänien) hingerichtet. Auch Graf Ludwig Batthyány entging nicht dem Tod. Im Jänner 1849 hatte er einer Abordnung angehört, die Schonung für Budapest erbitten sollte. Der Graf wurde aber verhaftet, vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurteilt und am 6. Oktober 1849 erschossen. Seine Güter wurden von der ungarischen Kammer eingezogen.



Der Revolutionskrieg 1848

Gottlieb August Wimmer – ein Kämpfer für die ungarische Nation

Der evangelische Pfarrer Gottlieb August Wimmer aus Oberschützen war eine der bekanntesten Persönlichkeiten des ungarischen Protestantismus. Er wollte am Londoner Geldmarkt Kapital für die Revolutionsregierung Ludwig Kossuths auftreiben, was nicht gelang. Der Pastor kaufte in London im Auftrag Kossuths eine Banknotenpresse und ließ „Kossuth-Banknoten“ in der Höhe von



Gottlieb August Wimmer

42 Mio. Gulden drucken. Auch Waffen und Munition sind mit Wissen Wimmers in „Bibelkisten“ nach Ungarn geschmuggelt worden. Der Geistliche übersetzte auch einen flammenden Aufruf Ludwig Kossuths ins Deutsche, der in 10.000 Exemplaren unter der deutschen Bevölkerung Westungarns verbreitet wurde.



Darstellung von Podersdorf 1847. In der Region Neusiedler See waren die Zisterzienser seit dem Mittelalter begütert. Winden, Mönchhof und Podersdorf gehörten bis zur »Bauernbefreiung« zur Grundherrschaft des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz im Wienerwald.

In diesem Flugblatt rief Kossuth die Bevölkerung Westungarns zum organisierten Widerstand gegen die durchziehenden Truppen des kroatischen Statthalters Josip Jellacic auf. Banus (= Statthalter) Jellacic unterstützte nämlich die Habsburger Truppen unter Fürst Windischgrätz gegen die aufständischen Ungarn, an deren Spitze Kossuth stand.

Gottlieb August Wimmer gründete einen Landsturm (freiwillige Bauern des Pinkatales) von 11.000 Mann. Zwischen dem 13. und 15. Oktober 1848 kam es an der steirisch-westungarischen Grenze bei Sinnersdorf zu einem Aufeinandertreffen der Truppen des kroatischen Generals Theodorovich und Wimmers Landsturm. Doch die Kroaten wagten es (angeblich) nicht, Wimmers Landsturm anzugreifen. Sie zogen sich über die Steiermark nach Kroatien zurück. Bei der ungarischen Revolutionsregierung brachte dieses kurze militärische Zwischenspiel dem evangelischen Pfarrer von Oberschützen Anerkennung ein. Von Seiten der Habsburger galt Wimmer aber als „Hochverräter“.

Gottlieb August Wimmer, ein Mann der Gerechtigkeit, tadelte sowohl das terroristische System des kaiserlichen Feldherrn Windischgrätz als auch den Hochmut Kossuths. In Wien wartete ein Prozeß auf ihn. Wimmer erhielt am 27. Dezember 1848 vom Hauskaplan des Jormannsdorfer Grafen Batthyány, Jeremias Blasovich, die Nachricht, daß ihn kaiserliche Truppen gefangennehmen würden. Nach der glücklich verlaufen-

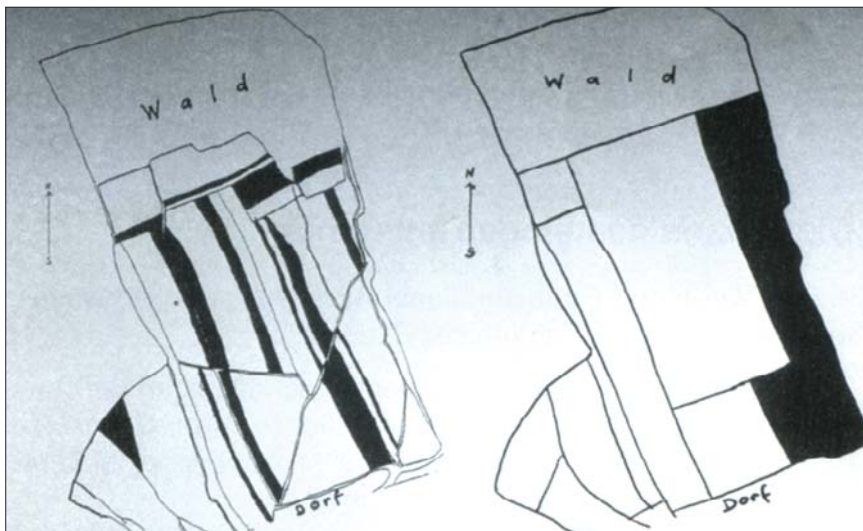
den Flucht schrieb Gottlieb August Wimmer am 29. Dezember aus Basel:

„Meine Rettung war wunderbar. Vom 27ten Dezember bis 10ten Januar hetzten mich Soldaten beständig, und wurden desto erpichter auf mich, als sie alle ihre Pläne vereitelt sahen. Endlich beschloss man 3 Bataillone gegen mich marschieren zu lassen. Aber auch meine Pfarrkinder waren nicht unthätig. Ich betete, nur Gott wolle mich in seine, nicht aber in der Menschen Hände fallen lassen. Das hat er auch erhört. Als Bauer und Krämer verkleidet, verließ ich das Land. Gott hielt seine Hand über mir und führte mich auf die wunderbarste Weise. Von Bruck an der

Mur reiste ich mit Extrapost und kam ungehindert nach Salzburg, von wo ich hierher (= Basel) kam und den Schutz der Republik, der mir freundlich gewährt wurde, genieße.“

Die sogenannte Bauernbefreiung

Das Revolutionsjahr 1848 brachte die Befreiung der Bauern von der Grundherrschaft: sie waren nicht mehr Untertanen ihrer Grundherren. Die Bauern waren jetzt die eigenen Herren über Grund und Boden. Sie konnten über ihn frei verfügen. All die gesetzlichen Maßnahmen, die das Eigentumsrecht über Grund und Boden neu bestimmten und die Auflösung des Untertanenverhältnisses



Die Strebersdorfer Meierefelder vor und nach der Kommassierung von 1865



Oben: Der Österreichisch-Ungarische Ausgleich von 1867

Mitte: János Libényi, ein ungarischer Nationalist, beim Versuch eines Attentats auf Kaiser Franz Joseph

Unten: Ministerpräsident Julius Andrassy bei der Verteidigung seines Kabinetts



festlegten, nennt man auch kurz Bauernbefreiung. Alle Dienstleistungs-, Natural- und Geldabgabeverpflichtungen an den Grundherrn wurden aufgehoben, ebenso die grundherrschaftliche Gerichtsbarkeit. Für die nun entfallenen Leistungen und Rechte wurden die ehemaligen Grundherren entschädigt. Der Staat zahlte hohe Entschädigungssummen. Die Familie Esterházy erhielt zum Beispiel 10 Millionen Gulden aus dieser Grundentlastungsaktion.

Die Bauernbefreiung war ein gutes Geschäft für die ehemaligen Grundherren. Einerseits verblieben ihnen große Besitzungen, andererseits bauten sie diese zu großen und modernen Gutswirtschaften aus. Dabei investierten sie den Großteil des erhaltenen Entschädigungsgeldes. Als „Gutsherren“ hatten sie von nun an ihre Beschäftigten zu entlohnen.

Dem gigantischen Großgrundbesitz der Esterházy, Batthyány, Erdödy oder Zichy stand eine Vielzahl von Klein- und Zwergbetrieben gegenüber. Die bei den Bauern übliche Erbteilung führte schließlich zu einem schwierigen Problem: Die an sich schon hohe Kinderzahl (Erbrechtigte!) stieg nach 1848 noch an, was zu extremen Besitzersplitterungen führte. Zahlreiche Kleinbauernfamilien konnten kaum noch überleben.

Viele Bauern waren durch Grundkauf oder auch durch das Hinauszahlen der Geschwister verschuldet. Manchen blieb nichts anderes übrig, als sich als Saisonarbeiter auf den Gutshöfen zu verdingen, als industrielle Wanderarbeiter in entfernten Fabriken zu schuften oder sogar auszuwandern.

Nach der Bauernbefreiung wurden kleine Felder zu größeren Feldern zusammengelegt. Die Grundherren ließen sich ihren Besitz möglichst auf eine Fläche zusammenlegen. Dabei wurde auch das Wegenetz neu angelegt. Auf den kommassierten Flächen stellten die ehemaligen Grundherren ihre extensiven Wirtschaften auf intensive Wirtschaften um.

Schon durch den Ungarischen Reichstag (1832/36) erhielten die Bauern das Recht der Kommassierung und der Abtrennung der bis dahin mit der Herrschaft gemeinschaftlichen Hutweide.

Von der Revolution zum Ausgleich 1848-1867

Ungarn nach der Niederwerfung der Revolution von 1848

Ungarn mußte nach der Niederschlagung der Revolution 1848/49 die zentralistische Verfassung und Verwaltung Wiens zur Kennt-

nis nehmen. Drastische Maßnahmen wurden durchgesetzt: mit einer deutschsprachigen Polizei, Gendarmerie und seinem Beamtenapparat war der „habsburgische Absolutismus“ nicht nur bei den Ungarn, sondern auch den anderen Nationalitäten verhaßt.

Unter den Ungarn machte sich eine für Österreich gefährliche Stimmung breit. Sie hielten unbeirrt an ihrer Forderung fest, Franz Joseph zu ihrem König zu krönen. Das war für Wien völlig undenkbar. Eine Krönung hätte die Anerkennung der ungarischen Verfassung vor 1848 vorausgesetzt, in welcher die Sonderrechte festgeschrieben waren.

Am 18. Mai 1853 verübte der Ungar János Libényi in Wien ein Attentat auf Kaiser Franz Joseph, bei dem dieser nur leicht verletzt wurde. Zum Dank für den glücklichen Ausgang wurde die Votivkirche errichtet.

In Kaiserin Elisabeth („Sisi“) fanden die Ungarn eine Fürsprecherin. 1857 amnestierte Kaiser Franz Joseph die Revolutionäre von 1848/49.

Der Ausgleich mit Ungarn 1867

Gyula (Julius) Andrassy als Ministerpräsident und Ferenc (Franz) Deák als Justizminister und Führer der liberalen Opposition, handelten die Bedingungen des „Ausgleichs“ zwischen Österreich und Ungarn aus.

Andrassy und Deák hatten erkannt, daß der ungarische Herrschaftsanspruch am ehesten im Rahmen der Habsburgermonarchie aufrechtzuerhalten war.

Auch Ungarn hatte nämlich sein Nationalitätenproblem: Nur 51 Prozent der Bevölkerung in den „Ländern der Stephanskronen“ gehörten dem ungarischen Volkstum an, die übrigen Einwohner waren Slowaken, Kroaten, Serben, Deutsche und Rumänen. Ein Übereinkommen mit Wien schien den Interessen der Oberschicht besser zu entsprechen als die Ausrufung einer ungarischen Republik, wie sie Kossuths Anhänger forderten.

Um die ungarischen Interessen Wien gegenüber durchzusetzen, drohten Deák und Andrassy mit Steuerverweigerung.

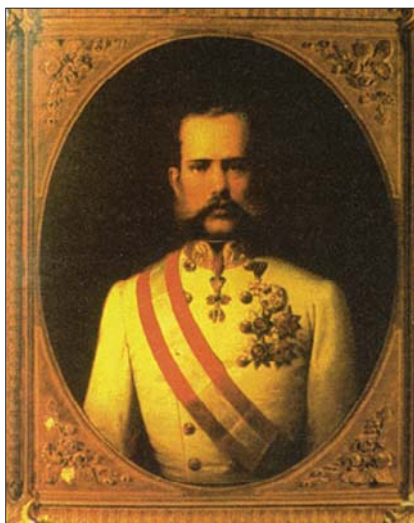
So kam es schließlich 1867 zum Ausgleich mit Ungarn, in dem der Kaiser bedeutende Zugeständnisse machen mußte.

Das bisher von Wien aus gelenkte einheitliche Kaisertum Österreich wurde in die Österreichisch-Ungarische Monarchie umgewandelt. Sie bestand aus der österreichischen Reichshälfte (Cisleithanien) und der ungarischen Reichshälfte (Transleithanien).

Damit hatten die Magyaren ihr ersehntes Ziel erreicht.

Beide Reichshälften waren aber durch Franz Joseph I., der Kaiser von Österreich und König von Ungarn war, miteinander verbunden (= Personalunion).

Gemeinsame Angelegenheiten blieben die Außenpolitik, das Heerwesen und die Finanzen (= Realunion).



Kaiser Franz Joseph I.



Justizminister Franz Deák

Am 8. Juni 1867 wurde Franz Joseph zum König von Ungarn gekrönt. Die alle zehn Jahre stattfindenden Ausgleichsverhandlungen zwischen den beiden Reichshälften regelten Währungs-, Handels- und Zollfragen. Österreich und Ungarn waren konstitutionelle Monarchien mit eigenen Parlamenten, eigenen Ministerpräsidenten und eigenen Gesetzen (= Dualismus). Österreich-Ungarn war nun eine Doppelmonarchie.

Durch den Krieg gegen Preußen und die Niederlage bei Königgrätz 1866 wurde das Nationalitätenproblem neuerlich akut. Die Forderungen der einzelnen Völker nach mehr Rechten wurden immer dringlicher.

Magyarisierung in Westungarn

War eine Volksschule konfessionell geführt, konnte meistens in der Muttersprache – deutsch, kroatisch oder ungarisch – unterrichtet werden. Aber durch die Schaffung von Staatsvolksschulen durch Kultusminister Moritz Graf Csáky am Ende des 19. Jahrhunderts begann die ungarische Sprache die dominierende Unterrichtssprache zu werden.

»I mog' nit ungarisch leana«

Ungarn sollte ein moderner National- und Zentralstaat werden. Die ungarische Intelligenz – der Adel und das Bürgertum – pflegte die ungarische Sprache. Die Arbeiter und Bauern Ungarns sprachen ihre jeweilige Muttersprache. In den Komitaten sorgten eigene Kommissionen dafür, daß die ungarische Sprache vor allem in den Schulen und Ämtern verbreitet und gesprochen wurde. In Westungarn sprach man mehrheitlich deutsch, aber auch kroatisch und ungarisch.

Besonders nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 setzte eine verstärkte Magyarisierungswelle ein, die die Schulen und die Ämter betraf und den Gebrauch der deutschen Sprache fast unmöglich machte.

Straßenschilder, Aufschriften und Geschäftstafeln sollten in Zukunft in ungarischer Sprache verfaßt werden. Besonders in Gesangs- und Theatervereinen war es „patriotische Pflicht“, ungarisch zu singen bzw. zu spielen.

Unsere deutsch- oder kroatischsprechenden Vorfahren sahen diese Magyarisierung als „Schikane von oben“ an und drückten dies im Umgang mit ihren Lehrern oft so aus: „I mog nit ungarisch leana...“ oder „I wü nit ungarisch red'n!“

Die Arbeiterbewegung in Westungarn im 19. Jahrhundert

Die sozialen Forderungen der Arbeiter waren im Revolutionsjahr 1848/49 nicht erfüllt worden: kürzere Arbeitszeiten, höhere Löhne, Hilfe in Notfällen wie Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Unfall blieben ihnen untersagt. Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 forderten auch westungarische Arbeiter vom Ministerpräsidenten Eduard Graf Taaffe grundlegende politische Rechte. Zwei ihrer Vertreter, der Korbflechter Martin Ber-

ka aus Ödenburg und der Stegersbacher Tischlergeselle Friedrich Haecker, forderten im Rahmen des „Wiener Arbeiterbildungsvereines“ und in Versammlungen das allgemeine und direkte Wahlrecht. Vor allem in städtischen Zentren, wie in Preßburg und Ödenburg, organisierten sich die Arbeiter und gründeten Arbeiterbildungsvereine. Die Arbeiterschaft Westungarns forderte:

- das allgemeine Wahlrecht,
- Koalitionsfreiheit,
- gesetzliche Festlegung der Arbeitsdauer,
- Sonntagsruhe und Invaliditätskassen.

Im Oktober 1872 brach ein „Streik der Schneidergesellen“ in Ödenburg aus, der von der Polizei niedergeschlagen wurde; als Strafe wurde auch der Arbeiterverein verboten.

Nur wenige Tage nach Eröffnung der Wiener Weltausstellung 1873 kam es am 9. Mai 1873, dem „Schwarzen Freitag“, zum Börsenkrach, zu einem Zusammenbruch von Banken und Industrieunternehmen. Es war die größte Wirtschaftskrise der Doppelmonarchie und traf die Arbeiterschaft besonders auch im südlichen Wiener Becken, wo einige tausend Wanderarbeiter aus Westungarn beschäftigt waren, schwer.

Die westungarischen Arbeiter waren als „Fremde“ in Österreich besonders gefährdet. Als „unerwünschte Ausländer“ schob man sie über die Leitha ab! Die Arbeitslosigkeit unter ihnen führte zur Verarmung und Verschuldung.

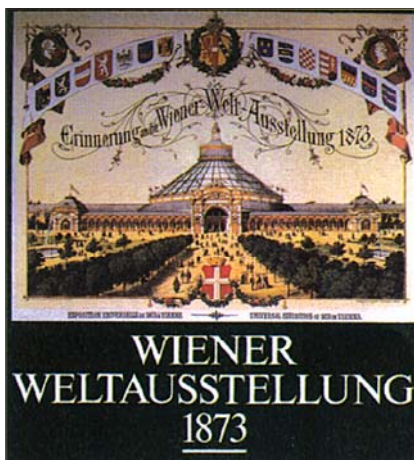
Der Neudörfler Parteitag 1874

Das Gebiet des heutigen Burgenlandes trat mit dem Gründungsparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs in das Rampenlicht der österreichischen Arbeiterbewegung. Unter dem Druck der österreichischen Behörden war der Versammlungsort von Baden bei Wien in das westungarische Neudörfel verlegt worden.

Man suchte einen Ort, wo der Einfluß der österreichischen Behörden nicht mehr gegeben war. Der an der Leitha gelegene Grenzort Neudörfel in Westungarn entsprach den Anforderungen der Tagungsteilnehmer. Am Ostersonntag, dem 5. April 1874, begann der Parteitag, der am Ostermontag fortgesetzt wurde. Von den 74 Delegierten, die am 5. und 6. April 1874 im Leithagasthaus tagten und etwa 25.000 Arbeiter der Habsburgermonarchie vertraten, stammten drei aus Ungarn, und zwar aus Preßburg, Wieselburg und Budapest. Da die slawischen Delegierten aus Baden abgeholt werden mußten, begann der Parteitag erst um 20 Uhr abends.



Plakat des Arbeiterbildungsvereins in Mattersdorf (= Mattersburg)



Wiener Weltausstellung 1873



Leithagasthaus in Neudörfel



Land- und Fabrikarbeiter aus Westungarn brachten frühzeitig sozialdemokratisches Gedankengut in ihre Heimat.

Die Delegierten beschlossen, in Zukunft eine „Parteisteuer“ von einem Kreuzer einzuhoben. Die wirtschaftliche Not ermögliche

te aber vielen Arbeitern nicht, diese Steuer einzuzahlen.

Abschließend einigten sich die Delegierten nach einer Abstimmung mit 69:5 Stimmen auf folgendes Programm:

„Die Österreichische Arbeiterpartei erstrebt im Anschluß an die Arbeiterbewegung aller Länder die Befreiung des arbeitenden Volkes von der Lohnarbeit und der Klassenherrschaft durch Abschaffung der modernen privatkapitalistischen Produktionsweise. Sie erstrebt an deren Stelle die gemeinschaftliche, staatlich organisierte Produktion der Güter.“

Kurz nach dem Neudörfler Parteitag setzten „nervöse Reaktionen“ der ungarischen Behörden ein. Das Budapestener Innenministerium erließ eine Weisung an den Obergespan von Ödenburg, in der den Komitatsbehörden „strengste und wachsamste Beobachtung jeder sozialdemokratischen Tätigkeit und sofortige Vernichtung, wenn nötig mit Brachialgewalt“ befohlen wurde. Sogar der Vizegespan von Ödenburg wies die Stuhlrichter seines Komitats darauf hin, „jegliche sozialdemokratische Regung mit größter Aufmerksamkeit zu beobachten und etwaige Tendenzen unverzüglich telegraphisch oder per Eilpost zu melden.“

Erst am Hainfelder Parteitag 1888/89 gelang es Victor Adler, die Einigung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zu vollziehen. Im September 1889 berief er einen Parteitag nach Preßburg ein, der einen Wendepunkt für die Arbeiterbewegung Westungarns darstellte. In den Grundsätzen des Parteitages wurden Vorrechte aus Geburt und Besitz verurteilt; gefordert wurden das Recht der freien Meinungsäußerung, das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, Arbeiterschutz und Beschränkung der Arbeitszeit, unentgeltlicher Unterricht und Trennung von Staat und Kirche sowie der Ersatz des stehenden Heeres durch die allgemeine Volksbewaffnung.

Als in Neufeld am Tag der Arbeit, am 1. Mai 1890, die Arbeit niedergelegt wurde und ein Streik ausbrach, verlegte man sofort ein Infanterie-Bataillon und eine Abteilung eines Dragonerregimentes an die Leithagrenze, um ein Ausbreiten des „revolutionären Funkens“ zu verhindern.

In Ödenburg entstand 1892 ein Arbeiterbildungsverein, der vom Mattersburger Schustergehilfen Johann Fiala gegründet wurde. Mitglieder waren Adolf Berczeller, der eine selbständige Arbeiterkrankenkasse schaffen konnte, und der Journalist Heinrich Kalmar.

Kunst und Wissenschaft in Westungarn im 19. Jahrhundert

Franz Liszt - der »Wunderknabe« aus Raiding

Franz Liszt wurde am 22. Oktober 1811 in Raiding geboren. Sein Vater, Adam Liszt, war vom Fürsten Nikolaus II. Esterházy 1808 von Eisenstadt nach Raiding versetzt worden. Hier übte er das Amt des Schäferverwalters aus.

Ab dem sechsten Lebensjahr besuchte der kleine Franz die Raidinger Dorfschule und fand zunehmend Interesse an der Musik. Sein Vater wurde sein erster Klavierlehrer.

1820 hatte Liszt seinen ersten musikalischen Auftritt in Ödenburg. Danach spielte er vor Magnaten in Preßburg, die ihm daraufhin eine Ausbildungshilfe von 600 Gulden sechs Jahre hindurch in Aussicht stellten. Um Franz eine gediegene Musikausbildung zu ermöglichen, übersiedelten seine Eltern mit ihrem „Wunderkind“ vom abgechiedenen Raiding in die Kaiserstadt Wien.

Franz Liszt war vor allem von der Kirchenmusik begeistert. Er bezeichnete sich selbst als „Franziskaner und Zigeuner“. Er „zigeunerte“ mit der Postkutsche, später mit der Eisenbahn, durch ganz Europa. Der Künstler führte stets einen kleinen Reisealtar und eine Übungstastatur mit sich.

Die finanzielle Not der Wiener Ausbildungszeit wandelte sich während der „Pariser Jahre“ zu unerwarteten Einnahmen. Er konzentrierte in Salons und Königspalästen.

Der geadelte, gefeierte und umjubelte Künstler Franz Liszt folgte den Idealen seines Namenspatrons Franziskus:

„Ich danke Gott, daß er mir eine fromme Kindheit gewährt hat.“

Der große Pianist und Komponist verlor nie die Bindung zu seinem Heimatort. Fünf Mal kam er in seinen Geburtsort Raiding zurück.



Franz Liszt



»Concert«-Ankündigung für Montag, den 3. August 1846

Franz Liszt wurde also weit über die Grenzen seiner Heimat bekannt. Er war auch Förderer und Schwiegervater von Richard Wagner, dem deutschen Musiker und Komponisten. Die „Wagner-Stadt“ Bayreuth widmet Franz Liszt ein eigenes Museum. Im Oktober 1993 wurde es eröffnet.

Karl Goldmark – Musikgenie aus Deutschkreutz

Karl Goldmark gilt als bedeutendster und erfolgreichster Opernkomponist der Wiener Ringstraßenära. Als Sohn eines Kantors wurde er 1830 in Keszthely (Ungarn) geboren und starb 1915 in Wien. Er lebte von seinem 4. bis zum 14. Lebensjahr in Deutschkreutz. Die Familie war zu arm, um eine Musikausbildung zu bezahlen. Die ersten Grundbegriffe hat er vom Dorfschulmeister erlernt. Mit 12 Jahren trat er in die Schule des Musikvereins in Sopron ein. Wöchentlich marschierte er zweimal dorthin. Bald bewies er auf der Geige genügend Kenntnisse und wurde zur weiteren Ausbildung nach Wien geschickt.

1847 trat Goldmark in das Konservatorium ein, um Musiktheorie und Violine zu studieren. Wegen der politischen Ereignisse des Jahres 1848 wurde das Wiener Konservatorium geschlossen, für Goldmark eine folgeschwere Unterbrechung des Studiums; es gab keine Gönner mehr – wer aus dem aufständischen Ungarn kam, war von vornherein verdächtig.

Daraufhin nahm Goldmark eine Stelle im Theaterorchester von Raab/Győr an. 1850 kehrte er nach Wien zurück. Durch ein Konzert mit eigenen Werken wurde man 1857 auf Karl Goldmark aufmerksam. Durchschlagenden Erfolg hatte er mit der Oper „Die Königin von Saba“ (1857).

Goldmark schrieb sechs Opern (bevorzugt wurden größtenteils historische oder märchenhafte Texte). Man erkannte aber vielfach auch Einflüsse Wagners. Auch Johannes Brahms schätzte ihn sehr hoch ein.

Weitere berühmte Persönlichkeiten

Auf dem Gebiet der Musik ist noch der in Preßburg geborene Tonkünstler Johann Nepomuk Hummel zu nennen. Er übernahm 1804 das Streichorchester von Joseph Haydn und wirkte hauptsächlich in Weimar.

Der Klaviervirtuose und Komponist Joseph Joachim (1831-1907) entstammte der Kittseer Judengemeinde. Auch der Mattersdorfer Lehrer Franz Ermes (1813-1889) erwarb sich große Anerkennung.

Zu Weltruhm brachte es die Ballettänzerin Fanny Elßler (1810-1884). Sie war die Tochter des Eisenstädter Musikers Johann Elßler, der unter Joseph Haydn Kammerdiener und Notenkopist war. Sie wurde am 23. Juni 1810 geboren. Zwischen 1814 und 1817 trat sie als Mitglied des Kinderballetts des Theaters an der Wien auf, wechselte ins Kärntnertheater und ging als Zehnjährige zur



Franz Liszts Geburtshaus in Raiding in einer alten Ansicht

Schulung nach Neapel. Erste Triumphe feierte sie 1830 in Berlin und 1834 in Paris. 1841 weilte sie in den USA und 1844 in St. Petersburg. Im Jahre 1851 beendete sie ihre Karriere in Wien, wo sie 1884 starb. In der Kunstform des Ballettanzen hinterließ Fanny Elßler die damals neue Ausdrucksform des „Charaktertanzes“.

Zu den Naturwissenschaftlern und Ärzten ist Paul Kitaibel (1757-1817) aus Mattersdorf zu zählen. Er studierte Rechtswissenschaft, wandte sich der Medizin zu und entwickelte sich zum Botaniker und Naturforscher. Auf vielen Reisen beschäftigte er sich mit der Erforschung der Pflanzenwelt Ungarns. Er starb 1817 in Budapest.

Der Budapester Arzt Ignaz Phillip Semmelweis (1818-1865) wird „Retter der Mütter“ genannt und hatte „burgenländische Vorfahren.“ Er besiegte das Kindbettfieber. Ihm fiel in der „Ersten Gebärlinik der Universität Wien“ die hohe Sterblichkeit bei den Wöchnerinnen auf. Semmelweis führte in der Klinik Waschungen mit Chlorkalk durch; die Sterblichkeit ging zurück!

Joseph Hyrtl (1810-1894) wurde in Eisenstadt geboren und wirkte als Anatom und Universitätsprofessor in Wien und Prag.

Gustav Degen (1834-1903) kam 1834 in Budapest zur Welt, er studierte Philosophie und Rechtswissenschaften. Er wurde 1861 zum Professor für Politik, Wechsel- und Handelsrecht an der Preßburger königlichen Akademie ernannt. Ab 1884 vertrat er den Bezirk Mattersdorf als Reichstagsabgeordneter der Liberalen Partei im ungarischen Parlament.

Der Eisenstädter Weingroßhändler Sandor Wolf (1871-1946) erkannte im 19. Jahrhundert die Notwendigkeit, die Kulturgüter Westungarns zu sammeln und sie in einem Museum der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Als „Eisenstädter Kunstmäzen“ schuf er damit die Grundlage für das „Burgenländische Landesmuseum“.

Die sprachliche und konfessionelle Vielfalt Westungarns fand ihren Niederschlag in der Literatur und Dichtung. Der evangelische Pfarrer Ignaz Aurel Fessler (1756-1839), in Zurdorf geboren, war Aufklärer in Wien, Lemberg, Breslau und Berlin. Er war Bischof der Wolgadeutschen und Superintendent in St. Petersburg. Neben Romanen und einer Selbstbiographie schrieb er „Die Geschichte Ungarns und ihrer Landsassen.“

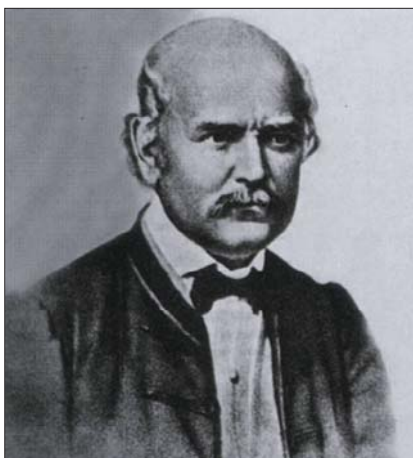
Franz Faludi (1704-1789) galt schon im 18. Jahrhundert als Bahnbrecher der nationalen ungarischen Literatur und Dichtung. Zu den bedeutendsten Dichtern der burgenlän-



Fanny Elßler (1810-1884)



Paul Kitaibel (1757-1817)



Ignaz Semmelweis (1818-1865)

dischen Kroaten zählt Martin Mersic-Miloradic (1850-1928), der in Frankenau besonders verehrt wird.

Unter den deutschsprachigen Mundardichtern ist Josef Reichl (1860-1924) hervorzuheben. Er wurde in St. Nikolaus bei Güssing geboren, seine Eltern waren Gutsarbeiter („Bierisch“) beim Grafen Batthyány. Die Kindheit hat Reichl in Langzeil und in Neumarkt an der Raab verbracht und

die Schule in St. Martin an der Raab besucht. Nach der Hutmacherlehre in St. Gotthard und einer mehrjährigen Gesellenwanderung durch Deutschland, Frankreich und Belgien versuchte er sich erstmals als Mundardichter. Er setzte sich mit der Tagespolitik, den nationalen Problemen Westungarns und den Nöten der Armen auseinander.

Auf dem Gebiet der Wissenschaft ist die Forschungstätigkeit des „Marzer Kreises“ besonders hervorzuheben. Die Mitglieder standen im engen wissenschaftlichen Kontakt zur Universität Wien und zur gelehrten Gesellschaft in Ödenburg.

1876 begann mit der Ausgrabung eines römischen Landhauses bei Marz (Schlattenbrückäcker) durch die Brüder Rudolf und Moritz Hoernes die Forschungstätigkeit des „Marzer Kreises“.

Dieser Gelehrtenkreis bildete sich um Professor Eduard Sueß (1831-1914), den Begründer der modernen Geologie. Eduard Sueß besaß ein Landhaus in Marz, in dem seine Neffen Rudolf und Moritz Hoernes die Sommer mit ihrem Onkel verbrachten. Von Marz aus knüpften sie erste Kontakte zum „Ödenburger Altersverein“.

Die wissenschaftlichen Hauptwerke von Eduard Sueß in der Geologie sind „Das Antlitz der Erde“ und „Die Entstehung der Alpen“. Sueß wurde weltweit mit dem Begriff „Gondwanaland – Südkontinent“ bekannt. Alfred Wegener widerlegte 1915 durch seine „Kontinentalverschiebungstheorie“ die These von Eduard Sueß. ■

Serie

Teil 1: Von den Jägern und Bauern der Steinzeit bis zum Niedergang des Römischen Reiches

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_092.htm

Teil 2: Vom beginnenden Frühmittelalter bis zu Andreas Baumkircher, dem Herrn von Schlaining.

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_093.htm

Teil 3: Von der Periode der Türken- und Kuruzzenkriege (1529-1711) bis zur Gegenreformation im 17. Jhd

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_094.htm

Teil 4: Vom Leben im 18. Jahrhundert bis

zum anbrechenden Industriezeitalter

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_096.htm

Teil 5: Von Industrie und Gewerbe im 19. Jahrhundert, der einsetzenden Auswanderung und vom Beginn der Sommerfrische

http://www.oesterreichjournal.at/Ausgaben/index_097.htm

Bildnachweis

Leopold Banny, Lackenbach; Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt; Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt; Michael Floiger, Loipersbach; GRU-Mediathek Lutzmannsburg; Fotoarchiv Atelier am Berg, Mattersburg; Hugo Huber, Weiden am See, Fotostudio Muik, Güssing; Gerhard Mollay, Neusiedl am See.

Zwei Mal Rom

Gleich zwei Minister besuchte Landeshauptmann Luis Durnwalder in Rom: Roberto Calderoli, Minister für die Verfahrensvereinfachung, und Innenminister Roberto Maroni.

Zwar ist das Mailänder Abkommen, mit dem die Finanzierung der Südtiroler Autonomie auf neue Beine gestellt worden ist, bereits seit Anfang 2010 in Kraft, die zugehörigen Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut sind aber noch ausständig. Am 28. Juli hat sich Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder mit Minister Roberto Calderoli getroffen, um mit ihm die noch offenen Punkte zu diskutieren.

Calderoli, Minister für die Verfahrensvereinfachung, ist einer der Unterzeichner des Mailänder Abkommens, das das Finanzsystem Südtirols sowie des Trentino umgekrempelt hat. Um das Abkommen gänzlich umsetzen zu können, bedarf es mehrerer Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut. „Auf technischer Ebene sind schon Vorschläge für die Bestimmungen ausgearbeitet worden, allerdings sind einige Punkte noch offen, weil diese auf politischer Ebene geklärt werden müssen“, so Landeshauptmann Durnwalder, der dieses Treffen mit Calderoli gemeinsam mit seinem Amtskollegen aus der Trentiner Landesregierung, Lorenzo Dellai, wahrnahm.

Einer der offenen Punkte betrifft den Spielraum der Länder und Gemeinden in der Steuergesetzgebung. „Wir wollen erreichen, daß die Länder und Gemeinden in Bereichen, für die sie zuständig sind, auch eigene Abgaben einheben können“, so der Landeshauptmann, der sich am Modell der Tourismusabgabe anlehnt. Zudem soll – wie dies bereits im Mailänder Abkommen vorgesehen ist – noch einmal festgeschrieben werden, daß die Länder vom Staat vorgesehene Steuerzuschläge auch auf Null reduzieren können. „Damit würden wir diese Materie ein- für allemal regeln und Anfechtungen verhindern, wie sie uns bei der IRPEF-Reduzierung ins Haus gebläut sind“, so Durnwalder.

Ebenfalls noch einmal festgeschrieben werden soll das Prinzip, das eine ganz besondere Art der Gleichstellung von Ländern mit Normal- und solchen mit Sonderstatut betrifft: „Wir fordern, daß – wie uns dies bereits zugesagt worden ist – Länder mit Sonderstatut in jenen Bereichen an solche mit Normalstatut angeglichen werden, in denen



Landeshauptmann Luis Durnwalder mit Roberto Calderoli, Minister für die Verfahrensvereinfachung der italienischen Regierung.

letztere besser gestellt sind als wir“, erklärt der Landeshauptmann.

Ein weiterer offener Punkt betrifft die Verwaltungsstrafen. Hier fordern Südtirol und das Trentino, an den Einnahmen aus den Strafbescheiden beteiligt zu werden, wann immer sie auch an der Einhebung der Strafen beteiligt seien. Betroffen sei, so Durnwalder, etwa der Bereich des Gesundheitswesens. Und auch bei Steuerkontrollen wollen die Länder künftig mitreden: „Unser Vorschlag ist eine paritätisch besetzte Kommission, die über die zu kontrollierenden Gruppen, aber auch über Art und Abwicklung der Kontrollen mitbestimmt“, so der Landeshauptmann.

Offen sind darüberhinaus noch einige Fragen zur Anwendung des Stabilitätspaktes. So haben Durnwalder und Dellai zum wiederholten Male gefordert, daß der Stabilitätspakt bei den selben Geldern nicht doppelt angewandt werde, wenn mehrere Verwaltungen betroffen seien. Dies sei etwa bei Gemeinden und Körperschaften der Fall. „Wichtig ist, daß das Ergebnis stimmt und die Vorgaben des Stabilitätspaktes unterm Strich eingehalten worden sind“, so Durnwalder. Letztendlich solle es, so die Forderung der Länder, um die Einhaltung der Saldi gehen. „Solange wir die finanzielle Vorgabe des Staates einhalten, wollen wir ent-

scheiden, wie wo wieviel gespart wird“, so der Landeshauptmann.

Schließlich ging es auch noch um offene Schulden Roms. „Rom schuldet uns noch aus den Jahren vor 2010, also noch vor Inkrafttreten des Mailänder Abkommens Gelder, die aus den so genannten Sektorengesetzen stammen“, so Durnwalder. Die Regierung argumentiere nun, daß das Mailänder Abkommen in diesem Bereich rückwirkend anzuwenden sei, nachdem mit diesem die Zuweisungen aus den Sektorengesetzen für Südtirol und das Trentino abgeschafft worden seien. „Wir bestehen aber darauf, daß die Rechtslage von damals zur Anwendung kommt, daß wir die Gelder also ausbezahlt bekommen“, so der Landeshauptmann. Allein im Gesundheitsbereich habe sich eine Summe von rund 47 Millionen Euro angehäuft.

Minister Calderoli habe sich die Argumente der beiden Landeshauptleute aufmerksam angehört, sich allerdings ausbedungen, diese noch in den Ministerien und der Regierung zu diskutieren. „Spätestens bis zur nächsten Sitzung der Sechser- bzw. Zwölferkommission sollten wir aber eine Antwort haben“, so Durnwalder.

Nach Calderoli stand ein Gespräch mit Innenminister Roberto Maroni auf dem Pro-

gramm, in dem es um die Zweisprachigkeit der Ordnungskräfte und um das Tragen traditioneller Waffen durch auswärtige Schützen ging.

Im Gespräch mit dem Innenminister brachte Durnwalder zuerst ein von ihm bereits seit langem beackertes Problem aufs Tapet: die mangelnde Zweisprachigkeit der Ordnungskräfte. „Ich habe heute noch einmal darauf gedrängt, daß endlich ein Wettbewerb zur Aufnahme von Polizisten ausgeschrieben wird, der auf die Bedürfnisse unseres Landes zugeschnitten ist, auch weil die Durchführungsbestimmungen dies ermöglichen“, so der Landeshauptmann.

Konkret heiße dies, daß der Dienst im Heer als Voraussetzung für die Aufnahme in den Polizeidienst fallen solle. „Dafür sollte die Zweisprachigkeit als Voraussetzung für die Teilnahme am Wettbewerb gelten, denn nur so kann man den Anteil wirklich zweisprachiger Beamter in Südtirol erhöhen“, so Durnwalder, der darauf verwies, daß die Ordnungskräfte ihren Dienst in Südtirol zweisprachig gewährleisten müßten. Minister Maroni wolle, so der Landeshauptmann, nun versuchen, einen solchen Wettbewerb auszuschreiben, um dem Problem Herr zu werden.

Daneben ging es um die historischen Waffen der Schützen, die heute einmal mehr Thema im Innenministerium waren. Allerdings ging es diesmal nicht um jene der Südtiroler Schützen, sondern um die Waffen bayerischer oder österreichischer Schützen: „Wenn sie nach Südtirol kommen und ihre traditionellen Waffen tragen wollen, dann müßte jeder einzelne ein entsprechendes Ansuchen stellen, was natürlich mit einem endlosen Papierkrieg verbunden ist“, so Durnwalder, der Maroni vorgeschlagen hat, diese Genehmigungspflicht entweder abzuschaffen, oder ein vereinfachtes Sammelverfahren für solche Fälle einzuführen. „Was für Südtiroler Schützen in Österreich und Deutschland möglich ist, sollte schließlich auch in Italien erlaubt sein“, erklärte der Landeshauptmann.

Maroni habe eine Abschaffung der Genehmigungspflicht ausgeschlossen, weil in diesem Fall das ganze Waffengesetz abgeändert werden müsse. Er habe aber zugesagt, die Möglichkeit einer Sammelgenehmigung zu überprüfen. „In diesem Fall könnte ein Ansuchen mit einer Liste der Teilnehmer und ihrer Waffen abgegeben werden, anstatt von jedem einzelnen ein Ansuchen einzuholen“, so Durnwalder. ■

<http://www.provinz.bz.it>

Durnwalder gratuliert neuem Bischof



Foto: Presseamt BZ-BX

Am 27. Juli 2011 wurde Ivo Muser von Papst Benedikt XVI. zum Bischof der Diözese Bozen-Brixen ernannt.

Mit großer Freude hat Landeshauptmann Luis Durnwalder die Ernennung von Ivo Muser zum neuen Bischof der Diözese Bozen-Brixen vernommen und gratulierte ihm dazu im Namen des Landes und der gesamten Landesregierung.

Der langjährige Regens des Priesterseminars in Brixen und Domdekan Ivo Muser hat am 27. Juli die Nachfolge von Karl Golser angetreten. „Ivo Muser ist seit vielen Jahren als Priester und Hochschulprofessor sowie in verschiedenen Berufungen in der Diözese Bozen-Brixen tätig und kennt die Sorgen und Hoffnungen der Gläubigen in Südtirol“, erklärte Durnwalder. „Ich bin überzeugt, daß er über alle Voraussetzungen für die Ausübung eines solch wichtigen Amtes verfügt und wünsche ihm in meinem eigenen Namen, im Namen der gesamten Landesregierung und des Landes Südtirol alles Beste für seine Arbeit.“

Der Dank des Landeshauptmanns richtet sich an Altbischof Karl Golser, der sein Amt mit großer Freude und vorbildlichem Einsatz zum Wohle der Gläubigen ausgeübt hat. „Die schwere Erkrankung hat es ihm leider nicht mehr erlaubt, die verantwortungsvolle Aufgabe fortzuführen“, so Durnwalder. „Wir wünschen Karl Golser in dieser schweren Zeit viel Kraft, Trost und Gottes Segen.“

Ivo Muser wurde am 22. Februar 1962 in Bruneck geboren. Nach seiner Matura im Jahre 1981 begann er mit dem Philosophie- und Theologiestudium an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Untergebracht war er in dieser Zeit im Canisianum, dem internationalen, von den Jesuiten geführten Priesterseminar in Innsbruck.

Im Jahre 1986 empfing er die Diakonweihe und absolvierte sein Pastoraljahr in Seis am Schlern. Zum Priester geweiht wurde er am 28. Juni 1987 in Brixen. In der Folge wirkte er zwei Jahre lang als Koordinator in Toblach, bevor er 1991 Privatsekretär von Bischof Wilhelm Egger wurde.

Von 1991 bis 1995 weilte er zum Dogmatik-Studium an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Anschließend wirkte als Dozent, ab 2002 als Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Brixen.

1995 wurde er zudem Spiritual am Vinzentinum, von 1996 bis 2010 Regens am Priesterseminar in Brixen; von 1997 bis 2010 übernahm er auch die Aufgabe als Referent für die Ständigen Diakone. 2002 wurde er Kanonikus, ab 2005 auch Dekan an der Kathedrale zu Brixen. Am 27. Juli 2011 wurde Ivo Muser von Papst Benedikt XVI. zum Bischof der Diözese Bozen-Brixen ernannt. ■

<http://www.bz-bx.net>

Problem im Urlaub?

Unionsbürger in Not haben Anspruch auf Hilfe!

Einer von sechs Europäern wird seinen Jahresurlaub in diesem Jahr voraussichtlich außerhalb der EU verbringen. Jährlich werden aus geschäftlichen oder privaten Gründen 90 Millionen Reisen ins außereuropäische Ausland unternommen. Was aber tun, wenn man im Ausland in eine Notsituation gerät, das Herkunftsland aber dort, wo man sich aufhält, keine Botschaft und kein Konsulat unterhält?

Als Unionsbürger haben Sie bestimmte Rechte: So können Sie in einem solchen Fall von der Botschaft oder dem Konsulat eines anderen EU-Landes Unterstützung erbitten. Dies gilt für normale Notfälle wie den Verlust des Reisepasses oder einen schweren Unfall oder eine schwere Erkrankung ebenso wie für außergewöhnliche Krisensituationen, wie wir sie gerade erst in Libyen erlebt haben. Damit jeder diese Rechte kennt, sollen alle neuen Pässe in der EU Informationen zum konsularischen Schutz sowie die Adresse des EU-Internetportals enthalten, über das Sie erfahren können, wohin Sie sich bei Problemen während Ihrer Auslandsreise wenden können

<http://www.consularprotection.eu>

20 EU-Staaten haben dieses Vorhaben bereits umgesetzt oder erklärt, bei allen neuen Pässen künftig in dieser Weise verfahren zu wollen. Die restlichen Länder dürften ihrem Beispiel in Kürze folgen.

„Die Unionsbürger, die in diesem Sommer ins Ausland reisen, sollten über ihre Rechte Bescheid wissen“, so Kommissionsvizepräsidentin und EU-Justizkommissarin Viviane Reding. „Sie können beispielsweise jedes Konsulat oder jede Botschaft eines EU-Mitgliedsstaats um Unterstützung bitten, wenn ihr Herkunftsland in diesem außereuropäischen Land keine Vertretung besitzt. Sie haben unter denselben Bedingungen Anspruch auf Schutz wie die Staatsangehörigen des Landes, an dessen Botschaft sie sich wenden. Damit diese Rechte und der konsularische Schutz im Alltag bestmöglich funktionieren, plant die Europäische Kommission in den nächsten sechs Monaten die Vorlage eines Legislativvorschlags zu Fragen der Koordinierung und des finanziellen Ausgleichs. Konsularischer Schutz ist gleichbedeutend mit europäischer Solidarität. Die Unionsbürger sollten wissen, wo sie im Not-

fall Hilfe erhalten können, ohne sich um Verwaltungsverfahren kümmern zu müssen.“

Lediglich in den Vereinigten Staaten, in China und in Rußland verfügen alle 27 Mitgliedsstaaten über eine diplomatische Vertretung. Die Krisen in Libyen, in Ägypten und



Foto: European Union, 2011

Kommissionsvizepräsidentin und EU-Justizkommissarin Viviane Reding

im Jemen haben nochmals unterstrichen, wie wichtig konsularischer Schutz für gestrandete ausländische Staatsangehörige ist. So hielten sich beispielsweise rund 6000 EU-Bürger in Libyen auf, als dort die Unruhen ausbrachen, aber nur acht Mitgliedsstaaten besitzen in Libyen diplomatische oder konsularische Vertretungen. Konsularischer Schutz ist aber auch bei alltäglicheren Problemen wie Verlust oder Diebstahl des Reisepasses, Unfall oder Krankheit oder Probleme mit den Strafverfolgungsbehörden wichtig.

Hintergrund

Die EU-Verträge garantieren allen Unionsbürgern bei Reisen oder Aufenthalt außerhalb der EU Gleichbehandlung durch die diplomatischen und konsularischen Behörden eines Mitgliedsstaats, wenn ihr eigener

Staat dort nicht vertreten ist (siehe Artikel 20 Absatz 2 Buchstabe c und 23 des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union und Artikel 46 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union). In nahezu allen Staaten dieser Welt ist mindestens ein EU-Staat nicht durch ein Konsulat oder eine Botschaft vertreten.

Obwohl 62 Prozent der Europäer von der Botschaft eines anderen EU-Mitgliedsstaats dieselbe Hilfe wie von der Botschaft ihres eigenen Landes erwarten, ist vielen Europäern und Konsularbediensteten die europäische Komponente des konsularischen Schutzes noch gar nicht bekannt.

In ihrem Bericht über die Unionsbürgerschaft verpflichtete sich die Kommission, durch entsprechende Legislativ- und Aufklärungsmaßnahmen dafür sorgen, daß die Unionsbürger ihr Recht auf Unterstützung in Drittländern besser wahrnehmen können.

Am 23. März 2011 schaltete die Kommission ein Internetportal zu diesem Thema frei, über das EU-Bürger bei Reisen in ein Land außerhalb der Union Reiseempfehlungen sowie die Anschrift der nächstgelegenen Botschaft abrufen können. Die Kommission wird außerdem noch vor Ende des Jahres Legislativvorschläge unterbreiten, deren Ziel es ist,

- die Rechtssicherheit im Bereich des konsularischen Schutzes, was dessen Geltungsbereich sowie die Bedingungen und Verfahren betrifft, zu erhöhen und den Ressourceneinsatz u. a. in Krisenzeiten zu optimieren,
- für die nötige Koordinierung und Kooperation zu sorgen, damit die Konsulate ihr Alltagsgeschäft auch in bezug auf Unionsbürger ohne eigene diplomatische Vertretung wahrnehmen können, und Fragen des finanziellen Ausgleichs für in Notsituationen geleisteten konsularischen Schutz zu klären. ■

Weitere Informationen

EU-Internetportal zum konsularischen Schutz
<http://www.consularprotection.eu>

An die Unionsbürgerschaft geknüpfte Rechte
<http://ec.europa.eu/justice/citizen>

Homepage von Kommissionsvizepräsidentin und EU-Justizkommissarin Viviane Reding
<http://ec.europa.eu/reding>

Österreich profitiert

Ohne Deutschland liegt der Exportüberschuß mit dem EU-Raum bei jährlich 3 Milliarden Euro – Dank Leistungsbilanzüberschuß ist Österreich heute kein Nettoauslandsschuldner mehr

Österreich zählt heute zu den reichsten und am höchsten entwickelten Volkswirtschaften der Welt und nimmt hinsichtlich seiner volkswirtschaftlichen Kennzahlen im internationalen Vergleich eine Spitzenposition ein. Dennoch gibt es in der Bevölkerung immer wieder Zweifel an der wirtschaftlichen Öffnung der letzten zwanzig Jahre. Die Bank Austria hat daher den volkswirtschaftlichen Nutzen der Öffnung analysiert.

„Die österreichische Wirtschaft hat durch die verstärkte Integration in die globale Weltwirtschaft durch den EU-Beitritt 1995 einen beachtlichen Schub erfahren. Durch Globalisierung, EU-Binnenmarkt und Euroeinführung verbesserte Rahmenbedingungen haben signifikant zu einer Beschleunigung des Exporterfolges beigetragen“, so Stefan Bruckbauer, Chefvolkswirt der Bank Austria. „Der Anteil exportierter Waren und Dienstleistungen an der gesamten heimischen Wirtschaftsleistung ist von 33 Prozent (vor dem EU-Beitritt) auf heute 58 Prozent angestiegen.“

Die Integration des Finanzmarktes hat sich dabei als noch spektakulärer erwiesen. So wuchs das Vermögen österreichischer Haushalte, Firmen, Banken usw. im Ausland seit 1997 um mehr als das Fünffache – von rund 150 auf heute 776 Milliarden Euro, dies entspricht fast dem dreifachen BIP (273%). Das Vermögen bzw. die Forderungen des Auslands in bzw. an Österreich sind im selben Zeitraum ebenfalls gestiegen, von rund 190 Milliarden Euro auf heute 778 Milliarden Euro. War Österreich bis vor kurzem noch Nettoschuldner gegenüber dem Ausland (mit Ende der 90er Jahre noch fast 25% des BIP), so ist heute die Position fast ausgeglichen. Der Saldo beträgt nur mehr rund 2 Mrd. Euro oder nicht einmal ein Prozent des BIP. „Dank der Trendwende bei der Leistungsbilanz mit Osteuropa und dem Euroraum ist Österreich insgesamt heute kein Nettoschuldner mehr gegenüber dem Ausland“, meint Stefan Bruckbauer.

3 Milliarden Euro Überschuß

Die Trendwende der Import-Export-Relationen verdankt Österreich in hohem Maße der Integration Osteuropas in die EU – der Überschuß betrug seit 1999 55 Milliar-

den Euro – aber auch der Entwicklung im Euroraum selbst. Österreich hatte vor der Euro-Einführung noch ein Minus mit dem Euroraum, heute ist die Bilanz ausgeglichen. Rechnet man Deutschland heraus, mit dem Österreich nach wie vor ein Handelsdefizit – in Summe seit 1999 35 Milliarden Euro – hat, lag der jährliche Überschuß mit dem restlichen Euroraum bei rund 34 Milliarden Euro, fast 3 Milliarden Euro pro Jahr.

Auch bei der Aufteilung der Auslandsvermögen der ÖsterreicherInnen spielt der Euroraum eine entscheidende Rolle. Ohne Berücksichtigung von Direktinvestitionen lagen Ende 2010 fast 60 Prozent des Vermögens (über 300 Milliarden Euro) im Euroraum. Lediglich ein Drittel davon (109 Milliarden Euro) in Deutschland, in etwa derselbe Betrag wie in den Ländern MOE. Lediglich 40 Milliarden Euro lagen in Amerika, 17 Milliarden Euro in Asien.

Mit 200 Milliarden war der größte Teil des Auslandsvermögens der Österreicher in Anleihen investiert, rund zwei Drittel davon im Euroraum, mehrheitlich nicht in Deutschland. Gegebene Kredite (vor allem von Banken) und Einlagen sind für 128 Milliarden bzw. 153 Milliarden der Auslandsforderungen verantwortlich. Hier war der Euroraum knapp für die Hälfte das Ziel der Investitionen. Weitere 65 Milliarden Euro liegen in Form von Aktien im Ausland, auch zwei Drittel im Euroraum (davon 1/3 in Deutschland und 2/3 im Rest).

Auch wenn bei Einlagen und Krediten mehrheitlich Banken die Besitzer der Auslandsinvestitionen waren, bei Aktien, Anleihen und Fonds im Ausland sind sie es jedoch nicht. Diese Investitionen, immerhin die Hälfte des österreichischen Auslandsvermögens, ist mehrheitlich in Besitz von privaten Haushalten oder Firmen, entweder direkt oder in Form von Fonds oder Versicherungen.

Erst an 8. Stelle der EU-Nettozahler

Auch die jährlichen Nettozahlungen an die EU erscheinen angesichts der Erfolge für Österreich relativ moderat. Sie betrugen 2009 knapp über 0,4 Milliarden Euro. Mit rund 50 Euro pro Jahr und Einwohner zählt Österreich damit nicht zu den größten

Nettozahlern. Allen voran liegen die Luxemburger (rund 200 Euro pro Kopf) gefolgt von den Dänen, Belgiern, Finnen, Franzosen, Italienern. Danach reihen sich die Deutschen mit rund 80 Euro pro Kopf, gefolgt von Österreich. Da MOE zu den größten Nettoempfängern der EU zählt, kann Österreich hier durch seine starke Position profitieren.

Zweithöchstes Einkommensniveau

„Die positive Entwicklung der österreichischen Wirtschaft in den letzten Jahren spiegelt sich auch im Einkommensniveau wider“, so Bruckbauer. „Denn es gibt nur ein Land der Welt mit einem höheren Einkommensniveau als Österreich, das eine „gleichere“ Einkommensverteilung aufweist, das Erdöl- und Norwegen.“

Österreich ist heute an hervorragender zehnter Stelle beim realen Medianeinkommen, was bedeutet, daß zumindest die Hälfte der Haushalte dieses Einkommen erreicht. Eine Einkommensverteilung, die die „achtgleichste“ unter den Industrieländern der Welt ist, belegt, daß das hohe Durchschnittseinkommen nicht alleine durch extreme hohe Einkommen erreicht wird. Eine gleichere Einkommensverteilung als in Österreich zeigen heute nur die drei MOE Länder Slowenien, Slowakei und Tschechien und die vier skandinavischen Länder Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland. Nach Finnland hat Österreich damit die „am wenigsten ungleiche“ Einkommensverteilung im Euroraum. Was dadurch möglich ist, daß Österreich heute nach der Schweiz, Norwegen und Süd-Korea die viertniedrigste Arbeitslosenquote eines Industrielandes aufweist und die niedrigste im Euroraum.

Last but not least rangiert Österreich unter den zehn Industrieländern der Welt mit der höchsten Beschäftigungsquote von Menschen unter 64 Jahren, obwohl in keinem Industrieland – außer Luxemburg – die Menschen so jung in Pension gehen. „Auch wenn manche Entwicklungen in den letzten Jahren negativ waren, in Summe hat Österreich enorm durch die Integration profitiert und dieser Vorteil ist auch für einen Großteil der Bevölkerung nachweisbar“, meint Bruckbauer abschließend. ■

Erfreuliches aus dem Tourismus

Gästezahl erreicht neuen Höchstwert – Deutsche Gästenächtigungen nehmen wieder deutlich zu – Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner: Tourismus startet mit neuem Gästerekord in den Sommer

Nach vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria wurden für das erste Drittel der Sommersaison 2011 (Mai und Juni) 15,47 Mio. Nächtigungen gemeldet. Gegenüber derselben Periode des Vorjahres entspricht dies einer Zunahme von 3,7%. Sowohl bei den inländischen (+1,4% auf 5,70 Mio.) wie bei den ausländischen (+5,1% auf 9,77 Mio.) Gästenächtigungen war die Entwicklung deutlich positiv. Im 15-Jahres-Vergleich erreichte damit die Nächtigungszahl – hinter dem EM-Jahr 2008 (15,64 Mio.) – das zweitbeste Ergebnis (einzig zu Beginn der 1990er Jahre war das Niveau der Gästenächtigungen im Mai und Juni noch höher). Zurückzuführen ist die Zunahme auf deutliche Nächtigungszuwächse beim wichtigsten Herkunftsmarkt Deutschland (+5,0%); der Anteil an den gesamten Ausländernächtigungen beträgt rund 56%. Positiv entwickelten sich auch weitere wichtige Herkunftsmärkte wie die Schweiz (+7,3%), Italien (+6,1%) und Rußland (+31,4%), während die Niederlande (-1,1%), Frankreich (-2,0%) oder die USA (-3,5%) rückläufig waren.

Hinsichtlich der Zahl der Gäste wurde im Zeitraum Mai und Juni 2011 mit 5,19 Mio. Ankünften (+4,8%) ein neuer Rekordwert seit Beginn der statistischen Aufzeichnungen erzielt. Dabei konnten sowohl die inländischen (+2,2% auf 2,04 Mio.), aber vor allem die ausländischen Ankünfte (+6,6% auf 3,14 Mio.) deutlich zulegen.

Wenn auch in den vergangenen Jahrzehnten die nächtigungsmäßige Bedeutung der Monate Mai und Juni laufend zugenommen hat (Anteil an den Sommernächtigungen 1981: 19,9%; 1991: 20,8%; 2001: 23,8%; 2010: 24,1%), so bleiben im Sommer die richtungsweisenden Monate Juli und August, in welchen mehr als die Hälfte der Sommernächtigungen stattfinden (Sommer 2010: 50,7%). Im Juni nahmen die Nächtigungen gegenüber dem Vorjahresmonat insgesamt um 15,3%

auf 9,69 Mio. zu (Inländer: +5,4%, Ausländer: +20,9%). Die überdurchschnittlich hohe Zunahme ist überwiegend auf die Verschiebung der Pfingstfeiertage und Christi Himmelfahrt zurückzuführen, die 2010 in den Mai, diesjährig in den Juni fielen; dementsprechend waren im Mai 2011 die Nächtigungen rückläufig (-11,3%). Das überdurchschnittlich

Rußland (+25,4%), der Schweiz (+12,3%) und Belgien (+6,5%). Aber auch die inländischen Gästenächtigungen nahmen um 0,5% auf 16,64 Mio. zu. Im bisherigen Kalenderjahr 2011 entfielen rund 51% aller ausländischen Gästenächtigungen auf Deutschland (24,18 Mio. Übernachtungen), 11% auf die Niederlande und 2% auf den derzeit am dynamischsten wachsenden Herkunftsmarkt Rußland.

Eine Betrachtung nach Unterkunftsarten zeigt, daß das Nächtigungsaufkommen in Hotels der höchsten Kategorie (5-/4-Stern) um +0,6% zulegen konnte, und damit einen Marktanteil von 35% erreicht, während Privatquartiere mit -4,6% weiter rückläufig waren und im ersten Halbjahr 2011 einen Anteil von rund 13% hielten.

Mitterlehner: Startet mit neuem Gästerekord

„Österreichs Tourismus ist mit einem neuen Gästerekord in den Sommer gestartet und punktet jetzt auch wieder verstärkt bei deutschen Gästen. Das verschafft uns viel Rückenwind für den weiteren Saisonverlauf“, erklärte Tourismusminister Reinhold Mitterlehner angesichts der Daten der Statistik Austria. Mitterlehner betont aber, daß vor allem die Monate Juli und August richtungsweisend für die Sommersaison seien. „Gerade wegen der immer kurzfristigeren Buchungen brauchen wir für ein positives Gesamtergebnis neben innovativen Angeboten auch einen nachhaltigen Wetterumschwung“, sagt Mitterlehner. „Die ersten zwei Sommermonate dürfen daher nicht überbewertet werden, können aber vielleicht den einen oder anderen Regentag im Juli aufhehlen.“

Besonders erfreulich sind die starken Nächtigungszuwächse von fünf Prozent im Mai und Juni bei Gästen aus Deutschland. „Die Österreich Werbung hat mit ihrer Sommerkampagne in Deutschland den richtigen Nerv getroffen und damit zum guten Ergeb-

nis gute Juniergebnisse konnte das negative Mai-Ergebnis kompensieren und das erste Drittel der Sommersaison ins Positive drehen.

Leichte Zunahmen bei Ankünften und Nächtigungen im 1. Halbjahr 2011

Für das erste Halbjahr 2011 (Jänner bis Juni 2011) lagen rund 64,11 Mio. Übernachtungen vor, um 0,4% mehr als im gleichen Vorjahreszeitraum. Bei den Ankünften konnte eine höhere Zunahme um 2,8% auf 16,71 Mio. beobachtet werden. Für die Mehrzahl der nächtigungsstärksten Herkunftsmärkte – mit Ausnahme von Deutschland (-3,7%), dem Vereinigten Königreich (-4,8%) und Dänemark (-0,7%) – konnten Zuwächse registriert werden, die höchsten bei Gästen aus



Wirtschaft

nis beigetragen“, freut sich Mitterlehner. Gleichzeitig kommt es zu einer Internationalisierung des Gäste-Portfolios, wie das Plus von 31,4 Prozent bei den Nächtigungen aus Rußland zeigt. „Wir werden die traditionellen Herkunftsmärkte weiterhin intensiv bearbeiten, wollen aber auch die enormen Chancen in neuen touristischen Wachstumsmärkten nutzen. Diversifizierung ist auch im Tourismus der Schlüssel zum Erfolg.“

Schenner: Kaltes Naß erhitzt Gemüter

Die von der Statistik Austria veröffentlichten Nächtigungszahlen bestätigen für Hans Schenner, Obmann der Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), daß aufgrund der Verschiebung der Pfingstfeiertage und Christi Himmelfahrt in dieser Sommersaison Mai und Juni gemeinsam betrachtet und kommentiert werden müssen: „Unter dem Strich konnten wir mit dem Plus von 15,3 Prozent (9,69 Mio. Nächtigungen) im Juni das Mai-Debakel wieder wett machen.“ Damit konnte im ersten Drittel der Sommersaison 2011 ein Plus von 3,7 Prozent bei den Nächtigungen (15,47 Mio. Übernachtungen) verzeichnet werden. „Über dieses Ergebnis kann man sich nur freuen“, so Schenner. Ein Wermutstropfen sei jedoch, daß das Wetter an den verlängerten Juni-Wochenenden nicht so mitgespielt habe und es so in einigen Regionen dennoch Verlierer gab.

Die Entwicklung der Nächtigungen war im Zeitraum Mai und Juni 2011 sowohl bei den inländischen (+1,4 Prozent auf 5,70 Mio.) als auch bei den ausländischen (+5,1 Prozent auf 9,77 Mio.) Gästen deutlich positiv. Erfreulich ist für Tourismussprecher Schenner hier insbesondere, daß die Nächtigungen der deutschen Gäste mit einem Plus von 5 Prozent wieder deutlich zugenommen haben. „Deutschland ist und bleibt unser wichtigster Herkunftsmarkt mit einem Nächtigungsanteil von zum Teil über 50 Prozent gerade in den Sommermonaten. Ein kleines Minus macht da schon viel aus. Umso mehr freut es mich, daß unsere deutschen Nachbarn wieder verstärkt Urlaub in Österreich machen“, betont Schenner.

Was der Juli bringen wird, sei aufgrund der derzeitigen Wetterlage schwer vorhersehbar. „Das kalte Naß erhitzt zurzeit sicherlich die Gemüter. In den Städten wird der positive Trend aber anhalten, im Ferientourismus sind dort oder da Einbußen zu befürchten. Für Juli erwarte ich mir deshalb ein ausgeglichenes Ergebnis“, prognostiziert Schenner abschließend. ■

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung	
	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	3.142,9	6,6	194,6	2.043,8	2,2	44,0	5.186,7	4,8	238,6
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	1.510,3	5,7	81,4						
Schweiz	176,6	7,4	12,2						
Niederlande	129,7	-1,9	-2,5						
Italien	125,5	7,6	8,9						
USA	118,8	-1,7	-2,1						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbl. Ferienwhg.)									
In Österreich insgesamt	2.606,5	6,2	152,2	1.589,1	2,4	37,2	4.195,6	4,7	189,4

Vorläufige Ankunftsergebnisse der Beherbergungsstatistik Mai bis Juni 2011

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung	
	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	9.767,8	5,1	474,0	5.699,8	1,4	78,7	15.467,6	3,7	552,7
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	5.500,6	5,0	261,9						
Niederlande	566,1	-1,1	-6,3						
Schweiz	540,0	7,3	36,7						
Vereinigtes Königreich	309,2	-14,5	-52,4						
USA	263,9	-3,5	-9,6						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbl. Ferienwhg.)									
In Österreich insgesamt	7.577,7	3,9	284,4	3.900,6	1,4	53,9	11.478,3	3,0	338,3

Vorläufige Übernachtungsergebnisse der Beherbergungsstatistik Mai bis Juni 2011

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung		Absolut:	Veränderung	
	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000	In 1.000	in %	in 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	1.912,3	21,3	335,8	1.133,5	7,2	76,1	3.045,8	15,6	411,9
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	988,7	29,4	224,6						
Schweiz	109,3	35,9	28,9						
Niederlande	83,9	9,3	7,1						
Italien	68,4	20,1	11,4						
USA	68,1	1,0	0,7						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbl. Ferienwhg.)									
In Österreich insgesamt	1.535,4	18,7	241,9	858,1	6,3	50,9	2.393,5	13,9	292,7

Vorläufige Ankunftsergebnisse der Beherbergungsstatistik im Juni 2011
Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 25.7.2011.

Agraraußenhandel 2011 schlägt alle bisherigen Rekorde

Die neuen EU-Staaten erweisen sich als stabile Zukunftsmärkte.

Die österreichischen Agrarexporte sind heuer um 21% gestiegen. 2011 steuert damit in diesem Bereich auf ein noch nie da gewesenes All-Time-High zu. Deutschland ist dabei unser größter Stabilitätsfaktor und bleibt unser treuester Abnehmer für agrarische Produkte. Aber auch die neuen EU-Staaten geben ein sehr deutliches Lebenszeichen von sich und positionieren sich als starke Zukunftsmärkte. Besonders erfolgreiche Segmente sind Rind- und Schweinefleisch, Käse, Zubereitungen sowie Obst und Gemüse. Das ergab eine Analyse des Außenhandels im Wertvergleich der ersten Quartale 2010 und 2011. Basis dafür sind die Zahlen der Statistik Austria.

Berlakovich: Mit Qualitätsausrichtung auf das richtige Pferd gesetzt

„Dieses Rekordniveau ist der beste Beweis dafür, daß die Marke Österreich auch auf heiß umkämpften Auslandsmärkten punktet und wir mit der Qualitätsausrichtung unserer Agrarpolitik auf das richtige Pferd setzen. Unsere Bäuerinnen und Bauern sorgen für beste Lebensmittel, die den Menschen auf der ganzen Welt schmecken. Zusätzlich erfüllen sie aber noch für viele weitere Leistungen im Sinne der gesamten Gesellschaft. Ich will, daß die Wettbewerbsfähigkeit der heimischen, bäuerlichen Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion forciert wird und, daß das auch im Sinne der Nachhaltigkeit geschieht. Dazu ist eine starke Gemeinsame Agrarpolitik erforderlich“, betont Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich.

Agrarexport in die neuen EU-Staaten entwickelt sich am prächtigsten

Die Analyse des 1. Quartals 2011 im agrarischen Außenhandel beweist einmal



Die Welt kaufte in den ersten drei Monaten 2011 österreichisches Rindfleisch im Wert von 90 Millionen Euro.

mehr, daß Deutschland der wichtigste Außenhandelspartner war und ist. Seit vielen Jahren exportiert Österreich ein Drittel seiner Lebensmittel zum deutschen Nachbarn. Italien als zweitwichtigster Handelspartner und auch die alten EU-Staaten verlieren hingegen prozentuell Anteile. Im „Rest der Welt“ allerdings sieht alles anders aus. Ganz besonders die neuen EU-Mitgliedsländer erweisen sich von Jahr zu Jahr mehr als echte Hoffnungsträger in stabilen Zukunftsmärkten. Immerhin liegt ihr Anteil am Gesamtexport bereits bei fast 19%. Auch die Länder außerhalb Europas entdecken zunehmend mehr, wie Österreich schmeckt, was sich mit über 23% in der Exportstatistik niederschlägt.

Gesamter agrarischer Außenhandel legt um 21% zu

Im 1. Quartal 2010 exportierte Österreich Agrarwaren im Wert von 1,8 Mrd. Euro, in der Vergleichsperiode 2011 (Jänner bis März) waren das immerhin fast 2,2 Mrd. Euro, was einem Plus von mehr als 20% entspricht. Wertmäßig war dabei in absolut allen Betrachtungsräumen ein klarer Zuwachs zu verzeichnen. Am deutlichsten fiel dieser in Deutsch-

land, unserem wichtigsten Außenhandelspartner, aus. Auch Italien überraschte mit erwähnenswerten Wertzuwächsen. Am prächtigsten allerdings entwickelten sich zwei Gruppen. Das sind zunächst die neuen EU-Staaten – allen voran Ungarn, Slowenien und Tschechien.

Und schließlich gibt auch der Staatenblock außerhalb der EU-Zone berechtigten Grund zur Freude. Im Vergleich zur Vorjahresperiode legten etwa die Vereinigten Staaten um rund 20% zu, ebensoviel die Schweiz und mit etwa 25% Plus rangiert Frankreich an dritter Stelle dieses Rankings. Beachtlich

auch der Zuwachs von 90% im Außenhandel mit Großbritannien. Die Zuwächse in den USA, Frankreich und Großbritannien kommen überwiegend aus dem Bereich der Getränke, während in der Schweiz Exporterfolge in fast allen Produktsegmenten zu verzeichnen sind.

Europa steht auf Rindfleisch aus Österreich

In der Vergleichsperiode legte der Rindfleischexport um 14,5% zu und das von sehr hohem Niveau ausgehend. Die Welt kaufte in den ersten drei Monaten 2011 österreichisches Rindfleisch im Wert von rund 90 Mio. Euro. Starke Abnehmer waren neben Italien und Deutschland die Niederlande, die Türkei und Frankreich. In den neuen EU-Staaten ist Ungarn ganz weit vorne und Tschechien holt rasant auf. Österreichisches Rindfleisch punktet ganz besonders mit seiner bekannt hohen Qualität. Aber auch die verlässliche Logistik ist ein wesentlicher Teil des Erfolgs.

Österreichisches Schweinefleisch ist ein Verkaufsschlager in Südkorea

Im Vergleich zur Vorjahresperiode exportierten Österreichs Schweinefleischprodu-

Wirtschaft

Foto: © AMA Marketing



Im 1. Quartal 2011 wurde Käse im Wert von mehr als 100 Mio. Euro ausgeführt.

zenten 20% mehr als 2010. Besonders beachtlich schlägt sich dabei die Liebe der Südkoreaner zu unserem Schweinefleisch nieder. Japan rangiert dabei bereits auf Platz zwei im Ranking der außereuropäischen Staaten. Das hat einen konkreten Grund. Die bevölkerungsreichen Staaten Asiens außerhalb von China und Nordkorea können ihren steigenden Bedarf an Schweinefleisch nicht selbst decken und greifen deshalb vermehrt auf europäische Märkte zu. Aber auch bei unseren Nachbarn in Osteuropa ist man diesbezüglich auf den Geschmack gekommen. Slowenien, Ungarn und Tschechien sind dabei besonders treue Abnehmer. Österreichs Schweinefleischproduzenten sind in all diesen Ländern bekannt dafür, daß sie sich besonders gut auf konkrete Kundenwünsche einstellen können und verlässlich das liefern, was gerade gewünscht wird.

Griechenland belebt zusätzlich den heimischen Käseexport

Käse ist seit Jahren ein echter Exportschlager und mittlerweile eine Art „Identifikationsprodukt“ des österreichischen Exports. Im 1. Quartal 2011 wurde Käse im Wert von mehr als 100 Mio. Euro ausgeführt. Das bedeutet ein Plus von über 14% zur Vorjahresperiode. Der deutliche Exportanstieg nach Deutschland schlägt sich dabei überaus spürbar zu Buche. Interessant auch die Entwicklung mit Griechenland. Die Griechen importieren österreichischen Frisch- und vor allem Hartkäse. In dem Land, in dem eben eher Schaf- und Ziegenmilch fließen, sind Produkte aus Kuhmilch seltener. Österreichische Milchprodukte (exkl. Käse) scheinen sowieso seit Jahren europaweit

omnipräsent zu sein. Die Werte sind hier stabil. Das leichte Plus in diesem Bereich besicherte uns der Milchprodukte-Exportzuwachs nach Ungarn.

Wurstwaren für Ungarn und Georgien beflügeln den Fleischwarenexport

Fleischzubereitungen – also Wurst und auch Schinken – tragen heuer wieder maßgeblich zur erfreulichen Exportentwicklung bei. Ein sattes Plus von 10% in diesem Segment setzt sich aus Verkaufserfolgen in aller Welt zusammen. Besonders hervorstechend sind hier die Zuwächse in den neuen EU-Staaten. Die Ungarn lieben Schinken und Wurstwaren, unter anderem auch Hartwürste von ihren österreichischen Nachbarn, was sich wertmäßig in hohen zweistelligen Zuwachsraten niederschlägt. Außerhalb der

üblichen „Österreich-Klientel“ fallen in diesem Lebensmittelsegment auch die Schweiz, Georgien und Rußland besonders ins Auge. Auch dort liebt und schätzt man jedes Jahr mehr alles Zubereitete aus Fleisch, das aus Österreich kommt.

Obst- & Gemüse-Export entwickelt sich überdurchschnittlich

Mit einem Exportplus von mehr als 30% ist Obst & Gemüse heuer bislang die erfolgreichste Produktgruppe von allen. Besonders einen Anteil an dieser Entwicklung hatten zu allererst Deutschland und auch ganz besonders Ungarn, das mittlerweile zum zweitwichtigsten Exportland für österreichisches Obst & Gemüse avancierte.

Die Zukunftsmärkte liegen im Osten und in Asien

„Die Entwicklung des Agrarexportes im 1. Quartal 2011 übertrifft alle gesetzten Erwartungen bei weitem. Besonders die Märkte außerhalb der alten EU-Staaten erweisen sich als wahre und stabile Zukunftsmärkte. Österreich steht generell für Qualität, Verlässlichkeit und Naturnähe. Das sind alles Werte, die bei unseren Exportpartnern über alle Maßen geschätzt werden. Auch die bevölkerungsreichen Staaten Asiens werden dabei zunehmend interessanter. Grundsätzlich gilt: die Hoffnungsmärkte für die nahe Zukunft liegen räumlich in der Nähe, und jene für die ferne Zukunft liegen räumlich in der weiteren Ferne. Insgesamt steht uns aber ein gigantischer Markt offen, der darauf wartet, bearbeitet zu werden“, so AMA-Exportmanager Reinhard Schuster.

<http://www.ama.at>

Foto: © AMA Marketing



Mit einem Exportplus von mehr als 30% ist Obst & Gemüse heuer bislang die erfolgreichste Produktgruppe von allen.

Österreichs Banken bestehen den EBA-Streßtest

Der von der Europäischen Bankaufsichtsbehörde (EBA, European Banking Authority) unter anderem in Zusammenarbeit mit der österreichischen Finanzmarktaufsichtsbehörde (FMA) und der Österreichischen Nationalbank (OeNB) durchgeführte EU-weite Streßtest 2011 brachte für die drei direkt teilnehmenden österreichischen Institute die erwarteten Ergebnisse:

Die Erste Group Bank AG (EGB) und die Raiffeisen Bank International (RBI) verkraften selbst unter der von der EBA gewählten engen Eigenkapitaldefinition den im Streßszenario angenommenen Rückfall in eine Rezession mit jeweils 8,1 % sowie 7,8 % hartem Kernkapital (Core Tier 1 Capital) gut.

Die Österreichische Volksbanken AG (ÖVAG) hingegen bleibt im Streßtest mit einer Quote von 4,5% unter dem von der EBA vorgegebenen Schwellenwert von 5%. Werden aber die mit FMA und OeNB vereinbarten und bereits eingeleiteten Restrukturierungsmaßnahmen fristgerecht umgesetzt, so liegt die Kernkapitalquote auch nach EBA-Kriterien im Streß-Szenario zwischen 6,5% und 7,0%. Auf Basis der derzeitigen österreichischen Rechtslage (Berücksichtigung aller gemäß Bankwesengesetz verlusttragenden Kapitalinstrumente) ergibt sich auch im EBA-Streßszenario eine Kernkapitalquote von 7,0%.

„Der EBA-Streßtest bestätigt unsere Erwartungen: Österreichs Bankensektor ist generell krisenfest aufgestellt. Die Gesamtergebnisse zeigen, daß unsere Großbanken in bezug auf ihre Eigenmittelausstattung im oberen Mittelfeld liegen. Eine weitere Stärkung der Eigenkapitalbasis ist aber jedenfalls wünschenswert“, sagte OeNB-Gouverneur Univ.-Prof. Ewald Nowotny. FMA-Vorstand Kurt Pribil ergänzt dazu: „Die Ergebnisse bestätigen unsere Position, in Vorbereitung auf Basel III und als Prävention für Krisen, die Qualität und die Quantität der Eigenkapitalausstattung der heimischen Banken über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinaus nachhaltig zu verbessern.“ Zum Streßtestergebnis der ÖVAG hält FMA-Vorstandskollege Mag. Helmut Ettl fest: „Der EBA-Streßtest bestätigt die Schwachstellen, die die FMA bereits adressiert

hat und zu deren Beseitigung mit der ÖVAG bereits ein Maßnahmenpaket vereinbart ist. Dieses ist nun mit einem exakten Zeitplan bis Ende des Jahres umzusetzen.“ OeNB-Direktionsmitglied Andreas Ittner ergänzt: „Für die ÖVAG bestätigt der vorliegende Streßtest die Notwendigkeit der bereits eingeleiteten Restrukturierungsmaßnahmen. Die Aufsicht begleitet diesen Prozeß sehr aufmerksam.“

Der nunmehr bereits dritte auf EU-Ebene durchgeführte Streßtest für die größten europäischen Bankengruppen dient der Einschätzung, wie krisenresistent die Institute und der Gesamtmarkt sind. Getestet wurde, wie sich die Eigenkapitalbasis der Banken im Fall eines schweren wirtschaftlichen Schocks bis Ende 2012 verändert. Dabei hat die neue Europäische Bankaufsichtsbehörde die Annahmen gegenüber den Vorjahren spürbar verschärft:

So wurde als Meßlatte für die Risikotragfähigkeit hartes Kernkapital (Core Tier 1 Capital) in einer sehr engen und von der derzeitigen europäischen Rechtslage abweichenden Definition gewählt, die bereits die geplanten Eigenkapitalregeln nach Basel III vorwegnimmt. Nicht berücksichtigt wurden unter anderem Vorzugsaktien, von Privaten gehaltenes, verlusttragfähiges Partizipationskapital sowie Hybridkapital. Zusätzlich wurde gegenüber dem Vorjahr das Streßszenario verschärft. Im Streßszenario fällt das Wirtschaftswachstum aggregiert über den zweijährigen Beobachtungszeitraum (2011–2012) um vier Prozentpunkte in der EU bzw. über fünf Prozentpunkte in Österreich niedriger aus als in der Prognose der Europäischen Kommission von Ende 2010. Das entspricht jeweils einem um einen Prozentpunkt höheren Abschlag im Vergleich zum Vorjahr. Eingerechnet wurden auch stark steigende Zinsniveaus und Risikoprämien auf europäische Staatsanleihen (letztere nach Ländern differenziert). Neben Kredit- und Marktrisiken werden auch steigende Refinanzierungskosten und ein ausgesprochen harter Schock des Verbriefungsportfolios berücksichtigt.

Unter diesen sehr strengen Annahmen sinkt die harte Kernkapitalquote der Erste Group Bank bei Eintreten des Streßszenarios

von anfänglich 8,7 % (Ende 2010) auf 8,1 % (Ende 2012) und jene der Raiffeisen Bank International von 8,1 % auf 7,8 %. Die Kernkapitalquoten der beiden Großbanken bleiben also auch im Falle des Streß-Szenarios deutlich über der Fünf-Prozent-Schwelle. Sie liegen damit im Ranking aller 90 teilnehmenden Banken deutlich in der oberen Hälfte.

Bei der ÖVAG hingegen fällt die harte Kernkapitalquote von 6,4% auf 4,5% und somit unter das von der EBA geforderte Minimum. Unter Berücksichtigung der mit der Aufsicht bereits vereinbarten, aber zum Streßteststichtag noch nicht finalisierten Restrukturierungsmaßnahmen (Verkauf der RZB-Anteile, Verkauf der Volksbank International, Spaltung der ÖVAG in die Investkredit), ergibt sich im EBA-Streßszenario eine harte Kernkapitalquote von zwischen 6,5% und 7,0%. Grundsätzlich muß berücksichtigt werden, daß im EBA-Streßtest bestimmte österreichspezifische Kernkapitalinstrumente (z. B. privates Partizipationskapital) von der EBA nicht anerkannt wurden, um eine europaweit einheitliche Kapitaldefinition sicherzustellen. Unter Berücksichtigung dieser verlusttragfähigen Kernkapitalinstrumente gemäß derzeitiger österreichischer Rechtslage ergibt sich auch im EBA-Streßszenario für die ÖVAG eine Kernkapitalquote von 7,0%, die mit der Umsetzung der Restrukturierungsmaßnahmen auf 9,8% steigt.

Neben Erste Group Bank, Raiffeisen Bank International und ÖVAG, die am EBA-Streßtest direkt beteiligt waren, war die UniCredit Bank Austria indirekt über ihre italienische Eigentümerin, UniCredit Group, in den Streßtest einbezogen. Das Ergebnis der UniCredit Bank Austria wird nicht gesondert ausgewiesen, sondern fließt in das der italienischen UniCredit ein. Diese vier Banken decken über 50 % des österreichischen Bankensektors ab.

Durchgeführt wurde der EBA-Streßtest in Zusammenarbeit mit der Europäischen Zentralbank (EZB), der Europäischen Kommission sowie den nationalen Aufsichtsbehörden und Zentralbanken, unter ihnen die österreichische Finanzmarktaufsicht und die Österreichische Nationalbank. ■

Soziale Produktion: Nachhaltiger Pluspunkt für die NÖ Wirtschaft

Pilotprojekt zur nachhaltigen Kooperation von Wirtschaft und Sozialbetrieben



Foto: NLK

Wirtschaftslandesrätin Petra Bohuslav mit den Teilnehmern des Pilotprojekts »Soziale Produktion«

Seit vielen Jahrzehnten erledigen Sozialbetriebe Aufträge von Wirtschaftsbetrieben und öffentlichen Auftraggebern. Neu und für alle Beteiligten erfolgversprechend ist der Ansatz des gemeinsamen Erarbeitens optimaler Möglichkeiten. Über das Projekt „Soziale Produktion“ werden Interessenten aus Wirtschaft und Verwaltung beim Entwickeln und Vermitteln von praxisgerechtem Konstruktions- und Design-Know-how genauso unterstützt, wie bei der Suche nach optimalem Recycling oder sogar „Up-cycling von Abfällen.“ „Ziel ist es langfristig, die Zusammenarbeit von Unternehmen und öffentlichen Auftraggebern mit Sozialbetrieben zu erweitern. Es gilt dabei, nachhaltige Produkte und Dienstleistungen in guter Qualität zu entwickeln und ihre Marktfähigkeit zu fördern“, meint dazu Wirtschafts-Landesrätin Petra Bohuslav.

In einem Modellprojekt des CSR-Programmes „Erfolg mit FAIRantwortung“ sind neun niederösterreichische Unternehmen dabei, bis zum Herbst dieses Jahres gemeinsam mit Sozialprojekten sinnvolle Lösungen für innerbetriebliche Problemstellungen zu erarbeiten, individuelle Praxisbeispiele zu entwickeln und umzusetzen. Die Landesrätin zeigt sich vom Projektfortschritt begeistert.

„Die Palette der Möglichkeiten ist erstaunlich. Die geplanten Aktivitäten reichen von der sinnvollen Weiterverwendung betrieblicher Abfälle bis zum Entwurf neuer Produktideen inklusive ökologischem Design.“

Die vor diesem Hintergrund entwickelten Ideen reichen von der Verarbeitung von Lkw-Planen zu Taschen, über die Zerlegung und Revitalisierung von Bildschirmgeräten und Computern bis zur Entwicklung von Designprodukten aus hochwertigen Materialabschnitten und einer Produktinnovation für die Behälterkompostierung. Neun Einzelprojekte sind derzeit im Planungs- bzw. Erprobungsstadium. Sie werden gemeinsam mit Betrieben und Sozialeinrichtungen im Herbst präsentiert.

Was ist »Soziale Produktion«?

Die Kooperation zwischen Wirtschaftsbetrieben und Sozialprojekten beschreibt ein Modell nachhaltigen, Ressourcen schonenden Wirtschaftens:

Wirtschaftlich

Regionale Wertschöpfung, Auslasten öffentlich finanziert Unternehmen, Stärkung von kleinen und mittleren Betrieben, „Nutzung von Humankapital“

Ökologisch

Regional produziert, Transparente Produktionsstrukturen, Fußabdruck besser als bei importierten Produkten.

Sozial

Wertschätzung und sinnvolle Tätigkeit für benachteiligte Personen, Qualifizierung, Ermöglichen gesellschaftlicher Teilhabe, sozialer Ausgleich. ■

<http://www.sozialproduziert.at>

Partner im niederösterreichischen Projekt »Soziale Produktion«:

- Bene Büromöbel AG, Waidhofen/Ybbs
- Café Maria Theresia, Kaumberg
- Druckerei Janetschek GmbH, Heidenreichstein
- Frisch & Frost Nahrungsmittel GmbH, Hollabrunn
- IT-Management & Coaching GmbH, Waidhofen/Ybbs
- Kerschner Umweltservice und Logistik GmbH, Mank
- Noris GmbH, St. Pölten
- STC Service Technik Consulting GmbH, Pöchlarn
- Vermigrand, Absdorf
- Beratung und Projektmanagement: Komunitas OG, Eschenau

Jede 3. Haupturlaubsreise findet im Winter statt

Der klassische Sommerurlaub verliert an Bedeutung.

Aktuellen Auswertungen von Statistik Austria zufolge verliert der klassische Sommerurlaub im Juli und August an Bedeutung. Seit einigen Jahren ist die Tendenz zu einer saisonal gleichmäßigeren Verteilung der Reisen beobachtbar. Während 1969 noch 61,5% der Haupturlaubsreisen (Urlaubsreisen mit mindestens vier Nächtingungen) in den Ferienmonaten Juli und August gemacht wurden, so waren es 2010 nur noch 35,9%.

Die Österreicherinnen und Österreicher verreisen zwar immer noch mehr im Sommer als im Winter, doch Winterurlaube gewinnen an Bedeutung. Jede dritte Haupturlaubsreise findet mittlerweile in den Wintermonaten (Oktober bis März) statt (1969: 11,8% der Haupturlaubsreisen von November 1968 bis Oktober 1969; 2010: 33,9% der Haupturlaubsreisen). Das Haupturlaubsreisevolumen in den Wintermonaten hat sich in den letzten 40 Jahren mehr als verzehnfacht (1969: 267.600 Haupturlaubsreisen; 2010: 3,1 Mio. Haupturlaubsreisen).

Auf den Rekordsommer 2009 und den Rekordwinter 2009/2010 folgte jeweils ein Rückgang der Urlaubsreisen: Im Sommer 2010 (April bis September 2010) wurden insgesamt 10,3 Mio. Urlaubsreisen mit mindestens einer Nächtingung durchgeführt (-5,8%), im Winter 2010/2011 (Oktober 2010 bis März 2011) waren es 5,7 Mio. (-15,3%), wobei die Verschiebung der Osterferien hier zu berücksichtigen ist.

Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer ist bei Sommerurlaubsreisen (Sommer 2010: 5,8 Nächtingungen) länger als bei Winterurlaubsreisen (Winter 2010/2011: 4,7 Nächtingungen), denn die Wintermonate werden mehr für Kurzurlaubsreisen (Urlaubsreisen mit ein bis drei Nächtingungen) genutzt (Winter 2010/2011: 46,5% Haupturlaubsreisen, 53,5% Kurzurlaubsreisen), während im Sommer Haupturlaube überwiegen (Sommer 2010: 58,1% Haupturlaubsreisen, 41,9% Kurzurlaubsreisen).

Die Aufenthaltsdauer beeinflusst auch die Ausgaben: Zwar geben die Österreicherinnen und Österreicher für den Sommerurlaub im Durchschnitt mehr aus als für den Winterurlaub (Sommer 2010: 640 Euro; Winter 2010/2011: 560 Euro), pro Nächtingung wird



Foto: Gästeinformation Bad Hindelang / Michael Kaufmann

Deutschland führt zur Zeit mit 20,8% das Ranking unter den wichtigsten Auslandsdestinationen für Urlaube der ÖsterreicherInnen im Winter an. Im Bild: Bad Hindelang im Allgäu/Bayerisch-Schwaben <http://www.bad-hindelang.info>

im Winter allerdings mehr als im Sommer ausgegeben (Sommer 2010: 110 Euro; Winter 2010/2011: 120 Euro).

Auch betreffend Reiseziel und Reise-motiv unterscheiden sich die Winterurlaube von den Sommerurlaubsreisen: In den Sommermonaten zieht es die ÖsterreicherInnen ins Ausland (Sommer 2010: 56,0% Auslandsreisen), im Winter wird lieber in Österreich geurlaubt (Winter 2010/2011: 60,9% Inlandsreisen). Der Anteil der Auslandsreisen im Winter steigt allerdings, und seit 2006/2007 werden auch im Winter mehr Haupturlaubsreisen ins Ausland als im Inland gemacht. Anders als in den Sommermonaten – wo die Urlaubsreisen vor allem nach Italien, Kroatien und Deutschland gehen – führt Deutschland (20,8%) zur Zeit das Ranking unter den wichtigsten Auslandsdestinationen im Winter an, gefolgt von Italien (13,4%) und Spanien (7,5%). Der Anteil der Fernreisen (Urlaubsreisen außerhalb Europas und der Türkei) ist im Winter (Winter 2010/2011: 16,4%) etwa doppelt so hoch wie in den Sommermonaten (Sommer 2010: 7,4%). Bei rund der Hälfte (Winter 2010/2011: 49,5%) aller Auslandswinterurlaube wird per Flugzeug verreist.

Aufgrund der Feiertage ist der Anteil der Verwandten- und Bekanntenbesuche in den

Wintermonaten traditionell sehr hoch, und dementsprechend bedeutend ist auch der Anteil der Gratisunterkünfte in dieser Reiseperiode. Bei mindestens jedem vierten Winterurlaub wird unentgeltlich bei Freunden, Verwandten oder am Zweitwohnsitz genächtigt. Neben Verwandten- und Bekanntenbesuchen spielt aber auch der sportliche Aktivurlaub im Winter eine große Rolle; im Winter 2010/2011 waren der Aktivurlaub (26,0%), Verwandten- bzw. Bekanntenbesuche (20,7%) und Kultur-, Besichtigungs- bzw. Städteurlaube (18,3%) die wichtigsten Reisemotive. ■

Methodische Informationen, Definitionen

Vierteljährlich werden Stichprobenerhebungen durchgeführt, deren Ziel es ist, das nationale Reiseverhalten der österreichischen Bevölkerung ab 15 Jahren abzubilden. Jedes Quartal werden im Rahmen dieser Erhebung rund 3.500 ausgewählte, im Inland wohnhafte Personen ab 15 Jahren (Nettostichprobe), verteilt über Österreich, telefonisch befragt (CATI). Die Teilnahme an der Erhebung ist freiwillig. Der Auswahlrahmen für die proportional geschichtete Stichprobe ist das Zentrale Melderegister (ZMR). Die zu erhebenden Daten betreffen Urlaubs- und Geschäftsreisen mit mindestens einer Übernachtung sowie Tagesreisen. Daten zum Reiseverhalten der österreichischen Bevölkerung sind bereits seit dem Berichtsjahr 1969 verfügbar. Die hier angeführten Daten zum Sommer betreffen die Monate April bis September, die Daten zum Winter beziehen sich auf die Monate Oktober bis März.

TAP&GO!™

Vollwertige MasterCard Kreditkarte mit Zusatzfunktion – Modern, sicher, schnell und berührungslos bezahlen – Raiffeisen und MasterCard bringen kontaktloses Zahlen nach Österreich

In Sekundenschnelle an der Kassa zahlen, Lohne Münzen, ohne Code und trotzdem sicher – das bietet Raiffeisen mit MasterCard® PayPass™ in diesen Tagen erstmals in Österreich. Die neue Technologie wird den Komfort an den Kassen weiter verbessern. „Mit diesem innovativen Bezahlssystem setzt die Raiffeisen Bankengruppe Österreich ein weiteres Zeichen am österreichischen Kartenmarkt“, so der Sprecher der Raiffeisen Bankengruppe, Walter Rothensteiner. „Unsere Kundinnen und Kunden bekommen eine Karte in die Hand, die noch mehr Leistungen bietet und dabei so sicher ist wie eine herkömmliche Kreditkarte.“

Innovativ für Kunden, Handel und Gastronomie

Raiffeisen beweist ein weiteres Mal seine Vorreiterrolle im Zahlungsverkehr. Als erste Bank führt Raiffeisen in Österreich das kontaktlose Zahlen mit Kreditkarte ein. Der Bezahlvorgang wird durch die MasterCard® PayPass™ Technologie rascher als das herkömmliche Bezahlen mit Karte und Unterschrift und wesentlich schneller als mühevoll Hantieren mit Bargeld.

Kontaktloses Bezahlen bedeutet, daß der Kunde seine Kreditkarte zum Terminal hält und die Bezahlung unmittelbar erfolgt, ohne die zusätzliche Eingabe eines Codes oder einer Unterschrift. Technisch reichen für diese neue Bezahltechnologie ein kleiner, mit Antenne versehener Mikrochip in der Kreditkarte sowie ein Hochgeschwindigkeits-Kartenleser für den einfachen und sicheren Zahlvorgang.

Sicherheit und Schnelligkeit stehen an erster Stelle

Die Sicherheit der Bezahlung hat auch beim berührungslosen Zahlen oberste Priorität. Ein großer Vorteil für den Kunden ist, daß die Karte nicht mehr aus der Hand gegeben werden muß, wie bisher bei Kreditkartenzahlungen üblich. In den meisten Fällen reicht es sogar, wenn nur die Geldbörse, in der sich die Karte befindet, direkt an den Kartenleser gehalten wird. Auch wenn die Karte mehrmals an den Kartenleser herange-



hobex-Vorstand Christian Erasim präsentiert das neue NFC-Terminal zum kontaktlosen Bezahlen per Kreditkarte.

führt wird, ist sichergestellt, daß nur eine einzige Kartentransaktion erfolgt. „Kontaktloses Zahlen ist um rund 40 Prozent schneller als das herkömmliche Bezahlen mit einer Kreditkarte“, zitiert Walter Rothensteiner neueste Untersuchungen.

Die neue Technologie spart nicht nur Zeit beim Bezahlen, sondern beschleunigt auch die Abrechnungen für die Handelsbetriebe. Besonders gut geeignet ist das berührungslose Zahlen bei täglichen Ausgaben und Zahlungsvorgängen mit hohem Bargeldaufkommen. In den nächsten Monaten wird das Akzeptanzstellen-Netz zügig ausgebaut.

Die Karten werden von der Raiffeisen Bank International (RBI) begeben. Kundinnen und Kunden können die Karte direkt bei allen Raiffeisenbanken ordern. Die RBI bietet auch die MasterCard® PayPass™-Kredit-

karte über eine eigene Online-Produktseite an. Interessierte Kunden können mit Anfang August 2011 über die Raiffeisen Bank International AG Karten bestellen.

Erprobte Technologie für Österreich

„Die neuen Services bedeuten eine echte Revolution im Zahlungsverkehr – Bezahlen an der Kassa wird deutlich schneller und einfacher“, sagt auch Christian Erasim, Vorstand von hobex. Der österreichische Anbieter für bargeldlose Zahlungssysteme wurde mit Unterstützung des Raiffeisenverbandes Salzburg aufgebaut und steht heute im Mehrheitseigentum der RBG Österreich. Hobex betreut heute mit seinen 78 Mitarbeitern über 17.000 Kundenterminals in allen Branchen, über die jährlich mehr als 12 Millionen Transaktionen im Wert von 2,1 Mrd. Euro getätigt werden.

Der Start für die neue Technologie erfolgte an ausgewählten Standorten der SV Group in Personalrestaurants mit Terminals der hobex payment systems.

„Wir freuen uns besonders, als einer der ersten Caterer in Europa unseren Gästen die MasterCard® PayPass™ Lösung anbieten zu können. Mit der MasterCard® PayPass™ - Kreditkarte wird der Zahlungsablauf in Sekundenschnelle durchgeführt, ohne daß unsere Kundinnen und Kunden nach Münzen suchen oder eine Karte durchziehen müssen. Durch die einfache, bequeme und sichere Handhabung können die Abläufe an der Kassa noch effizienter gestaltet werden und das Genußerlebnis für unsere Gäste rückt weiter in den Vordergrund. MasterCard® PayPass™ paßt daher bestens zu uns als professioneller Gastgeber“, erklärt Stefan Zanini, Geschäftsführer der SV Group in Österreich.

Raiffeisen bedient sich bei der Einführung einer bereits in vielen Ländern erprobten Technologie. MasterCard® PayPass™ wächst rasant und gewinnt stetig an Akzeptanz. Derzeit sind weltweit fast 92 Millionen PayPass™-fähige Karten und Geräte an über 310.000 Kontaktlos-Akzeptanzstellen in Gebrauch. ■

<http://www.r-card-service.at>

Otto von Habsburg ist gestorben

Der älteste Sohn des letzten regierenden Kaisers von Österreich und Königs von Ungarn, langjährige Europaabgeordnete und Ehrenpräsident der Internationalen Paneuropa-Union, ist in den frühen Morgenstunden des 4. Juli 2011 in seinem Haus in Pöcking im Alter von 98 Jahren verstorben.



Alle Fotos: Ottovonhabsburg.org

Die sterblichen Überreste von Otto von Habsburg wurden ab dem 5. Juli in der Kirche St. Ulrich in Pöcking aufgebahrt.

Otto von Habsburg wurde am 20. November 1912 in Reichenau/Niederösterreich als Sohn von Erzherzog Karl, dem späteren Kaiser von Österreich und König von Ungarn und Erzherzogin Zita, geb. Prinzessin von Bourbon-Parma, geboren. Nach dem Zusammenbruch der Habsburger-Monarchie mußte die Familie 1919 ins Exil in die Schweiz, später nach Madeira, wo Kaiser Karl am 1. April 1922 verstarb. Otto von Habsburg wuchs in Spanien und Belgien auf, sein Doktorat legte er 1933 an der Université Catholique de Louvain (Löwen in Belgien) ab. In den darauffolgenden Jahren widmete er sich dem Kampf gegen den Nationalsozialismus und gegen den Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich. Während des Krieges führte er seinen Einsatz für die Befreiung und Wiedererstehung Österreichs

sowie für die anderen Länder der ehemaligen Monarchie vom amerikanischen Exil aus fort. Am Ende des Zweiten Weltkriegs kehrte er zurück nach Europa und setzte sich für die Einigung des Kontinents ein. Er arbeitete seit dem gemeinsamen Exil in den USA eng zusammen mit dem Gründer der Paneuropa-Union, Richard Graf Coudenhove-Kalergi, dessen Nachfolger als Internationaler Präsident der Paneuropa-Union er 1973 wurde. Dieses Amt hatte er 31 Jahre lang bis 2004 inne. Nach Österreich konnte er erst 1966 nach 48jährigem Landesverweis und fünfjährigem Rechtsstreit wieder einreisen.

Von 1979 bis 1999 war Otto von Habsburg Abgeordneter der CSU im Europäischen Parlament. Hier wirkte er insbesondere im Außenpolitischen Ausschuß, setzte sich für die Völker jenseits des Eisernen Vor-

hangs ein und kämpfte für das Selbstbestimmungsrecht der Völker, für Minderheitenrechte und für eine rasche Osterweiterung nach dem Zusammenbruch des Ostblocks 1989. Im Jahr 1989 war er der Initiator und Schirmherr des Paneuropäischen Picknicks an der österreichisch-ungarischen Grenze, bei dem mehr als 600 Deutsche aus der DDR in die Freiheit gelangten.

Auch nach seinem Ausscheiden aus dem Europäischen Parlament im Jahre 1999 blieb Otto von Habsburg aktiv als Redner und Politiker. Er war Träger zahlreicher in- und ausländischer Auszeichnungen.

Otto von Habsburg war verheiratet mit Prinzessin Regina von Sachsen-Meiningen (gestorben am 3. Februar 2010). Das Paar lebte seit 1954 in Pöcking am Starnberger See und hat 7 Kinder, 22 Enkelkinder und zwei

Chronik

Urenkel. Der Chef des Hauses Habsburg ist nun Ottos ältester Sohn, Karl Habsburg-Lothringen, der in Österreich lebt. Karl Habsburg: „Mein Vater war eine überragende Persönlichkeit. Mit ihm verlieren wir einen großen Europäer, der uns in allem, was wir heute tun, über die Maßen geprägt hat.“

Die Trauerfeierlichkeiten

Aufbahrung in Pöcking

Die sterblichen Überreste von Dr. Otto von Habsburg wurden ab dem 5. Juli in der Kirche St. Ulrich in Pöcking aufgebahrt. Während der Aufbahrung wurde durchgehend Ewige Anbetung vor dem Allerheiligsten Altarsakrament gehalten. Die Kirche St. Ulrich war rund um die Uhr geöffnet und es lag ein Kondolenzbuch aus, die Öffentlichkeit war jederzeit zur Teilnahme an der Anbetung eingeladen. Einer der Trauernden begrüßte die Kinder Otto von Habsburg und erzählte, was ihn mit dem Verstorbenen verband: „Ich bin einer der Fahrer der Busse zwischen den Terminals und den Flugzeugen am Flughafen in München. Einer der Fluggäste, der mich immer mit Handschlag begrüßte, war Otto von Habsburg. Und ich war immer dankbar, daß er mich gesehen und bemerkt hat. Und jetzt bin ich hier, und will auch ihm noch einmal die Hand schütteln!“



Otto und Regina von Habsburg 2005 in Washington

Requiem in München

Am 11. Juli fand in der Theatinerkirche in München ein Requiem für Otto von Habsburg statt. Hauptzelebrant war S.E. Kardinal Reinhard Marx. Das Requiem wurde auf eine Videowall auf dem Odeonsplatz übertragen, sodaß Trauergäste, die keinen Platz in der Kirche gefunden hatten, die Hl. Messe

verfolgen konnten. Im Anschluß an das Requiem fand eine feierliche Verabschiedung des Sarges von Otto von Habsburg auf dem Odeonsplatz statt, wo auch ein jüdisches Totengebet abgehalten wurde. Der ehemalige Oberrabbiner der Israelitischen Kultusgemeinde für München und Oberbayern, Steven Langnas, der persönlich mit



Am 11. Juli fand in der Theatinerkirche in München ein Requiem für Otto von Habsburg statt.

Chronik



Der Trauerkondukt bewegt sich zur Basilika Mariazell – hinter den beiden Särgen die Familie des Verstorbenen.

Otto von Habsburg bekannt war, hat das Totengebet „Al Molah Rachamim“ gesprochen. Damit wurde Otto von Habsburgs Einsatz für Religionsfreiheit, besseres Verständnis für die Religionen untereinander, aber auch sein Einsatz für die Juden während des Zweiten Weltkriegs gewürdigt.

Requiem in Mariazell

Anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für Otto und Regina von Habsburg am 12. und 13. Juli in der Basilika Mariazell wurde das Gnadenbild der Muttergottes von Mariazell besonders geschmückt. Regina von Habsburg schenkte nach ihrer Hochzeit am 10. Mai 1951 in Nancy mit Otto von Habsburg ihren Brautschmuck der Muttergottes. Die Brautkrone Erzherzogin Reginas stammte aus dem Teil des Familienschmuckes des Hauses Sachsen-Meiningen, der aus der thüringischen Heimat gerettet werden konnte. Sie wurde nach der Hochzeit für die Gnadenstatue in Mariazell gewidmet. Das Priorat ließ eine dazupassende Krone für das Jesuskind anfertigen, und Papst Pius XII. weihte die beiden Kronen, bevor Kardinaldekan Eugène Tisserant die Gnadenstatue am 14. Juli 1957 damit zum zweiten Mal krönte. Zum letzten Mal trug die Muttergottes von Mariazell den Brautschmuck am 10. und 11. Februar 2011, an den Tagen von Requiem und Beisetzung von Regina von Habsburg in Pöcking und auf der Heldburg.



Familienoberhaupt Karl Habsburg mit einem seiner Söhne beim Requiem in der Basilika Mariazell

Requiem im Stephansdom

Zu den Trauerfeierlichkeiten für Otto von Habsburg im Wiener Stephansdom hatten sich eine Reihe von prominenten Trauergästen angekündigt. Es waren sechs Staatschefs gekommen: Bundespräsident Heinz Fischer, S.M. König Carl XVI. Gustaf von Schweden mit Königin Silvia, Großherzog Henri von Luxemburg mit Großherzogin Maria Teresa, Fürst Hans Adam von Liechtenstein mit Fürstin Marie, Staatspräsident Mikheil Saakashvili von Georgien, Matthew Festing, Großmeister des Souveränen Malte-

ser Ritterordens; drei Regierungschefs: Bundeskanzler Werner Faymann, Premierministerin Jadranka Kodor von Kroatien, Ministerpräsident Nikola Gruevski von Makedonien, der stellvertretende Ministerpräsident Zsolt Semjen von Ungarn; der Präsident des Europäischen Parlaments, Jerzy Buzek, EU-Kommissar Johannes Hahn; weitere Trauergäste: Simeon von Bulgarien, ehemaliger Zar und Ministerpräsident, Prinz und Prinzessin Michael von Kent, Bürgermeister Michael Häupl, Außenminister Michael Spindelegger, Finanzministerin Maria Fekter, Landeshauptmann Sausgruber, Stellv. Landeshauptmann Haslauer und viele andere.

In seiner Predigt beim Requiem für Otto von Habsburg würdigte Kardinal Christoph Schönborn den Verstorbenen als Friedensstifter und als Vorbild für die rechte Haltung, ein Leben voller Umbrüche und unerwarteter Situationen zu meistern. Jeder Mensch, so Schönborn, sei von Gott gewollt, einzigartig und habe seine eigene unverwechselbare Berufung. Otto von Habsburg habe sowohl die Gabe besessen, „sich wach und ohne Scheu auf völlig neue Situationen einzulassen“. Gleichzeitig habe er den Mut und die Entschiedenheit gezeigt, „an dem festzuhalten, was er als Erbe und Auftrag aus seiner Herkunft ansah“.

In seinem Auftrag, seiner Berufung, „das gedeihliche Zusammenleben der Völker und

Chronik

Kulturen, der Sprachen und Religionen zu fördern“, sei Otto von Habsburg ein Friedensstifter gewesen, „im Geist des Evangeliums, das die Friedensstifter preist“. In der „in vieler Hinsicht segensreichen“ Regierungszeit Franz Josephs habe es wohl keinen schwereren, folgenreichen Fehler gegeben, als den Krieg zu erklären, der zum I. Weltkrieg wurde und dessen „bittere, giftige Früchte“ auch „die beiden schlimmsten, massenmordenden Ideologien“ der Menschheit gewesen seien. „Dürfen wir das Lebenswerk dieses großen Verstorbenen nicht auch als einen unermüdlichen Versuch verstehen, das Unglück, das der I. Weltkrieg über Europa, über die Menschheit gebracht hat, wieder gutzumachen?“, fragte der Erzbischof.

Otto von Habsburg habe, so Schönborn, „mit aller Leidenschaft seines Herzens, seiner großen Intelligenz und seines Mutes dem Friedensprojekt Europa gedient“. Der Kardinal erinnerte an den Mitteleuropäischen Katholikentag 2004 mit über 100.000 Pilgern aus acht Ländern. Otto von Habsburg und seine Frau Regina waren dabei – bei eiskaltem, regnerischem Wetter. Als er, Schönborn, Otto von Habsburg fragte, ob er nicht schrecklich gefroren habe, hatte dieser geantwortet – „mit einem unvergeßlichen



Kardinal Christoph Schönborn würdigte den Verstorbenen als Friedensstifter und als Vorbild für die rechte Haltung...

Freudestrahlen“: „Nein, dafür haben wir doch gelebt!“

Habsburg habe das Erbe seiner Familie als Auftrag und Berufung verstanden, aber „nicht der Vergangenheit nachgetrauert“. Er habe sich aber „auch nicht von jenen einschüchtern lassen, die die Vergangenheit kleinreden möchten und nur deren Schatten-

seiten sehen wollen.“ Otto von Habsburg habe das Gottesgnadentum auch nicht als ein Anrecht auf eine Herrschaftsposition verstanden, sondern „zuerst als Verantwortung“: „als Auftrag, die anvertrauten Aufgaben, in die wir hineingestellt sind, in Verantwortung vor Gott wahrzunehmen“. So habe Habsburg „vorgelebt, wie wir unver-



Im Stephansdom: unter ihnen Bundeskanzler Werner Faymann (4.v.l.), Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit (M.), S.M. König Carl XVI. Gustaf von Schweden mit Königin Silvia, Fürst Hans Adam von Liechtenstein mit Fürstin Marie u.a.

Chronik

Foto: Foto: Ottovonhabsburg.org / Jeannette Handler



Kardinal Christoph Schönborn in der Kapuzinergruft, der letzten Ruhestätte von Otto und Regina von Habsburg. Unten: Karl, Ferdinand und Georg von Habsburg

Foto: Foto: Ottovonhabsburg.org / Jeannette Handler



krampft aus dem Gestern für das Morgen schöpfen können“. In Sachen Umgang mit der Geschichte dürfe Österreich, so Schönborn, noch von Otto von Habsburg lernen – „und Lernen war noch nie eine Schande“.

Schönborn würdigte an Habsburg auch die „große Gabe der Demut“. Zahllosen Menschen sei an ihm aufgefallen, daß er keinerlei Ständesdünkel gehabt habe. „Wie gut“, so Schönborn, „täte es uns allen, auch ohne aus dem kaiserlichen Haus zu stammen, uns der königlichen Würde jedes Christen, jedes Menschen bewußt zu sein, von der die jüdisch-christliche Tradition so mächtig Zeugnis gibt.“ Diese in seinem Glauben wurzelnde Überzeugung habe es Otto von Habsburg ermöglicht, „Menschen unterschiedlichster Herkunft auf Augenhöhe zu begegnen“.

Die Anklopfzeremonie

Im Anschluß an das Requiem im Stephansdom geleitete der Trauerkondukt den Sarg des Verstorbenen zur Kapuzinerkirche. Wie 1989, bei der Beisetzung von Kaiserin und Königin Zita, gab es, als der Trauerkondukt angekommen war, die sogenannte „Anklopf-Zeremonie“, allerdings in einer angepassten Form.

Die geistliche Bedeutung dieser Zeremonie liegt in der christlichen Glaubensüberzeugung, daß der Mensch nicht mit den erbten Titeln und Würden vor Gott treten kann, auch nicht mit den Ehrungen und Auszeichnungen, die ihm – wenn auch verdient – in seinem irdischen Leben zuteil wurden. Vor Gott zählen nur der Glaube und die aus dem Glauben erwachsenen Guten Werke, die ein Mensch in seinem Leben erbracht

hat. Im ersten Teil der Zeremonie referiert der Zeremonienmeister die Herkunft des Verstorbenen, also die Rolle, die ihm von der Geschichte her zuwuchs. Im zweiten Teil referiert er die Ehrungen und Auszeichnungen, die Otto von Habsburg aufgrund seiner eigenen Leistungen verliehen wurden. Die zweimalige Antwort des Kapuzinerpaters „Wir kennen ihn nicht!“ bedeutet, daß all dies irdisch ist und auf dieser Erde zurückbleibt. Einlaß in die Kirche findet der Verstorbene

Der Wortlaut der Anklopfzeremonie

Der Zeremonienmeister klopft dreimal:
„Wer begehrt Einlaß?“

„Otto von Österreich, einst Kronprinz von Österreich-Ungarn, königlicher Prinz von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, Großherzog von Toskana und Krakau, Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina, Großfürst von Siebenbürgen, Markgraf von Mähren, Herzog von Ober- und Niederschlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara, gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca, Fürst von Trient und Brixen, Markgraf von Ober- und Niederlausitz und in Istrien, Graf von Hohenems, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg etc., Herr von Triest, von Cattaro und auf der Windischen Mark, Großwojwode der Wojwodschaft Serbien., etc., etc.“
„Wir kennen ihn nicht!“

Der Zeremonienmeister klopft dreimal.
„Wer begehrt Einlaß?“

„Dr. Otto von Habsburg, Präsident und Ehrenpräsident der Paneuropa-Union, Mitglied und Alterspräsident des Europäischen Parlamentes, Ehrendoktor zahlreicher Universitäten und Ehrenbürger vieler Gemeinden in Mitteleuropa, Mitglied ehrwürdiger Akademien und Institute, Träger hoher und höchster staatlicher und kirchlicher Auszeichnungen, Orden und Ehrungen, die ihm verliehen wurden in Anerkennung seines jahrzehntelangen Kampfes für die Freiheit der Völker, für Recht und Gerechtigkeit.“
„Wir kennen ihn nicht!“

Der Zeremonienmeister klopft dreimal.
„Wer begehrt Einlaß?“

„Otto – ein sterblicher, sündiger Mensch!“
„So komme er herein!“

Chronik

Foto: Ottovonhabsburg.org / Jeannette Handler



Bild oben: die Beisetzung der Herzurne in Pannonhalma; Bild unten: das Requiem in der Budapester Stephansbasilika

als „sterblicher, sündiger Mensch“ – also so, wie jeder Mensch vor Gottes Richterstuhl tritt: demütig und angewiesen auf die Barmherzigkeit Gottes. Zeremonienmeister war ein langjähriger Freund der Familie und des Verstorbenen, Ulrich-Walter Lipp. Er hat maßgeblich an der Organisation des 90. Geburtstags von Otto von Habsburg 2002 in Wien, an der Organisation der Goldenen Hochzeit von Regina und Otto von Habsburg 2001 in Mariazell sowie an der Vorbereitung der Feierlichkeiten rund um die Seligsprechung von Kaiser Karl im Jahr 2004 in Rom mitgewirkt. Er ist auch Trauzeuge der jüngsten Tochter Otto von Habsburgs, Walburga Habsburg Douglas, gewesen.

Dann fanden Otto und Regina von Habsburg ihre letzte Ruhestätte in der Kaisergruft der Wiener Kapuzinerkirche.

Requiem in der Budapester Stephansbasilika

Mehrere Hundert Gläubige hatten sich am Nachmittag des 17. Juli in der Budapester Stephansbasilika bei einem Requiem von Otto von Habsburg verabschiedet. Die Messe ging der Bestattung der Herz-Urne in der Benediktinerabtei Pannonhalma im Komitat Győr-Moson-Sopron voran.



Foto: Ottovonhabsburg.org / Jeannette Handler

Chronik

Hauptzelebrant war der Alterzbischof von Budapest-Esztergom, Kardinal Laszlo Paskai, mehrere Mitglieder der Ungarischen Bischofskonferenz – darunter der Pannonhalmaer Erzabt Asztrik Varszegi – waren unter den Konzelebranten. Staatspräsident Pal Schmit und Vize-Ministerpräsident Zsolt Semjén waren unter den Trauergästen.

Vor der Messe bestand die Möglichkeit, sich vom Verstorbenen, dessen Herz-Urne ausgestellt war, in Stille zu verabschieden. Das Herz war nach der Einbalsamierung entnommen worden.

Zu Beginn der Messe verlas der Diözesanbischof von Szombathely, Andras Veres, das Beileidstelegramm des Papstes. Georg Habsburg, der zweitälteste Sohn Ottos, trug die Lesung vor, sieben der Enkel sprachen Fürbitten.

Zahlreiche Vertreter des Diplomatischen Corps, der Ritterorden und der Traditionsverbände waren anwesend; Kardinal Paskai ist der Ordenskaplan des Ritterordens des Heiligen Lazarus von Jerusalem (Lazarus-Orden).

Stimmen aus Österreich

Bundespräsident Heinz Fischer

„Mit dem Tode von Dr. Otto Habsburg ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, deren Name in vielfältiger Weise mit der Geschichte unseres Landes verknüpft ist“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer. „Wenn man bedenkt, daß Dr. Otto Habsburg im November 1912, also noch vor Beginn des Ersten Weltkrieges, geboren wurde und Zeit seines Lebens politisch interessiert und engagiert war, dann ersieht man daraus, wie weit der Bogen seines Wirkens und seiner politischen Interessen gespannt war. Im Mittelpunkt seiner Bemühungen in den letzten Jahrzehnten stand das Thema eines vereinten Europa, dem er sich mit ganzer Kraft – und lange Zeit auch als Mitglied des Europäischen Parlaments – gewidmet hat. 1961, also vor genau 50 Jahren, gab Dr. Otto Habsburg seine in Österreich zunächst umstrittene Verzichtserklärung auf alle Herrschaftsansprüche aus der Mitgliedschaft zum Hause Habsburg-Lothringen ab und bekannte sich als getreuer Staatsbürger der Republik Österreich. Als Bundespräsident darf ich feststellen, daß sich das Verhältnis zwischen der Republik Österreich und Dr. Otto Habsburg in den letzten Jahrzehnten in vernünftiger und positiver Weise entwickelt hat. Ich möchte der Familie Habsburg meine aufrichtige Anteilnahme zum Tode ihres langjährigen Familienoberhauptes zum Ausdruck bringen.“



Foto: Bundesheer

Um den Menschen im Kosovo zu helfen, hat die Bundesregierung im Juni 1999 beschlossen, ein Bundesheer-Kontingent (AUCON/KFOR) zu entsenden, das beim Wiederaufbau der Region hilft. Derzeit liegt die Personalstärke des Kontingents zwischen 400 und 500 Soldaten. Im September 2004 besuchte Otto von Habsburg die Soldaten im Camp Casablanca in Suva Reka und ließ sich, unter anderem, von Oberst Christian Platzer den Minenroboter »Theodor« erklären.

Bundeskanzler Werner Faymann

„In seinem Leben haben sich die großen Zäsuren der österreichischen und europäischen Geschichte widergespiegelt“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann, „die Nachricht von seinem Tod hat mich sehr betroffen

gemacht“. Der langjährige Europapolitiker und engagierte Europaparlamentarier sei „eine historische Persönlichkeit gewesen, deren Leben mit der österreichischen Geschichte vielfältig verbunden war“, so der Kanzler weiter.



Foto: IMADEC

Otto von Habsburg hatte im Februar 2004 die Ehrenpräsidentschaft der IMADEC University in Wien übernommen. »Ein geeintes starkes Europa basiert auf Bildung, Vertrauen und persönlicher Begegnung. Bei IMADEC ist das Miteinander in einem geeinten Europa bereits Realität«, so Otto von Habsburg damals. »Otto von Habsburgs lebenslanges Ziel eines starken, geeinten Europas in guter Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika ist das Leitbild der IMADEC University«, so Christian Joks, Christian Joks, MBA und Gründer der IMADEC (I.).

Chronik

Ganz besonders hervorzuheben sei seine entschiedene Gegnerschaft zu Nationalsozialismus und Faschismus gewesen, nach dem Zweiten Weltkrieg sein beherztes Auftreten für ein friedliches und vereintes Europa und für den Fall des Eisernen Vorhangs. „Ich darf den Angehörigen und Freunden des Verstorbenen meine Anteilnahme und respektvolles Beileid aussprechen“, so Faymann abschließend.

*Vizekanzler Außenminister
Michael Spindelegger*

Betroffen zeigte sich Vizekanzler und ÖVP-Bundesparteiohmann Michael Spindelegger: „Mit Otto Habsburg verlieren wir einen glühenden Europäer, der als Vorreiter der paneuropäischen Bewegung maßgeblich an einer friedlichen Öffnung des Eisernen Vorhangs mitgewirkt hat. Er hat sich während und nach dem Zweiten Weltkrieg mit allen Kräften für den Weiterbestand eines freien und unabhängigen Österreichs eingesetzt. Dafür und für sein unablässiges Wirken für ein freies und ungeteiltes Europa sind wir im dankbar. Er war vom friedlichen Zusammenwachsen Europas zutiefst überzeugt und hat für dieses Ziel seine gesamte politische Kraft als langjähriger Europaparlamentarier und anerkannter Buchautor eingesetzt“, würdigte Spindelegger Otto Habsburgs Lebenswerk für ein freies Europa und sein stetes Eintreten gegen Nationalismus und Kommunismus. „Unsere Anteilnahme in dieser Stunde gilt der Familie von Dr. Otto Habsburg und seinen zahlreichen Freunden weltweit“, schloß Spindelegger.

*FPÖ-Bundesparteiohmann
Heinz-Christian Strache*

„Mit dem Tod von Dr. Otto Habsburg verliert Österreich einen großen Staatsmann“, sagte Strache. Der Kaisersohn sei immer – auch in den dunkelsten Zeiten – kompromißlos für Österreich eingetreten und habe sich stets für sein Land eingesetzt, so Strache.

Auch wenn die Republik – namentlich die SPÖ – nicht immer anständig mit der



Otto von Habsburg, 20. November 1912 bis 4. Juli 2011.

Familie Habsburg umgegangen sei, so habe sich Otto Habsburg doch stets seine Liebe für das Land bewahrt und sich politisch vorbildlich für Österreich engagiert. Zumindest sei ihm noch vergönnt gewesen, die Aufhebung des unsinnigen Verbotes für Angehörige der Familie Habsburg, für das Amt des Bundespräsidenten zu kandidieren, noch mitzuerleben, so Strache.

„Unsere Anteilnahme in dieser schweren Stunde gilt seiner Familie“, so Strache.

BZÖ-Bündnisobmann Josef Bucher

„Dr. Otto Habsburg war ein großer Europäer, dem das friedliche Zusammenleben der Bürgerinnen und Bürger immer ein zentrales Anliegen war. Als beeindruckende Persönlichkeit konnte er im Rahmen der Paneuropa-Union eine große Anzahl an Jugendlichen für das Friedensprojekt Europa begeistern. Dr. Otto Habsburg war aber auch ein Mensch und Politiker, der sich kein Blatt vor den Mund genommen und viele Mißstände richtigerweise angesprochen hat. Insbesondere ist jedoch der Kampf von Dr. Otto Habsburg gegen das Nazi-Regime und für

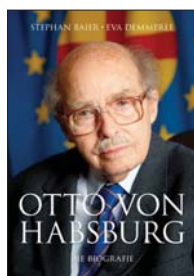
Österreichs Unabhängigkeit und Freiheit zu würdigen. Unser Mitgefühl gilt seiner Familie“, so Bucher.

*Bundessprecherin der Grünen
Eva Glawischnig*

„Mit Otto Habsburg geht ein Teil österreichischer Geschichte. Die Jahrzehnte, in der er als politischer Mensch und Politiker tätig war, gehörten zu den herausforderndsten Phasen in Österreichs jüngerer Vergangenheit. Viele seine Reden haben auch Diskussionen ausgelöst. Uns bleibt besonders in Erinnerung, daß er gemeinsam mit dem ungarischen Staatsminister und Reformier Imre Pozsgay Schirmherr des ‚Paneuropäischen Picknicks‘ war, in dessen Folge Hunderte DDR-Bürger nach Österreich flüchten konnten. Wir sprechen seiner Familie unser Beileid aus“, so Glawischnig.

Auf der Website der Familie Habsburg finden Sie unzählige weitere Informationen über das erfüllte Leben von Otto von Habsburg. ■

<http://www.ottovonhabsburg.org>



*Demmerle, Eva
Baier, Stephan*
**Otto von Habsburg
Die Biografie**
608 Seiten mit zahlr. Abb.
ISBN: 978-3-85002-486-0
Amalthea, 2007
Das faszinierende Leben Otto von Habsburgs umspannt fast ein Jahrhundert – mit all seinen Schrecken und Hoffnungen. Aus der Hei-

mat vertrieben, von den Nazis verfolgt, von den Kommunisten bekämpft, setzte er sich unerschrocken und unermüdlich für die Freiheit und die Einheit ganz Europas ein. Er gewährte den Autoren Zugang zu allen privaten Archiven und Unterlagen und ermöglicht so den Blick hinter die Kulissen eines einzigartigen Lebens.



Katrin Unterreiner
**Die Habsburger
Eine europäische
Dynastie im Porträt**
96 Seiten Franz. Broschur
ISBN: 978-3-85431-564-3
styriabooks, 2011
Die Habsburger stiegen ab dem 13. Jahrhundert zu einer der führenden europäischen Dynastien auf. Sie regierten über 640 Jahre lang

als römisch-deutsche Könige, Kaiser des Heiligen Römischen Reiches und – ab 1804 – als Kaiser von Österreich bis zum Ende der Monarchie im Jahre 1918. Das Buch beleuchtet nicht nur die politischen Ereignisse, sondern auch den Alltag der kaiserlichen Familie und schildert menschliche Schicksale...

Die schönsten Oldtimer auf dem höchsten Berg Österreichs

Die höchst gelegene Automobilausstellung der Welt »Erfolgsgeschichte des Automobils« an der Großglockner Hochalpenstraße wurde feierlich eröffnet.

Die bedeutendsten Menschen, Mythen, Modelle und technischen Errungenschaften, kurz: Die Meilensteine aus der Automobil- und Motorradgeschichte gibt es seit 7. Juli an der Großglockner Hochalpenstraße zu bewundern: Die Ausstellung ist im Besucherzentrum der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe auf 2.369 Metern Seehöhe angesiedelt. „Die Erfolgsgeschichte des Automobils“ ist die höchst gelegene Automobil-Ausstellung der Welt.

30 Meilensteine aus der Auto- und Motorradgeschichte

Ob jung oder alt, Experte oder Laie – mit rund 30 historisch wertvollen Fahrzeugen aus der Automobil- und Motorradgeschichte ist die Dauerausstellung ein Muß für jeden Auto- und Motorradfan – und solche, die es noch werden wollen.

Vor der beeindruckenden Kulisse des Großglockners und des Nationalparks Hohe Tauern wird den Zuschauern auf ca. 1000 m² Ausstellungsfläche die Automobil- und Motorradgeschichte auf packende Art und Weise näher gebracht – anhand spannender Anekdoten, historischer Bildaufnahmen und natürlich einer hochkarätigen Fahrzeugausstellung. Vom Benz-Patent-Motorwagen (1886, Replika) – dem ersten patentierten Automobil der Welt – über den legendären „Zweiten Marcus-Wagen“ aus 1889 (Replika) und dem Steyr 100 – Erstbefahrung der Großglockner Hochalpenstraße im Jahr 1934 – bis hin zum Formel 1-Boliden (Showcar) spannt sich dabei der Bogen.

Testparcours, Rennstrecke, Ausflugsziel

Der Themenschwerpunkt „Großglockner“ beleuchtet zudem die wichtigsten automobilen Ereignisse aus der Perspektive der schönsten Alpenpanoramastraße Europas. Schließlich ist die Großglockner Hochalpenstraße seit der Erbauung im Jahr 1935 nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für Auto- und Motorradfahrer, Radfahrer und Busreisende, seit über einem dreiviertel Jahrhundert erfüllt sie zudem die wichtige Funktion des „Gradmessers“ für die Leistungsfähigkeit



Foto: Salzburger Landesarchiv

Eines der vielen historischen Fotos zeigt die abenteuerliche Fahrt von Hochalpenstraßen-Erbauer Franz Wallack und LH Franz Rehrl im Steyr 100 im Jahr 1934.



Foto: GROHAG

LH-Stv. Wilfried Haslauer, GD Gabriele Zuna-Kratky (TMW), GD Johannes Hörl (Großglockner Hochalpenstraße) und Vize-Präs. Thomas Burkhardt (ADAC).

und Sicherheit des Automobils – und dient praktisch allen namhaften Automarken als Teststrecke, in den letzten Jahren speziell für Fahrzeuge mit Elektromotor. Die Thematik der umweltschonenden Mobilität findet ihren besonderen Platz am Großglockner wie auch in der Ausstellung. Mehr als einmal wurde am Großglockner Geschichte geschrieben – etwa mit der Erstbefahrung der noch nicht fertiggestellten Großglockner Hochalpenstraße im Jahr 1934 durch den Erbauer Franz Wallack und LH Franz Rehrl

im Steyr 100 oder dem bis heute unvergessenen Trabi-Ansturm unserer Ost-Gäste ab Anfang der 1990er-Jahre.

Auch aus dem Rennsport ist die Großglockner Hochalpenstraße nicht wegzudenken. Von den legendären „Silberpfeilen“ der 1930er-Jahre, den wagemutigen Piloten der „Alpenfahrt“ bis hin zu den Pionieren eines neuen Zeitalters mit ihren Solar- und Elektroautos – sie alle nutzen den höchsten Berg Österreichs, um Mensch und Maschine auf eine harte Probe zu stellen.

Zeitgenössische Motorradmodelle und Zeittafeln, die Auskunft über die technische Entwicklung des Motorrads geben, vervollständigen diese interessante Dauerausstellung.

Zahlreiche Legenden des Motorsports und echte Oldtimerprofis sind bei der feierlichen Eröffnung auf der Kaiser-Franz-Josefs-Höhe mit dabei. Ein Corso organisiert vom Motor Veteranen Club Salzburg und Kärnten, angeführt von Rennfahrer Christof Pfeiffhofer und rund 70 Oldtimer eröffnet die Ausstellung mit einer Fahrt vom Glocknerhaus zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe. ■

<http://www.grossglockner.at>

AIRPOWER11 übertraf alle Erwartungen

290.000 Fans besuchten am 1. und 2. Juli die AIRPOWER11

Ein spannendes Programm mit 222 Fluggeräten aus 22 Ländern sowie optimales Event-Wetter sorgten bei der AIRPOWER11 für einen neuen Besucherrekord: 290.000 Fans staunten über je zehn Stunden purer Flug-Faszination. Sie bekamen einen Eindruck vom Können der österreichischen Luftstreitkräfte, die unter anderem den Abfang einer C-130 Hercules durch zwei Eurofighter demonstrierten. Sie sahen die Shows von Kunstflugstaffeln wie Frecce Tricolori, Patrouille Suisse und Turkish Stars. Sie bewunderten die Flotte der Flying Bulls, die sich erstmals in einer großen Formation präsentierte. Auch Marco Waltenspiel vom Red Bull Skydive Team sorgte mit seinem Wingsuit-Base-Jump für Begeisterung bei den Zuschauern. Und sie erlebten viele weitere Highlights von F-16 bis Messerschmitt ME 262, vom Helikopter-Kunstflug bis zum Segelflug-Ballett des Blanix-Teams.

»Kommen gerne zurück«

Begeistert waren aber nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Piloten. Quer durch alle Teams und Nationalitäten lobten sie die Veranstaltung: „Die Einladung war für uns eine große Ehre“, sagt stellvertretend für viele Major Abdulaziz Al-Sohaimi von den Royal Saudi Hawks. Die Kunstflugstaffel der saudi-arabischen Luftwaffe feierte in Zeltweg ihr Debüt auf europäischem Festland und freut sich schon jetzt, „unsere neuen österreichischen Fans und Freunde möglichst bald wiederzusehen“.

15 Mio. € Wertschöpfung für die Region

Auch für die Region ist die AIRPOWER11 ein großer Erfolg: „Das Grüne Herz Österreichs darf sich über bis zu 60.000 zusätzliche Nächtigungen freuen“, sagt Landeshauptmann-Stellvertreter Hermann Schützenhöfer. Karl Schmidhofer, Obmann der Urlaubsregion Murtal, beziffert die regionale Wertschöpfung mit 15 Millionen Euro. Und Landeshauptmann Franz Voves betonte bei einem Empfang mit 1000 Gästen im Hangar 5 des Fliegerhorsts Hinterstoisser „die exzellente Chance, die Steiermark im Rahmen der AIRPOWER11 als Urlaubsland zu promoten“.



Foto: Red Bull Content Pool

Hochzufrieden war auch Verteidigungsminister Norbert Darabos: „Die AIRPOWER ist eine wichtige Veranstaltung für die Region und das Bundesheer und sie zeigt die große Flexibilität und Leistungsfähigkeit unserer

Streitkräfte. Aber auch unsere zivilen Partner, das Land Steiermark und Red Bull, haben einen wesentlichen Teil zum großen Erfolg der AIRPOWER beigetragen.“

<http://airpower.gv.at>

Kaiserliche Geburtstagsparty

Tradition trifft Moderne bei der VIII. »Nacht der Kaiser«



Foto: Tourismusverband Bad Ischl

Im Anschluß an die Kaisermesse am 18. August 2011 findet der Empfang der Regimenter im Kaiserpark statt.

Am 18. August 2011 hätte Kaiser Franz Joseph I. seinen 181. Geburtstag gefeiert! Sein geliebtes Ischl – Sommerresidenz des Kaiserhauses und auch Schauplatz der Verlobung mit Sisi – steht heuer einmal mehr ganz im Zeichen Seiner Majestät. Epizentrum des imperialen Charismas ist das Kongress & Theaterhaus im Herzen des beliebtesten Kurorts der Monarchie. Vor der überwältigenden Szenerie des Kurparks geht die VIII. „Nacht der Kaiser“ – eine Charity-Veranstaltung zugunsten der Franz Klammer-Foundation – über die Bühne. Bei der rauschenden Abendgala erwartet die Geburtstagsgäste u.a. eine imperiale Fashion Show, bei der sich Österreichs Jungadel in der edlen Kollektion des Wiener Modelabels „Sisi Vienna“ präsentiert.

Die rauschende Gala „Nacht der Kaiser“ bildet auch in diesem Jahr den krönenden Abschluß der Feierlichkeiten rund um den Geburtstag von Kaiser Franz Joseph I. und ist mittlerweile fest im Bad Ischler Eventkalender etabliert. Im prachtvollen Park des



Foto: Foto Höfer

Skikaiser Franz Klammer wird auch heuer »Sisi« im Golfklub Salzkammergut begrüßen dürfen.

Kongress & Theaterhauses erwartet die Geburtstagsgäste eine moderne Inszenierung mondäner Monarchie. Historisches k&k-Flair trifft auf Akzente des 21. Jahrhunderts. Bis zu 700 Vertreter des österreichischen Adels, Kaiserfans sowie Prominenz aus Sport, Wirtschaft und Kultur folgen der Einladung von Veranstalter und Initiator, Ischls Kurdirektor Robert Herzog.

Feierlichkeiten für den guten Zweck

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht Ski-Kaiser Franz Klammer. Seiner Foundation kommt der Erlös aus dem tagsüber stattfindenden Charity-Turnier „Kaiser Golf Trophy“ am GC Salzkammergut sowie der abendlichen Gala „Nacht der Kaiser“ zugute. Intention der Stiftung ist die ideelle und materielle Unterstützung von Menschen, die – insbesondere im Zusammenhang mit Sport – in schwere Not geraten sind. Die Gründungsidee kam dabei von Franz Klammer selbst, dessen Bruder seit einem schweren Skisturz gelähmt ist.

Chronik

Kulinarische Reise durch die Kronländer

Nach einem Empfang von Schlumberger Habsburg Cuvée erwarten die Galagäste kaiserliche Gaumenfreuden auf der Kongress-terrasse. Ein festliches Buffet verwöhnt mit Gerichten, die Sisi & Franz gemundet hätten. Bei einer kulinarischen Reise durch die Kronländer Europas dürfen sich die Gäste mit Gaumenfreuden wie u.a. Esterhazy Rostbraten, Kaiserschöberl, Roulade vom kaiserlichen Berghenderl und natürlich Kaiserschmarren durch ein Reich der Genüsse kosten.

Sisi Vienna am imperialen Catwalk

Glamouröser Höhepunkt der „Nacht der Kaiser“ ist eine imperiale Fashion Show. Österreichs Jungadel defiliert für den guten Zweck über den „Aristo-Catwalk“ und präsentiert edle Stücke des Wiener Modelabels „Sisi Vienna“. Der prachtvolle und zugleich arrivierte Stil von damals findet sich in Kreationen wieder, die der modernen Frau von heute erlaubt, sich wie eine Kaiserin zu fühlen – ganz ohne nostalgischen Kitsch. Feminine Schnitte, hochwertige Stoffe und originale Muster von Susanne Bisovsky machen die aktuelle Kollektion einzigartig und zeichnen den unverkennbaren Stil von Sisi Vienna aus. „Die Aura der weltweit populären Elisabeth wird in Kleidung umgesetzt, wie sie Sisi als fortschrittliche Frau heute in den Städten der Welt tragen würde“, attestiert Geschäftsführerin Sissy Schranz.

Insgesamt zehn aristokratische Models treten ihre Reise in die Welt der Kaiserin der Herzen an, darunter u.a. Gräfin Eva-Maria Abpurg von Reiffeneck, Contessa Josefine Bulgarini d'Elci, Baronesse Julia-Marie Wittmann und Gräfin Coreth zu Coredo und Starkenberg. Nur eine der Damen gehört zu keinem echten Adelsgeschlecht. Als Profi und ob ihres Namens ist ihr Auftritt aber Gebot: die Athletin – und in ihrer Funktion als my phone-Botschafterin offiziell als „Sisi“ bekannte – Model Patricia Kaiser adelt den imperialen Catwalk zusätzlich.

Kaiserlicher Humor der Comedy Hirten

Die Ehrung der Sieger der Kaiser Golf Trophy verspricht heuer besonderen Unterhaltungswert. Denn erstmals wird diese von einem herrlich ironischen Programm der legendären Ö3-Comedy Hirten Peter Moizi und Christian Schwab begleitet. So kann durchaus vorkommen, daß Sportlegenden wie „Schneckerl“ Herbert Prohaska oder „Hicke von Flanke“ Josef Hickersberger,



Foto: Lenzenweiger

Ankunft des Kaiserzuges am 15. August um 12 Uhr – anschließend findet der traditionelle Festumzug durch die Stadt an die Ischler Esplanade statt.



Foto: Lenzenweiger

Kaiserbummel: 2,5 km roter Teppich für alle Gäste, die an diesem Tag Kaiser sind...

aber auch Ex-Finanzminister Karl-Heinz Grasser auf der Bühne auf die Golf-„Kaiser“ treffen.

Im Anschluß daran bringen die Bad Pöwells mit einem Feuerwerk an Soul- und Discohits der 70er- und frühen 80er Jahre die Stimmung zum Kochen und sorgen für eine unvergeßliche Partynacht. Für Disco-Tunes zum Abshaken ist auch dieses Jahr DJ Stocki

mit dabei um unermüdlichen Nachtschwärmern richtig einzuheizen. Begleitet wird die kaiserliche Galanacht von einer Installation des Salzburger Aktionskünstlers Jürgen Fux, die unter einem wahrhaft kaiserlichen Leitgedanken steht und Spielraum für ganz individuelle Interpretationen läßt.

<http://www.franzklammerfoundation.com>
<http://www.badischl.at>

Würdigung für Andreas Khol

Ein durch nichts zu erschütternder Optimist wurde 70 – Festakt im Parlament

Ein durch nichts zu erschütternder Optimist“, „ein Konservativer, der Reformers sein will“. So beschrieb der ehemalige Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Thüringen, Bernhard Vogel, am 5. Juli das Geburtstagskind Andreas Khol.

Zum Festakt im Parlament anlässlich seines 70. Wiegenfestes am 14. Juli hatte Nationalratspräsidentin Barbara Prammer geladen und konnte dabei zahlreiche Gäste, mit Bundespräsident Heinz Fischer und seiner Frau Margit an der Spitze, aus allen gesellschaftlichen Bereichen und, wie sie betonte, fast die gesamte Familie Khols begrüßen. Nicht nur Zweiter Nationalratspräsident Fritz Neugebauer und Bundesratspräsidentin Susanne Neuwirth gaben Andreas Khol die Ehre, sondern auch Mitglieder der Bundesregierung, die Klubobleute der parlamentarischen Fraktionen, Abgeordnete und BundesrätInnen aller Parteien, Präsidenten und VizepräsidentInnen der Obersten Gerichtshöfe sowie der ehemalige Vizekanzler Alois Mock.

Für die musikalische Umrahmung sorgte das Tritonus Horn Quartett.

Prammer: Wir haben das Haus lieben gelernt

Nationalratspräsidentin Prammer spannte einen weiten Bogen über die politische Tätigkeit Khols und meinte, all seine politischen Schwerpunkte aufzuzählen, sei fast unmöglich. Sie hob besonders sein Eintreten für die Erweiterung der EU hervor und würdigte sein Engagement für die regionale Partnerschaft, die er auf die parlamentarische Ebene gehoben habe. Nicht fehlen dürfe dabei selbstverständlich seine Initiative für den Österreich-Konvent, der bedeutende Arbeit geleistet habe. Es liege alles auf dem Tisch, sagte Prammer, es gehe nun darum, die aufgearbeiteten Themen aufzugreifen.

Besonders hob sie Khols Tätigkeit in Nationalfonds hervor und unterstrich, daß er die Öffnung des Parlaments durch seinen Vorgänger Heinz Fischer als Nationalratspräsident konsequent weitergeführt habe. Dies sei ein Meilenstein gewesen und sie, Prammer, sei bemüht, dem Rechnung zu tragen und das Haus täglich mit Leben zu erfüllen. Fischer, Khol und sie hätten eines gemeinsam, unterstrich Prammer: „Wie haben das Haus lieben gelernt“, und zwar mit hoher Emotionalität.



Alle Fotos: Parlamentsdirektion/Carina Ott

v.li. Veranstaltungsteilnehmer, Fritz Neugebauer (Zweiter NR-Präsident), NR-Präsident i.R. Univ.-Prof. Andreas Khol und Barbara Prammer (NR-Präsidentin)

Neugebauer: Khol steht für Streitkultur, Zivilcourage und Menschlichkeit

Der Zweite Präsident des Nationalrats, Fritz Neugebauer, ging auf Spurensuche anhand von Zitaten und Khols Liebe zur Musik, um dessen Persönlichkeit zu umschreiben. Daß als Musikstück der Chor der Priester aus Mozarts Zauberflöte gewählt wurde, sei gut gewählt, meinte er. Der Mythos von Isis und Osiris sei das Symbol einer glücklichen Ehe. Zu einer der Kernaussagen der Oper zähle die Betonung der Menschlichkeit, daß sich jeder als Mensch erweisen müsse. Das zeichne auch Andreas Khol aus.

Khol brauche die Gemeinschaft und die Gemeinschaft brauche ihn, formulierte Neugebauer, Khol habe sich als Nationalratspräsident immer an die Abgeordneten, vor allem an die neuen Abgeordneten, gewendet. Er sei ein Präsident für alle gewesen, die Geschäftsordnung habe für ihn als Maßstab der Gerechtigkeit gegolten. Khol habe das Parlament stets als Angelpunkt der Demokratie begriffen, seine Tätigkeit als Dienst an der Republik und letztendlich als Dienst am Menschen.

Die Person Khols sei auch von dessen Zivilcourage und dessen Streitkultur geprägt. „Ohne Zivilcourage lebt die Freiheit nicht lange“, zitierte Neugebauer das Geburtstagskind. Eine echte Streitkultur sei Khol ein besonderes Anliegen, denn er vertrete die Auffassung, daß es einen Unterschied zwischen harter Auseinandersetzung und persönlicher Gemeinheit gibt.

Eine »Khol-Rose« und ein »Khol-Generationenfonds«

Der Jubilar wurde auch reich beschenkt. Klubobmann Karlheinz Kopf überreichte Khol eine Statue, die vom behinderten Künstler Rudolf Pinter stammt und von Khol selbst für den Klub einmal angeschafft worden war. Kopf bezeichnete Khol, den er in seiner ersten Abgeordnetenzeit als Klubobmann erlebt hatte, als „hart aber herzlich“, bei dem immer eine Portion Menschlichkeit mit dabei gewesen sei.

Im Namen des Österreichischen Seniorenbundes übergab die ehemalige Volksanwältin Ingrid Korosec Khol nicht nur die Gründungsurkunde des „Andreas Khol-Generationenfonds“ für Hilfsbedürftige aller Generationen, sondern auch eine für ihn gezüchtete weiße Edelrose, die vor den Augen der anwesenden Gäste als „Andreas Khol-Rose“ getauft wurde. Die Sorte sei eine echte Neuheit, sie sei robust und krankheitsresistent, erläuterte sie gegenüber dem begeisterten Rosenzüchter Khol und zog damit eine Paralleltät zu dessen Persönlichkeit.

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer überraschte ihren Vorgänger mit einem grossen Foto, das Khol mit ausgestreckten Händen vor der Pallas Athene zeigt, sowie mit Faksimile-Drucken von Originalplänen von Hansen. Eine riesige Torte mit Parlaments-Emblem und Spritzkerzen bot (siehe Bild oben) den richtigen Abschluß der Geschenkübergabe.

Personalia

Vogel: Khol ist ein Konservativer, der Reformen sein will

Auch Bernhard Vogel, Ministerpräsident a.D. und seit gut 30 Jahren mit Andreas Khol befreundet, sprach Khol's „Lust am Streit“ im positiven Sinne an. Khol's Motto sei es, „lieber ein aufrechter Streiter als ein falscher Fünfziger“. Khol sei Föderalist und Patriot, der für Südtirol, die europäische Integration und den Beitritt Österreichs engagiert eingetreten sei, der aber auch sehr die Freiheit liebe. Er, Vogel, habe den Jubilar als einen durch nichts zu erschütternden Optimisten kennengelernt, der sich mit heiterer Gelassenheit durch nichts aus der Spur bringen lasse. Khol ginge es immer um das Grundsätzliche, seine guten Ideen seien ihm auch heute nicht ausgegangen. In diesem Sinne ist er laut Vogel auch ein Konservativer, der Reformen sein will, der in Ordnung bringen möchte, was in Unordnung gekommen ist. Diesen Weg habe er geradlinig verfolgt, auch wenn es unpopulär gewesen sei. Khol sei ein Mensch, der nachdenke, lese und schließlich handle. Er sei auch in der Kunst zu Hause, vor allem in der Literatur, und habe selbst viel publiziert.

Vogel unterstrich abschließend die Grundüberzeugung Khol's, daß die Bürgergesellschaft, die Stärkung der Verantwortung des einzelnen und die Stärkung der Familie eine Vision sei, die das 21. Jahrhundert prägen sollte.

Spindelegger: Andreas Khol ist ein großer Sohn unserer Zeit

Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger würdigte in seiner Festrede einzelne Facetten der Persönlichkeit Khol's. Da sei zunächst dessen Heimatverbundenheit zu Tirol zu erwähnen, sagte Spindelegger und zollte ihm besondere Anerkennung für sein Südtirol-Engagement. Khol zeichne sich auch als ein Jurist erster Güte aus, der bei Felix Ermacora gelernt habe, er sei Vordenker, Kolumnist und begnadeter Formulierer. Khol habe auch den Großen Europas klar gemacht, daß Österreich in Europa seinen Platz hat, und habe darüber hinaus viel zur Annäherung der Nachbarländer Österreichs an Europa beigetragen. In politischer Hinsicht sah der Vizekanzler Khol als Wegbereiter und prägende Führungspersönlichkeit, wenn auch nicht immer zur Freude aller, merkte er an. Besonders schätze er ihn auch als Familienmenschen und Christen, betonte Spindelegger, der immer konsequent handle. In diesem Sinne sei Andreas Khol ein „großer Sohn unserer Zeit“.



Nationalratspräsident a.D. Prof. Dr. Andreas Khol und Ehefrau



Bundespräsident Heinz Fischer, NR-Präsident a.D. Prof. Andreas Khol und Ministerpräsident a.D. Prof. Bernhard Vogel (v.l.)



NR-Präsident a.D. Prof. Andreas Khol und Vizekanzler Michael Spindelegger

Personalia

Khol: Bin der Republik dankbar

„Ich bin der Republik Österreich dankbar“, bekräftigte schließlich Andreas Khol, indem er sich an die schwere Zeit erinnerte, als er 1947 mit seiner Schwester von Italien über den Brenner abgeschoben wurde und von Null anfangen mußte. Österreich habe ihn großzügig aufgenommen, ihm alle Chancen geboten, und er hätte es sich damals nicht träumen lassen, daß er seinen 70. Geburtstag im Budgetsaal des Parlaments feiern könne.

Das sei auch die Aufgabe der Politik, allen jungen Menschen die gleichen Chancen zu eröffnen, appellierte er. Trotz des allgemeinen Ansehensverlusts von Politik und PolitikerInnen habe er Vertrauen in die neue PolitikerInnengeneration, daß diese sichert und weiterentwickelt, was ihr übergeben worden ist. Khol zeigte sich zuversichtlich, daß sich der Abwärtstrend in den Meinungen auch wieder umkehren werde und erwies sich damit als Optimist. Die Republik ist wesentlich besser als die Stimmung, sagte er, noch dazu, wenn man bedenkt, wie gut Österreich im internationalen Vergleich dasteht.

„Ungefragte Ratschläge sind Ausschläge“ zitierte er die ehemalige Unterrichtsministerin Gehrler, deshalb wolle er sich auf seine aktuelle Arbeit für die SeniorInnen beschränken und nicht als „Balkon-Muppet“ agieren.

Die festliche Stimmung hinderte Khol jedoch nicht daran, seine Sorgen um die Zukunft der parlamentarischen Demokratie zu äußern. Sie komme von mehreren Seiten unter Druck, sagte er. Einerseits durch die Forderungen nach mehr direkter Demokratie in Richtung „dem Volk auf den Mund schauen“ und Abwälzen der politischen Verantwortung, andererseits durch den Zug der „Regierungsgesetzgebung“ am Parlament vorbei. Europäische Verflechtungen machten überdies oft rasche und unvorhergesehene Entscheidungen auf EU-Ebene ohne Parlamentsbeschluß notwendig. Hier seien Sicherheitsvorkehrungen zu diskutieren, damit das Hohe Haus der Ort der Entscheidung bleibt, rief der ehemalige Nationalratspräsident den anwesenden PolitikerInnen zu. Auch das Verhältnis zwischen den Regierungsfractionen einerseits und der Opposition andererseits kritisierte er als „viel zu schablonenhaft“.

Jedenfalls habe er die Politik als einen schönen Beruf empfunden, resümierte Khol, und sie sei ein schöner Beruf, wenn es gelingt, etwas zu bewegen und mitzugestalten. Als eine der „aufwühlendsten“ Tätigkeiten bezeichnete er seine Arbeit als Nationalratspräsident im Nationalfonds. ■

Quelle: Parlamentsdirektion/Parlamentskorrespondenz



Ingrid Korosec und Heinz K. Becker (Abgeordneter zum Europäischen Parlament)



Bundesrat Gottfried Kneifel und PV-Präsident Karl Blecha (v.l.)



Natürlich waren auch Andreas Khols Enkerl zu diesem Festakt mitgekommen.

Zahlreiche renommierte Preise für IST Austria

Drei neue ERC Grants und weitere angesehene, hoch dotierte Preise erhöhen die von IST Austria eingeworbenen Forschungsmittel auf 15 Mio. Euro



Foto: IST Austria

Das Hauptgebäude am Campus des Institute of Science and Technology Austria (IST Austria) in Klosterneuburg

Der Europäische Forschungsrat (European Research Council, ERC) hat soeben die Vergabe von drei ERC Starting Independent Researcher Grants an Professoren des IST Austria bekannt gegeben. Mit dieser Entscheidung kommt das junge Institut seinem Ziel, ein erstklassiges Forschungszentrum zu werden, einen wichtigen Schritt näher. Die Übertragung eines vierten ERC Grant durch einen erst kürzlich berufenen Professor erhöht die Zahl der vom ERC finanzierten IST Professoren auf acht. Zahlreiche angesehene Preise und internationale Förderungen für Mitglieder der IST-Professoren-schaft bestätigen die Qualität der Berufungen und den Fortschritt am IST Austria.

Präsident Thomas Henzinger: „Das sind ausgezeichnete Neuigkeiten. Die Nachrichten kommen in einer wichtigen Entwicklungsphase des IST Austria. Die Preise und Auszeichnungen machen die wachsende Anerkennung des Instituts innerhalb der

weltweiten scientific community deutlich. Sie sind nicht nur sehr willkommene finanzielle Zuwendungen, sondern bestätigen die Strategie, auf der die Gründung des Instituts basiert.

Die jüngsten Förderungen und Preise erhöhen die dem IST Austria seit 2009 zugesprochenen Forschungsmittel auf Euro 15 Mio. Mehr als 90 Prozent dieser Summe stammen aus Quellen außerhalb Österreichs.

ERC Starting Independent Researcher Grants (ERC Starting Grants) unterstützen junge aufstrebende ForscherInnen. Das Programm fördert gezielt vielversprechende WissenschaftlerInnen, die nachweislich das Potential besitzen, unabhängig exzellente Forschung zu betreiben. Die Förderungen dienen sowohl zur Einrichtung neuer erstklassiger Forschungsgruppen als auch zur Stärkung bereits bestehender Forschungsgruppen.

ERC Starting Grants stellen Preisträ-

gerInnen ein durchschnittliches Budget von 1,5 Mio. Euro für die Dauer von fünf Jahren bereit. Folgende Forscher am IST wurden ausgezeichnet: der Computerwissenschaftler Krishnendu Chatterjee, der Neurowissenschaftler Jozsef Csicsvari und der Zellbiologe Michael Sixt; der Computerwissenschaftler Krzysztof Pietrzak wird seinen unlängst verliehenen ERC Starting Grant an seine neue Stelle am IST Austria übertragen.

Töchterle: Spitzenforschungsinstitut auf der Überholspur

Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle bezeichnet die aktuellen Erfolgsmeldungen des IST Austria als „weitere Bestätigung der Attraktivität der Einrichtung und motivierendes Signal für den Forschungsstandort Österreich“. Dank der drei weiteren ERC Grants, die in einem selektiven Auswahlprozeß durch internationale Gutachtergremien an WissenschaftlerIn-

nen des IST Austria vergeben wurden und der erfolgreichen Anwerbung von vier neuen ProfessorInnen erhöht sich die Zahl des künftig 20köpfigen Professorenteams mit Herbst auf acht ERC Grants und somit auf eine Gesamtquote von 40 Prozent. „Das IST Austria ist damit weiter auf dem besten Weg, sich prägnant und nachhaltig in der Weltelite der Spitzenforschungsinstitute zu positionieren. Diese Erfolge sind zugleich auch Auftrag, die Grundlagenforschung in Österreich weiter zu stärken“, so Töchterle.



Foto: Jakob Glaser ÖVP

Wissenschafts- und Forschungsminister Karlheinz Töchterle bezeichnet die aktuellen Erfolgsmeldungen des IST Austria als »weitere Bestätigung der Attraktivität der Einrichtung und motivierendes Signal für den Forschungsstandort Österreich«.

„Nachdem ein international hochkarätiges Komitee dem IST Austria bereits im Rahmen des Evaluierungsberichtes Bestnoten verlieh, belegen die jüngsten Erfolge diese Beurteilung nochmals in eindrucksvoller Weise“, so Töchterle. „Das IST Austria stärkt nicht nur die internationale Positionierung Österreichs, sondern kann aufgrund der starken Vernetzung auch im eigenen Land als Forschungsmotor und Antreiber wirken“, erklärt Töchterle und verweist dabei auch auf die Forschungstätigkeiten an den heimischen Universitäten, die einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung des gesamten Standortes leisten würden.

Mit dem Einwerben von drei weiteren ERC Grants (Preise des European Research Council) erfolge nunmehr zum einen die weitere Bestätigung der wissenschaftlichen Exzellenz und zum anderen auch ein wichtiger Finanzierungsbeitrag für das Institut, das seit 2009 bereits rund 16 Millionen Euro an

Drittmitteln lukrieren konnte. „Umso wichtiger ist es, begleitend die richtigen Weichen für eine Sicherung und den Ausbau des Instituts zu stellen“, betont Töchterle. Auch das Evaluierungskomitee hatte in ihrem Bericht bereits auf die Wichtigkeit einer langfristigen Finanzierung hingewiesen.

Dementsprechend wurden auch bereits Gespräche zwischen dem Wissenschaftsministerium und dem IST Austria begonnen: Der Wissenschafts- und Forschungsminister bedankte sich bei Präsident Thomas A. Henzinger und seinem engagierten Team für die erfolgreiche Aufbauarbeit und verweist dabei auch auf den wichtigen Beitrag von Haim Harari, der seine Erfahrungen als ehemaliger Präsident des Weizmann Institute of Science in Rehovot, Israel, beim Aufbau des IST Austria maßgeblich einbringt.

Das Institute of Science and Technology Austria (IST Austria) in Klosterneuburg ist ein Forschungsinstitut mit eigenem Promotionsrecht. Das 2009 eröffnete Institut widmet sich der Spitzenforschung in den Naturwissenschaften, der Mathematik und den Computerwissenschaften. Gegründet wurde IST Austria gemeinsam von der österreichischen Bundesregierung und dem Land Niederösterreich. Seit der Eröffnung wächst das Institut kontinuierlich, bis zum Jahr 2016 werden 40 bis 50 ProfessorInnen und bis zu 500 WissenschaftlerInnen vor Ort sein.

Verbesserung konventioneller Verifikationsmethoden für reaktive Systeme

Krishnendu Chatterjee zielt mit seinem ERC Projekt „Quantitative Graph Games: Theory and Applications“ auf die Verbesserung konventioneller Verifikationsmethoden für reaktive Systeme. Diese Systeme arbeiten meist mit einem Graphen. Die Verifikation eines solchen Systems erfolgt mit Booleschen Richtwerten oder mit einzelnen quantitativen Richtwerten. Eines der zentralen Ziele, die Chatterjee und sein Team verfolgen, ist die Entwicklung einer mathematischen Theorie sowie mathematischer Algorithmen für eine neue Klasse von Spielen mit Graphen, die sich aus der Verbindung von quantitativen und Booleschen Richtwerten ergeben. Daraus sollen praktische Techniken (wie Kompositions- und Abstraktionstechniken) für die effiziente Implementierung algorithmischer Lösungen gewonnen werden, damit große Spielgraphen bearbeitet, neue Einsatzgebiete erforscht und die Spieltheorie zu Graphen mit unbegrenzten Zustandsräumen und quantitativen Richtwerten entwickelt werden können.

Verarbeitung räumlicher Erinnerungen

Der Neurowissenschaftler Jozsef Csicsvari wurde für seinen Projektantrag „Memory-Related Information Processing in Neuronal Circuits of the Hippocampus and Entorhinal Cortex“ mit einem ERC Grant ausgezeichnet. Mit diesem Projekt wollen Csicsvari und sein Team die Schaltmechanismen erklären, die der Verarbeitung räumlicher Erinnerungen in den miteinander verbundenen Gehirnbereichen des Hippocampus und des entorhinalen Cortex (EC) zugrunde liegen. Diese beiden Bereiche ermöglichen räumliches Gedächtnis und kodieren räumliche Erinnerungen in neuronalen Aktivitätsmustern. Die Mechanismen, die der Entstehung und Abstimmung des räumlichen Gedächtnisses in diesen Regionen zugrunde liegen, sind notwendig, um die Verarbeitung von Erinnerungen in diesen Schaltkreisen zu verstehen. Demzufolge zielt Csicsvaris Forschung darauf, die Darstellung des räumlichen Gedächtnisses durch Untersuchungen dieser Mechanismen auf den Organisationsebenen der Schaltkreise und der Synapsen zu klären.

Zellfortbewegung

Der Zellbiologe Michael Sixt wird sich der Zytoskelett-vermittelten Kraftherzeugung und Kraftübertragung bei wandernden Leukozyten widmen. Sein Ziel ist es, ein detailliertes mechanochemisches Modell der Leukozytenfortbewegung in komplexen Umgebungen zu etablieren. Mechanistische Erkenntnisse dieser Art sind nicht nur entscheidend, um Zellfortbewegung zu verstehen, sondern auch die Grundlage künftiger Versuche, pharmakologisch gezielt einzugreifen.

Schutz komplexer kryptographischer Systeme

Krzysztof Pietrzak forscht im Bereich „Provable Security for Physical Cryptography“. Das Forschungsfeld des beweisbaren Schutzes digitaler Kommunikation vor physischen Angriffen steht erst am Beginn und umfaßt noch viele spannende theoretische und praktische Fragestellungen. In seinem Projekt möchte Pietrzak die Forschung zu Gegenmaßnahmen auf den Nebenkanälen vom Konstruktions- und Sicherheitsaspekt zur modernen Kryptographie führen. Seiner Ansicht nach besteht die einzige langfristige Hoffnung für den Schutz komplexer kryptographischer Systeme in „Leakage Resilience“. Nur eine solche Theorie bietet beweisbaren Schutz vor Attacken auf die Nebenkanäle. ■

<http://ist.ac.at>

Intelligente Äste von Nervenzellen

Informatiker entdecken neuen Lerneffekt bei Neuronen

In einem EU-weiten Projekt erforschen Informatiker der TU Graz die grundlegenden Lernmechanismen von Neuronen (Nervenzellen) im Gehirn. Im Rahmen ihrer Untersuchungen haben sie nun einen neuen Lerneffekt entdeckt: Computersimulationen haben ergeben, daß sich die feinen Äste von sogenannten Dendritenbäumen selbstständig auf wiederkehrende Muster spezialisieren können – somit wird die Lernfähigkeit eines Neurons beträchtlich erhöht. Dieses Forschungsergebnis publizierten die Wissenschaftler am Institut für Grundlagen der Informationsverarbeitung (IGI) der TU Graz in der aktuellen Ausgabe des renommierten Fachjournals „Journal of Neuroscience“. Das menschliche Gehirn besteht aus einem Netzwerk von mehreren Milliarden Nervenzellen. Verbunden sind diese durch eigene Kontaktstellen, die Synapsen. TU Graz Informatiker beschäftigen sich schon seit mehreren Jahren mit der Frage, wie Informationen an den Synapsen weitergegeben werden.

Dendritenbaum

„Wie sich der Stamm eines Baumes in Äste aufteilt, besitzen auch Neuronen einen Dendritenbaum, der sich immer feiner verzweigt. Während aber ein Baum mit den Blättern auf seinen Ästen Sonnenlicht sammelt, sammeln diese Nervenzellen Informa-



Foto: TU Graz

Wolfgang Maass, Leiter des Instituts für Grundlagen der Informationsverarbeitung der TU Graz

tionen an den Synapsen. Diese treffen dort in Form von elektrischen Impulsen ein“, erklärt Robert Legenstein, der das Projekt gemeinsam mit IGI-Leiter Wolfgang Maass betreibt. Im Zuge des dreijährigen EU-Projektes „Brain-i-Nets“ (Novel Brain Inspired Learning Paradigms for Large-Scale Neuronal Networks) erforschen die TU Graz Informatiker gemeinsam mit Neurowissenschaftlern und Physikern Rechenprinzipien und Lernmechanismen im Gehirn – in Computer Simulationen konnten sie nun dieses neue Phänomen beobachten.

Wiederkehrende Muster

„Unsere theoretischen Untersuchungen und Simulationen haben ergeben, daß diese Äste aus der großen Menge an Impulsen nach immer wiederkehrenden Mustern suchen. Genauer gesagt, jeder Ast versucht sich auf solch ein wiederkehrendes Muster zu spezialisieren, und dann jedes Wiederauftreten von diesem Muster dem Zellkörper durch einen Impuls zu melden“, so der Leiter des Instituts für Grundlagen der Informationsverarbeitung. Dadurch strukturieren und filtern sie den hereinkommenden Inputstrom auf intelligente Weise – der Effekt: Die Rechenfähigkeit des Neurons wird erhöht. Somit erfüllen diese Äste eine zusätzliche Rolle bei der Informationsweitergabe im Gehirn.

Diese neuesten Ergebnisse publizierten die beiden Wissenschaftler nun in einem Artikel im international renommierten „Journal of Neuroscience“, das eines der führenden Fachzeitschriften auf dem Gebiet der Neurowissenschaften ist. ■

<http://www.tugraz.at>

Originalarbeit

Branch-Specific Plasticity Enables Self-Organization of Nonlinear Computation in Single Neurons. R. Legenstein, W. Maass. Publiziert in „The Journal of Neuroscience“ am 27. Juli 2011.

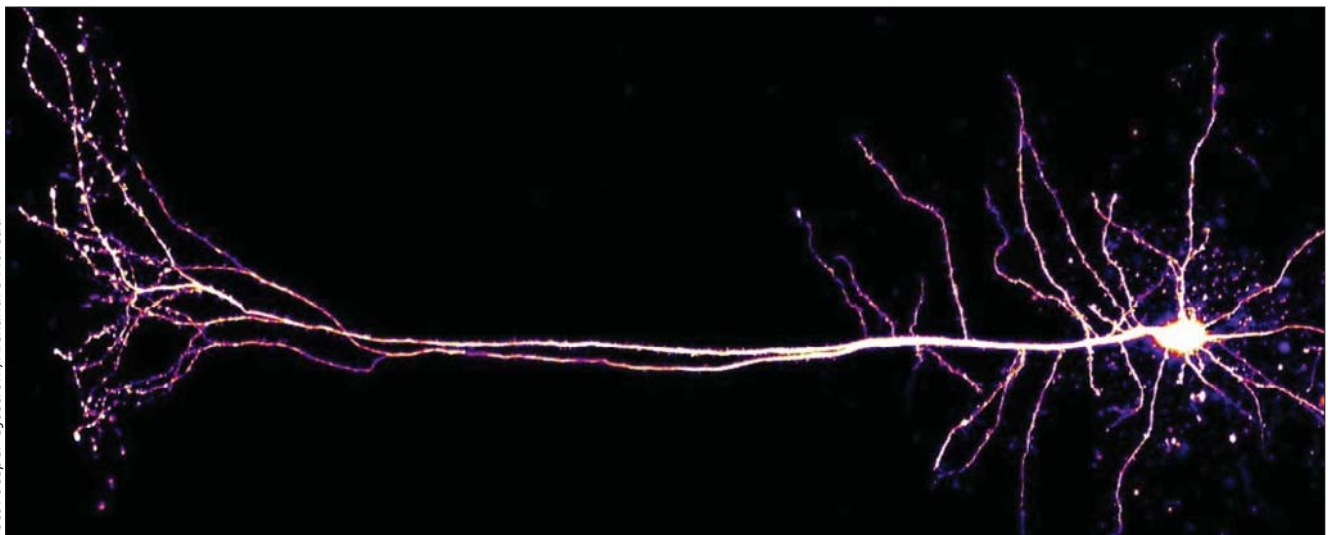


Foto: Jesper Sjöström/Alexandre Moreau

Dem Soma - heller tropfenförmiger Bereich im unteren Bildabschnitt - entspringen mehrere dendritische Äste, sowie der aufstrebende Hauptstamm des apikalen Dendritenbaumes. An den Dendriten sind Andockpunkte für Synapsen ersichtlich.

Neue Erkenntnisse zum »wundersamen« Stern Mira

Der Stern Omikron Ceti, ist in doppelter Hinsicht außergewöhnlich.

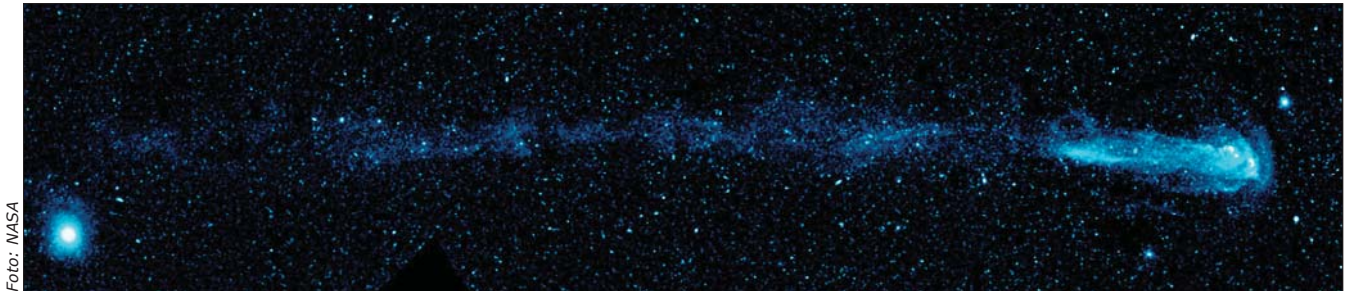


Foto: NASA

Miras »Kometenschweif«, der sich über mehr als 13 Lichtjahre erstreckt

Der Stern Omikron Ceti, genannt Mira, verändert seine Helligkeit in regelmäßigen Abständen und besitzt einen kometenähnlichen Schweif. Neue Erkenntnisse zu Strukturen in der Umgebung des alten Sterns liefert ein internationales Forschungsteam unter führender Beteiligung von Wissenschaftlern des Instituts für Astronomie der Universität Wien. Die Forscher publizieren dazu in der aktuellen Ausgabe des Journals „Astronomy & Astrophysics“.

Seit rund 20 Jahren steht die Erforschung Roter Riesen im Fokus der Arbeit von AstronomInnen der Universität Wien. Diese Endstadien sonnenähnlicher Sterne weisen eine überdurchschnittliche Größe und Leuchtkraft auf, die beim bis zu 1000fachen unserer Sonne liegt. Der Rote Riese Omikron Ceti im Sternbild Walfisch ist einer der bekanntesten und meistbeobachteten Sterne an unserem Nachthimmel.

Vermeintliches Verschwinden der »Wundersamen«

Die Bekanntheit von Omikron Ceti beruht auf seinem vermeintlichen Erscheinen und Verschwinden, das bereits Astronomen im 17. Jahrhundert erstaunte. Omikron Ceti ist in seinen hellsten Phasen leicht mit freiem Auge sichtbar, wird jedoch regelmäßig bis zu 1500 Mal schwächer. Seine Helligkeitsschwankungen wiederholen sich in einer Periode von etwa 331 Tagen. In seinem Buch *Historiola Mirae Stellae* aus dem Jahr 1662 gab Johannes Hevelius Omikron Ceti deswegen den Namen Mira – „die Wundersame“.

Mira – ein Doppelstern

Heute wissen wir, daß Mira, etwa 300 Lichtjahre von der Erde entfernt, ein Dop-

pelsternsystem ist. Es besteht aus dem sehr hellen und pulsierenden Roten Riesen Mira A und dem kleineren, sehr leuchtschwachen Weißen Zwerg Mira B. Beide Sterne trennt die 55fache Distanz zwischen Erde und Sonne. Beobachtungen im Röntgenbereich aus dem Jahr 2005 zeigten, daß Mira A einen Teil ihrer Masse auf Mira B überträgt. „Massenverlust in Form eines staubreichen Windes ist eines der zentralen Merkmale von ‚sterbenden‘ roten Riesensternen“, erklärt Franz Kerschbaum, Leiter des Instituts für Astronomie der Universität Wien.

Rasender Stern mit »Kometenschweif«

Eine weitere eindrucksvolle Eigenschaft ist Miras Bewegung durch das interstellare Gas. „Mit etwa 110 Kilometern pro Sekunde rast der Stern durch das All“, sagt Thomas Posch vom Institut für Astronomie der Universität Wien. Der staubreiche Wind wird, ähnlich wie bei einem Kometenschweif, nach hinten getragen. Spektakuläre Aufnahmen aus dem Jahr 2007 zeigten dies erstmals und offenbarten einen starken Ausstrom an Masse entlang der Bewegungsbahn.

Bogenförmige und aufgebrochene Strukturen

Neue Beobachtungen mit dem Infrarotteleskop Herschel der Europäischen Weltraumorganisation, die am Institut für Astronomie der Universität Wien ausgewertet wurden, fügen diese Beobachtungen zusammen und erweitern das Wissen um Miras rätselhafte Erscheinung. „In der Umgebung des Sternsystems sind bogenförmige und aufgebrochene Strukturen zu erkennen, zusammen mit einem zarten Schweif“, so Andreas Mayer vom Institut für Astronomie der

Universität Wien und Erstautor der aktuellen Publikation in *Astronomy & Astrophysics*.

„Dem liegt wahrscheinlich das Zusammenspiel zweier Faktoren zugrunde: Einerseits die Bewegung des Weißen Zwergs durch den Sternenwind, der eine spiralförmige Struktur hinterläßt. Diese Spiralen werden andererseits durch den starken Masseausstrom ‚durchbohrt‘ und durch die Bewegung des interstellaren Mediums zusammengedrückt“, erläutert Mayer.

Herschel: europäisches Projekt mit österreichischer Beteiligung

2009 wurde unter österreichischer Beteiligung „Herschel“ gestartet, das Infrarotteleskop der Europäischen Weltraumorganisation ESA. Es beobachtet den Himmel in fernen Infraroten und ist mit einem Spiegeldurchmesser von 3,5 Metern das derzeit größte Weltraumobservatorium – seine lichtsammlende Fläche ist doppelt so groß wie jene des NASA-Teleskops „Hubble“. Am Institut für Astronomie der Universität Wien wurde die Software entwickelt, welche es ermöglicht, die Daten noch an Bord des Satelliten genügend stark zu komprimieren, um sie zur Erde übertragen zu können.

<http://astro.univie.ac.at>

Publikation

Herschel's view into Mira's head (A. Mayer, A. Jorissen, F. Kerschbaum, S. Mohamed, S. Van Eck, R. Ottensamer, J. A. D. L. Blommaert, L. Decin, M. A. T. Groenewegen, Th. Posch, B. Vandenbussche and Ch. Waelkens). In: *Astronomy & Astrophysics, Volume 531, July 2011*.
DOI: 10.1051/0004-6361/201117203

<http://www.aanda.org/articles/aa/abs/2011/07/aa17203-11/aa17203-11.html>

Prostatakrebs: Forscher tüfteln an verbesserter Therapie

Neuer Hemmstoff erstmals in Zellkulturmodell eingesetzt

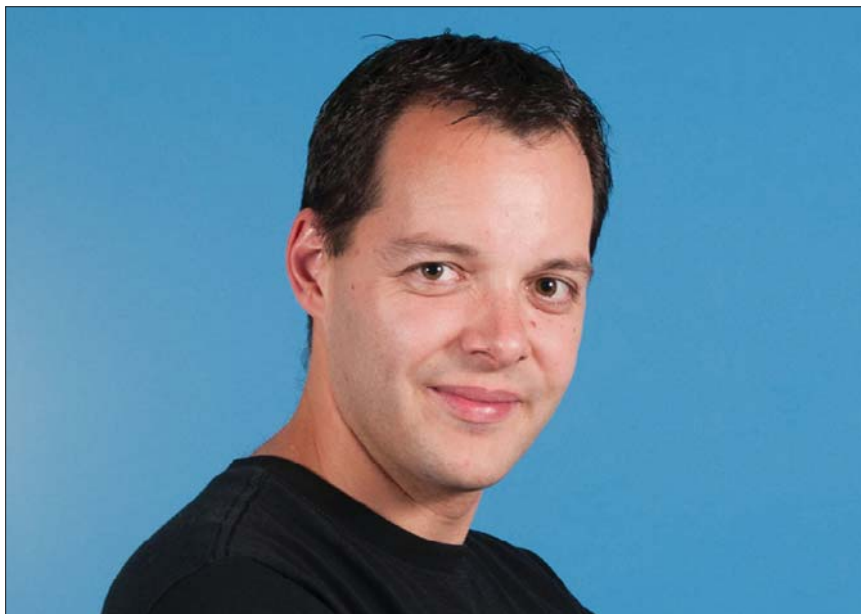
Prostatakrebs ist der häufigste, bösartige Tumor beim Mann und wird im fortgeschrittenen Stadium mit Hormonentzugstherapie behandelt. Diese Waffe kann der Tumor mit der Zeit aber entschärfen und weiterwachsen. Auf der Suche nach einer Verbesserung der gängigen Therapie erzielt ein österreichisch-amerikanisches Forscherteam nun im Labor erste Erfolge beim Einsatz eines neuen Hemmstoffes (Inhibitor). Die renommierte Zeitschrift „Molecular Cancer Therapeutics“ der „American Association for Cancer Research (AACR)“ berichtete darüber online vorab.

Frédéric R. Santer (33) vom Forschungsteam des Molekularpathologen Zoran Culig von der Universitätsklinik für Urologie der Medizinischen Uni-

versität Innsbruck konnte in Zusammenarbeit mit dem Pharmakologen und Onkologen Philip A. Cole von der Johns Hopkins Universität in Baltimore (USA) den neuen Hemmstoff „C646“ erstmals im Zellkulturmodell erfolgreich gegen fortgeschrittenen Prostatakrebs einsetzen. Die von Cole entwickelte Substanz hemmt wichtige regulierende Proteine der Gentranskription und wurde vom Innsbrucker Team auf ihre Wirksamkeit bei Prostatakrebs überprüft. „Wir konnten in mehreren Zelllinien nicht nur das ungebremste Wachstum von Prostatakrebs verhindern, sondern auch das Absterben von Tumorzellen einleiten. Als zusätzlichen, positiven Effekt entdeckten wir, daß dieser Hemmstoff einen entzündungsfördernden Signalweg blockiert. Auch dies ist für die Weiterentwicklung der Behandlung interessant. Insgesamt sind die Ergebnisse unserer Grundlagenforschungen wichtige Ansatz-

punkte zur Verbesserung der Therapie bei fortgeschrittenem Prostatakrebs“, betonen Santer und Culig.

C646 ist ein so genanntes „small molecule“ und zählt chemisch zur Klasse der „Acetyltransferase-Inhibitoren“. Durch Bindung



Frédéric R. Santer

an das Protein „p300“ kann C646 die Funktion von „p300“ unterbinden. Der Kofaktor „p300“ ist eines jener Proteine, das dem Empfänger der männlichen Hormone, dem Androgenrezeptor-Protein hilft, die Ablesehäufigkeit verschiedener Gene zu regulieren. Wird p300 gehemmt, so kommt es zu einer verringerten Ablesehäufigkeit dieser Gene, was das Wachstum der Krebszellen einbremst. Gefördert wurden diese therapieorientierten Grundlagenarbeiten durch das Translational-Research-Programm des österreichischen Forschungsfonds FWF.

Mit der Diagnose „Prostatakrebs“ wird jeder zehnte Europäer im Laufe seines Lebens konfrontiert. Männliche Sexualhormone (Androgene) spielen bei der Entstehung und beim Vorschreiten eine Schlüsselrolle. Wird der Tumor im Frühstadium entdeckt und die Prostata chirurgisch entfernt, haben Betroffene gute Heilungschancen.

Haben die Krebszellen aber bereits weitere Organe besiedelt, wird eine Hormonentzugstherapie durchgeführt. Diese zielt darauf ab, die Aktivität des Androgenrezeptors zu hemmen. Jedoch treten nach rund zwei Jahren Resistenzen gegen die Hormonentzugsbehandlung auf und der Tumor wächst erneut. Diese Anpassung der Tumorzellen auf die Behandlung ist unter anderem auf die vermehrte Expression von Kofaktoren des Androgenrezeptors, wie z.B. p300, zurückzuführen.

Tagung im Herbst

Culigs Gruppe leistet international beachtete Forschungen zu Entstehung, Vorschreiten und verbesserter Therapie von Prostatakrebs. Neueste Arbeiten werden im Herbst beim Welt-

kongress für Urologie in Innsbruck präsentiert. Diese Tagung findet von 15. bis 17. September in der Tiroler Landeshauptstadt statt. Erwartet werden 200 TeilnehmerInnen aus Europa und den USA. Thema des von der Abteilung für Experimentelle Urologie veranstalteten Weltkongresses sind neueste Forschungsergebnisse in der molekularen Pathologie urologischer Erkrankungen. ■

<http://www.zculig.org>

Publikation:

Inhibition of the acetyltransferases p300 and CBP reveals a targetable function for p300 in the survival and invasion pathways of prostate cancer cell lines. F. R. Santer, P. S. Höschel, S. J. Oh, H. Erb, J. Bouchal, I. T. Cavarretta, W. Parson, D. J. Meyers, P. A. Cole and Z. Culig, *Molecular Cancer Therapeutics*, Epub ahead of print. <http://dx.doi.org/10.1158/1535-7163.MCT-11-0182>

Ein Land auf der »Couch«

Tirol zwischen Tradition und Moderne

Die Hälfte der Tiroler und Tirolerinnen wünscht sich, daß Tirol so bleibt, wie es ist. Für jede und jeden Vierten wäre eine Modernisierung des Landes notwendig, während sich ein Zehntel den Zustand von „früher“ herbeisehnt: Innsbrucker Wissenschaftler haben die Einstellungen der TirolerInnen zu ihrem Bundesland ermittelt.

Ende Juni wurde ein einjähriges Forschungsprojekt an der Universität Innsbruck beendet, das sich zum Ziel setzte, ein Stimmungsbild der Tiroler Gesellschaft angesichts zukünftiger Herausforderungen in einer globalisierten Welt zu zeichnen. Was hält die TirolerInnen zusammen, was treibt sie auseinander? Wie wird mit neuen Bewohnern umgegangen? Welche Perspektiven bieten sich für die Zukunft? „Die Ergebnisse zeigen, daß die Tiroler Gesellschaft ein sehr hohes Potential in sich trägt, Anforderungen stark und selbstbewußt gegenüber zu treten“, erklärt Studienautorin Elisabeth Donat, „aber auch, daß sie durchlässig gegenüber neuen Herausforderungen bleiben muß, um in einer immer komplexeren Welt bestehen zu können.“ Für die Studie wurden 29 biographische Interviews sowie 500 repräsentative telefonische Interviews mit TirolerInnen aller Bevölkerungsschichten durchgeführt, seit kurzem liegen die Ergebnisse vor.

Die Tiroler und die anderen

„Die Liebe der Tirolerinnen und Tiroler zu ihrem Land nimmt manchmal schon körperliche Dimensionen an“, sagt Elisabeth Donat. „Etwa verwenden die Befragten in den biographischen Interviews eine Vielzahl von physischen Metaphern wie das Herz, die fünf Sinne oder das Blut für die Verbundenheit mit Tirol.“ Rund 85 Prozent der Befragten in der Fragebogenerhebung fühlen sich in Tirol verwurzelt und lieben ihr Land. Die Lebensqualität in Hinblick auf Umweltbedingungen und Ausbildungsmöglichkeiten wird als sehr gut beschrieben, skeptischer sind die Befragten bezüglich des Sozialsystems und der Bedingungen am Arbeitsmarkt. Auch die Einschätzung, ob die Tiroler Gesellschaft nun als offen oder als geschlossen und exklusiv bezeichnet werden kann, erzeugt gemischte Gefühle bei den Befragten: Von jenen Befragten, die Tirol als geschlos-

sen erleben, stuften immerhin 63 Prozent den Zusammenhalt in der Gemeinschaft als „schlecht“ ein.

Den Stolz, in Tirol zu leben, tragen viele der Befragten auch nach außen: Zeichen der Zugehörigkeit wie die Fahne, die Tiroler Tracht oder der Dialekt geben Orientierung und Sicherheit. Drei Viertel der Befragten sind auch stolz darauf, daß Tirol so gerne von Touristen besucht wird. Bei dauerhafter Zuwanderung verhärteten sich die Fronten



Elisabeth Donat

allerdings: 80 Prozent der Befragten wollen, daß neue ZuwanderInnen sich unbedingt den vorherrschenden Regeln anpassen sollen und machen sich große Sorgen um eine Benachteiligung der „Alteingesessenen“. Auch, daß mehr als 50 Prozent der Befragten den Bau weiterer Minarette in Tirol ablehnen, kann zumindest als Skepsis gegenüber fremden Kulturen interpretiert werden.

Mit Vergangenheit in die Zukunft?

Daß die Geschichte Tirols ein aufwühlendes Thema für Tirols Bewohner darstellt, konnte sowohl in den Tiefeninterviews als auch in der Fragebogenerhebung gezeigt werden. Nur ein geringer Teil der Untersuchungsteilnehmer weiß nichts mit dem Tiroler Freiheitskampf anzufangen. Für rund 60 Prozent der Befragten ist Andreas Hofer noch heute ein Held und viele wünschen sich, daß die Tiroler wieder so zusammenhalten wie am „Bergisel“. Ähnlich das Ergebnis zu Südtirol: „Jeder zweite Befragte stimmt der Aussage zu, daß die Trennung von Südtirol tiefe Wunden hinterlassen hat“, bemerkt Elisabeth Donat. Daß die Tiroler Gesellschaft neben ihrer Geschichte sehr

stark von konservativen Werten geprägt ist, läßt sich ebenfalls an den Daten ablesen: Etwa gibt es für die Werte „Respekt vor Autoritäten“ (63 Prozent) und „Gehorsam gegenüber den eigenen Eltern“ (73 Prozent) hohe Zustimmung. 70 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, daß es jede und jeder in Tirol schaffen kann wenn er oder sie nur hart genug arbeitet – und negieren somit behindernde Einflüsse, die außerhalb des Einflusses der einzelnen Person liegen. Demgegenüber stimmt nur ein Drittel der Befragten der Aussage zu, daß der Vater das Oberhaupt in einer Tiroler Familie ist.

„Diese starken Wertestrukturen verhindern jedoch unter Umständen die Chance, neuen Herausforderungen offen gegenüber zu stehen“, meint Studienautorin Donat. So ist jeder zehnte Befragte dagegen, daß homosexuelle Lehrer in Tiroler Schulen unterrichten dürfen. Neben der allgemeinen Wertestruktur untersuchte die Studie auch aktuelle Themen wie die Mißbrauchsvorfälle in der katholischen Kirche. Für fast alle Befragten ist eine Aufklärung der Mißbrauchsfälle wichtig, doch das bedingungslose Vertrauen in die katholische Kirche scheint passé zu sein: So traut nur ein Drittel der Befragten der katholischen Kirche zu, diese Mißbrauchsfälle selber lückenlos aufzuklären.

Zukunftspotentiale

Die starke Verbundenheit der TirolerInnen mit ihrem Land läßt Partizipation und Mitgestaltung in Tirol nicht bloße Schlagwörter bleiben. Wären etwa die Befragten vom Bau einer Fernverkehrsstraße in ihrer unmittelbaren Wohngegend betroffen, würde jeder und jede zweite Befragte in Erwägung ziehen, auch öffentlich bei Medien oder Behörden aufzutreten. Besonders erfreulich ist das dichte Netz an Sozialkapital, das die Untersuchung aufzeigen konnte. Gesellschaftliche Teilhabe muß dabei nicht immer in Form von hochschwelligem, formalen Tätigkeiten (etwa die Mitgliedschaft bei Organisationen) sichtbar werden: So geben 73 Prozent der Befragten an, sich um ihre Nachbarn zu sorgen und zwei Drittel der Befragten helfen ihren Nachbarn regelmäßig. „Gelingt es, dieses dichte Netz aufrecht zu erhalten, kann die Gemeinschaft optimistisch in die Zukunft blicken“, sagt Elisabeth Donat. ■

Effizientes Notarztwesen in Niederösterreich

Das Land Niederösterreich legt größten Wert auf eine bestmögliche medizinische Versorgung. Gerade in Notfällen spielt die rasche Hilfe durch hochqualifizierte Einsatzkräfte eine lebenswichtige Rolle.

In Notfällen zählt jede Sekunde! Deshalb hat für uns in Niederösterreich eine fundierte Fachausbildung der Einsatzkräfte höchste Priorität. Genauso wesentlich ist eine abgestimmte Infrastruktur und die optimale Koordination der Notfallseinsätze: 32 Stützpunkte und 130 Notärzte aus NÖ Landeskliniken sorgen für die bestmögliche Versorgung der Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher“, betont Wolfgang Sobotka, Landeshauptmann-Stellvertreter.

Bei einem Zehntel aller Einsätze kommen Hubschrauber zum Einsatz, daher inkludiert das Notarztversorgungskonzept in Niederösterreich auch drei Hubschrauberstandorte sowie einen Intensivtransporthubschrauber, welche sowohl Primär- als auch Sekundärtransporte in Rekordzeit ermöglichen.

Insgesamt investiert die NÖ Landeskliniken-Holding rund 12,5 Millionen Euro in den Patiententransfer, Transporte ohne Arztbegleitung, notarztbegleitete Transporte mit Rechnungsstellung (RK, ASBÖ, IHT) sowie in die Personalkosten der NÖ Landeskliniken-Holding für das primäre und sekundäre Notarztwesen. Die Investitionen in die notarztbegleiteten Transporte entfallen zu etwa einem Drittel auf Hubschrauber-einsätze, zu rund zwei Drittel auf bodengebundene Transfers. Dabei bemühen sich die NÖ Landeskliniken-Holding, 144 Notruf NÖ sowie das Rote Kreuz NÖ um eine konsequente Effizienz- und Qualitätssteigerung des Notarztwesens.

„Neben Optimierungen bei der Koordination der verschiedenen Transportsysteme und Standpunkte steht dabei insbesondere das Personal im Vordergrund. Notfälle bedeuten für die medizinischen Einsatzkräfte, Entscheidungen unter höchstem Zeitdruck zu treffen, welche wiederum über Leben oder Tod bestimmen können. Um optimale Maßnahmen in solchen Streßsituationen beschließen zu können, bedarf es höchster Fachkompetenz der medizinischen Einsatzkräfte. Daher ist uns die bestmögliche Ausbildung unserer Notärzte ein besonderes



Foto: NLK Johann Pfeiffer

v.l.: Michael Sartori (GF der Bezirkstelle St. Pölten, Rotes Kreuz NÖ), Thomas Pöchacker (GF 144 Notruf Niederösterreich GmbH), Martin Bayer (NÖ Landeskliniken-Holding), Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Sobotka und Christoph Rötzer (Notärztekoordinator, Rotes Kreuz NÖ)

Anliegen“, hebt Christoph Rötzer, Notärztekoordinator beim Roten Kreuz NÖ, hervor.

Die „Ausbildung Neu“ der Notärzte im Land Niederösterreich enthält zwei Schwerpunkte: Das „Curriculum Neu“ umfaßt eine Reihe von Ausbildungsstationen, die Notärzte durchlaufen müssen, bevor sie zum Dienst zugelassen werden. Sie inkludiert unter anderem die Simulation ausgewählter Einsatzsituationen, wodurch insbesondere angehende Notärzte mit Notfällen vertraut werden und ihre Entscheidungssouveränität in Realsituationen verbessert wird. „Ergänzt wird die Ausbildung durch Lehr-Einsatzfahrten mit dem Notarztwagen sowie spezielle Schulungen, insbesondere Schulungen in der technischen Rettung in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr“, erklärt Martin Bayer, der seit einem Monat für den Kompetenzbereich Notarztwesen in der NÖ Landeskliniken-Holding zuständig ist.

Das Land Niederösterreich nimmt hier eine Vorreiterrolle ein als einziges Bundes-

land mit einer solch umfassenden und gleichzeitig verpflichtenden Zusatzausbildung für angehende Notärzte.

„Notfälle können immer und überall passieren. Trotz größter Vorsicht und zahlreichen Präventionsinitiativen lassen sie sich nicht immer vermeiden. Allein im Jahr 2010 verzeichnen wir 37.000 Notarzteinsätze, fast die Hälfte bei Nacht. Die Mitarbeiter des 144 Notrufs NÖ koordinieren jährlich rund 1,5 Millionen Anrufe, davon 291.000 zeitkritische Notrufe. Durchschnittlich trifft der Notarzt nach weniger als 13 Minuten am Unfallort ein. Um den Patienten eine ideale Versorgung zu gewährleisten und die Einsatzmannschaften an die bestmöglichen Standorte zu lotsen, werden zunehmend auch modernste mobile Applikationen aus dem Mobilbereich ebenso wie GPS-Lokalisierungen eingesetzt“, so Thomas Pöchacker, Geschäftsführer der 144 Notruf Niederösterreich GmbH. ■

<http://www.144.at>

66. Bregenzer Festspiele

Mit einem Festakt im Festspielhaus wurden am 20. Juli die 66. Bregenzer Festspiele eröffnet – In seiner Festrede widmete sich Bundespräsident Heinz Fischer vor allem dem Thema Schöpfung, dem diesjährigen Motto des Festivals.



Fotos: Bregenzer Festspiele / Karl Forster

Eröffnung der 66. Bregenzer Festspiele (v.l.): Bundeskanzler Werner Faymann, Margit und Bundespräsident Heinz Fischer, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, Festspielpräsident Günther Rhomberg und Staatssekretär Josef Ostermayer.

Ein enorm spannendes Thema“, befand Bundespräsident Heinz Fischer, als er am 20. Juli die 66. Bregenzer Festspiele eröffnete. Das Motto „Schöpfung“ biete Anlaß, über die Errungenschaften der menschlichen Erkenntnis nachzudenken, aber auch über die sich verändernden Theorien zum Ursprung des Lebens und des Universums, sagte Fischer bei der Eröffnung. Die Frage nach der Entstehung des Universums sei eine Zentralfrage der Naturwissenschaften und vieler Religionen, die die Menschen seines Erachtens für immer faszinieren werde. Der Schöpfungsakt liege in jedem Fall jenseits der menschlichen Ratio. Dies sei der Grund, weshalb die Schöpfung seit jeher Künstler zu bildnerischen, literarischen oder musikalischen Auseinandersetzungen mit dem „Anfang aller Dinge“ inspiriert habe, so der Bundespräsident.



Bundespräsident Heinz Fischer

Im Rahmen einer Weiterentwicklung des Kunstverständnisses sei Kunst nicht mehr brillantes handwerkliches Schaffen, das die Natur abbildet, sondern Kunst werde durch die Interpretation des schöpferischen Geistes zu etwas Neuem, zur Creatio: „Was als ‚künstlerisch‘ oder ‚kreativ‘ gelten will, muß oder soll über das Altbekannte und Tradierte hinausweisen“, sagte Fischer. Das Neue werde zu einem bestimmenden Kriterium der Kunst. Über diesen Anspruch der Kunst lasse sich im Einzelfall streiten, man sei sich hier aber wohl einig, daß „Andre Chenier als Hauptdarsteller des heutigen Abends“ diesen Anspruch erfülle. Umberto Giordano habe dem Dichter mit der Oper ein Denkmal gesetzt.

Fischer bedankte sich bei den Festspiel-Verantwortlichen „für ihr Engagement und ihre Kreativität, die für die Zusammenstellung eines so erstklassigen und vielschichti-



Die Wiener Symphoniker und der Prager Philharmonische Chor unter Paul Daniel am Eröffnungsabend

gen Programmes erforderlich ist“ und gratulierte zum Abschluß dem Vorarlberger Landeshauptmann Herbert Sausgruber zu dessen 65. Geburtstag.

Bei der von Intendant David Pountney unterhaltsam gestalteten Eröffnungsfeier dominierten Auszüge aus dem Programm des Festivals. So waren etwa zu den Wiener Symphonikern Solisten aus „Andre Chenier“ zu hören, ebenso „Hassans Arie“ aus der

Hausoper „Achterbahn“. Passend zum heurigen Festspiele-Motto wurden Teile aus Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ präsentiert. Die zeitgenössische Schiene der Festspiele „Kunst aus der Zeit“ war mit einem Auszug aus dem Auftragswerk „Der Beschwerdechor Bregenz“ von Jorge Sanchez-Chiong vertreten. Nach dem Festspiele-Tracker war weiters die „Hymne des Marseillais“ von Hector Berlioz zu hören.

Letzte Festspieleröffnung für Festspielpräsident Günter Rhomberg

Festspielpräsident Günter Rhomberg kündigte bei der Eröffnung seine „31. und definitiv letzten Eröffnungsrede“ an. Rhomberg hat die Präsidentschaft der Bregenzer Festspiele 1981 übernommen. Dem Alter des Festspielpräsidenten ist gemäß Statut das Limit von 75 Jahren gesetzt – Rhomberg wird im nächsten Jahr 74.



Fotos: Bregenzer Festspiele / Karl Forster

Ein Blick auf die Ehrengäste und das Publikum des Eröffnungsabends im Bregenzer Schauspielhaus

Kultur

„Bei einem Rückblick auf 65 Jahre Bregenzer Festspiele“ so Rhomberg, „ist nochmals den Gründungsvätern des Jahres 1946 zu gedenken, die als engagierte Bürger unserer Stadt den Entschluß faßten, mit Musikfestspielen zu beginnen – ohne dabei auf irgendeine Tradition zurückgreifen zu können.“

Und an die erste Pionierphase in den 50er- und 60er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu erinnern, als nach den ersten Erfolgen – durch das Geschenk des lokalen Unternehmers Karl Deuring – eine Holztribüne für mehr als 4000 Besucher errichtet werden konnte und später, an einem neuen Standort, eine aus dem Kies des Bodensees geschüttete Tribüne mit einem Fassungsvermögen für 6400 Menschen geschaffen wurde.

Die ehrenamtlich tätigen Funktionäre der damaligen „Festspielgemeinde“ seien Pioniere gewesen, in der Regel erfolgreiche Unternehmer, wie beispielsweise Julius Wachter oder Günther Rhombergs Vater Walter, die ersten beiden Präsidenten der „Festspielgemeinde“, welche ihre persönlichen Ziele nicht ausschließlich im wirtschaftlichen Er-

Die Nachkriegszeit sei von einem starken Zusammenhalt der Gesellschaft und dem Willen führender Persönlichkeiten geprägt gewesen, unser Land wieder aufzubauen und dabei – im Gegensatz zu heute – nicht vorrangig an das eigene Wohlergehen zu denken. Wäre es heute noch denkbar, daß Mitglieder des „Vereins der Festspielfreunde“ private Haftungen übernehmen, um den Fortbestand der Festspiele zu ermöglichen? „Genau dies ist in den 50 Jahren durch unsere Vorgänger in der damaligen ‚Festspielgemeinde‘ geschehen“, blickt der scheidende Festspielpräsident zurück.

Damit sei der Gründungsgedanke dieser Festspiele gestärkt und auch in schwieriger Zeit der Beweis erbracht worden, „daß diese kulturelle Initiative weiter lebt und nicht mehr verloren gehen konnte. In diesen Anfangsjahren war die Landespolitik bei krisenhaften Situationen mit ihrer Hilfe noch sehr zögerlich, der entscheidende Anstoß kam jeweils von Seite privater, unternehmerisch denkender Kräfte, welche sich unerschütterlich für die Idee dieser Festspiele einsetzten.“



Festspielpräsident Günther Rhomberg

engagierte Bürger, Stadt- und Landespolitiker, welche gemeinsam und überparteilich einen personellen Neubeginn unterstützten. Die prägenden Jahre zwischen 1985 und 2003 unter der Führung Alfred Wopmann, Franz Salzmann und meiner Person – sowie einem komplett neu aufgebauten Team ausgezeichneten Mitarbeiter – brachten den Durchbruch zu wirklich internationalem Renommee.“

Erstmals waren damals innerhalb von vier Wochen 200.000 und mehr zahlende Besucher nach Bregenz gekommen und die internationalen Medien nahmen verstärkt Notiz von den künstlerischen Eigenleistungen, welche in dieser Kleinstadt am Bodensee von Jahr zu Jahr erbracht wurden.

„Die künstlerischen Erfolge dieser Zeit – an welchen ab 1989 auch der jetzige Intendant David Pountney als Regisseur großartiger Opernproduktionen wesentlich beteiligt war – ermutigten die Politiker in Stadt, Land und Bund den Wünschen der Festspiele nach umfangreichen baulichen Erweiterungen des Festspielkomplexes zuzustimmen. In den Jahren 1995/1996 und 2005/2006 wurden von den Gebietskörperschaften große Investitionen genehmigt – wiederum nach einer privat gestarteten Geldsammelaktion, welche über 3,5 Mio. Euro einbrachte. Und so konnte hier am Bodensee ein, auch architektonisch eindrucksvolles, neues Festspielzentrum von europäischem Rang entstehen“, erinnert sich Rhomberg.

Heute sei es ein Leichtes, dieser Investition in ein kulturelles Großprojekt positiv gegenüber zu stehen. Für die Politiker, welche dies damals zu entscheiden und gegenüber einer kritischen Öffentlichkeit zu ver-



Noah Stewart singt Hassans Arie aus Judith Weirs Oper »Achterbahn«

folg ihrer eigenen Firmen gesucht, sondern ihre kreativen Kräfte auch für das Gemeinwohl eingesetzt hätten.

„Der Zustrom internationaler Gäste und vor allem das Auftreten erstrangiger Künstler – beginnend bei den Wiener Symphonikern, dem Ensemble des Burgtheaters und den Sängerinnen und Sängern der Wiener Staats- und Volksoper – bewirkten eine allmähliche positive Veränderung in der damals noch eher konservativ strukturierten Kulturszene und Gesellschaft Vorarlbergs“, so Rhomberg.

Mit dem Bau des Theaters am Kornmarkt 1955 und der Eröffnung des Festspielhauses im Jahre 1980 aus Mitteln der öffentlichen Hand, wurden dann aber zwei Aufführungsstätten geschaffen, die den Festspielen eine weitere positive Entwicklung erst ermöglichen.

„Schon Anfang der 80er Jahre – dem Beginn der zweiten Pionierphase – war klar erkennbar, daß nur ein mutiger Schritt nach vorne diese Festspiele vor einer drohenden Provinzialisierung retten konnte. Dafür gab es zwar kein Erfolgsrezept, aber nach wie vor

Foto: Bregenzer Festspiele / Karl Forster



Regisseur Keith Warner und Bühnenbilder David Fielding wählten *Der Tod des Marat*, das bekannteste Gemälde des Revolutionsmalers Jacques-Louis David, als Basis, Inspiration und Symbol für ihre Inszenierung der Oper »André Chénier«.

antworten hatten, sei dies weit schwieriger gewesen. Es gehe ja immer um das Geld des „anonymen Steuerzahlers“ und es habe viel Überzeugungskraft gebraucht, diese extrem hohen Finanzierungskosten gegenüber der Öffentlichkeit zu rechtfertigen.

„Dafür möchte ich heute nochmals allen damals tätigen Bürgermeistern, Landeshauptleuten und Ministern den Dank der Bregenzer Festspiele aussprechen. Die künstlerische Entwicklung konnte unter der Intendanz von David Pountney ab dem Sommer 2004 bis zum heutigen Tag, weiter gefestigt werden – und die risikobereite Haltung des amtierenden und gegenüber der Öffentlichkeit allein verantwortlichen Festspiel-Präsidiums hat in all den Jahren seinen positiven Beitrag dazu geleistet“, so Rhomberg.

»Der Geist des Widerstands ist angekommen«

Kulturministerin Claudia Schmied zog in ihrer Rede einen Vergleich zwischen der Zeit der französischen Revolution, dem Thema des Spiels auf dem See André Chénier, und heutigen Revolutionen. Der „Geist des Widerstands“ sei in Europa angekommen, so Schmied. „Wo viele junge Menschen ohne Arbeit und somit ohne Perspektive sind, ist der soziale Friede in Gefahr“, befand sie. Darum sei es so wichtig, dafür zu sorgen, daß jeder die Chance erhalte, zu lernen, sich

zu bilden, zu arbeiten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Dabei spiele die Kunst in der Persönlichkeitsbildung eine entscheidende Rolle, betonte Schmied. Die Ministerin gratulierte Intendant David Pountney zu seinem Mut, „niemals den allzu leichten Weg der bewährten Stücke zu gehen, sondern Auftragswerke und unbekannte Stücke nach Bregenz zu bringen“.

Zwischen packender Revolution und kreativem Feuer

Sowohl Intendant David Pountney als auch Regisseur Keith Warner betonten die epische Breite und packende Dramatik von Giordanos Oper, die sich perfekt für die Seebühne eigne: „Es ist mir unverständlich, daß dieses wundervolle Werk nicht eine der zehn meistgespielten Opern der Welt ist“, meinte Warner: „Nicht nur die Geschichte rund um die Französische Revolution, jeder Takt, jede Zeile von André Chénier ist einfach hervorragend.“ Er habe seine Art und Weise, Regie zu führen, für die Seebühne nicht verändert, so Warner weiter, aber natürlich seien nicht nur die Dimensionen eine besondere Herausforderung, sondern auch die Tatsache, daß man trotz einer spektakulären Inszenierung nicht „von Effekt zu Effekt“ springe, sondern eine stringente und tiefgehende Geschichte erzähle.

»Eine große Familie«

Der mexikanische Tenor Hector Sandoval, der bereits 2008 bei Tosca als „Cavaradossi“ auf der Seebühne zu erleben war, schwärmte vom besonderen Flair des Spiels auf dem See: „Es ist eine große Herausforderung, die anspruchsvolle Rolle des André Chénier hier am Bodensee zu singen, aber die Atmosphäre hier bei den Bregenzer Festspielen ist einfach einzigartig. Wir sind wie eine große Familie und haben auch sehr viel Spaß zusammen!“

»Kreatives Feuer« im Festspielhaus

„Achterbahn“ von Judith Weir ist das erste in einer Reihe von drei Auftragswerken, die bis Sommer 2013 als Oper im Festspielhaus zu sehen sein werden. Pountney betonte, wie wichtig es für eine Kulturinstitution sei, nicht nur „Museumpflege“ zu betreiben. Die Komponistin schilderte, daß ein neues Werk ein „lebendiger Organismus“ sei und sich bis zur Premiere laufend weiterentwickle.

Daß das manchmal für die Sänger nicht ganz einfach sei, da es „101 Ideen“ gebe, erzählte die britische Sopranistin Emma Bell, die die Rolle der „Tina“ singt, während Dirigent Paul Daniel sich begeistert davon zeigte, in der gemeinsamen Arbeit „mit einer lebenden Komponisten erleben zu können wie das kreative Feuer tatsächlich brennt“.

<http://www.bregenzerfestspiele.com>

91. Salzburger Festspiele

Mit einer Festveranstaltung des Landes Salzburg in der Felsenreitschule wurden am 27. Juli die 91. Salzburger Festspiele eröffnet – Joachim Gauck hielt die Festrede



Foto: Salzburger Festspiele

Blick über die Hofstallgasse auf den Festspielbezirk auf den Salzburger Dom und die Hohenfeste Salzburg

Nach der Begrüßung durch Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler sowie Grußworten von Salzburgs Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und von der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Kultur, Claudia Schmied, eröffnete Bundespräsident Heinz Fischer die Salzburger Festspiele 2011. Anschließend folgte die Festrede von Joachim Gauck.

Rabl-Stadler: 35 Tage mit 242 Veranstaltungen

Zu 35 Tagen mit 242 Veranstaltungen in 13 Spielstätten hieß Rabl-Stadler alle Gäste willkommen und nahm anschließend auf das bevorstehende Programm der diesjährigen Festspiele und Festspielredner Joachim Gauck Bezug: „Das Motto der Festspiele 2011 – das Ohr aufwecken, die Augen, das menschliche Denken – könnte auch für die Lebensleistung des Festredners stehen.“

Die wunderbare Stimmung bei den Proben gebe berechtigte Hoffnung, daß die künstlerischen Pläne von Intendant Markus Hinterhäuser und Schauspielchef Thomas Oberender Wirklichkeit werden. Salzburg entwickle auch im Vorfeld der Festspiele viel künstlerische Strahlkraft, etwa mit Dirigent Marc Minkowski als „Leitstern der Mozartwoche“, mit Christian Thielemann als dem neuen Chef der Osterfestspiele oder mit Cecilia Bartoli als der neuen künstlerischen Leiterin der Pfingstfestspiele, so die Festspielpräsidentin.

Burgstaller: Kultur als wichtige Gegenmacht

„Wir brauchen eine gesellschafts- und kulturpolitische Gegenbewegung zur Diktatur des Ökonomismus sowie zum Zynismus der Finanzmärkte und ihrer Rating-Agenturen, die mit einem Federstrich über das Wohl

ganzer Nationen und damit von Millionen Lebensrealitäten und Zukunftshoffnungen entscheiden. Vor diesem Hintergrund wird Kultur eine wichtige Gegenmacht“, betonte Landeshauptfrau Gabi Burgstaller.

Für die Verwirklichung einer europäischen Einheit brauche es Mut, Tatkraft und Einheit. „So wie die Kultur ihren Beitrag leistet, ist es die Aufgabe von uns allen, ein mögliches Auseinanderdriften von Europa zu verhindern.“ Die Festspiele müssen auch einmal ein Gewitter aushalten können, so Burgstaller weiter. „Das sei im Rückblick auf ein Jahr mit der einen oder anderen Gewitterwolke über dem Salzburger Festspielbezirk gesagt. Wir haben in dieser Zeit so manche Lektion gelernt und sehen mit Freude und Neugier einer erfolgreichen Festspielsaison entgegen.“

Burgstaller umschrieb den diesjährigen Festredner, Joachim Gauck, als „spannende

Kultur

Foto: Landespressbüro/Franz Neumayr



Bundespräsident Heinz Fischer, Margit Fischer, Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler, Festredner Joachim Gauck, Landeshauptfrau Gabi Burgstaller und Markus Hinterhäuser, Interimsintendant der Salzburger Festspiele (v.l.)

Persönlichkeit“. Er habe mit Millionen von Menschen den Aufbruch in die Freiheit erlebt und gestaltet. „Lange Zeit schien der Kampf der Menschen im Osten Europas für die Befreiung von einer entmenslichten Ideologie aussichtslos. In einem glücklichen Augenblick der Menschheitsgeschichte wurde dieser friedliche Kampf für die Freiheit zum Triumph. Die Selbstbefreiung von 1989 hat in Deutschland eine Stimme: die von Joachim Gauck.“ Er habe sich in seinem gesamten Wirken für die Freiheit und Einheit der Menschen, für politische Aufklärung und für Versöhnung eingesetzt. Vor allem in einer Zeit großer politischer Umbrüche sei es erfreulich, den „Reisenden Demokratielehrer“ Joachim Gauck in Salzburg zu Gast zu haben.

Schmied: Künstlerisches Schaffen nicht als Störung betrachten

„Eine der großen Errungenschaften der aufgeklärten Politik hauptsächlich des 20. Jahrhunderts ist es, daß künstlerisches Schaffen und intellektuelle Kritik nicht als Störung betrachtet werden, sondern als Chance für Erkenntnis und Kurskorrektur und damit als Motor der gesellschaftlichen Entwicklung“, sagte Bundesministerin Claudia Schmied. „Solch eine Kulturpolitik sieht ihre Aufgabe darin, Rahmenbedingungen für das künstlerische Schaffen zur Verfügung zu stellen. Kulturpolitik gibt keine Inhalte vor, reguliert Kunst nicht und ordnet nicht an,

sondern sie schafft den Rahmen, in dem sich Kunst entwickeln kann. Österreich kann für sich in Anspruch nehmen, unter den aufgeklärten Staaten des westlichen Europas eine Vorreiterrolle eingenommen zu haben.“

Neben der Wahrung der Freiheit der Kunst und ihrer Unterstützung, auch in finanzieller Hinsicht, gelte es heute, eine breite kritische Öffentlichkeit als Rezipienten der Kunst zu gewinnen. „Denn erst über die gesellschaftliche Wahrnehmung kann Kunst ihre volle gesellschaftliche Wirkung entfalten. Förderung von Kunst und Förderung einer kritischen Öffentlichkeit gehören zusammen. Hier verbindet sich Kulturpolitik mit Bildungspolitik.“

Demokratische Gesellschaften brauchen die emotionale Reife der Bürgerinnen und Bürger. Bildung, Kunst und Kultur unterstützen uns auf unserem Weg zur Bildung unserer Persönlichkeit und unserer persönlichen Identität. Sie fordern uns, verlangen unsere Stellungnahme und formen unsere Prinzipien und Haltungen.“ Produktionen zeitgenössischer KünstlerInnen seien mittlerweile selbstverständlicher Bestandteil des Festspielprogramms.

Fischer: Kultur stützt europäisches Bewußtsein

„Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Europa bewiesen, daß es lernfähig ist“, betonte Bundespräsident Heinz Fischer in seiner Eröffnungsansprache. „Zumindest im demokra-

tischen Teil Europas war die Nachkriegsgeschichte eine Erfolgsgeschichte – nicht nur der materielle Wiederaufbau, sondern besonders ideelle Werte: das Bekenntnis zur Freiheit, zur Festigung von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, ein neues Verständnis von der Notwendigkeit friedlicher Problemlösungen sowie die Bereitschaft zur europäischen Zusammenarbeit und zur Solidarität über Staatsgrenzen hinweg. Österreich hat zu diesen Entwicklungen wesentlich beigetragen und steht im heutigen Europa an prominenter guter Stelle.“ Lorbeeren aus der Vergangenheit und sogar aktuelle Lorbeeren seien kein Ruhekitel für die Zukunft. Positives und Wertvolles müsse immer wieder neu erarbeitet und gefestigt werden.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen haben sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs grundsätzlich verändert, ebenso die Dimensionen der Politik und die Dimensionen unserer Zivilisation, so Fischer weiter. „Wir dürfen nicht zulassen, daß unsere österreichische Identität gegen unsere europäische Identität ausgespielt wird. Natürlich stellt uns Europa auch vor Herausforderungen und ist nicht frei von Problemen. Aber es ist auf jeden Fall und dauerhaft eine große Chance.“ Die europäische Kultur sei hervorragend geeignet, dieses europäische Bewußtsein zu stützen. Immerhin seien heuer KünstlerInnen, Regisseure und Dirigenten aus fast 30 Nationen am Programm der Salzburger Festspiele beteiligt. Bundespräsident

Fischer ging auch auf die aktuellen tragischen Ereignisse in Norwegen ein und warnte vor einem „Rückzug gegenüber einer gefährlichen Mischung aus Nationalismus, Extremismus und Gewaltbereitschaft“.

Gauck: Kunst führt auf die Spur des Überlebens zurück

Für Festredner Joachim Gauck ist das heutige Europa „das nicht vollkommene, aber lernfähige System aus Freiheit, den Menschen- und Bürgerrechten, der Herrschaft des Rechts und einer so neuen wie erstaunlichen Friedenswilligkeit“. Nicht nur in der dunklen Vergangenheit, sondern im heutigen Europa brauche es Menschen, die im Sinne des heurigen Festspiel-Mottos mit aufgeweckten Sinnen und erwecktem Verstand reagieren. „Nicht Angst oder Angststrategien werden Europa retten, sondern ermächtigt Handeln von Menschen, die sich für zuständig erklären – ganz normale Menschen und die Künstler, die wir bewundern.“

Deshalb gehören Mozart und das Salzburg der Künste und Künstler in das Zentrum Europas, so Gauck weiter. „Weil hier Menschen lernen und leben, dass nicht die Mängel und Defizite, die Neurosen und Probleme das Wesen unserer Gesellschaft ausmachen, sondern die Freude an der Freiheit und der Verantwortung.“ In Salzburg und bei den Festspielen gebe es „Menschen, die Fantasie, Energie und Geld aufbringen, um



Foto: Landespressebüro/Franz Neumayr

Festredner Joachim Gauck

ins Bewußtsein zu bringen, was uns auf die Spur des Überlebens zurückruft“.

In der Festrede ging der ehemalige DDR-Bürger Joachim Gauck auch ausführlich auf die Zeit des Kommunismus in den ehemaligen Ostblock-Ländern ein. Es sei „nicht selbstverständlich, daß freie Menschen in Freiheit und ohne Zensur, ohne den Nachweis des Wohlverhaltens durch die beteiligten Künstler einander in einem Festival begegnen, wo die Freiheit der Kunst und der Künstler einfach gelebt wird“. Der Blick in die Vergangenheit mache das Motto der dies-

jährigen Festspiele verständlich: Denn „das Ohr aufgeweckt, die Augen, das menschliche Denken“ haben uns „in den politischen Einöden des eingemauerten Ostens jene Künstler, die sich nicht an die Macht verkaufen“, so Gauck.

Die Highlights 2011

Das Ohr aufwecken, die Augen, das menschliche Denken (Luigi Nono)

Im 91. Jahr ihres Bestehens sind die Salzburger Festspiele mehr denn je ein Magnet. Drei Dinge machen den besonderen Zauber aus, der allsommerlich 230.000 Gäste aus 36 Ländern in die Mozart-Stadt zieht.

Zum ersten bieten die Salzburger Festspiele ein umfassenderes künstlerisches Angebot als jedes andere Festival: 190 Aufführungen in 35 Tagen an 14 Spielorten in den Sparten Oper, Konzert und Schauspiel. Von Mozart bis zur Moderne, von der klassischen Deutung bis zum theatralen Experiment. Eines aber ist immer oberstes Gebot: die Qualität.

Zum zweiten kann der Besucher hier Kunstgenuß mit Urlaub verbinden. Tagsüber laden die Seen des Salzkammerguts zu Ausflügen und abends genießt man die barocke Altstadt.

Zum dritten bieten die Salzburger Festspiele ein bestimmtes Flair. Die Hofstallgasse und die gesamte Stadt sind gleich einem hochkulturellen Laufsteg – den Eintritt dazu erwirbt man mittels Festspielkarten.



Foto: Silvia Lelli

Anna Larsson, Dorothea Röschmann, Pierre Boulez, Johan Botha; Wiener Philharmoniker, Konzertvereinigung Wr. Staatsoperchor

Kultur

Dieses Aufrütteln der Sinne, dieses Anrühren der Seele verleiht den Festspielen ihre wahre Kraft.

Die Festspielgäste wählen täglich zwischen fünf und neun Veranstaltungen erwarten sie von 27. Juli bis 30. August:

Das Dream-Team Riccardo Muti und Peter Stein bringt Verdis „Macbeth“, Christian Thielemann und Christoph Loy schaffen mit Richard Strauss' „Frau ohne Schatten“ einen weiteren Opernhöhepunkt dieser Saison.

Erstmals im Großen Festspielhaus ist Leoš Janáček's Oper „Die Sache Makropulos“ zu sehen. In der Titelrolle ist Angela Denoke in der Regie von Christoph Marthaler zu erleben. Die Wiener Philharmoniker spielen unter Esa-Pekka Salonen.

Ein Mozartschwerpunkt, wie man ihn sonst nur in den Mozart-Jubeljahren genießen konnte, ist für 2011 geplant. Dieser wird mit drei Orchestern besetzt: Das Orchestra of the Age of Enlightenment übernimmt unter dem jungen Briten Robin Ticciati „Le nozze di Figaro“. Les Musiciens du Louvre spielen unter ihrem Gründer Marc Minkowski „Cosi fan tutte“. Die Wiener Philharmoniker widmen sich unter der Leitung von Yannick Nézet-Séguin „Don Giovanni“.

Das programmatische Herzstück der Konzerte 2011 bilden die Reihen „Der Fünfte Kontinent“ und die „Mahler-Szenen“. Die Kontinente stellen im fünften Jahr exemplarische Kompositionen der letzten Jahrzehnte einander gegenüber.

Im Schauspielprogramm 2011 inszeniert Nicolas Stemmann beide Teile von Goethes „Faust“ als Marathonvorstellungen an vier Wochenenden auf der Perner-Insel Hallein.

Die Uraufführung „Immer noch Sturm“ ist vielleicht Peter Handkes persönlichstes Werk. Dimitter Gotscheff führt Regie.

Thomas Ostermeier kehrt mit der Inszenierung von Shakespeares „Maß für Maß“ nach Salzburg zurück. In den Hauptrollen sind Gert Voss und Lars Eidinger zu sehen.

Das schönste Bühnenbild der Welt hat seit 1920 der „Jedermann“ am Domplatz.

Roland Schimmelpfennig, dessen „Die vier Himmelsrichtungen“ uraufgeführt wird, sagt: „Gelungene Stücke nehmen ihre Zuschauer mit, sie machen neugierig, sie stören Gewohnheiten, es entstehen neue Blickrichtungen. Diese Stücke entwickeln einen Sog, sie sind unberechenbar und – unwiderstehlich.“

Die Salzburger Festspiele sind sicher, daß das Programm 2011 einen solch unwiderstehlichen Sog entwickeln wird. ■

<http://www.salzburgerfestspiele.at>



Foto: Monika Rittershaus

Die Frau ohne Schatten: Anne Schwanewilms, Kinderchor und Statisterie



Foto: Monika Rittershaus

Le nozze di Figaro: Simon Keenlyside (Il Conte Almaviva), Uli Kirsch (Cherubim)



Foto: Arno Declair

Maß für Maß: Franz Hartwig, Bernardo Arrias Porras

Aufklärung auf Alt-Österreichisch

In Anwesenheit von Bundespräsident Heinz Fischer wurde die Ausstellung »Alt-Österreich: Menschen, Länder und Völker in der Habsburgermonarchie« in der Wiener Nationalbibliothek eröffnet (zu sehen bis 30. Oktober 2011).

Von Gerhard Gutruf*)

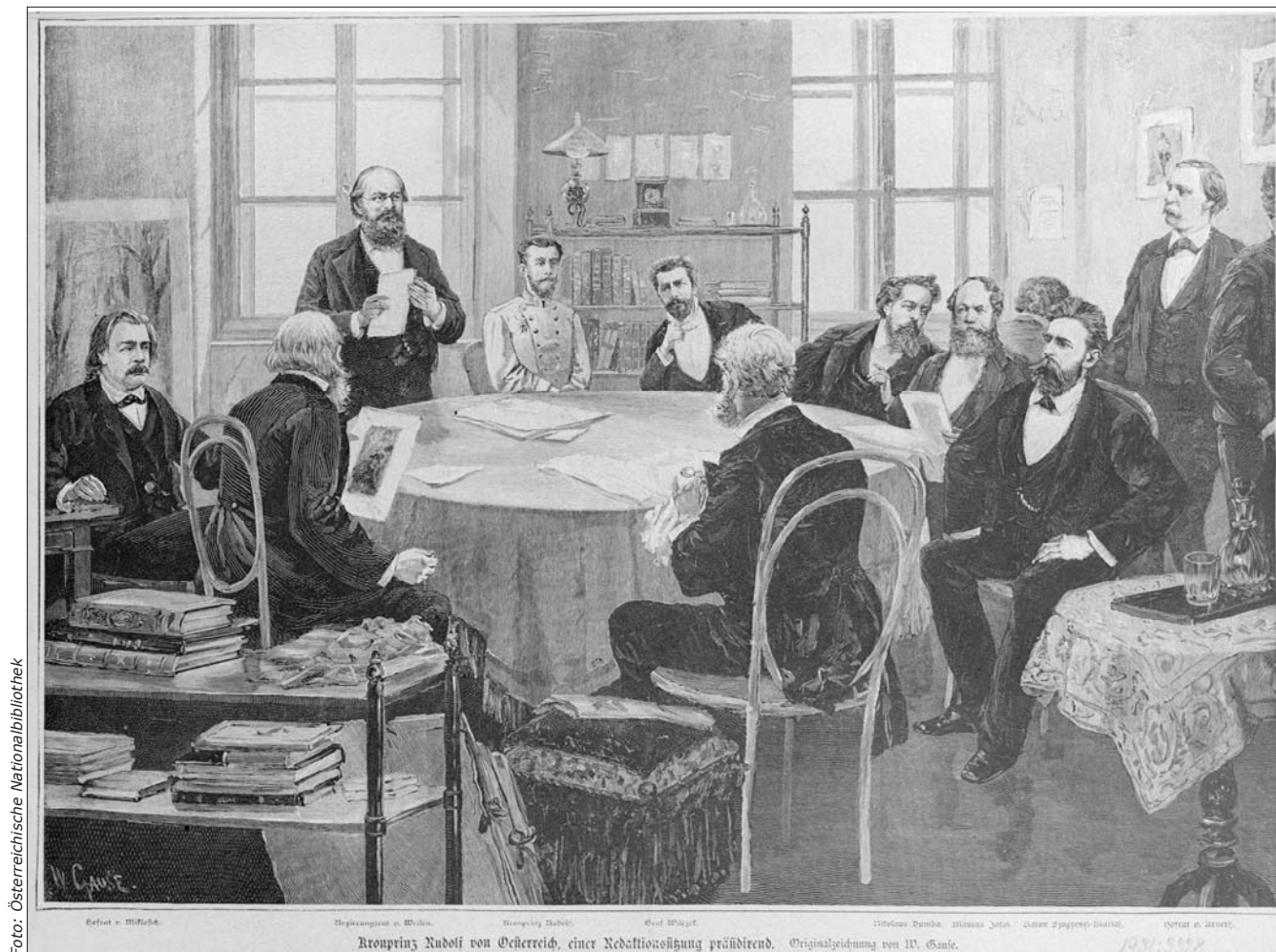


Foto: Österreichische Nationalbibliothek

Kronprinz Rudolf bei einer Redaktionssitzung (v.l.) Hofrat v. Miklosich, Regierungsrat v. Weilen, Kronprinz Rudolf, Graf Wilczek, Nikolaus Dumba, Maurus Jokai, Baron Szögyenyi-Marich und Hofrat von Arneth; Holzstich nach Wilhelm Gause, 1886

Habsburger-Kannibalismus ade!

Unser Fremdenverkehr lebt schon lange von einer Sisi- und Franz Joseph-Nostalgie. Aber diese Ausstellung visualisiert erst jetzt – beinahe ein Jahrhundert nach dem Ende Österreich-Ungarns – ein entspanntes Verhältnis der Republik zur Monarchie sowie zu den Habsburgern. Unter dem zahlreich erschienenen interessierten Vernissa-

gen-Publikum war auch der bekannte Sozialphilosoph Norbert Leser, der in seinen Büchern, wie in „Der Sturz des Adlers“, zum problematischen, des öfteren künstlich angeheizten Thema der Habsburg-Frage deutliche Klarstellungen lieferte.

Das provokante Schlagwort vom „Habsburger-Kannibalismus“ prägte der rot-grüne Querdenker Günther Nenning; er öffnete Prof. Leser die Augen im Hinblick auf eine von Broda und Pittermann behauptete, angeblich von Otto von Habsburg ausgehenden

Gefahr für die Republik. In diesem Zusammenhang ist auch erwähnenswert, daß der so genannte Habsburger-Paragraph erst vor kurzem gestrichen wurde.

Kulturelle Diversität

In der Alt-Österreich-Präsentation im Prunksaal der Nationalbibliothek wird besonders der ethnographische Aspekt betont: „Auch wenn Nationalitätenkonflikte über Jahrhunderte hinweg ihre Geschichte bestimmten, war diese Habsburgermonarchie

*) Prof. Gerhard Gutruf ist Maler, Grafiker und Vermeer-Kenner. <http://www.gutruf.at>

doch immer stolz auf ihre kulturelle Diversität, auf die zahlreichen unterschiedlichen Nationalitäten, Volksgruppen und Sprachen, die unter der Krone vereint waren“, meint etwa Generaldirektorin Johanna Rachinger im Vorwort des Katalogs. Und obwohl seit langem konkretere historische Erkenntnisse vorliegen, wird in einem weiteren Kapitel wieder auf die wohlklingende, deshalb auch populär gewordene Formulierung vom „habsburgischen Mythos“ zurückgegriffen, der sich laut Claudio Magris angesichts dieser ethnischen Vielfalt als ordnungsliebendes Streben nach harmonischer Einheit manifestiert haben soll.

Die Ausstellung zeigt entsprechende Dokumentationen, Fotografien, Karten und Beispiele der diesem Vorhaben zugrunde liegenden Original-Graphiken aus eigenen Beständen: Landschaften, Dorf- und Stadtansichten, Studien zu Brauchtum, Trachten und Szenen des täglichen Lebens bis hin zum Einblick in technische Anlagen. Somit erhält man nicht nur eine Vorstellung unserer einstigen Größe, sondern kann darin auch die Wurzeln eines zeitgemäßen österreichischen Selbstverständnisses finden.

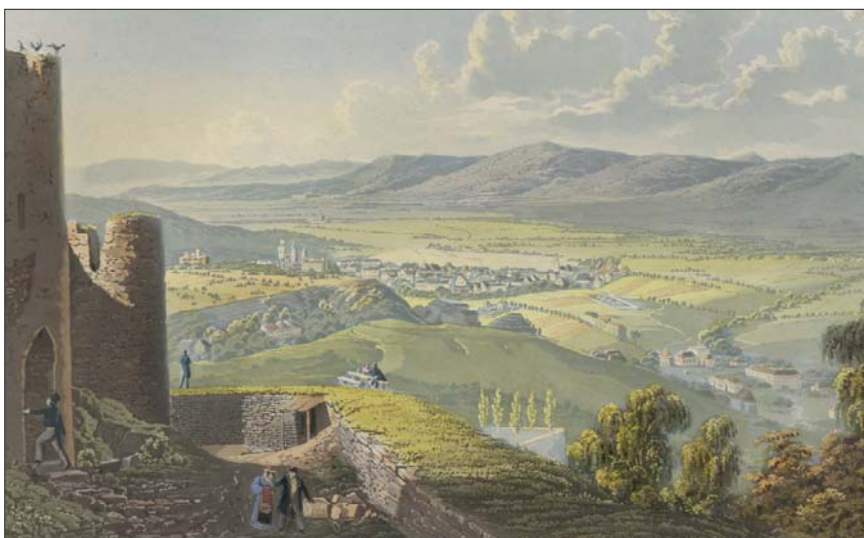
In aufklärerischer Tradition

Die Sehnsucht nach einer Dokumentation der Monarchie im Sinne der Enzyklopädisten d'Alembert und Diderot folgte den aufklärerischen Ambitionen der Habsburg-Lothringischen Toskaner. Demzufolge beauftragte bereits ab 1800 der im Palazzo Pitti in Florenz geborene, naturbegeisterte Erzherzog Johann u.a. seine Kammermaler Johann Jakob Gauermaier und Thomas Ender damit, diverse Landschaften systematisch in Bildern festzuhalten. Nach der Gründung des Kaisertums Österreich 1804 wurden unter dem ebenfalls in Florenz geborenen Franz I. weitere bekannte Maler wie z.B. Jakob und Rudolf Alt sowie Carl Heinrich Rahl in diese Dokumentationsarbeit mit eingebunden.

Das monumentalste Beispiel dieser Bemühungen entstand ab 1886 auf Anregung und im Auftrag von Kronprinz Rudolf: die 24bändige Enzyklopädie „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“. Über 400 Autoren verfassten dafür Fachartikel, 264 Künstler illustrierten sie mit mehr als 4500 Grafiken. Angestrebt wurde, ein umfassendes Bild des Vielvölkerstaates zu zeigen, um gemeinsame patriotische Gefühle zu fördern; die Bücher sind heute als „Kronprinzenwerk“ noch des öfteren am Wiener Flohmarkt erhältlich.



Achensee in Tirol; J. Gubasegg nach Zeichnung von Karl Ludwig Viehbeck um 1820



Töplitz. Ansicht der Stadt vom Schloßberge, Eduard Gurkum 1825/1830



Stift Admont, Jakob Alt, 1835

Fotos: Österreichische Nationalbibliothek

Projektfortsetzung mit Ludwig Salvator

Als sinnvolle Weiterführung dieses Alt-Österreich-Aufklärungsprojekts böte sich eine adäquate Präsentation der zahlreichen Werke Ludwig Salvators (* 1847 Florenz, † 1915 Brandeis), des damals einzigen Profi-Wissenschaftlers aus dem Hause Habsburg-Lothringen, an. Aufgrund seines unstandesgemäßen Auftretens und des unsteten Lebenswandels mit seinen Yachten „Nixe“ als Außenseiter auffällig, verleitet er zu nicht nur historischen Fakten verpflichteten Aufsätzen bzw. Lebensgeschichten und droht auf dem Niveau boulevardisierender Vermutungen zum Kuriosum zu verkommen.

Dagegen hat in mehr als 30, auf umfassenden Quellenstudien basierenden und größtmögliche Authentizität vermittelnden Ludwig Salvator-Publikationen die in Fachkreisen hochgeschätzte Forscherin Brigitta Mader grundlegende Arbeit geleistet: zur Biographie, zum wissenschaftlichen Weg, zu Werk und Methode, zur Archäologie, zur Linguistik, Ethnographie, Speläologie und Entomologie, zur „Yacht Nixe“, zum Naturschutz und über seine Förderung pazifistischer Bestrebungen schreibt sie seit etwa zwei Jahrzehnten. Mehrere von ihr angeregte bzw. mitorganisierte internationale Symposien (u.a. in Brandeis bei Prag, im Österreichischen Historischen Institut in Rom und in Muggia) sowie eine von Mader gestaltete Ludwig Salvator-Ausstellung im Österreichischen Staatsarchiv 2002 empfehlen sie als Kuratorin eines solchen Vorhabens.

Die bibliophilen Werke des gelehrten Erzherzogs überschreiten allerdings meist die Grenzen der alt-österreichischen Welt: sie bringen bekannte und unbekannte Inseln des Mittelmeers, auch Teile Ägyptens und Syriens zur Kenntnis. Ludwig Salvator fuhr „Um die Welt ohne zu wollen“, schilderte ausführlich Los Angeles, besuchte u.a. die Weltausstellungen in Paris, Philadelphia und Melbourne, beschrieb Tasmanien und die Antipoden. Er dokumentierte „Das was verschwindet“ (d.h. Trachten und Sitten Dalmatiens); in seinen letzten Werken lauschte er den „Lieder(n) der Bäume“ und widmete sich „Zärtlichkeitsausdrücke(n) in der Friulanischen Sprache“.

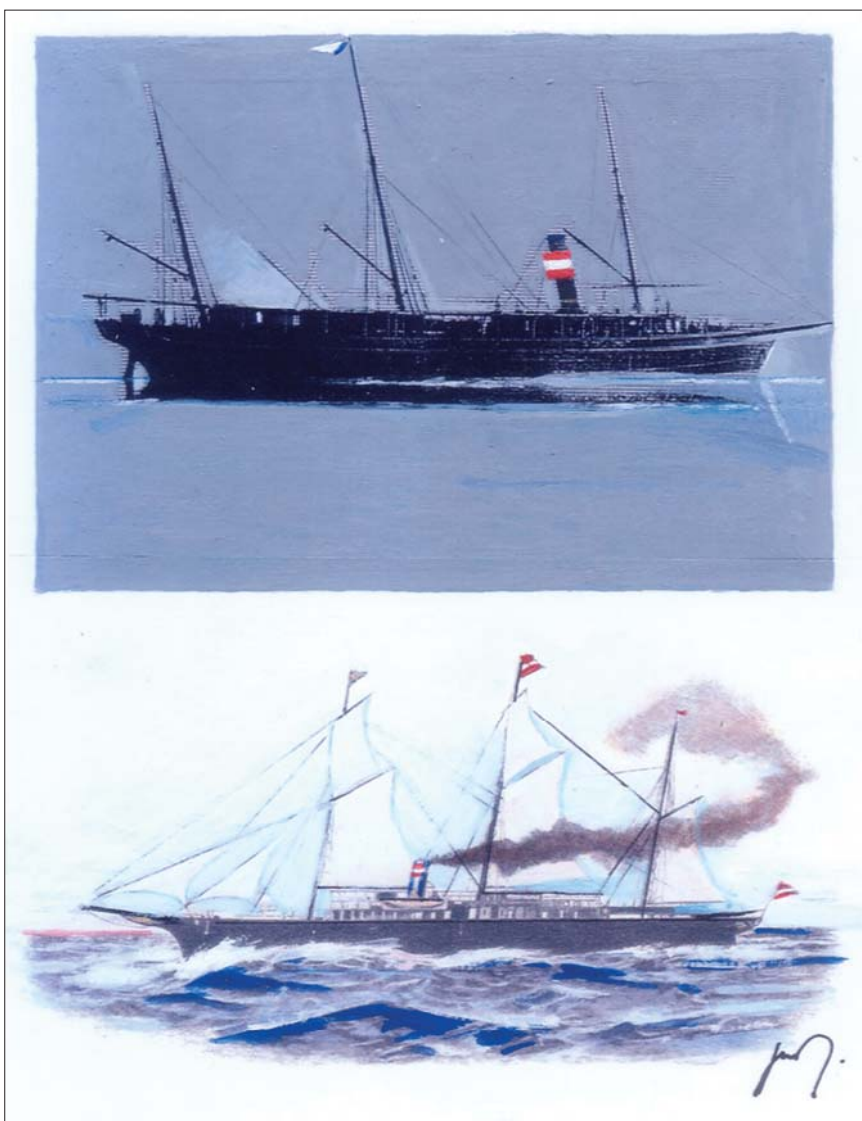
Seine Bücher – interdisziplinär konzipiert, systematisch recherchiert und professionell ausgeführt – sind reich mit Xylographien nach meist selbst angefertigten Zeichnungen ausgestattet. Sie haben Experten und akademische Institutionen beeindruckt, aber auch Jules Verne begeistert und inspiriert. ■

<http://www.onb.ac.at>

Foto: Österreichische Nationalbibliothek



Trachten der Krakowiaken und Goralen (Bukowina), Zygmunt Ajdukiewicz vor 1898



Ludwig Salvators Yachten »Nixe«; Gerhard Gutruf, Druckgrafik-Übermalungen, 2005

Ein Haus aus Licht und Schatten gebaut

300 Jahre Schloß Halbturn.

Von Georg Halbgebauer*)



Alle Fotos: Schloß Halbturn / Österreich Journal / Michael Mössmer

Schloß Halbturn, der bedeutendste Barockbau des Burgenlandes, diente einst dem Kaiserhaus als Jagd- und Sommerresidenz.

Anlässlich des 300jährigen Jubiläums von Schloß Halbturn läßt die Schloßherrin, Marietheres Waldbott-Bassenheim, in einer Sonderausstellung drei Jahrhunderte Geschichte Revue passieren. Das Schloß, 1711 von Lukas von Hildebrandt erbaut, wurde von den Besitzern, darunter auch Kaiserin Maria Theresia, wesentlich mitgeprägt. Bis heute ist das Schloß Privateigentum und im Familienbesitz geblieben.

Der Ausstellungstitel „Ein Haus aus Licht und Schatten“ umschreibt sehr gut die wechselhaften historischen und auch familiären Bedeutsamkeiten in allen Höhen und Tiefen. In Halbturn haben die Kaiser Erholung gesucht, aber auch Politik gemacht mit den Mächtigen ihrer Zeit in privater Atmosphäre,

in einer Götterwelt der Kavaliers, in einem Schloß „aus Licht und Schatten“.

Ist das ein Schloß! Ein Schloß mit einem „kunstvollen Wald in der Heydt“ inmitten einer Landschaft von Weingärten und Feldern lädt zum Besuch ein. Ein Schloß, in dem der Hauch von Generationen weht, in dem die Ideen und Vorstellungen vieler Besitzer, vieler Architekten und Handwerker Wirklichkeit geworden sind. Ein Schloß, das sein Jubiläum des 300jährigen Bestehens die Menschen, die es geschaffen und erhalten haben, feiert. Die Menschen, die Bauern und Weinbauern, die Arbeiter und Verwalter, die durch ihre Arbeitskraft das Bestehen ermöglicht und das Bestehende bewahrt haben.

Im Schloß Halbturn, in dem seit Jahrzehnten jährlich große Ausstellungen gebo-

ten werden, betreten Sie in diesem Jahr die Ausstellung „Ein Haus aus Licht und Schatten gebaut“, die anlässlich des 300jährigen Jubiläums des Barockschlosses gestaltet wurde. Liebevoll wurden zum Großteil aus privaten Beständen Exponate und Bilder beschafft, die nicht nur die 300 Jahre illustrieren, in denen das Schloß Halbturn Habsburger Privatbesitz ist, sondern die gesamte Spanne seiner 500jährigen Geschichte – 500 Jahre kulturelles, politisches und militärisches Engagement. Es waren wechselvolle Zeiten mit Bränden und Zerstörungen, Türkenkriegen und Besetzung durch die ungarischen Aufständischen, die Kuruzzen. Doch Schaffenskraft und Mut waren imstande, allen Unbilden zum Trotz der Nachwelt das einzigartige Kulturdenkmal Schloß Halbturn, zu erhalten.

*) Georg Halbgebauer ist Kurator auf Schloß Halbturn



Durch Jahrhunderte war die Herrschaft von Halbtorn der größte Arbeitgeber der Region. Mensch, Landwirtschaft und Weinbau wird deshalb viel Raum gewidmet. Das Rad der Geschichte dreht sich von der römischen Pflugschar bis zum Dampfpflug.

Die Ausstellung lädt die Besucher ein, Geschichte illustriert in einer nicht musealen, sondern theaterähnlichen Inszenierung zu erleben und sich zwischen Exponaten, Möbeln, Kostüme und Gegenstände aus den Zeitepochen des Bestehens frei zu bewegen. „Wir legen keinen roten Teppich, wir bitten in eine nachempfundene und nachgebaute Lebenswirklichkeit.“ Die Besucher werden zu Gästen der früheren Generationen.

»Wie es begann« ist das Motto am Beginn der Ausstellung

Die Habsburger werden Könige von Ungarn, was zur Folge hatte, daß Halbtorn zu einer der Wiegen der Lipizzaner wurde. Als die Türken Budapest eroberten, fand das Königlich Ungarische Gestüt in Halbtorn eine neue Heimat, in der im Laufe der Zeit Lipizzaner Pferde für das Wiener Hofgestüt gezüchtet wurden. Exponate aus unterschiedlichen Zeiten machen dies anschaulich.

Im Anfang war jedoch die Jagd

Halbtorn wurde vor allem als Jagdschloß genutzt, als Ziel von Landpartien, als angenehmer Aufenthalt für heitere Tage, weshalb die Adelsjagd in einer historischen Rückschau präsentiert wird.

Durch Jahrhunderte war die Herrschaft von Halbtorn der größte Arbeitgeber der ganzen Region. Mensch, Landwirtschaft und Weinbau wird deshalb viel Raum gewidmet.

Das Rad der Geschichte dreht sich von der römischen Pflugschar bis hin zum Dampfpflug. Eine eigene landwirtschaftliche Pferdeeisenbahn und Modernstes, wie ein von Dampfmaschinen betriebenes privates Elektrizitätswerk – als es noch keine öffentliche Stromversorgung gab – und das erste Telefonnetz der Region hat die Herrschaft Halbtorn aufzuweisen. All diese Besonderheiten werden in der Ausstellung „300 Jahre Schloß Halbtorn“ gezeigt. „Mensch – Land – Wein“ ist ein Bereich benannt, der von 500 Jahren

Weinbau auf Halbtorn berichtet. Natürlich ist dem Thema der Erbauung und Bewahrung des Barockschlosses ein eindrucksvoller Teil der Ausstellung gewidmet. Waren es doch bedeutende Meister ihrer Zeit wie der Baumeister Lucas von Hildebrandt oder der Maler Franz Anton Maulbertsch, die uns diese hochbarocke, bereits rokokohafte Welt der Kavaliers hinterlassen haben, mit dem im Festsaal hohen gemalten Himmel, der offener ist als der Himmel draußen, offener und voll der wundersamsten Figuren.



»Betreut und bewahrt durch 10 Generationen« – natürlich ist dem Thema der Erbauung und Bewahrung des Barockschlosses ein Teil der Ausstellung gewidmet.



Kaiserinnen und Kaiser, Königinnen und Könige, Erzherzoginnen und Erzherzöge – ihnen gilt der zweite Teil der Ausstellung.

Doch nun zu den Menschen, deren Arbeit es zu verdanken ist, daß das Schloß bis heute erhalten werden konnte. Ihnen gilt der zweite Teil der Ausstellung: Kaiserinnen und Kaiser, Königinnen und Könige, Erzherzoginnen und Erzherzöge. Sie waren berühmte Menschen ihrer Zeit, moderne Menschen, die stets das Neueste wollten, hatten und taten. Mit starker Hand machten sie Weltgeschichte, regierten und führten Kriege, jubelten sie und litten sie.

In der Jubiläumsausstellung im Schloß Halbturn verlassen die Besucher die trockenen Zahlen der Geschichtsbücher und stehen mitten unter der Prominenz der Vergangenheit, in einem Stück lebendig gewordener Geschichte. Mächtig und stolz in ihren ordensgeschmückten Uniformen und prächtigen Roben sind sie alle anwesend, aber auch ein Kaiser im intimen Familienkreis mit Zipfelmütze, gemalt von seiner Tochter, darf nicht fehlen. Wie sie auch gelebt haben, die ehernen Feldherren, die in Wien ihre Denkmäler haben, läßt die Ausstellungsmacher aber nicht vergessen, daß hinter jedem starken Mann eine starke Frau steht und wis-

Courschleppe und Rock eines Ensembles, getragen von Gräfin Theresia von Abensperg und Traun bei den Hochzeitsfeierlichkeiten von Kronprinz Rudolf mit Prinzessin Stephanie von Belgien.



sen dies, gestalterisch zu präsentieren. In der Abfolge der Besitzer des Schlosses Halbturn war es auch umgekehrt, und dies ist ebenfalls einer der Schwerpunkte der lebendigen, spannend für Vater, Mutter und Kinder gestalteten Ausstellung.

Das Schloß

Schloß Halbturn – Kultur, Wein, attraktive Ausstellungen und Kulinarisches in historischem Ambiente, diese Kombination ist über das Burgenland hinaus einmalig. Wer auf den Spuren von Kaisern und Fürsten durch den herrlichen Garten schlendern und anschließend nicht nur gut Essen und Trinken sondern Kultur pur genießen möchte, der fühlt sich auf Schloß Halbturn, dem bedeutendsten Barockbau des Burgenlandes, einst kaiserliche Jagd- und Sommerresidenz, rundherum wohl. Kulturelle Veranstaltungen, jährlich wechselnde Ausstellungen und Kunsthandwerk haben auf Schloß Halbturn das ganze Jahr über Saison.

Schloß Halbturn diente einst dem Kaiserhaus als Jagd- und Sommerresidenz. Heute ist es eines der wertvollsten historischen Tourismusziele des Landes. Der weitläufige Schloßpark, das vielfältige Angebot des Restaurants Halbturn sowie des Schloßweinguts, aber auch laufende Veranstaltungen und Konzerte im Kunst- und Kulturbereich bieten ein abwechslungsreiches Programm.

Das Schloß liegt im nördlichen Burgenland nahe dem Neusiedler See. Es wurde im Jahre 1711 von Lucas v. Hildebrandt, einem der bedeutendsten österreichischen Vertreter der spätbarocken Baukunst unter der Regierungszeit von Kaiser Karl VI. erbaut.

Durch dessen Tochter, Maria Theresia, gelangte Schloß Halbturn in den Privatbesitz der Familie Habsburg Lothringen. Sie erwarb es von der ungarischen Krone und schenkte es ihrer Lieblingstochter Erzherzogin Marie Christine zur Hochzeit mit Herzog Albert-Casimir von Sachsen-Teschen, dem Begründer der graphischen Kunstsammlung Albertina in Wien. In Folge blieb Schloss Halbturn im Eigentum dieser Linie des Hauses Habsburg-Lothringen.

Ein besonderes Juwel des Schlosses ist das Deckenfresko „Allegorie der Zeit und des Lichtes“, das als Hochzeitsgeschenk für Erzherzogin Marie Christine 1765 von Franz Anton Maulbertsch angefertigt wurde. 1949 wurde das Hauptgebäude durch einen Brand fast zur Gänze zerstört. Dank der Unterstützung von Bund und Land konnte es wieder aufgebaut werden. ■

<http://www.schlosshalbturn.com>



Auch dem privaten Leben widmen die Ausstellungsmacher breiten Raum.



Ein Blick durch die Innenhöfe auf den von Lukas von Hildebrandt erbauten Trakt.



Unter Kaiser Karl VI. (1685-1740) gibt es erste Hinweise auf die Gartengestaltung.

Neusiedlersee. Das Meer der Wiener.

50 Kilometer von Wien entfernt liegt der westlichste Steppensee Europas, mit dichtem Schilfgürtel und einzigartiger Tierwelt.



Foto: Burgenländisches Landesarchiv, Eisenstadt

»Das Meer der Wiener«, dargestellt auf einer Correspondenzkarte, die etwa um 1900 entstanden sein dürfte.

Eine Gegend, die einst als „fatale, sumpfige Niederung“ bezeichnet wurde, gilt heute als „Naturparadies“. Sie ist jedoch Ergebnis eines radikalen Landschaftswandels. Die extremen Wasserschwankungen führten 1865 zur völligen Austrocknung des Sees. Sogar eine dauerhafte Trockenlegung wurde erwogen, erst seit rund 50 Jahren ist sein Wasserstand künstlich reguliert. Die Ausstellung im Wien Museum setzt sich – aus dem Blickwinkel Wiens – mit der Geschichte des Sees seit dem 18. Jahrhundert auseinander.

Der Slogan „Meer der Wiener“ entstand in den 1920er Jahren, er war eine Erfindung der burgenländischen Tourismuswerbung. Bis dahin war der riesige See, der in der ungarischen Reichshälfte der Monarchie lag, in der kollektiven Wahrnehmung der Städter kaum präsent – auch als Motiv in der Kunst spiel-

te er nur vereinzelt eine Rolle. Erst nachdem 1921 – vor genau 90 Jahren – das Burgenland zum neunten Bundesland wurde, zog das nun großteils österreichische Grenzgewässer mehr Ausflügler, Badelustige und Segler aus Wien an. Auch die Exotik der für die Alpenrepublik untypischen Landschaft faszinierte: Die pannonische Heide im Seewinkel wurde mit den Steppen Asiens und der Savanne Afrikas verglichen. Doch ihre dauerhafte Ikone fand diese Landschaft erst nach 1945 im Ansichtskartenmotiv „Schilfhütte mit Ziehbrunnen“.

Im Kalten Krieg spielte der See eine historisch wichtige Rolle: 1956 gelangten zehntausende Ungarnflüchtlinge über die „Brücke von Andau“ in den Westen. In den 1950er Jahren wurde der See auch zum idealen Ausflugsziel – dank der damals einsetzenden Motorisierung. Bald fanden auch

Wiener Künstler und Intellektuelle, die vom Licht und von der Archaik einer Gegend mit alten Winzgassen fasziniert waren, rund um den Neusiedlersee ihre „alternative“ Landschaft. Zu ihnen zählten Roland Rainer, Karl Prantl, Wander Bertoni, Otto Muehl oder Gottfried Kumpf: Die pannonische Weite wurde zum Land Utopia. In jüngster Zeit präsentiert sich die Region als „Genußlandschaft“, aus Doppler-Weinbauern wurden Edelwinzer – nicht zuletzt als Folge des Weinskandals in den 1980er Jahren.

Rundgang durch die Ausstellung

Die Ausstellung beginnt mit den ersten langsamen künstlerischen und landeskundlichen Erkundungsgängen im 18. und 19. Jahrhundert, die in ihren Beschreibungen des Sees zwischen Erstaunen („Naturwunder“) und heftiger Ablehnung („öde, ungesunde

Kultur

Gegend“, „fataler Sumpf“) changieren. Diese extremen Reaktionen haben unmittelbar mit den erheblichen Wasserstandsschwankungen zu tun, es gab Überschwemmungen ebenso wie Trockenheit. Die verschiedensten Maßnahmen zur Regulierung dauerten schließlich bis in die 1960er Jahre an. Die Niedermoorlandschaft südöstlich des Sees, der sogenannte Waasen, wurde gänzlich trockengelegt, fast verschwunden ist auch die Heidelandschaft des Seewinkels. Im Gegenzug wuchs der Schilfbestand zum zweitgrößten Europas nach dem Donaudelta. Was heute als reine Naturlandschaft erscheint, ist also in Wirklichkeit ein gezähmter Steppen-see als Ergebnis menschlicher Eingriffe. Nachdem durch den Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn 1867 der See aus dem Blickfeld Wiens gerückt war, begann in den 1920er Jahren eine „Neo-Kolonisierung“ aus dieser Richtung. Die pannonische Landschaft wurde als Kontrast und zugleich Ergänzung zum alpin geprägten Österreich gesehen, der Dichter Franz Werfel sprach in diesem Zusammenhang von „Österreichs seltsamem Gast“. Um den See noch näher an Wien zu „rücken“, gab es sogar Pläne einer Schnellschwebbahn mit Propellerantrieb, die die Strecke Wien-Rust in nur 30 Minuten

Bild rechts: Postkarte, um 1937
Bild unten: Podersdorf, 1957

hätte bewältigen sollen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer neuerlichen Wahrnehmungsverschiebung: Plötzlich war der See ein Grenzgewässer zwischen zwei feindlichen Blöcken, der Exitus ungarischer Flüchtlinge 1956 verstärkte dieses Bild. Doch nur ein Jahr später wurden in Mörbisch – auf Initiative des Wahlwieners und Kammersän-

gers Herbert Alsen – die Seefestspiele eröffnet. Sie entwickelten sich im Laufe der Zeit zur Heimstätte der Wiener Operette und zum Hauptbezugspunkt für viele WienerInnen zu dieser Landschaft.

Naturschutz und Massentourismus

Eine zunehmend wichtige Rolle in der Popularisierung des Neusiedlersees spielten Naturforscher, insbesondere Biologen. Sie entdeckten bereits in der Zwischenkriegszeit die Artenvielfalt des Neusiedlersees und der Lacken im Seewinkel. Die Nähe zur Universitätsstadt Wien ließ hier ein beliebtes „Freilandlabor“ entstehen, erste Naturschutzmaßnahmen wurden gesetzt, 1954 wurde die erste Biologische Station am Schilfgürtel bei Neusiedl errichtet. Bedingt auch durch neue Medien wie das Fernsehen, errangen Forscher nach 1945 eine weitergehende „Definitions-macht“ über diese Landschaft.

Die massive Zunahme des Tourismus aus Wien und dem Ausland übte gleichzeitig einen immer größeren Nutzungsdruck aus. Auf der anderen Seite stiegen gesellschaftliches Umweltbewußtsein und Naturschutzgedanke. Seinen Höhepunkt erreichte der Konflikt in der Debatte um eine geplante Straßenbrücke über den See um 1970: Die Auseinandersetzung eskalierte vor allem zwischen Österreichs „Naturpapst“ Otto Koenig und



Foto: Privatsammlung



Foto: Otto Kern © ÖNB, BildarchivFoto:

Kultur

Landeshauptmann Theodor Kery. Auch Konrad Lorenz und Antal Festetics sowie der Afrikaforscher Bernhard Grzimek („Serrengeti darf nicht sterben“) protestierten gegen das Projekt, 200.000 Unterschriften wurden österreichweit gesammelt, der Plan zum Brückenbau schließlich aufgegeben. Der Interessenausgleich zwischen Naturschutz und ökonomischer Nutzung der Region führte 1992 zur Gründung eines grenzüberschreitenden Nationalparks.

Ein weiteres Kapitel der Ausstellung widmet sich der „Erfindung der österreichischen

Puszta“. Das populärste Landschaftsmotiv des Neusiedlersees – „Schilfhütte mit Ziehbrunnen“ – ist nämlich seinerseits so „künstlich“ wie der See. Denn ursprünglich waren beide miteinander nicht verbunden: Die Schilfhütte war keine Hirtenbehausung der Puszta, wie meist angenommen wird, sondern Weinhüter-Unterstand. Erst mit dem Vorrücken der Weingärten wurde sie gemeinsam mit dem Ziehbrunnen zum Symbol einer Heidelandschaft, die heute längst verschwunden ist. Bildproduktion und die künstliche Erhaltung solcher Anlagen (bis

hin zur Neuerrichtung) gingen dabei eine Wechselwirkung ein.

»Die Avantgarde im Weinkeller«

Mit dem einsetzenden Tourismusboom wurde der Neusiedlersee auch von KünstlerInnen und Intellektuellen entdeckt. Dabei lassen sich gewisse Parallelen zum nachbiedermeierlichen Eskapismus der Plein-Air-Malerei und ihrer motivischen Entdeckung



Foto: Horvath Druck

Wein-Etikett, 1970er Jahr

der ungarischen Pußta zur Mitte des 19. Jahrhunderts herstellen. Die Anziehungskraft speiste sich nach dem Zweiten Weltkrieg aus der „burgenländischen Weite“, dem „anderen Licht“ oder gar aus der etwas unheimlichen Randlage am Eisernen Vorhang. Dabei traf diese Metropolenflucht auf die „pannonischen Intentionen“ der burgenländischen Kulturpolitik unter Fred Sinowatz. Zu den wichtigsten Kristallisationspunkten gehörte das Symposium Europäischer Bildhauer im Steinbruch von St. Margarethen ab 1959, in dessen Rahmen auch Arbeiten zur künstlerischen Gestaltung der Fußgängerzone am Stephansplatz in Wien entstanden. Wichtig waren auch die Werkstatt Breitenbrunn um Fria Elfen und Will Frenken mit ihren international vernetzten Workshops und Seminaren und die Cselley-Mühle in Osip, wo Wiener Musiker oder Kabarettisten einander die Klinke in die Hand gaben.

Die Ausstellung zeigt rund 250 Objekte, darunter Kunstwerke (u. a. von Johann Christian Brand, Jakob Alt, Kurt Moldovan, Karl Prantl und Wander Bertoni), Gebrauchsgegenstände aus dem Alltag (vom Blechstiefel der Schilfschneider bis zum Insektizid-Zerstäuber FLIT), Trockenlegungspläne aus dem 19. und 20. Jahrhundert, Filmausschnitte (u. a. aus der „Mundl“-Folge „Urlaubsfreuden“ oder Otto Koenigs „Rendezvous mit Tier und Mensch“), alte und neue Ansichtskartenserien sowie Souvenir-Kitsch, Zeugnisse des frühen Naturschutzes am Neusiedlersee und nicht zuletzt Entstehungsdokumente des Slogans „Meer der Wiener“. ■

<http://www.wienmuseum.at>

DER NEUSIEDLERSEE
„DAS MEER DER WIENER“

AUSSTELLUNG MAI-JUNI

GERNGROSS

EINTRITT FREI III. STOCK LIFT 9-½ 1 u. 3-6 h

WIRTSCHAFTSMUSEUM WIEN 9.0

Foto: Eduard Adrian Dussek © Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung

Plakat »Das Meer der Wiener«, 1927

Paradies der Blicke

Am 9. Juli wurde mit dem »Paradies der Blicke« gleich neben dem Bergbahnhof der Schneebergbahn auf 1.800 m Seehöhe die höchst gelegene touristische Attraktion Niederösterreichs durch Verkehrslandesrat Karl Wilfing eröffnet.



Foto: NÖVOG/APA-Fotoservice/Preis

Das Kaleidoskop ist architektonisches Highlight des von Nofrontiere konzipierten und produzierten Themenweges »Paradies der Blicke«. Von außen ein zeitloser, architektonischer Akzent in der alpinen Landschaft des Hochschneebergs, bietet das Kaleidoskop im Innenbereich großzügigen Raum für ein Kulturerlebnis sui generis.

Eine Galerie mit Werken des Puchberger Künstlers VOKA sowie ein Kaleidoskop mit atemberaubenden Bildern des Schneebergs einst und jetzt machen den Berg bei jedem Wetter zu einem attraktiven Ausflugsziel. Der Themenweg um den Waxriegel bietet auch nicht-bergerfahrenen Besuchern einen leicht begehbaren Rundweg. Das »Paradies der Blicke« macht den Schneeberg für jeden Besucher in allen seinen Dimensionen erfahrbar.

Die Schneebergbahn war in den Jahren seit ihrer Eröffnung 1897 immer wieder von der Schließung bedroht. Deshalb übernahm das Land Niederösterreich 1997 über die NÖVOG (Niederösterreichische Verkehrsorganisationsgesellschaft) 50 Prozent der Anteile, um den Fortbestand sicher zu stellen. Die Schneebergbahn entwickelte sich in den Jahren seither zu einem Vorzeigebetrieb, der Gewinne schreibt und Investitionen selbst



Foto: NÖVOG/APA-Fotoservice/Preis

NÖ Verkehrslandesrat Karl Wilfing

tätigen kann. „Mit der Schneebergbahn ist der Beweis gelungen, daß Bahnunternehmen wirtschaftlich geführt werden können“, freut sich Verkehrslandesrat Karl Wilfing über den Erfolg. „Sie ist Motor und Lebensader der Region. Das wollen wir auch mit anderen Bahnstrecken, die das Land Niederösterreich und die NÖVOG betreiben, erreichen.“

Das »Paradies der Blicke«, also Galerie, Kaleidoskop und Gestaltung des Rundwegs, hat eine Million Euro gekostet, etwa 360.000 Euro wurden im Rahmen einer Leader-Förderung aufgebracht. Die restlichen 640.000 konnte die Niederösterreichische Schneebergbahn m.b.H. aus dem Betriebsergebnis bezahlen. Baubeginn war im Juli 2010 – ein knappes Jahr danach erfolgte nun die Fertigstellung.

Rund 130.000 Fahrgäste zählt die Schneebergbahn alljährlich. Salamander-

Kultur

Triebzüge, Betriebswerkstatt, ein neues Verkaufs- und Vertriebssystem und der Neubau des Bergbahnhofs prägten die Entwicklung der vergangenen Jahre. Gerhard Stindl, Geschäftsführer der Niederösterreichischen Schneebergbahnen m.b.H. (NÖSBB) und NÖVOG, sieht in der Flexibilität der Mitarbeiter einen wesentlichen Faktor für den langjährigen Erfolg der Schneebergbahnen: „Alle Mitarbeiter der NÖSBB arbeiten auch als Fahrtbegleiter. Das Werkstättenpersonal ist selbstverständlich auch als Lokführer und als Fahrtbegleiter einsetzbar, umgekehrt sind Fahrtbegleiter auch Lokführer.“

Alexander Szadeczky, Geschäftsführer Nofrontiere Design, erinnert sich anlässlich der Eröffnung an die spannende Phase der Projektentwicklung: „Wir liefern quasi schlüsselfertige Projekte, aber dafür braucht es einen Auftraggeber mit einer klaren Vision. Den hatten wir hier.“ Einfach umzusetzen war das Projekt nicht, so schnitt es den Bautrupp mitten im August 2010 auf dem höchsten Berg Niederösterreichs ein. Eine neue Erfahrung für das Berg erprobte Team.

Martin Wanzenböck, Obmann des Tourismusverein Puchberg, begrüßt die neue Attraktion auf dem Schneeberg mit großer Begeisterung: „Die Schneebergbahn ist für unsere Region ein wesentlicher Wirtschaftsfaktor. Nun gibt es neben 80 km Wanderwegen und Alpinsteigen, einer Zahnradbahn und einer Sesselbahn auch ein Schlechtwetterprogramm direkt auf dem Berg. Das ‚Paradies der Blicke‘ ist eine Bereicherung des Angebots.“

Vizebürgermeister Florian Diertl: „Bei uns in Puchberg/Schneeberg ist jeder Gast König, nicht nur die gekrönten Häupter. Tatsächlich durften wir Kaiser Franz Josef ebenso hier begrüßen wie später den König von Spanien. 30.000 Gäste nächtigen alljährlich in Puchberg/Schneeberg, dazu kommen rund 200.000 Ausflugs Gäste.“

Petra M. Vogl, Leiterin der Galerie VOKA, schildert die Begeisterung für ein ganz besonderes Projekt: „Mit der Galerie ‚VOKA Top Art 1800‘ im alten Bergbahnhof der Schneebergbahn wurde etwas in Europa Einzigartiges und Besonderes geschaffen.“

Multitalent aus Niederösterreich

Der Maler VOKA (* 1965) arbeitet und lebt im idyllischen Puchberg am Schneeberg in Niederösterreich. Seine Werke befinden sich sowohl in öffentlichen, als auch in privaten Sammlungen internationaler Kunstliebhaber. Voka hat mit der von ihm begründeten Kunstrichtung „Spontanrealismus“



Foto: NÖVOG/APA-Fotoservice/Preiss

v.l.: Alexander Szadeczky (GF Nofrontiere), Karl Wilfing (Landesrat für Verkehr), Petra M. Vogl (Galerie VOKA), Gerhard Stindl (NÖSBB und NÖVOG), Florian Diertl (Vizebürgermeister von Puchberg/Schneeberg) und Martin Wanzenböck (Obmann Tourismusverein Puchberg/Schneeberg)



Foto: leisure communication

Wenn Spontanrealist VOKA (r.) seinen Zyklus Charakterköpfe präsentiert, findet es auch Mörbischer Seefestspiele-Intendant Harald Serafin »wunderbar«

einen ganz eigenen, unverwechselbaren Malstil erschaffen, der aus der Dynamik des Augenblickes entsteht. In seinen farbenstarken Gemälden vermag er es, ein Motiv eindrucksvoll und konzentriert auf Leinwand zu bannen. Die Basis seines künstlerischen Schaffens wurzelt in einer jahrelangen, intensiven Auseinandersetzung mit der Kunst des Realismus, die ihn über die Öl- und Aquarellmalerei zu seiner nun bevorzugten Acrylmalerei geführt hat.

Mit dem aktuell präsentierten Zyklus „Charakterköpfe“ schaffte der Spontanrealist den Sprung ins internationale Feld und war Mitte Juli bei den „British Open“ vertreten. Menschen stehen im Zentrum seiner typischen kräftigen und kontrastreichen Bilder.

Dabei ergründet er das Wesen einzigartiger Persönlichkeiten aber auch das von Leuten auf der Straße. Pablo Picasso, Jimi Hendrix, Marilyn Monroe oder Andy Warhol portraitierte er bereits. Alle diese einzigartigen Charaktere haben eines gemeinsam: VOKA's Anerkennung. Sei es durch ihr Künstlerdasein, durch besondere Taten oder einschneidende, zufällige Begegnungen. Zu „seinen Köpfen“ sagt der Künstler: „Jede Person hat ihre eigene Geschichte. Beim Malen wird daraus meine Geschichte. Kein gemaltes Portrait spiegelt die tatsächliche Person, sondern ist immer ein Abbild aus der Sicht des Künstlers.“

<http://www.schneebergbahn.at>

<http://www.voka.at>

5. Schrammel.Klang.Festival

Im niederösterreichischen Litschau trafen einander rund 6000 Musikliebhaber, um diesmal den 200. Geburtstag von Kaspar Schrammel zu feiern.

Von Gerhard Schiller.



Foto: Karl Satzinger

Der 24 ha große Litschauer Herrensee war das Zentrum des Schrammel.Klang.Festivals. Links im Bild: das Schrammelfloß.

Spätestens 2011 ist das Schrammel.Klang.Festival in Litschau als Gesamtkunstwerk mit Seltenheitswert zu betrachten.

Abgesehen von den zahllosen musikalischen Köstlichkeiten ist das Konzept, an drei Juli-Tagen die Hügeln um den verträumten Herrensee mit verschiedenen Naturbühnen zu bespielen, ja ziemlich einmalig. Und da die Künstler während des Festes die Bühnen untereinander wechseln, kann der interessierte Beobachter aus nächster Nähe erkennen oder zumindest vermuten, was einstudiert, was spontan ist, wie die Stimmung unter den Musikern, wie die jeweilige Ausstrahlung ins Publikum ist.

Auch der Freitagabend, wo sich die besten Schrammelmusiker des Landes völlig furchtlos um das Herrenseetheater gruppieren und gemeinsam musizieren – in innigstem Kontakt mit den begeisterten Zuhörern,

ist in Zeiten, wo offensichtlich jeder jedem nach dem Leben trachtet, nicht nur in Oslo, auch in Eisdielen und sogar auf der Rax, völlig anachronistisch.

Bei den Künstlern ist es schwer, jemand nicht zu erwähnen. Allen voran gebührt natürlich den Urgesteinen Rudi Koschelu, Herbert Bäuml, Kurt Girk, Agnes Palmisano u.a. jede Hochachtung. Wie diese Leute diese Musik pflegen und hochhalten, ist wirklich bewundernswert. Schließlich feiern wir

Schrammel. Klang. Festival.

auch den 200. Geburtstag von Kaspar Schrammel!

Folgende Musiker und -Musikgruppen beweisen, daß diese Szene nicht nur Vergangenheit hat, sondern eine absolut lebendige, erfolversprechende Zukunft: Walther Soyka, rutka.steurer, Roland Sulzer, Wiener Art Schrammeln, Willi Lehner, Kurt Obermair und, nicht zuletzt, natürlich das Kollegium Kalksburg. Dieses Trio zeigt zwischen den massiven Zwerchfellattacken fast zu sparsam, welch famose Musiker sie sind.

Völlig unfassbar sind auch die Darbietungen der beiden Musik- und Textakrobaten Georg Breinschmid (kb) und Thomas Gansch (tr + git !). Selten hört man Musik in solch abstrakter Perfektion.

Im Rahmen der Samstag-Gala fand die Uraufführung der „Litschauer Hetz“ statt, in Anlehnung an die Johann Schrammel-Kom-

Kultur

Foto: Andreas Biedermann



Auch die »Sängerhütte« am 24 Hektar großen Litschauer Herrensee wurde von den MusikerInnen abwechselnd bespielt.

position „Dornbacher Hetz“. Alfred Pfleger, immerhin Konzertmeister der Vereinten Bühnen Wien, überließ die Bühne kampflos seinen russischen Gästen Sergej Bolotny und Crisoula Kombotis an der Geige, sowie Martin Breinschmid (vibr), Herbert Pichler und vielen anderen. Von Schrammel- und Strauss Sohn-Kompositionen über Klezmer und Jazz ging die Reise und zurück.

Den Abschluß am Sonntag machte Roland Neuwirth mit seinen Extremschrammeln, in seiner Art auch unerreich.

Zeno Stanek, allgegenwärtiger Intendant des Festivals, hat mit seinem Team nicht nur Ideen wie Schrammelfloß, Nachtwanderung, Weinpavillon und Geigenbauhütte zum Durchbruch verholfen, sondern für einige Tage eine neue Heimat geschaffen – für Künstler und Publikum.

schrammel.tv

Für öffentlich-rechtliche und private Medien ist diese Musik noch immer kein Thema. Darum sei auf das Redaktionsteam des internet TV-Portals <http://schrammel.tv> hingewiesen, welches wieder viele Stunden des Festivals festhalten konnte.

<http://www.schrammelklang.at>



Foto: J. Karl Satzinger

Festival-Erfinder Zeno Stanek (l.) mit Schrammel-Urenkel Klaus-Peter Schrammel, der – trotz Anwaltberufs – als Jazz-Musiker die lange Familientradition fortsetzt.

Kultur

Foto: Andreas Biedermann



Schrammel.Klang.Session bis in die frühen Morgenstunden: vorne links: Willi Lehner, links hinter ihm Fredi Gradinger, Herbert Bäuml, Kurt »Sinatra von Ottakring« Girk und Rudi Koschelu im Kreise von unermüdlichen Zuhörern.

Ein Rückblick

Das 5. Schrammel.Klang.Festival stand 2011 im Zeichen von Kaspar Schrammels 200. Geburtstag. Von 8. bis 10. Juli 2011 würdigten wieder zahlreiche KünstlerInnen vor einer eindrucksvollen Naturkulisse die Musik der Schrammeln. Über 100 MusikerInnen aus Österreich sowie dem Ausland traten bei Konzerten, Matineen und im Rahmen des Schrammelpfads rund um den Herrenalpsee auf.

Die Liste der illustren Gäste ist lang: unter vielen anderen gaben sich bratfisch, Die Mondscheinbrüder, Die Strottern, Ernst Molden, Georg Breinschmid, Kollegium Kalksburg, die Neuen Wiener Concert Schrammeln, Roland Neuwirth & Extremschrammeln und Walther Soyka die Ehre. Erstmals beim Festival mit dabei sind Billich und Band mit „neuen Wiener Liedern“, wienerglühn, die Formation der Geschwister Heidelinde und Rudi Gratzl, die fulminanten Senkrechstarter Catch-Pop String-Strong, der junge Geiger Sergei Bolotny, der sowohl als Philharmoniker als auch als Klezmer-Musiker Furore macht und das in der Szene schon gut bekannte Ensemble Des Ano rund um Max Gruber.

Zur Eröffnung am 8. Juli im Herrenalpsee Theater wurde das hauseigene Erfolgs-

Foto: Andreas Biedermann



Zur Eröffnung wurde das hauseigene Erfolgsstück »Herzfleisch« präsentiert.

stück „Herzfleisch“ von René Freund in einer aktualisierten Version in der Regie von Zeno Stanek präsentiert.

Anschließend folgte der erste musikalische Höhepunkt mit einem fulminanten Konzert von „Brein's Café“ mit Georg Breinschmid und Thomas Gansch, bevor sich ab 22.30 Uhr die anwesenden KünstlerInnen zur Schrammel.Jam.Session im Strandbad versammelten. Sie soll bis in die

frühen Morgenstunden gedauert haben. Die Samstag-Gala gehörte der Uraufführung der „Litschauer Hetz“ (benannt in Anlehnung an Johann Schrammels Komposition „Dornbacher Hetz“) und vereinte Musik aus der Zeit von Kaspar Schrammel mit Strauss-Melodien, Klezmer-Klängen, Schrammel-Kompositionen und Jazz.

Geleitet wurde die musikalische Erlustigung von Alfred Pfleger, Konzertmeister der

Vereinigten Bühnen Wien und Stehgeiger, der für einen ganzen Abend befreundete Musiker um sich geschart hat, die in die musikalische Zeit von Kaspar Schrammel führten. Mit dabei u. a. Sergei Bolotny, Herbert Pichler, der Solokeyboarder der Vereinigten Bühnen Wien, und der Vibraphonist Martin Breinschmid.

Gewiss eine Hetz' in Litschau!

Kernstück des Festivals war Samstag wie Sonntag von 13 bis 18 Uhr der Schrammelpfad auf den Naturbühnen rund um den malerischen Herensee mit Konzerten, Theater, Schrammelfloß-Fahrten, Lesungen, Picknick-Gastronomie, einem Weinpavillon, dem Schrammelheurigen „Im Gemüthlichen“ und vieles mehr.

Weitere Highlights waren das Konzert von bratfisch am Samstagabend, die Nachtwanderung (ab 23.30 Uhr) mit vielen KünstlerInnen des Festivals unter anderen Des Ano und Catch-Pop String-Strong, die Instrumentenbauhütten für Geige und Kontragarre am Gelände, der Schrammel.Klang.Express, der am Sonntag von Gmünd kommend mit dem Drehorgel-Spieler Oliver Maar an Bord rechtzeitig zum Schrammel-frühstück am Kulturbahnhof Litschau mit Christina Zurbrugg eintraf, die Schrammel. Golf.Trophy am Golfplatz in Haugschlag, sowie die bodenständige Gastronomie vor Ort. Im Vorfeld durfte natürlich der schon traditionelle Schrammel.Workshop nicht fehlen.

Zum Finale des Festivals spielte einer der „Ahnherren“ des neuen Wienerlieds auf: Roland Neuwirth mit seinen Extremschrammeln.

Schrammel.Klang.Festival 2012

Auch beim Schrammel.Klang.Festival 2012 mit dem Schrammelpfad mit Musik und Theater auf Bühnen in der freien Natur und am Schrammelfloß mitten am See, bei Matineen, Abendkonzerten, einer Dampflokfahrt und bei Nachtwanderungen erleben Besucher wieder drei Tage voller Musikgenuß in stimmungsvoller Naturkulisse. Zur Stärkung gibt's auch im kommenden Jahr kulinarische Schmankerln der Region sowie eine Auswahl heimischer Weine im Weinpavillon. Ein perfekter und authentischer Spielraum für die Schrammelmusik.

Das nächste Schrammel.Klang.Festival findet vom 6.-8. Juli 2012 statt. Der Kartenverkauf für das kommende Festival startet bereits Ende Herbst 2011. Weitere Informationen zum Festival erhalten Sie unter <http://www.schrammelklang.at>



Foto: Karl Satzinger

dieSTEINBACH mit bodenständig einfühlsamer bis frech-witziger Musik



Foto: Karl Satzinger

Die Mondscheinbrüder Robert Reinagl (l.) und Walter Czipke



Foto: Karl Satzinger

Roland Neuwirth und die Extremschrammeln

Abschied von den »Stoanis«

Viele Fans und Ehrengäste in der »Stoani«-Heimat Gasen



Foto: Land Steiermark

Generalleutnant Günter Höfler, Landeshauptmann Franz Voves, LAbg. Bernhard Ederer, LAbg. Franz Gruber, Tourismusdirektor Georg Bliem, LH-Stv. Gerhard Schützenhöfer und CR Gerhard Koch (ORF) (stehend v. l.) mit Justizministerin Beatrix Karl (Bildmitte), den »Stoanis« Reinhold Willingshofer, »Ehrenbruder« Franz Böhm, Fritz und Hans Willingshofer und Gäste

Nach über vier Jahrzehnten feierten die legendären „Stoakogler“ am 8. Juli in ihrer Heimat Gasen ihren Abschied. Bei diesem sentimental Fest durften natürlich auch der Steirische Landeshauptmann Franz Voves und LH-Stv. Hermann Schützenhöfer, nicht fehlen. Zudem waren unter vielen anderen auch weitere Legenden der volkstümlichen Musik wie „Die Paldauer“, Andreas Gabalier, Harry Prünster oder auch Karl Moik vertreten. Voves und Schützenhöfer gratulierten den „Stoanis“ zu ihrem Lebenswerk: „Sie sind wohl die besten Botschafter unseres Landes. Die Stoanis haben auf der ganzen Welt mit ihrem Gemüt die Herzen erobert und die Steirer repräsentiert wie sie sind: gemütlich, herzlich und beliebt!“

1968 sind die Brüder Fritz, Hans und Reinhold Willingshofer aus Gasen als „Edler Trio“ das erste Mal aufgetreten. Nach nur zehn Jahren waren sie bereits das beliebteste österreichische Volksmusiktrio und neben unzähligen Goldenen Schallplatten und Auszeichnungen waren sie Dauergäste in der be-

liebtesten Volksmusiksendung, dem „Musikantenstadl“.

Ihre Musik führt sie um den ganzen Erdball. Sie machen mit ihrer Musik so viel Stimmung, daß sie zu den olympischen Winterspielen 1998 nach Nagano in Japan eingeladen werden. Vor 18 Jahren vergrößert sich das Trio zum Quartett: Der Musikkollege Franz Böhm wird 1993 als „Ehrenbruder adoptiert“ und ist seither festes Mitglied der „Stoakogler“.

Zu ihrer fast schon legendären und naturverbundenen Lebenseinstellung zu Haus, Hof und Familie gesellen sich persönliche Eigenschaften wie Humor, Liebenswürdigkeit, Freundlichkeit, Geradlinigkeit und Weltoffenheit, wie man es selten findet. Genau das alles spiegelt sich in den Liedern der Stoakogler wider und ist gleichzeitig ein Stück des Erfolgsgeheimnisses der Gruppe.

Und wer hätte sich am 2. Februar 1968, als die Brüder Willingshofer aus Gasen in der Oststeiermark ihren ersten Auftritt bei einer eher verhaltenen Seniorenveranstal-

tung absolvierten, gedacht, daß diese Musikformation auch noch im Jahr 2011 so beliebt ist. Der Riesenhit „Steirermen san very good“, der millionenfach auf Tonträger verkauft wurde, ließ die vier sympathischen Burschen längst zu einer steirischen Legende werden. Neben vielen Gold- und Platinschallplatten sind sie Ehrenbürger ihres Heimatortes Gasen und Träger des „Goldenen Ehrenzeichens des Landes Steiermark“. Zudem wurden sie mit dem „Goldenen Ehrenring der Gemeinde Gasen“ ausgezeichnet. Die Krönung der vielen Ehrungen war die Auszeichnung mit dem „Großen goldenen Ehrenzeichen der Republik Österreich“!

Für die Große Stoani-Gemeinde und alle Fans gibt es seit nunmehr 13 Jahren das „Stoani-Haus der Musik“ in Gasen. „Eigenschaften wie Humor, Herzlichkeit und Weltoffenheit haben sie zu dem gemacht, was sie heute sind: Legenden der Volksmusik und Vorbild für Generationen“, so Voves und Schützenhöfer abschließend.

<http://stoakogler.at>

Wiltener Sängerknaben reisen nach China

Am 3. August brechen die Wiltener Sängerknaben gemeinsam mit ihrem künstlerischen Leiter, Johannes Stecher, zu einer einmonatigen Tournee in die Volksrepublik China auf.

Die Reise führt die jungen Sänger dabei von Beijing über Lin Yi, Da Lian, Guang Zhou, Zhu Hai, Chang Sha, Shen Zhen, Dong Guan und Kun Ming bis nach Shanghai. Insgesamt wird der Chor 13 Konzerte in den größten Konzerthallen des Landes geben und dabei ein Stück Tiroler Kultur ins Reich der Mitte bringen. Die Auftritte werden zum Teil vom chinesischen Fernsehen übertragen und so einem Millionenpublikum zugänglich.

Auf dem Programm stehen u.a. bekannte klassische Werke von W. A. Mozart, G. Verdi, C. Zeller, J. Strauß, F. Schubert und A. Lloyd Webber, eine Auswahl der schönsten Volkslieder aus Tirol und dem Alpenraum und auch zwei traditionelle chinesische Lieder.

Seit dem vergangenen Jahr haben die Wiltener Sängerknaben auch eine eigene Volksmusikgruppe, die den Chor beim alpenländischen Programmteil begleiten wird.

Die Wiltener Sängerknaben aus Innsbruck zählen zu den traditionsreichsten und renommiertesten Knabenchören Europas. Ihre Geschichte reicht zurück bis ins 13. Jahrhundert. Heute besteht der Chor aus etwa 160 Mitgliedern, die in fünf Gruppen – von den Nachwuchschören über den Konzertchor bis zu den Männerstimmen – zum Teil in Kooperation mit dem Tiroler Landeskonservatorium ausgebildet werden. Die künstlerische Leitung der Wiltener Sängerknaben liegt seit 1991 in den bewährten Händen von Johannes Stecher. Eine von ihm entwickelte spezielle Gesangstechnik verleiht den Stimmen eine unverwechselbare Strahlkraft und Tragfähigkeit, sodaß sie auch große Häuser mühelos ausfüllen.

Das Repertoire des Chores ist breit gefächert. Es umfaßt sakrale Werke von der Gregorianik bis zu Andrew Lloyd Webber, Oper und Operette, eine große Auswahl klassischer und romantischer Chorwerke und natürlich traditionelle Volkslieder aus Tirol und dem Alpenraum. Seit dem vergangenen Jahr verfügen die Wiltener Sängerknaben auch



Foto: WSK/Rupert Larl

Die Wiltener Sängerknaben mit ihrem künstlerischen Leiter, Johannes Stecher

über eine eigene Volksmusikgruppe, die ausschließlich aus Chormitgliedern besteht.

Ebenso zum Repertoire zählen große Chor-Orchester-Werke wie J. Haydns Schöpfungsmesse und sein Oratorium Die Schöpfung, G. F. Händels Messias, F. Mendelssohn-Bartholdys Elias u.v.m. Jedes Jahr am vierten Adventsamtstag bringen die Wiltener Sängerknaben und das Barockorchester Academia Jacobus Stainer unter der Leitung von Johannes Stecher in der Basilika Wilten in Innsbruck die ersten drei Kantaten von Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium zur Aufführung.

Eine Vielzahl von CD-Aufnahmen belegt die große programmatische Bandbreite. Zwei

CDs werden mittlerweile über das bekannte Wiener Klassik-Label Gramola international vertrieben – dabei handelt es sich um eine Aufnahme der Carmina Burana (in der von Orff autorisierten Fassung für Chor, Solisten, zwei Klaviere und Schlagwerk) und die CD Laudate Dominum mit sakralen Meisterwerken aus verschiedenen Jahrhunderten.

Viele erfolgreiche Konzertreisen haben die Wiltener Sängerknaben in den vergangenen Jahren unter anderem durch ganz Österreich, in die Schweiz, in die Niederlande, nach Deutschland, Italien, Belgien, Frankreich, Dänemark, Rumänien, Israel und Japan geführt. ■

<http://www.saengerknaben.com>

Serie K.u.K. Jugendstil

Prof. Peter Schubert – der Autor dieser neuen Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 7000 digitale und 500 analoge Fotos aus 15 europäischen Ländern. In der ersten Folge zeigt er

Hausfassaden aus den Ländern Österreich-Ungarns

Österreichischer Jugendstil im Ausland

Anders als heute war das Leben um 1900 viel weniger international geprägt. Während heute große Architekten sich um Bauprojekte weltweit bewerben und diese in den unterschiedlichsten Ländern verwirklichen, war dies für die Architekten um 1900 eher unüblich. Eine Ausnahme bildete da die Firma Helmer & Fellner, die vor allem Theaterbauten in ganz Europa errichtete – und dies im wesentlichen von Wien aus, von wo per Bahn ein Großteil des geplanten Theaters im buchstäblichen Sinn „auf Schiene gebracht“ und vor Ort verbaut wurde.

Ansonsten war aber die Internationalität bei weitem noch nicht verbreitet – und gerade auch durch die nationale Komponente des Jugendstils blieb sie gerade um 1900 relativ gering. Drei hervorragende Beispiele für den Export der österreichisch-ungarischen Jugendstilvariante sind allerdings anzuführen – und zwei von ihnen sind längst als international hervorragende Beispiele gewürdigt worden.

Anzumerken wäre, daß eine wirklich erschöpfende Arbeit über die internationale Tätigkeit der Architekten und die Vernetzung der Einflüsse fehlt – und dieser Artikel daher nur diese beiden bekanntesten Beispiele ausführlicher würdigen kann.

Joseph Maria Olbrich aus Mähren war genau genommen kein Schüler von Otto Wagner. Wagner hatte aber Olbrichs zeichnerischen Fähigkeiten entdeckt und ihn deshalb in sein Team aufgenommen, wo er bald zu einem der führenden Köpfe wurde. Der Dekor vieler Wagner-Bauten – von den meisten Stadtbahnstationen bis zu den Häusern am Naschmarkt – tragen daher ganz wesentlich Olbrichs Handschrift.

Ganz selbständig war Olbrich in Wien und Niederösterreich nur für fünf Bauten verantwortlich: Da wäre zunächst das Haus Stöhr in St. Pölten und die Villa Friedmann in der Hinterbrühl. Dann das Haus für den Dichter Hermann Bahr in Ober-St. Veit (dessen endgültigen Entwurf er aber bereits aus dem Ausland sandte) und der Pavillon für den Radfahrer-Club der Wiener Hof- und



Alle Fotos: Prof. Peter Schubert

Italien, Venedig, Biennale-Gelände, ständiger ungarischer Pavillon, 1908/09
Architekt Geza Marot, Mosaiken von Aladar Körösfői Kriesch, Durchführung Werkstatt Miksa Roth

Staatsbeamten im Wiener Prater. (Ein Bau mit einer interessanten Geschichte: Heute ist

es ein Tennis-Club und der für Olbrich typische Dekor fehlt. Aber erst während der Vor-

Serie K.u.K. Jugendstil

bereitung für die große Olbrich-Ausstellung im Leopold-Museum wurde festgestellt, daß es diesen Dekor wahrscheinlich nie gegeben hat und damit das Gebäude original erhalten ist.) Und dann natürlich Olbrichs Hauptwerk, die Secession, das Ausstellungsgebäude der Künstler, die sich von den bisherigen Traditionen abgewandt hatten und den Jugendstil propagierten. Entsprechend wirkten an der Ausgestaltung eine Reihe von anderen Künstlern mit – immerhin war z.B. die Eingangstüre von Gustav Klimt...

Im November 1898 konnte die Secession eröffnet werden – und knapp ein halbes Jahr später erhielt Olbrich einen neuen traumhaften Auftrag: Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, plante in seiner Hauptstadt Darm-



oben: Liebe – Mosaik im Hochzeitsturm auf der Mathildenhöhe

links: Für Wien geplant, in Brüssel gebaut: Detail vom Palais Stoclet



stadt die Einrichtung einer Künstlerkolonie – und Olbrich sollte diesen Plan umsetzen. 1899 wurde die Künstlerkolonie gegründet, 1901 erfolgte die erste Ausstellung. Verlangt waren Wohnhäuser für die Künstler, das Ernst-Ludwig-Haus mit Ateliers und für die Ausstellung entsprechende Bauten, die dann wieder entfernt wurden.

Daß die Ausstellung zu ihrer Zeit ein Riesenerfolg geworden wäre, wäre eine Übertreibung, denn die Medien verhielten sich überaus kritisch und überschütteten teilweise die Künstler mit Spott und Hohn – aber auch in Wien war die Secession nicht nur begeistert angenommen worden. Aber 1904 folgte eine zweite Ausstellung und anlässlich der Hochzeit des Fürsten errichtete Olbrich über einem auf der Mathildenhöhe befindlichen Wasserreservoir den Hochzeitsturm mit Ausstellungsgebäude – heute das Wahrzeichen von Darmstadt.

Obwohl der Bombenkrieg die Innenstadt Darmstadts praktisch ausradierte und auch einige Häuser der Künstlerkolonie zerstörte, ist Darmstadt für jeden Jugendstilliebhaber ein Top-Tipp, denn auch der Bahnhof und ganze Straßenzüge sind im Jugendstil – von der Mathildenhöhe gar nicht zu reden. Und wenn die Traditionen stimmen, ist auch die Pflasterung zahlreicher Gehsteige nach Entwürfen von Josef Maria Olbrich durchgeführt worden...

Für das zweite Beispiel muß man noch ein Stück weiter fahren – und kann es dann nur von außen besichtigen: Es handelt sich um das Palais Stoclet in Brüssel.

Serie K.u.K. Jugendstil

Adolphe Stoclet, Sohn einer Brüsseler Bankiersfamilie, war nach Wien entsandt worden, um dort eine Bankfiliale einzurichten. Er tat dies, kam aber gleichzeitig mit den führenden Künstlern Wiens in Kontakt – und wurde so zu einem der wichtigsten Finanziers der Wiener Werkstätte.

Natürlich sollte auch sein Haus, das er auf der Hohen Warte zu errichten gedachte, ganz dem modernen Stil verschrieben sein. Josef Hoffmann entwarf die Villa und alles was Rang und Namen hatte, sollte an der Ausgestaltung mitwirken: Es sollte ein Meisterwerk des Jugendstils werden, bis in jedes Detail der Einrichtung – von den Tapeten

und Stoffen, von den Wandmosaiken und Möbeln bis hin zu Geschirr und Besteck – ganz den Geist des Jugendstils atmen...

Der Bankier war von den Entwürfen begeistert – doch da starb plötzlich der Vater und Adolphe Stoclet mußte nach Brüssel zurück und die Leitung des Bankhauses übernehmen. Im Gepäck hatte er die Pläne für sein Palais von Josef Hoffmann mit Mosaiken von Gustav Klimt und Mobiliar und Einrichtungen von allen anderen Größen des Wiener Jugendstils.

Wenn sich Stoclet diesen Traum nicht in Wien verwirklichen konnte – dann eben in Brüssel: Und so entstand einer der Höhe-

punkte des Wiener Jugendstils in Belgien...

Das Palais ist nach wie vor im Familienbesitz und eine Besichtigung nicht möglich. Doch ist Brüssel für den Interessierten als einer der Ursprungsorte des Jugendstils mit den Bauten von Victor Horta sowieso eine Reise wert. Einer von Hortas Schülern – und an einigen von dessen Bauten beteiligt – war übrigens Otto Wagner jr. Denn einen gewissen Drang zur Internationalität gab es eben doch ...

Das dritte Beispiel ist wahrscheinlich weniger bekannt und dabei liegt es mitten in Venedig, im Biennale-Gelände: 1908 entschloß sich Ungarn einen eigenen Pavillon zu errichten – und der entstand im ungarischen Jugendstil. Bis heute ist er der ständige Pavillon Ungarns, unabhängig vom politischen System. (Österreich brauchte für seinen ständigen Pavillon 25 Jahre länger...)

Zuletzt noch eine gescheiterte Initiative den Wiener Jugendstil zu einem internationalen Stil zu machen, denn Anfang 1914 hatte Otto Wagner von Wien genug: Zahlreiche seiner Projekte waren abgelehnt worden, die großzügige Stadtplanung für das 1904 neu zu Wien gekommene „Transdanubien“ war gescheitert. Doch da traf eine australische Delegation in Wien ein: Otto Wagner sollte für Australien eine neue Hauptstadt schaffen: „Canberra“ sollte sie heißen und Wagner sollte sie planen und sich keine Beschränkungen auferlegen, die finanziellen Mittel würden aufgetrieben werden...

An einer Planung ohne finanzielle Beschränkung kann wohl kein Architekt vorübergehen. Auch Otto Wagner nicht. Er stürzte sich sofort in dieses Projekt. Doch wenige Wochen später brach der Erste Weltkrieg aus. Wagner wäre in Australien plötzlich feindlicher Ausländer gewesen und mußte froh sein, daß er die Reise noch nicht angetreten hatte. Canberra wurde ohne ihn verwirklicht...

Peter Schubert – der Autor dieser Serie – beschäftigt sich seit mehr als 10 Jahren intensiv mit dem Jugendstil. Er hat zwei Bücher darüber verfaßt und fotografierte inzwischen wahrscheinlich das größte internationale Fotoarchiv zu diesem Thema: Es umfaßt derzeit mehr als 10.000 digitale und 500 analoge Fotos aus 19 europäischen Ländern:

Wahrscheinlich das bedeutendste Gesamtkunstwerk des österreichischen Jugendstils: Die Mathildenhöhe in Darmstadt, dominierendes Bauwerk und Wahrzeichen der Stadt ist der Hochzeitsturm.

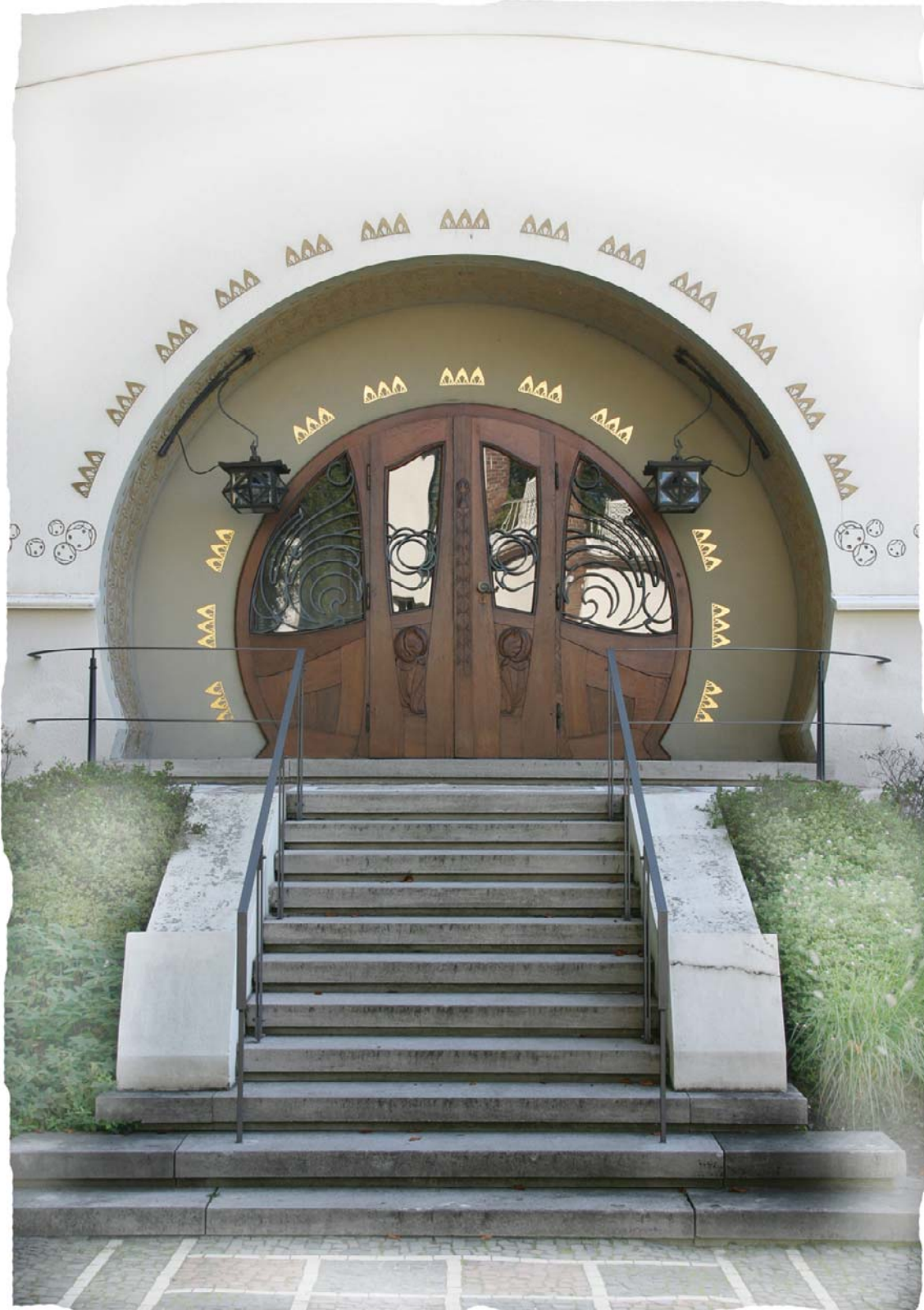


Serie K.u.K. Jugendstil

vom Kaliningrader Gebiet Rußlands im Norden bis Apulien im Süden, von Barcelona im Westen bis Constanta im Osten. Mehr als 200 Fotos davon hat er für Ausstellungen (bisher in Klosterneuburg, Tulln, Wien,

Budapest, Szeged und Keckemet und zuletzt im Wiener Leopold-Museum zu sehen) bearbeitet: „Es sind Details von Fassaden, daher reiße ich sie digital aus. Und ich möchte Schwerpunkte betonen, daher softe ich

Störendes und Unwichtiges ab – wodurch ich zu einem ganz neuen Bild komme. Ich glaube, dass meine Fotos als Dokumentation mit eigenständigem künstlerischen Anspruch einen neuen Weg beschreiten...“ ■



Deutschland, Darmstadt, Mathildenhöhe, Tor des »großen Haus Glückert«, 1900-1901 von Joseph Maria Olbrich

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In dieser Folge portraitiert er

Paul Henreid

Schauspieler/Regisseur

Paul Georg Julius Hernried, Ritter von Wasel-Waldingau, Sohn eines von Kaiser Franz Joseph geadelten Bankiers, wurde am 10. Jänner 1908 im damals noch österreichischen Triest geboren. Seine Mutter weilte zu der Zeit des Klimas wegen in der Stadt, die 1919 an Italien fiel. Hernried verbrachte nach dem Tod des Vaters 1916 die weiteren Kinderjahre in Krems, er absolvierte anschließend das Gymnasium im traditionsreichen Theresianum in Wien, bei der Mitwirkung in zahlreichen Schultheater-Aufführungen entwickelte sich seine Neigung zum Schauspielberuf. Obwohl nach dem Ersten Weltkrieg die Adelsattribute verloren gingen, galt eine Karriere als Schauspieler gemäß dem einstigen Rang der Familie jedoch als unangemessen. Nach einem auch aus finanziellen Schwierigkeiten abgebrochenen Medizinstudium, dem Besuch der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt und gleichzeitiger Ausbildung zum Buchhändler und Grafiker, fand Hernried, der seinem Berufswunsch nicht abgeschworen hatte, Aufnahme am Neuen Wiener Konservatorium. Bereits nach einem Studienjahr bei einer Grillparzer-Aufführung des Instituts vom großen Max Reinhardt entdeckt, schuf sich der junge Eleve an dessen Theater in der Josefstadt, bei Rudolf Beer an der Scala sowie am Deutschen Volkstheater unter Heinrich Schnitzler einen Namen. Der Bühnenumzug trug ihm bald Angebote von Filmproduzenten ein, seine Darstellung in den österreichischen Produktionen „Hohe Schule“ (1934) und „... nur ein Komödiant“ (1935) neben Rudolf Forster machte maßgebliche Leute in Berlin auf ihn aufmerksam, wo man nach dem Exodus der Elite des deutschen Films auf der Suche nach neuen Talenten war. Man offerierte ihm einen Starvertrag, da Hernried sich aber auch verpflichten sollte, in die NS-Reichsfilmkammer einzutreten, verzichtete er auf eine Ufa-Karriere. Als man deswegen im Dritten Reich seinen Namen aus dem Vorspann fertiger Filme eliminierte und Produzenten Angebote zurückzog, akzeptierte der Künstler 1936 ein Engagement in England.



Foto: Archiv Ulrich

Paul Henreid (diese Namensform entstand auf Wunsch der RKO-Produzenten) vor seinem »Star of Fame« am Hollywood Boulevard.

In London sprach man in den folgenden Wintermonaten über das im His Majesty's Theatre laufende Musical „Café Chantant“ von Henry Sherek, in dessen Handlung ein

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Ulrich



Die beiden Wiener Paul Henreid und Helmut Dantine als deutsche Generäle in »Operation Crossbow«, eine von Carlo Ponti 1965 in den britischen MGM-Studios produzierte zeitgeschichtliche Kolportage über einen Sabotageauftrag der Alliierten in Holland gegen deutsche V-Waffen.

verarmter k. u. k. Adeliger im Mittelpunkt stand. Die fashionable Rolle war Paul von Hernried auf den Leib geschneidert. Nach der langen Laufzeit des Stücks in das heimatische Österreich zurückgekehrt, holte ihn der Theaterproduzent Gilbert Miller umgehend erneut an die Themse. In Laurence Housmans dramatischer Biografie »Victoria Regina« übernahm er Ende 1937 die Rolle des Prince Albert, die zuvor Willy Eichberger (Carl Esmond) gespielt hatte. Darüber hinaus machten hervorragende Darstellungen in vier britischen Filmen, darunter der von Sam Wood für MGM in den Denham Studios gedrehte Klassiker »Goodbye Mr. Chips« (»Auf Wiedersehen, Mr. Chips«, 1939) und Carol Reeds »Night Train to Munich«, bei dem der Wiener Otto Kanturek die Kamera führte, auf Hernried aufmerksam. Miller ermöglichte ihm den Wechsel an den Broadway in New York, der erfolgreiche Auftritt in den ersten Monaten des Jahres 1941 im Guild Theatre in Elmer Rices Dramatisierung »Flight to the West«, führte zu einem Angebot aus Hollywood, das der Schauspieler als schicksalhaftes Erlebnis empfand.

Der attraktive Österreicher, nun Paul Henreid, fand am Pazifik beste Bedingungen vor, er lernte dabei das Filmgeschäft im neuen Licht zu betrachten. Von der Gage für die Rolle eines heroischen RAF-Piloten des freien Frankreichs im RKO-Debütfilm »Joan of Paris« (1942) kaufte er zunächst Henry Fondas Haus in Brentwood, um mit Gattin



Foto: Filmarchiv Austria

Burt Lancaster, die Französin Corinne Calvet und Paul Henreid als Commandant Paul Vogel in dem im südafrikanischen Diamanten-Schürfgebiet spielenden Paramount-Abenteuer »Rope of Sand«.

Lisl (Elisabeth Camilla Julia Glück, Tochter des Wiener Historikers und Museumsdirektors Gustav Glück), einer bekannten Modeschöpferin, den gewohnten Lebensstil wieder aufnehmen zu können. Nach der bestechenden Performance in Irving Rappers Melodram »Now, Voyager« (»Reise aus der Vergangenheit«, 1942) bei Warner Brothers, sah ihn Produzent Hal B. Wallis auch als Wunschbesetzung für die Nachfolgearbeit

»Everybody Comes to Rick«, später »Casablanca«. Als neuer Star am US-Filmhimmel wollte Henreid nicht der dritte neben dem Duo Bergman/Bogart sein, ein Siebenjahresvertrag mit dem Headstudio in Burbank und die Zusicherung, im Vorspann zusammen mit den beiden Hauptakteuren genannt zu werden, waren schließlich Anreiz genug, Vorbehalte aufzugeben. Die Rolle des antinazistischen tschechischen Widerstandskämpfers Victor Laszlo wurde zur erinnerungswürdigsten seines Lebens, die ihn in den Hollywood-Olymp katapultierte. Das kolportagehafte Melodram mit zeitgeschichtlichem Hintergrund geriet den Herstellern zum dreifach Oscar-prämierten Kultfilm und potentiellen Kinohit, der mehrere Publikumsgenerationen in seinen Bann schlug. Mit zurückhaltendem, subtilem Charme und aristokratischer Eleganz avancierte Henreid mit Top-Partnerinnen wie Bette Davis, Hedy Lamarr, Ida Lupino, Katharine Hepburn und Merle Oberon zum Prototyp des Continental Lover und romantischen Helden, brillierte in Dramen, Spionage- und Piratenfilmen sowie

biografischen Streifen und erwarb sich in William Dieterles »Rope of Sand« (»Blutige Diamanten«, 1949) als sadistischer Security-Chef einer südafrikanischen Minen-Company eine ungewohnte Reputation. Zu herausragenden Titeln zählen: »Between Two Worlds« (»Zwischen zwei Welten«, 1944), nach Sutton Vane's Broadway-erfolg, mit der Musik Erich Wolfgang Korngolds, der Spionagethriller »The Conspirators« (»Der Ring

Serie »Österreicher in Hollywood«

der Verschworenen“, 1944), „Devotion“ (1946), die Geschichte der Bronte-Schwester, das Melodram „Deception“ („Trügerische Leidenschaft“, 1946), gleichfalls mit Korngolds Musik und „Song of Love“ („Klara Schumanns große Liebe“, 1947), in dem Henreid den Komponisten Robert Schumann verkörperte.

Wie für viele Hollywood-Künstler bedeutete das manische Kesseltreiben der McCarthy-Ära eine Stagnation seiner glückhaften Karriere. Durch den Umgang mit Charles Chaplin, Hanns Eisler und Bertolt Brecht als Sympathisant des Kommunismus verdächtigt, sicher auch aufgrund der Teilnahme an der Protestaktion einiger Hollywood-Größen gegen die Boykottmaßnahmen, erschien sein Name auf der berüchtigten (angeblich nicht existierenden) schwarzen Liste¹⁾. Henreid ging eine Partnerschaft mit seinem Freund Edward Nassour ein, die zur Gründung von H-N Productions führte, mit der man mehrere Filme erstellen wollte. Das in einem College spielende Drama, „For Men Only“ (1952) blieb allerdings, da ein finanzieller Mißerfolg, die einzige gemeinsame Produktion. Von Ingo, Otto Premingers Bruder hilfreich betreut, akzeptierte Henreid aufgrund der Umstände auch außeramerikanische Produktionsstätten, er spielte in Frankreich in der Komödie „Pardon My French“ (US/F) und der analogen französischen Version „Dans la vie tout s'arrange“ (beide 1952), in den englischen Streifen „Stolen Face“ (1952) und „Mantrap“ (in den USA: „Woman in Hiding“, 1953), zuletzt in der Bundesrepublik in seiner einzigen deutschsprachigen Nachkriegsrolle, in Willi Forsts Simmel-Verfilmung „Dieses Lied bleibt bei dir“ (auch: „Kabarett“, 1954).

Nachdem die Zeit der Black List endete, nach verlorenen Jahren und dem wieder offiziellen Zugang zu den großen Produktionsfirmen, wurden Henreids Aufgaben bei den Major Studios kleiner, letztlich agierte der einst hoch dotierte Hauptdarsteller in Filmen wie „Deep in My Heart“ („Tief in meinem



Foto: Archiv Ulrich

Die Wienerin Hedy Lamarr als Irene von Mohr und Paul Henreid als Vincent Van der Lyn, beide Nazigegner, im Spionagethriller »The Conspirators«. Warner Brothers versuchte mit der Story Line dieses während des Zweiten Weltkriegs im neutralen Lissabon spielenden Films an den Erfolg von »Casablanca« anzuknüpfen.



Foto: Archiv Ulrich

Jane Wyman, Paul Henreid, Jill St. John, Clifton Webb und Carol Lynley (v.l.) »on holiday« in Südamerika, in der romantischen Fox-Komödie »Holiday for Lovers« (»Ferien für Verliebte«) von 1959.

1) Mit einem Flug nach Washington D.C. 1947 versuchten Hollywood-Größen wie John Huston, Danny Kaye, Gene Kelly, Humphrey Bogart, Lauren Bacall und Paul Henreid im Weißen Haus gegen die Gesinnungsschnüffelei des Senators Joseph McCarthy im Rahmen der Hearings des House on Un-American Activities Committee (HUAC)) zu protestieren. Die Aktion wurde ergebnislos abgebrochen, nachdem Präsident Truman seine ursprüngliche Zusage zur Annahme einer Petition zurückzog. Henreid erhielt (gemäß seinen Ausführungen in „Ladies Man“, S. 193) erst nach einem Jahr die Gewißheit, daß er seit diesem „historischen“ Flug auf der sogenannten „black list“ stand.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Ulrich

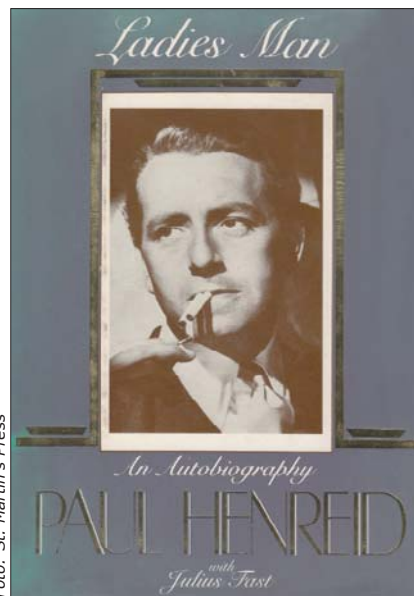


Paul Henreid als Resistanceführer Victor Laszlo mit Ingrid Bergman als seine Frau Ilsa vor dem deutschen Major Strasser (Conrad Veidt) in »Casablanca« von Michael Curtiz.

Herzen“, 1954) als Florenz Ziegfeld, in Vincente Minellis „The Four Horsemen of the Apocalypse“ („Die vier apokalyptischen Reiter“, 1962), im Rahmen einer Reihe berühmter Altstars oder in „The Madwoman of Chaillot“ („Die Irre von Chaillot“, 1969) nach Jean Giraudoux, nur noch in Nebenrollen. Regieaufträge bei Film und Fernsehen, unterbrochen von gelegentlichen Theaterauftritten, sorgten indes finanziell für reichlichen Ausgleich. Henreid inszenierte neben „For Men Only“ vier weitere Kinofilme und führte Regie bei fast 100 Episoden verschiedener TV-Serien, gewichtig davon „Schlitz Playhouse of Stars“, deren Scripts auf ausgesuchten Werken der Weltliteratur basierten, „Alfred Hitchcock Presents“, mit fulminanten Short Stories im Suspense Genre, die Westernballade „Big Valley“ und abschließend 1971 für Universal „The Man and the City“, wobei er mehrmals selbst als Akteur mitwirkte.

Henreids Karriere umspannte mehr als 50 Jahre auf zwei Kontinenten. „Don Juan in Hell“ von George Bernard Shaw war 1972 auf einer Theatertournee durch die größten Städte der USA sein letzter Bühnenauftritt, 1975 stand er in dem 90-minütigen Warner Brothers-TVM „Dead Among Friends“ zum letzten Mal als Schauspieler vor einer TV-Kamera, 1977, am Ende seines siebenten Lebensjahrzehnts nach über 40 internationalen Leinwandrollen (von denen er einige in Radio Plays bei Lux Radio wiederholte), zum letzten Mal vor einer Filmkamera. Sein Agent

hatte ihn überredet, den Part des Kardinals in Warner Brothers Horrormovie „Exorcist II: The Heretic“ („Exorzist II – Der Ketzler“) zu übernehmen. Eine Arbeit mit nur drei Dreh-



»Ladies Man, An Autobiography«, St. Martin's Press, New York 1984, ISBN 0-312-46384-7

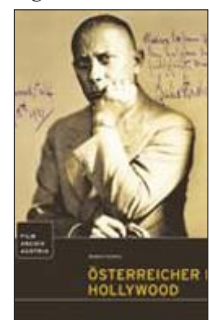
tagen, einer beachtlichen Gage und Szenen ausschließlich mit dem von ihm bewunderten Richard Burton. Henreid zog sich danach in das Privatleben zurück.

Los Angeles widmete ihm 1960 zwei Stars auf dem „Walk of Fame“ (6366 Hollywood Blvd. für Motion Picture, 1722 Vine Street für Television), neben weiteren Auszeich-

nungen wurde er 1980 im Rahmen einer von CBS-TV übertragenen Zeremonie in der Residenz des österreichischen Generalkonsuls in Los Angeles mit dem Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse geehrt, wobei Henreid bei diesem Anlaß Stolz über seine österreichische Herkunft und die seit 1946 bestehende US-Staatsbürgerschaft zum Ausdruck brachte. Bei der Viennale 1982 stellte ihn der Filmemacher Bernhard Frankfurter im ORF-Feature „On the Road to Hollywood“ vor, 1984 kam seine sophistische, die Hollywood-Karriere reflektierende, mit Julius Fast erstellte Autobiografie „Ladies Man“ heraus. Auf seinem Anwesen in Pacific Palisades, oberhalb des Paul Getty-Museums, zog der detachierte Mann von Welt und patriotische „Austrian Gentleman“ alter Schule neben dem Sternenbanner täglich auch die österreichische Flagge auf. Paul Henreid, Vater zweier Töchter, starb am 29. März 1992 in Santa Monica, Los Angeles County, Kalifornien, seine Gattin Lisl 1993, die gemeinsame Bestattung erfolgte im dortigen Woodlawn Cemetery. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich

„Österreicher in Hollywood“, 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Der Wienerwald

Im Wienerwald, in der opulenten Landschaft vor den Toren der Wiener Stadt, wird die Freizeit zum Fest. Und er liegt im Zentrum des Landes Niederösterreich, das man – umgeben von immer wechselnder Naturkulisse – durchwandern kann.



Foto: Niederösterreich-Werbung/Lois Lammerhuber

»Raum für Visionen«: Das Zisterzienstift Heiligenkreuz im Wienerwald als Ort der Besinnung und Entschleunigung.

Ausflügler und Gäste finden Erholung, Genuß und Entspannung – beim Wandern und Spazieren durch die Wälder, beim Kuren in den noblen Kurorten Baden und Bad Vöslau, beim Einkehren in den edlen Restaurants, den bodenständigen Gasthäusern, Heurigen und historischen Jausenstationen und in der Zerstreuung bei sommerlichen Kulturhöhepunkten. Doch nicht nur in der Freizeit schöpft man im Wienerwald aus dem Vollen: die Region rund um Wien bietet den perfekten Rahmen für Seminare, Tagungen und Kongresse. Gesundes Waldviertel.

„Als wärest du in der Wildnis, nicht eine bis zwei Meilen von einer der lebhaftesten Hauptstädte der Welt.“ Worüber sich der Schriftsteller Adalbert Stifter vor bald 200 Jahren wunderte, das gilt auch heute noch. Keine andere Weltstadt als Wien hat ein derartiges Paradies direkt vor der Haustüre...

»einkehren, tafeln und degustieren...«

Speis und Trank spielen im Wienerwald eine bedeutende Rolle. Die edlen Zutaten der typischen Wienerwaldküche wie Bärlauch, Maibock, Beeren und Pilze kommen aus den Wäldern und von den Wiesen der Region. Begleitet werden die erlesenen Speisen von besonderen Weinen. Diese stammen im Wienerwald aus Klosterneuburg oder aus der Thermenregion und werden im Herbst im Rahmen zahlreicher traditioneller Feste in ihrer Fülle gefeiert.

»großen Charakteren begegnen...«

Mit der Hohenaristokratie kamen seinerzeit auch die schönen Künste und die Künstler in den Wienerwald. Schlösser wie Schloß Laxenburg, Stifte wie Klosterneuburg oder Heiligenkreuz, zahlreiche Burgen und viele historische Plätze des Schaffens und Wirkens berühmter Persönlichkeiten geben

Zeugnis ab von der großen Geschichte der Region. Festspiele, Operetten und Konzerte haben lange Tradition und sind Orte der Zerstreuung und Treffpunkt Kulturinteressierter.

»reizvolle Wege beschreiten...«

Unter dem Motto „reizvolle Wege beschreiten“ lädt der Wienerwald dazu ein, jenseits der Stadtgrenze freie Natur und frische Waldluft in vollen Zügen zu genießen. Zahlreiche Spazier- und Wanderwege, Radrouten und Reits Strecken sowie eine Golfarena führen durch die stimmungsvollen Wälder und laden die Gäste zu Bewegung und Durchatmen ein. Auch die vier Naturparks der Region sind beliebte Ausflugsziele für einen kurzen und langen Urlaub im Grünen nahe der Stadt. Auf Grund seiner Einzigartigkeit und Artenvielfalt steht der Wienerwald seit 2005 als „Biosphärenpark“ unter dem besonderen Schutz der UNESCO.

ÖJ-Reisetip

»baden & sich wohlfühlen«

Die Kurorte Baden und Bad Vöslau wurden schon von den alten Römern für ihre heilenden, schwefelhaltigen Wasser geschätzt. Im 19. Jahrhundert erfuhr die Wiener Hocharistokratie im Wienerwald Erquickung und Genesung, Baden avancierte zum „Nobelkurort“ der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Heute sorgen die historischen Gebäude für das besondere Flair und die modernen Kurzentren in der Biedermeierstadt Baden und der Mineralwassermetropole Bad Vöslau für wohltuende Heilung und Entspannung.

»Raum für Visionen...«

Der Wienerwald wird von Unternehmen internationaler und nationaler Provenienz seit jeher als der Impuls gebende Rahmen für unternehmerische Strategieplanung, Seminare und Kongresse genutzt. Als geografisch nah gelegener „Raum für Visionen“ werden hier spezialisierte Hotels mit hohen Standards und der entsprechenden Infrastruktur für Tagungen und Meetings mitten in der Natur geboten. Die Nähe zur Weltstadt Wien und ihrem Flughafen sind das ideale Umfeld für hohe unternehmerische Ansprüche.

<http://www.wienerwald.info>

Foto: Niederösterreich-Werbung/Rita Newman



Badener Hof mit Badener Kurzentrum und Römertherme, zum Beispiel...

Wandern in Niederösterreich

Für Pilger und Weitwanderer. Für Kletterer und Klettersteigartisten. Für Forscher in tiefen Schluchten und dichten Auen. Für Landschaftsgenießer und Gipfelsammler. Für Almgeher und Weingartenspazierer. Für Sonnenuntergangsjäger und Blumerlexperten. Für Seelenbaumler und Höhenmeter-sammler. Für alle ist etwas da!

Die Möglichkeiten, diesem spannenden Land näher zu kommen, scheinen beinahe unendlich. Denn Niederösterreich bietet all das auf kleinem Raum, was Österreich so besonders macht. Nirgends in Mitteleuropa ist die Vielfalt der Landschaft so konzentriert. Das ist gut für den Fußgänger. 382 Almen liegen auf den Hochflächen des Landes, dessen höchster Gipfel – der

Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann



Wandern Sie vorbei an malerischen Wasserfällen und saftigen Wiesen, ringsum die Bergwelt von »Vaterberg« Ötscher.

Foto: Niederösterreich Werbung / K. M. Westermann



Die Wanderwege im Mostviertel führen durch Weinberge, über Hügel, durch Schluchten, bis hinauf auf die Gipfel.

Schneeberg – die 2000 Meter-Marke locker übertrifft. Üppige Au-Landschaften, wie in den beiden Nationalparks Donau-Auen und Thayatal, locken mit überschießender Vegetation. Im Gegensatz dazu zeigen oft karge Landschaften wie in den wilden Erlaufschluchten des Naturparkes Ötscher-Tormäuer ihre herbe Schönheit. Schroffe Felsen am Rauhen Kamm des Ötschers bilden den Kontrapunkt zu den sanften Hügeln des vorgelagerten Mostviertels oder den wanderfreundlichen Mugeln des Waldviertels. Zartgrüne Buchenwälder locken den Pilger in den Wienerwald. Dunkler, kühler Tann mit mancher Steinpilz-Kolonie ruft den Wanderer ins Waldviertel. Eine Sandsteppe im Marchfeld läßt den Freund der pannonischen Flora staunen. Schroffe Felsformationen am Peilstein oder an der Hohen Wand locken die Kletterer in die Senkrechte. Gemütliche Refugien auf der Rax laden zum „Hüpfen“ von Hütte zu Hütte ein.

Hinein ins Land!

Eine aussichtsreiche Felswanderung am Vogelbergsteig erlebt der Besucher in der Wachau, den langen Abgang macht er bei einem der zahlreichen Heurigen. Die Langsamkeit beim Weitwandern oder Pilgern durch einsame Wälder läßt sich spüren. Am

Ende der Etappe trifft der Pilger vielleicht auf eine gesellige, sangesfreudige Runde. Die Geheimnisse eines Proviantweges im Mostviertel bleiben nicht im Verborgenen: Seine historische Bedeutung kann man auch heute nutzen. Zahlreiche, oft schon seltene Blumen am Wegrand nimmt der Naturfreund als digitales Bild zur Erinnerung mit nach Hause. So läßt sich eine traditionsreiche Kulturlandschaft direkt neben einer modernen Welt entdecken.

Bis zu 15.000 Kilometer markierte Wanderwege im weiten Land Niederösterreich helfen dem Wanderer seine bevorzugte Landschaft zu erobern. In zwei Nationalparks und 22 Naturparks erfährt der interessierte Zeitgenosse alles über die Vielfalt der niederösterreichischen Landschaften. Wer schließlich alle 99 Aussichtswarten des Landes bestiegen hat, der hat auch den Überblick. ■

<http://www.niederoesterreich.at>



Eine gemütliche Weinwanderung führt auch oft in eine der legendären Kellergassen.

Nie war heiraten romantischer

Traumhochzeiten in Bayerns prächtigsten Burgen und Schlössern: In ausgewählten Sightsleeping®-Hotels und im Schloß Dennenlohe erleben Brautpaare den »schönsten Tag des Lebens« in märchenhafter Umgebung und stilvollem Ambiente.



Foto: Bayern Tourismus Marketing GmbH

In der imposanten Burg Wernberg im Oberpfälzer Wald gaben sich bereits im 12. Jhdt. Burgfräulein und Ritter das Ja-Wort.

Ja, ich will eine Märchenhochzeit“, das wünschen sich viele verliebte Paare. Für eine romantische Traumhochzeit sind Bayerns historische Schlösser und Burgen die perfekte Adresse. Das Schloß Dennenlohe sowie die Sightsleeping®-Hotels Burg Wernberg, Schloß Burgellern und das Schloßhotel Pommersfelden haben als Hochzeitsdomizile eine lange Tradition.

In der imposanten Burg Wernberg im Oberpfälzer Wald gaben sich bereits im 12. Jahrhundert Burgfräulein und Ritter das Ja-Wort. Heute noch ist das Fachwerckzimmer in der Burg offizieller Sitz des Standesamtes von Wernberg-Köblitz. Mit kirchlichem Segen besiegeln Braut und Bräutigam den Bund fürs Leben im prächtigen Rokoko-Ambiente der Burgkapelle St. Georg. Nach dem Ja-Wort der Frischvermählten und einem festlichen Empfang im verträumten Burghofen zaubert der mit einem Michelin-Stern dekorierte Koch Thomas Kellermann ein opulentes Hochzeitsmenü,

das alle Sinne betört. Auch die kurzen Wege machen den Hochzeitstag perfekt: Vom Traualtar über das festliche Abendessen im eleganten Festsaal bis zur romantischen Hochzeitssuite ist alles zu Fuß erreichbar.

<http://www.burg-wernberg.de>

Schon die prächtige Umgebung prädestiniert Schloß Burgellern als erstklassiges Hochzeits-Refugium: Umgeben von der sanft hügeligen Landschaft der „Fränkischen Toskana“ liegt das charmante Kleinod aus dem 18. Jahrhundert direkt vor den Toren Bambergers. Ewige Treue schwört sich das Brautpaar entweder in der barocken Magdalenenkapelle oder unter der 250 Jahre alten Rotbuche im Schloßpark. Das Hochzeitsdinner wird ganz nach Belieben und Größe der Gesellschaft im stilvollen Schönborn-Saal, in der Kamin-Lounge, im Schloßrestaurant, im Gewölbekeller oder im Pagoden-Zelt, das exklusiv im Schloßpark aufgebaut wird, serviert.

<http://www.burgellern.de>

Barocke Pracht und romantisches Flair vereinen das Schloß Weissenstein mit seinem angeschlossenen Schloßhotel Pommersfelden. Die Kulturperle inmitten fränkischer Natur zählt zu den bedeutendsten Barockbauten Süddeutschlands. Der Erbauer war kein Geringerer als Lothar Franz von Schönborn (1655 bis 1729), Kurfürst-Erzbischof von Mainz und Fürstbischof von Bamberg. Heutzutage wohnen die Gäste in den 300 Jahre alten geschichtsträchtigen Mauern des ehemaligen Marstalls. Die Trauung in der altherwürdigen Schlosskapelle, die herrschaftlichen Festsäle und der traumhafte Blick auf Schloß Weissenstein versprechen eine Traumhochzeit wie im Bilderbuch.

<http://www.schlosshotel-pommersfelden.de>

Auch im mittelfränkischen Barockschloß Dennenlohe, dessen Schloßpark zu den 20 schönsten Parks in Deutschland gekürt wurde, erfüllt man Hochzeitspaaren alle Wünsche für eine einmalige Zeremonie. Egal ob symbolischer Taubenflug, üppige Blumen-

ÖJ-Reisetip Bayern

dekorationen, Hochzeitskutsche, Limousinenservice oder ein Zelt im „Lustgarten“ des Schlosses – die Gastgeber, Baronin und Baron Süsskind, machen alles möglich. Laut Aussage der Schloßbesitzer ist bisher noch keine Ehe, die auf Schloß Dennenlohe geschlossen wurde, geschieden worden.

<http://www.dennenlohe.de>

Sightsleeping®

Sightsleeping® ist eine eigene Hotelmarke der Bayern Tourismus Marketing GmbH mit einer exklusiven Kollektion von Schlössern, Burgen und ausgesuchten Design-Domizilen.

„Wir haben in den vergangenen Jahren mit viel Erfolg kulturelle Events in Bayern beworben – Ausstellungen, klassische Konzerte, Jazz-Wochen und vieles mehr“, erklärt Produktmanagerin Kristina Bluemcke, „mit Sightsleeping®-Hotels bieten wir den Gästen in diesem Segment nun auch die adäquaten Übernachtungsmöglichkeiten an – genauso wie wir das im Bereich Wellness oder Familienurlaub bereits seit Jahren tun. Die traditionelle Trennlinie zwischen historischen und zeitgenössischen Hotelbauten gibt es dabei nicht“, so Bluemcke weiter, „Sightsleeping® steht für eine neue, besonders intensive Form des Reisens, bei der das Hotel-Erlebnis eine zentrale Rolle spielt. Du bist wie Du schläfst – kreiert für Kreative.“

Für die hohe Qualität des Angebots garantiert die strenge Auswahl der Experten-Jury. Entscheidende Kriterien für die Markenqualifizierung sind die Sehenswürdigkeit und das ästhetische Niveau eines Hauses – das können Schlösser oder Burganlagen genauso sein wie zeitgenössische Architektur mit modernem Design. Weitere Voraussetzung ist eine sehenswerte Ausstattung – mit Gemälden, Drucken, Zeichnungen oder Skulpturen, die ein Konzept erkennen lassen. Häufig zeichnen sich die Hotels durch eigene kulturelle Angebote aus und veranstalten Autorenlesungen, Konzerte oder Theateraufführungen.

Die Sightsleeping®-Jury tagt einmal pro Jahr im Oktober und entscheidet über die Aufnahme neuer Kandidaten. „Es ist wichtig, daß wir Hotels herausfiltern, die auf dem Markt der kulturell interessierten Reisenden – und das sind in Deutschland rund acht Millionen – auch wirklich eine Chance haben“, begründet Martin Spantig, Leiter Produktmanagement der Bayern Tourismus Marketing GmbH den hohen Anspruch an die Bewerber. ■

<http://www.sightsleeping.by>

Foto: Bayern Tourismus Marketing GmbH



Hoftaferne des Schloßhotels Neuburg am Inn

Foto: Bayern Tourismus Marketing GmbH



Das Bio-Restaurant im Nebelhorn Relaxhotel

Foto: Bayern Tourismus Marketing GmbH



Zimmer im Burg-Hotel Rothenburg ob der Tauber